



# Plenarprotokoll

## 22. Sitzung

Mittwoch, 22. Februar 2006

|  |            |  |            |
|--|------------|--|------------|
| <b>Rede anlässlich des 60. Jahrestages des Ersten Ernannten Landtages in Schleswig-Holstein.....</b> | 1460       | <b>Aktuelle Stunde.....</b>  | 1476       |
| <b>Regierungserklärung zum Thema „Vogelgrippe“.....</b>  | 1463       | <b>Entscheidungen zur Föderalismusreform - Position der Landesregierung in der Sondersitzung der Ministerpräsidentenkonferenz am 10. März 2006 - Die Auswirkungen der seit dem 16. Februar 2006 geplanten Grundgesetzänderungen auf das Land Schleswig-Holstein.....</b> | 1476       |
| Dr. Christian von Boetticher, Minister für Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume.....           | 1463, 1475 | <b>Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN</b>   |            |
| Axel Bernstein [CDU].....  | 1465       | Anne Lütkes [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....   | 1476, 1487 |
| Dr. Henning Höppner [SPD].....   | 1467       |  |            |
| Dr. Heiner Garg [FDP].....   | 1469       |  |            |
| Monika Heinold [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....  | 1471       |  |            |
| Lars Harms [SSW].....  | 1473       |  |            |

|   |            |   |            |
|---|------------|---|------------|
| Dr. Johann Wadephul [CDU].....  | 1477       | Monika Heinold [BÜNDNIS<br>90/DIE GRÜNEN].....  | 1506, 1517 |
| Lothar Hay [SPD].....   | 1479       | Dr. Johann Wadephul [CDU].....  | 1508       |
| Dr. Ekkehard Klug [FDP].....  | 1481       | Ulrike Rodust [SPD].....  | 1510       |
| Anke Spoorendonk [SSW].....   | 1483       | Dr. Heiner Garg [FDP].....  | 1512       |
| Dr. Ralf Stegner, Innenminister.....  | 1484       | Lars Harms [SSW].....   | 1515       |
| <b>Gemeinsame Beratung</b>  |            | Dr. Gitta Trauernicht, Ministerin<br>für Soziales, Gesundheit, Fa-<br>milie, Jugend und Senioren..... | 1518       |
| <b>a) Offshore-Hafen Husum zügig<br/>ausbauen.....</b>  | 1487       | Beschluss: Ablehnung.....   | 1521       |
| Antrag der Fraktionen von<br>BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,<br>FDP und der Abgeordneten des<br>SSW<br>Drucksache 16/569   |            | <b>Landwirtschaftliche Sozialversi-<br/>cherung.....</b>  | 1521       |
| Antrag der Fraktionen von CDU<br>und SPD<br>Drucksache 16/614   |            | Antrag der Fraktion der FDP<br>Drucksache 16/585  |            |
| <b>b) Bericht zum Sachstand Husu-<br/>mer Hafen.....</b>  | 1487       | Günther Hildebrand [FDP].....   | 1521       |
| Bericht der Landesregierung<br>Drucksache 16/580  |            | Klaus Klinckhamer [CDU].....  | 1522       |
| Dietrich Austermann, Minister für<br>Wissenschaft, Wirtschaft und<br>Verkehr.....   | 1487, 1501 | Dr. Henning Höppner [SPD].....  | 1523       |
| Klaus Müller [BÜNDNIS 90/DIE<br>GRÜNEN].....  | 1490       | Karl-Martin Hentschel [BÜND-<br>NIS 90/DIE GRÜNEN].....   | 1524       |
| Ursula Sassen [CDU].....  | 1492       | Lars Harms [SSW].....   | 1525       |
| Detlef Buder [SPD].....   | 1493, 1505 | Dr. Christian von Boetticher, Mi-<br>nister für Landwirtschaft, Um-<br>welt und ländliche Räume.....  | 1526       |
| Dr. Heiner Garg [FDP].....  | 1495       | Beschluss: Überweisung an den Um-<br>welt- und Agrarausschuss und den<br>Sozialausschuss.....         | 1527       |
| Lars Harms [SSW].....   | 1498       | <b>Landesbericht zur Armutsbekämp-<br/>fung in Schleswig-Holstein.....</b>                            | 1527       |
| Hans-Jörn Arp [CDU].....  | 1500       | Antrag der Fraktion BÜNDNIS<br>90/DIE GRÜNEN<br>Drucksache 16/595 (neu)                               |            |
| Anke Spoorendonk [SSW].....   | 1503       | Änderungsantrag der Abgeordneten<br>des SSW<br>Drucksache 16/611                                      |            |
| Jürgen Feddersen [CDU].....   | 1503       | Antrag der Fraktionen von CDU und<br>SPD<br>Drucksache 16/615   |            |
| Karl-Martin Hentschel [BÜND-<br>NIS 90/DIE GRÜNEN].....   | 1504       | Dr. Gitta Trauernicht, Ministerin<br>für Soziales, Gesundheit, Fa-<br>milie, Jugend und Senioren..... | 1527, 1538 |
| Beschluss: 1. Ablehnung des Antra-<br>ges Drucksache 16/569<br>2. Annahme des Antrages<br>Drucksache 16/614<br>3. Überweisung der<br>Drucksache 16/580 an den Wirt-<br>schaftsausschuss zur abschließen-<br>den Beratung..... | 1506       | Monika Heinold [BÜNDNIS<br>90/DIE GRÜNEN].....  | 1528       |
| <b>Vorfahrt für Kinder - Familienför-<br/>derung weiterentwickeln.....</b>  | 1506       | Torsten Geerdts [CDU].....  | 1530       |
| Antrag der Fraktion BÜNDNIS<br>90/DIE GRÜNEN<br>Drucksache 16/558   |            | Siegrid Tenor-Alschausky<br>[SPD].....  | 1533       |
|   |            | Dr. Heiner Garg [FDP].....  | 1535       |
|   |            | Lars Harms [SSW].....   | 1537       |

Beschluss: 1. Drucksache 16/595  
(neu) Abs. 3 durch die mündliche  
Berichterstattung der Landesregie-  
rung erledigt

2. Drucksache 16/595

(neu) Abs. 2 mit Zustimmung der  
antragstellenden Fraktion für erle-  
digt erklärt

3. Ablehnung der Druck-  
sache 16/595 (neu) Abs. 1

4. Ablehnung des Antra-  
ges Drucksache 16/611

5. Annahme des Antrages  
Drucksache 16/615..... 1539

Anke Spoorendonk [SSW], Per-  
sönliche Erklärung..... 1539

**Ablehnung des integrierten Bör-  
sengangs der Bahn..... 1539**

Antrag der Fraktion BÜNDNIS  
90/DIE GRÜNEN

Drucksache 16/560

Dietrich Austermann, Minister für  
Wissenschaft, Wirtschaft und  
Verkehr..... 1539

Klaus Müller [BÜNDNIS 90/DIE  
GRÜNEN]..... 1540

Hans-Jörn Arp [CDU]..... 1542

Olaf Schulze [SPD]..... 1543

Dr. Heiner Garg [FDP]..... 1544

Lars Harms [SSW]..... 1544

Beschluss: 1. Überweisung der  
Drucksache 16/560 Nr. 2 an den  
Wirtschaftsausschuss

2. Überweisung des  
mündlichen Berichts der Landes-  
regierung an den Wirtschaftsaus-  
schuss zur abschließenden Bera-  
tung..... 1546

\* \* \* \*

Peter Harry Carstensen, Ministerpräsident

Ute Erdsiek-Rave, Stellvertreterin des Minis-  
terpräsidenten und Ministerin für Bildung und  
Frauen

Uwe Döring, Minister für Justiz, Arbeit und Eu-  
ropa

Dr. Ralf Stegner, Innenminister

Dr. Christian von Boetticher, Minister für  
Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume

Rainer Wiegard, Finanzminister

Dietrich Austermann, Minister für Wissen-  
schaft, Wirtschaft und Verkehr

Dr. Gitta Trauernicht, Ministerin für Soziales,  
Gesundheit, Familie, Jugend und Senioren

\* \* \* \*

**Beginn: 10:01 Uhr**

**Präsident Martin Kayenburg:**

Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 10. Tagung des Schleswig-Holsteinischen Landtages. Das Haus ist ordnungsgemäß einberufen und beschlussfähig. Erkrankt sind Frau Abgeordnete Susanne Herold und Frau Abgeordnete Sandra Redmann. Ich wünsche den Kolleginnen von dieser Stelle aus gute Besserung.

(Beifall)

Beurlaubt sind Herr Abgeordneter Claus Ehlers und Herr Abgeordneter Wolfgang Kubicki.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, in diesen Tagen kann der Schleswig-Holsteinische Landtag auf 60 Jahre Parlamentsgeschichte zurückblicken.

„In ruhigen Zeiten des Wohlstandes mag die Organisation von vielen nicht als entscheidend empfunden werden.

Auch eine schwerfällige und unübersichtliche Behördenorganisation wird da vielleicht ohne größeres Murren von der Bevölkerung ertragen werden.

In schwierigen Zeiten muss aber jede Fehlorganisation sich aufs Übelste auswirken. In ihnen muss sich jede Überorganisation des Behördenwesens lähmend der Bewältigung der anfallenden Aufgaben entgegenstellen.

So kommt es heute darauf an, dass sich die provinzielle Landesverwaltung durch Übertragung aller geeigneten Aufgaben an die Selbstverwaltung wirksam entlastet und sich davor hütet, in Fragen entscheiden zu wollen und Dinge an sich zu ziehen, die sachgemäßer und schneller bei den örtlichen Stellen entschieden werden. ...

Im Vordergrund der Sorgen stehen natürlich die Finanzsorgen. ... Es ist vorbei mit den großspurigen Worten: ‚Geld spielt keine Rolle‘.

Für jede Ausgabe muss eine echte Deckung sein. Jede Ausgabe muss letzten Endes durch Werte, durch soziale Arbeit gedeckt sein. Jeder einzelne Beamte unserer Verwaltung, auch wenn er mit Finanzen nichts zu tun hat, muss dafür sorgen, dass wir in dieser Hinsicht durchkommen.

Jeder einzelne muss auf Sparsamste wirtschaften. Jeder einzelne mit geringen Mitteln den größten Erfolg erzielen.

Viel zu oft müssen wir Nein sagen, wo ein Ja erwartet wird.

Selbstverständlich wird alles getan, um den großen Finanzbedarf des neuen Landeshaushaltes zu decken.“

Liebe Kolleginnen und Kollegen, diese von mir zitierten Sätze klingen uns in diesen Tagen sehr vertraut und aktuell. Doch stammen diese Worte weder aus der Koalitionsvereinbarung von CDU und SPD noch vom Innenminister Dr. Stegner und auch nicht vom Finanzminister Wiegard. Gleichwohl sind diese Sätze in diesem Hause schon einmal gefallen - nämlich vor fast genau 60 Jahren.

Am 26. Februar 1946 trat der Erste Ernannte Landtag Schleswig-Holsteins unweit von hier im Kieler Stadttheater, dem heutigen Schauspielhaus in der Holtenuer Straße, erstmals zusammen. Das Theater, umgeben von einer Ruinen- und Trümmerlandschaft, war seinerzeit das einzige Gebäude, das den Bombenkrieg in diesem Teil Kiels unbeschadet überstanden hatte.

Es war Theodor Steltzer, damals noch Oberpräsident der zu Preußen gehörenden Provinz Schleswig-Holstein, der in seiner Antrittsrede als Vorsitzender des Ersten Ernannten Landtages die Politiker auf die Schwere der bevorstehenden Aufgaben und auf ihre Arbeit einschwor. Erst im August 1946 wurde aus dem Oberpräsidenten nominell der Ministerpräsident Steltzer und aus der preußischen Provinz das Land Schleswig-Holstein.

Diese Auftaktsitzung des Ersten Ernannten Landtages war jedoch die erste landesweite Zusammenkunft von Parlamentariern in Schleswig-Holstein nach dem Zusammenbruch des NS-Regimes und dem Ende des Krieges überhaupt. Es war also die politische Geburtsstunde unseres Landtages und der Beginn einer allmählich immer eigenständiger handelnden Landespolitik, vorerst allerdings unter britischer Kontrolle.

Denn eröffnet wurde diese erste Landtagssitzung nicht von Theodor Steltzer, sondern von einem britischen Offizier. Generalleutnant Sir Evelyn Barker war Commander des 8. Britischen Corps, das im Mai 1945 nach Kriegsende in Schleswig-Holstein eingerückt war. Er wies die schleswig-holsteinischen Abgeordneten sowie die anwesenden Offiziere und zivilen Mitarbeiter der britischen Militärregierung in seiner Rede auf die historische Bedeutung dieser Tagung hin.

Am Bühnenvorhang im Theatersaal hing nicht nur symbolisch der britische Union Jack über dem Landeswappen.

**(Präsident Martin Kayenburg)**

Seit September 1945 hatte die britische Besatzungsmacht deutsche Parteigründungen zugelassen. Schritt für Schritt wurden wir Deutsche wieder an der politischen Selbstverwaltung beteiligt. Doch an landesweite Wahlen war im Nachkriegschaos schon aus organisatorischen Gründen noch nicht zu denken. Diese fanden erst im April 1947 statt.

Im ersten Nachkriegsparlament Schleswig-Holsteins versammelten sich daher handverlesene Bürgerinnen und Bürger, die von den Briten zuvor auf ihre Vergangenheit hin durchleuchtet worden waren. Die derart bestimmten 61 Abgeordneten sollten die heterogene Nachkriegsgesellschaft unseres Landes widerspiegeln. Sie sollten zugleich aber auch alle relevanten Berufsgruppen, Parteien, Verbände, die Kirchen sowie die Landkreise repräsentieren. So finden wir in der Abgeordnetenliste unter anderem Arbeiter, mehrere Pastoren, Kaufleute und Landwirte, aber auch Berufsbezeichnungen wie „Tischlermeister/Flüchtling“ oder „Ehefrau“. Als Wohnorte der Parlamentarier angegeben waren Adressen unter anderem wie „das Behelfsheim 13, Karlshöhe 13 in Eckernförde“ oder „Zimmer 11, Baracke Flensburg, im Lager Karkamp bei Raisdorf“. Etliche Male stand hinter den Namen der Abgeordneten auf der Liste sehr deutlich „keine Parteizugehörigkeit“ oder „Demokrat ohne politische Partei“.

„To teach the Germans democracy“, die Deutschen die Demokratie lehren, war eines der erklärten Ziele der westlichen Siegermächte für ihre Politikgestaltung in vom Nationalsozialismus befreiten Deutschland.

Es war eine große Koalition aus CDU, SPD, FDP, KPD und parteipolitisch nicht gebundenen Schleswig-Holsteinern, die unter der britischen Kontrolle im Landtag erste Schritte in parlamentarischer Demokratie und politischer Selbstverwaltung übten oder sie wieder erlernten. Alle Beschlüsse und Gesetze mussten jedoch der britischen Kontrollmacht vorgelegt und mit ihr abgestimmt werden.

Die gewählten Ausschüsse befassten sich 1946 mit heute kaum vorstellbaren Themen. Einige Beispiele: So strebten die Mitglieder des Bildungsausschusses als Fernziel an, die Zahl der Schülerinnen und Schüler in den Klassen von 82 auf 60 zu senken. Der Volkswohlfahrtsausschuss bedauerte, dass es noch nicht gelungen sei, die dringend benötigten 11.000 Prothesen für Kriegsversehrte bereitzustellen. Der Wirtschaftsausschuss befasste sich September 1946 mit der Sorge, dass Schleswig-Holstein mangels Produktionskapazitäten in der britischen Besatzungszone anstelle der dringend benötigten mindestens 120.000 Paar Schuhe wohl nur

40.000 Paar als Zuteilung erhalten werde. Dass es im Land an Ziegeleien, an Zement, Bauholz und Dachpappe fehlte, war in diesem Ausschuss ein ständig wiederkehrendes Thema.

Meine Damen und Herren, in unserem Schleswig-Holstein herrschten damals chaotische Verhältnisse. Mehr als 1,5 Millionen Flüchtlinge und Vertriebene aus den deutschen Ostgebieten mussten untergebracht und zusammen mit der einheimischen Bevölkerung versorgt werden. Barackenlager prägten das Land. Der öffentliche Personenverkehr existierte kaum, Kohle zum Heizen war knapp, die Lebensmittel waren rationiert und viele Menschen hungerten.

Nebenbei bemerkt: Angesichts der enormen Bürden und der Schwäche Schleswig-Holsteins, das als Armenhaus der Westzonen galt, regten die Mitglieder des Ersten Ernannten Landtages schon im August 1946 die Gründung eines Nordstaates „Niederdeutschland“ mit Hamburg und Niedersachsen an. Doch die britische Zonenmilitärregierung ging diesen Weg nicht mit. Ebenso lehnte sie interne Vorschläge ab, Hamburg um die Landkreise Pinneberg und Steinburg zu vergrößern - Metropolregion -, um dem Stadtstaat das wirtschaftliche Hinterland bis zur Elbmündung zu sichern.

Ein Jahr später griff Hermann Lüdemann, der erste gewählte Ministerpräsident Schleswig-Holsteins, diese Idee nochmals auf, als er die Gründung des Nordstaates „Unterelbe“ forderte. Dieser sollte aus Hamburg und Schleswig-Holstein gebildet werden. Dieser Zusammenschluss war für Hermann Lüdemann damals schon eine Option zur Bildung starker Länder in einem föderalen Deutschland.

Ich möchte an dieser Stelle gern einfügen, dass der Kollege Fischer in den nächsten Tagen eine sehr facettenreiche Biografie zu Hermann Lüdemann veröffentlicht wird. Da - so denke ich - können wir Geschichte an Personen lebhaft nachempfinden.

Meine Damen und Herren, die politischen Aufgaben 1946 waren so groß, dass sie von einer Partei allein nicht gelöst werden konnten. Da aber nur ein geringer Teil der Abgeordneten des Landtages den neuen Parteien angehörte, dauerte es einige Monate, ehe sich im Plenum Fraktionsbildungen erkennen ließen. Die Abgeordneten dieser - so möchte ich sei einmal nennen - ersten Legislaturperiode fühlten sich weniger als Parteipolitiker, sondern in erster Linie als Vertreter eines Volkes, dessen Not sie schnellstmöglich zu lindern suchten. Es war ein Bewusstsein gemeinsam zu tragender Verantwortung, das die Abgeordneten verband und prägte.

**(Präsident Martin Kayenburg)**

Gelebte Demokratie, meine Damen und Herren, braucht aber notwendigerweise Transparenz. Denn die Political Reeducation - die politische Umerziehung - sollte, ja musste die gesamte Bevölkerung erreichen, wollte man den Deutschen den Wert der Demokratie nahe bringen.

So regte schon in der vierten Sitzung des Landtages im Mai 1946 der frisch gewählte Landtagspräsident Pastor Dr. Paul Husfeldt an, man solle Zuschauer zu den Parlamentssitzungen zulassen und in der Presse darauf hinweisen. Es erscheine außerordentlich wünschenswert, dass von dieser demokratischen Schulung weitgehend Gebrauch gemacht werde. Besonders fruchtbar sei ein solcher Besuch für die Jugend. Diese werde dadurch im Rahmen ihrer staatsbürgerlichen Erziehung mit den demokratischen Einrichtungen bekannt gemacht und erhalte so eine praktische gegenwartsnahe politische Erziehung. - Übrigens, im Mai 1946 gab es 200 Besucherplätze.

Dass Sie, liebe Gäste von der Volkshochschule Leck, auf der Tribüne hier und heute der Sitzung des Landtages beiwohnen können, ist auch eine Folge der damaligen Empfehlung, die Landespolitik verständlicher und offener zu gestalten, die Bürger und ihre Volksvertreter näher zueinander zu bringen.

Die unmittelbaren Nachkriegsjahre waren eine schwere Zeit. Es war aber auch - und daran möchte ich besonders erinnern - eine Zeit der großen Persönlichkeiten unseres Landes wie Theodor Steltzer, Andreas Gayk, Hermann Lüdemann oder Friedrich Wilhelm Lübke, die den Übergang Schleswig-Holsteins von der preußischen Provinz bis zur Gründung des Bundeslands Schleswig-Holstein und darüber hinaus geprägt haben. Sie und andere haben sich um den politischen Wiederaufbau unseres Landes verdient gemacht.

Es war ein schwieriger Aufbau, der unter anfänglich britischer Aufsicht und trotz manch späterer Krisen zu einem - wie ich finde - gut funktionierenden Landesparlament, zu einer zuverlässig arbeitenden Landesregierung und zu zuverlässig arbeitenden Vorgängerregierungen und zu einer stabilen Demokratie führte. Ich denke, daran sollten wir uns gerade in heutiger Zeit mit etwas Demut erinnern, wenn uns die heute gestellten Aufgaben manchmal so ungeheuer groß und die politisch gesteckten Ziele manchmal so fern und mühsam erreichbar erscheinen.

Theodor Steltzer schloss damals seine Antrittsrede mit dem Gedanken:

„Es sind nicht neue Formen allein, die zum Ziele führen. Formen schaffen nur Möglichkeiten. Entscheidend ist das auch ein neuer Geist die Formen belebt.“

Liebe Kolleginnen und Kollegen, diesen notwendigen neuen Geist müssen wir uns ungeachtet aller parteipolitischen Unterschiede für unser demokratisches lebendiges Gemeinwesen immer erhalten.

(Beifall)

Meine Damen und Herren, ich habe Ihnen eine Aufstellung der im Ältestenrat vereinbarten Redezeiten übermittelt.

Der Ältestenrat hat sich darauf verständigt, die Tagesordnung in der ausgedruckten Reihenfolge mit folgenden Maßgaben zu behandeln: Zu den Tagesordnungspunkten 2, 4, 6, 8, 12, 15, 16, 18, 20 bis 23, 25, 28, 29 sowie 31 und 33 ist eine Aussprache nicht geplant. Zur gemeinsamen Beratung sind die Tagesordnungspunkte 11 und 36 - Bericht zum Sachstand Husumer Hafen und Antrag Offshore-Hafen Husum zügig ausbauen - sowie die Punkte 19 und 32 - Bericht zur Palliativmedizin und Hospizversorgung und Antrag zur Weiterentwicklung der palliativmedizinischen Versorgung, Ausbildung und Forschung - vorgesehen.

Die Landesregierung hat eine Regierungserklärung zum Thema Vogelgrippe angemeldet. Aufgrund der besonderen Aktualität dieses Themas schlage ich Ihnen vor, die heutige Sitzung mit diesem Punkt zu beginnen und im Anschluss daran die Aktuelle Stunde mit dem Thema Entscheidungen zur Föderalismusreform aufzurufen.

Wann die weiteren Tagesordnungspunkte voraussichtlich aufgerufen werden, ergibt sich aus der Ihnen vorliegenden Übersicht über die Reihenfolge der Beratungen in der 10. Tagung.

Wir werden heute und morgen unter Einschluss einer zweistündigen Mittagspause jeweils längstens bis 18 Uhr tagen. Am Freitag ist ein Ende der Sitzung gegen 14 Uhr zu erwarten. Eine Mittagspause ist daher am Freitag nicht vorgesehen.

Ich höre keinen Widerspruch. Dann werden wir so verfahren.

Ganz herzlich möchte ich an dieser Stelle noch ganz offiziell die Besucher der Abend-Volkshochschule aus Leck begrüßen. - Seien Sie uns herzlich willkommen, meine Damen und Herren!

(Beifall)

Ich rufe auf:

(Präsident Martin Kayenburg)

### Regierungserklärung zum Thema „Vogelgrippe“

Ich erteile dem Minister für Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume, Herrn Dr. Christian von Boetticher, das Wort.

**Dr. Christian von Boetticher**, Minister für Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Thema Vogelgrippe beherrscht zurzeit alle Schlagzeilen. Ich möchte am Anfang, um Verunsicherung vorzubeugen, ausdrücklich betonen, dass es sich bei der Vogelgrippe in Deutschland bislang um ein veterinärmedizinisches Problem, also um ein Problem der Tiermedizin handelt und es geht jetzt konkret darum, unsere **Hausgeflügelbestände** vor dieser Krankheit zu schützen. Das ist der Grund, warum folgerichtig heute vor Ihnen der Landwirtschaftsminister und nicht die Gesundheitsministerin steht.

Seit Jahresbeginn hat sich die Situation im Hinblick auf die Vogelgrippe grundlegend verändert. Das Virus hat zunächst über Griechenland, Sizilien, Mittelitalien, Slowenien und Österreich seinen Weg in Richtung Mitteleuropa genommen und spätestens seit der Feststellung auf **Rügen** ist klar, dass die Vogelgrippe über die Wildvogelpopulation auch in unseren Breiten angekommen ist.

Das Deutsche Nationale Veterinärmedizinische Referenzlabor hatte trotz einer veränderten Risikoeinschätzung zwar erst Anfang März mit einer Betroffenheit bei Wildvögeln gerechnet, aber - wie Sie alle wissen - die Situation kommt nicht gänzlich unerwartet. Das heißt, wir waren vorbereitet.

Ich möchte in diesem Zusammenhang in Erinnerung rufen, dass die Landesregierung schon im vergangenen Jahr erhebliche Anstrengungen unternommen hat, um einen Eintrag des Virus in Hausgeflügelbestände zu vermeiden. Hierzu zählen vor allem die Überwachungsmaßnahmen gegenüber risikobehafteten Kontakten im Personen- und Reiseverkehr aus vogelgrippebetroffenen **Drittländern**.

Darüber hinaus hat es natürlich auch eine konsequente Umsetzung der **Aufstallungspflicht** im zurückliegenden Herbst gegeben. Zeitgleich erfolgte und erfolgt heute noch eine intensive, aktive Öffentlichkeitsarbeit über die Presse, das Internet und über ein von der Landesregierung eingerichtetes Bürgertelefon.

Worum geht es jetzt im Augenblick? - Es geht zunächst um das schnelle Erkennen von infizierten Wildvögeln. Um schnell und mit geeigneten Maßnahmen reagieren zu können, muss möglichst früh-

zeitig bekannt sein, ob, wo und wann sich Vögel mit dem Virus infizieren. Nur wenn wir daraufhin zeitnah und angepasst handeln, können wir die Ausbreitung dieses Erregers wirkungsvoll eindämmen. Wir haben unser Handeln risikoorientiert ausgerichtet. Das betrifft gleichermaßen Auffälligkeiten bei Wild- und bei Hausvögeln.

Schleswig-Holstein unterstützt seit dem Jahr 2003 aktiv die Untersuchung von Wildvögeln auf das Vorliegen des Erregers der klassischen Geflügelpest. Im vergangenen Herbst hat die Landesregierung darüber hinaus neben dem Wildvogelmonitoring des Friedrich-Loeffler-Instituts ein ergänzendes umfangreiches Beprobungsprogramm eingerichtet. Unsere **Untersuchungskapazitäten** im Landeslabor in Neumünster sind hierzu der Aufgabe entsprechend ausgebaut worden. Ich möchte ausdrücklich betonen, dass wir das Monitoring im küstennahen Bereich ab sofort noch einmal verstärken.

Wir wissen auch, dass Schwäne und andere Wasservögel sowie Greifvögel besonders früh Symptome der Krankheit zeigen. Ihnen gilt daher auch das Hauptaugenmerk. Hierdurch erhöhen wir die Trefferwahrscheinlichkeit deutlich und können das Auftreten des Virus in Wildvogelpopulationen möglichst frühzeitig erkennen.

Ich möchte in diesem Zusammenhang noch einmal daran erinnern, dass wir eine **Melde- und Aufzeichnungspflicht** für Geflügelhalter haben. Ohne diese aktive Mitwirkung der Geflügelhalter würde uns ein zentrales und auch ein wichtiges Instrument zur Tierseuchenbekämpfung fehlen. Wir müssen darum zentral und als wichtigste Aufgabe mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln verhindern, dass die Infektion ihren Weg in unsere Geflügelhaltung findet. Deshalb gilt seit dem 17. Februar 2006 ein Aufstallungsgebot, das sich an alle Halterinnen und Halter von Hühnern, Truthühnern, Perlhühnern, Rebhühnern, Fasanen, Laufvögeln, Wachteln, Enten und Gänsen richtet.

Trotz zweimaliger Vordatierung durch das Bundesministerium konnten wir den Vollzug der Maßnahmen kurzfristig mit den Veterinärbehörden der Kreise und der kreisfreien Städte vereinbaren. Aufbauend auf den Erfahrungen des zurückliegenden Herbstes wird das Hausgeflügel aus der Fläche genommen und vor Kontakten mit möglicherweise erregerbefallenen Wildvögeln geschützt. Ich weiß, dass dies für einige spezialisierte landwirtschaftliche Betriebe eine besondere Härte bedeutet. Die Anzahl der **Ausnahmegenehmigungen** für Freilandhaltung muss jedoch auf ein notwendiges Minimum beschränkt werden. Wir wollen keine Risiken

**(Minister Dr. Christian von Boetticher)**

eingehen, die am Ende vielleicht die ganze Branche treffen.

Ziel der Landesregierung ist es, die getroffenen Maßnahmen und deren fachlichen Hintergrund auch den Bürgerinnen und Bürgern im Lande überzeugend zu vermitteln. Mit nicht geringer Sorge beobachte ich die Medienberichterstattung, die zum Teil auch zu einer Verunsicherung innerhalb der Bevölkerung führt. Deshalb ist es immer wieder wichtig, auf den Umstand hinzuweisen, dass die Situation in Deutschland und insbesondere in Schleswig-Holstein eben nicht mit den Verhältnissen in Zentral- und Ostasien gleichgesetzt werden kann. Schlagworte wie Katastrophenschutzgebiet oder Bundeswehrsperrzone vermitteln ein falsches Bild der aktuellen Lage.

Es ist offensichtlich, dass viele Bürgerinnen und Bürger in dieser Situation zusätzliche **Informationen** wünschen und brauchen. Sie suchen Ansprechpartnerinnen und -partner, die ihnen auch persönliche Fragen beantworten können. Deshalb haben wir als Landesregierung veranlasst, in Zusammenarbeit mit der Landespolizei seit der letzten Woche wieder ein Bürgertelefon einzurichten. Darüber hinaus werden die Medieninformationen und der Internetauftritt meines Hauses fortlaufend aktualisiert. An dieser Stelle sage ich noch einmal ganz deutlich: Es besteht per se keine Gefährdung für den Menschen. Auch der Verzehr von Geflügelfleisch ist nach wie vor bedenkenlos möglich.

Wir sind immer noch in der glücklichen Lage, dass die **Hausgeflügelbestände** in Deutschland - das gilt nach wie vor auch für Mecklenburg-Vorpommern - nicht von der Vogelgrippe betroffen sind. Unser Augenmerk gilt den notwendigen Strukturen, um dies zu verhindern. Wichtig sind dabei vor allem wechselseitige Informationen. Die zuständige Fachabteilung meines Hauses unterhält deshalb ständige Kontakte zum Bund, zum nationalen Referenzlabor, zu den anderen Ländern, zur Wirtschaft, zu den Verbänden und selbstverständlich zu den Veterinärbehörden der Kreise und kreisfreien Städte. Hierzu erfolgen kurzfristig anberaumte Telefonschaltkonferenzen auf **Bund-Länder-Ebene**, in kurzen Abständen Dienstversammlungen mit den Kreisen und kreisfreien Städten, Informationsveranstaltungen und bilaterale Telefon- und E-Mail-Kontakte mit allen Ebenen einschließlich der Labore und Verbände. Darüber hinaus sind die Veterinärbehörden durch das elektronische Meldesystem **Tierseuchennachrichtensystem** - TNS - miteinander verbunden.

Damit jeder auch seinen Platz im Handlungsablauf kennt, haben wir in Schleswig-Holstein bereits im

November 2005 eine landesweite „Tierseuchenalar-mübung aviäre Influenza“ durchgeführt. Zusätzlich wurden aus geflügeldichten Regionen des Landes Vertreterinnen und Vertreter in entsprechende Übungen des Bundes entsandt. Die anschließende Manöverkritik durch einen Arbeitsstab von Veterinären meines Hauses und der Kreise und kreisfreien Städte hat zu einer ganz wesentlichen Weiterentwicklung des Tierseuchenbekämpfungshandbuchs in Schleswig-Holstein geführt. Regelmäßig - zuletzt zu Beginn dieser Woche - werden den **Kreis-tierärzten** Datenträger mit der jeweils aktuellen Fassung übermittelt. Soweit uns nicht ein Ernstfall zuvorkommt, werden die Veterinäre in diesem Frühjahr eine neue Übung durchführen.

In einer weiteren Übung haben die Veterinäre am 24. November 2005 praktisch geprobt, welche Möglichkeiten in Zusammenarbeit mit den Einrichtungen der Feuerwehr und des Technischen Hilfswerkes bestehen, kurzfristig wirkungsvolle Einrichtungen zur Reinigung und Desinfektion zu errichten. Als Ergebnis dieser Erfahrung wurde ein Prototyp einer **Desinfektionskontrollstelle** entwickelt, für die das erforderliche Material sehr kurzfristig beschafft werden kann. Für den Sofortbedarf sind die Materialsätze für zwei solcher Einrichtungen im Lande eingelagert. Über eine Rufbereitschaft ist gewährleistet, dass das Material kurzfristig am Ort des Bedarfs zur Verfügung steht. Die Feuerwehr und das THW verfügen über Informationsmaterial zur fachgerechten Reinigung und Desinfektion. Die Desinfektionsmittel sind ebenfalls schnell verfügbar. In Abstimmung mit der zuständigen Abteilung meines Hauses wurde auch sichergestellt, dass die Entsorgung der verwendeten Desinfektionsmittel praxisgerecht erfolgen kann. Auch diese Inhalte stehen den Beteiligten elektronisch zur Verfügung. Bei Feuerwehr und THW sowie bei den Veterinärbehörden liegen Listen mit Namen und Erreichbarkeit von Multiplikatoren für diese Aufgabe vor.

Wie Ihnen bekannt ist, werden nach Feststellung der **aviären Influenza** Schutzgebiete mit einem Mindestradius von 3 km und Überwachungszonen mit einem Mindestradius von 10 km eingerichtet. Neben zahlreichen Ge- und Verboten sind hier zeitnah binnen maximal zwei Tagen **tierärztliche Untersuchungen** durchzuführen, damit der Gesundheitsstatus des Geflügels in diesem besonders gefährdeten Bereich bekannt ist. Die besonderen Personalanforderungen überfordern jedes Veterinäramt, denn in keinem Kreis und in keiner kreisfreien Stadt sind auch nur annähernd so viele Amtstierärzte wie hierfür erforderlich. Deshalb habe ich bereits im Dezember 2005 in meinem Hause ein

**(Minister Dr. Christian von Boetticher)**

Koordinierungsgespräch geführt. Darin haben sich Vertreterinnen und Vertreter der zuständigen örtlichen Veterinärbehörden und der praktizierenden Tierärzte auf Fachebene weitgehend über Verfahrensregelungen und eine einheitliche Vergütung verständigt. Ich verfolge damit das Ziel, die Verfügbarkeit von Tierärzten für diese sehr wichtige Aufgabe zu gewährleisten und langwierige Vertragsverhandlungen vor und nicht während einer Krise zu führen. Ich möchte allerdings betonen, dass im Anforderungsfall die Vereinbarungen zwischen den Kreisen und den von Ihnen beauftragten Tierärzten zu führen sind. Mein Appell geht darum an dieser Stelle noch einmal an diese möglichen Vertragspartnerinnen und Vertragspartner, sich jetzt möglichst schnell auf einheitliche Verträge zu verständigen.

Mit der ersten Verdachtsmeldung in Deutschland in der vergangenen Woche ist unter der Federführung meines Hauses ein interministerieller Arbeitsstab zusammengetreten, der sich aus Vertreterinnen und Vertretern des Veterinärwesens, der Jagd, des Gesundheitswesens und der Polizei zusammensetzt. In täglichen Lagebesprechungen werden die Situationen dargestellt und es erfolgen Abstimmungen zum einheitlichen Umgang mit Sachverhalten beziehungsweise Maßnahmen. Dieses Vorgehen bewährt sich und hat sich bewährt. Vorerst werden diese Zusammenkünfte daher in einem täglichem Rhythmus fortgesetzt.

Sollte das Virus bei Wildvögeln in Schleswig-Holstein festgestellt werden - und ich sage ganz deutlich, es wäre ein Wunder, wenn das in den nächsten Tagen und Wochen nicht der Fall wäre -, dann wird auch hierzulande eine Gebietskulisse mit Zonen auszuweisen sein, in denen bestimmte Ge- und Verbote greifen. Dies wäre dann der Fall, wenn das Friedrich-Loeffler-Institut bei einem der täglich zwischen 40 und 60 in Schleswig-Holstein zur Untersuchung gebrachten toten Wildvögel der entsprechende Subtyp nachgewiesen wird. Dann wird das Land in Zusammenarbeit mit den betroffenen **Gebietskörperschaften** durch eine Allgemeinverfügung das Nähere regeln. Mit den Vertreterinnen und Vertretern der Kreise und kreisfreien Städte wurde ein solches Szenarium am 16. Februar eingehend erörtert. Für eine Entsorgung der Tiere sind die Kreise und kreisfreien Städte zuständig. Wir werden sie den Möglichkeiten entsprechend unterstützen.

Ich sage Ihnen noch einmal: Es geht dabei nicht um von der Bundeswehr für die Menschen hermetisch abgeriegelte Gebiete, sondern dezidiert um die Ver-

hinderung einer Infektionsübertragung auf heimisches Geflügel.

Wer heute über Krankenhausbetten redet oder wer heute über die flächendeckende Verbreitung von Tamiflu redet, der ist offensichtlich nicht im richtigen Film. Wir haben weltweit 250.000 Grippetote. Jedes Jahr sterben in Deutschland 10.000 Menschen an normaler Grippe. Weltweit starben an der Vogelgrippe, die in Asien schon über viele Jahre vorhanden ist, 94 Menschen; davon hat sich kein einziger an Wildvogelarten angesteckt.

Darum sage ich an dieser Stelle ganz deutlich: Wer hier der Hysterie das Wort redet, ist im falschen Film. Wir müssen konsequent arbeiten, wir müssen uns auf die wirklich wichtigen Maßnahmen konzentrieren. Da gilt es mit großer Seriosität heranzugehen und sich nicht von aktuellen Informationen oder einer aktuellen Stimmung treiben zu lassen.

Niemand kann vorhersehen, ob und in welchem Umfang Schleswig-Holstein in den nächsten Tagen und Wochen von der Vogelgrippe betroffen sein wird. Die Landesregierung hat alle notwendigen Vorkehrungen für die möglichen Szenarien getroffen und ist nicht erst seit gestern auf solch eine Situation gut vorbereitet.

(Beifall bei CDU, SPD und SSW)

**Präsident Martin Kayenburg:**

Bevor ich die Aussprache eröffne, will ich auf der Tribüne noch unsere früheren Kollegen, Herrn Professor Wiebe, und den früheren Vorsitzenden des Petitionsausschusses, Herrn Poppendiecker, begrüßen. - Herzlich willkommen!

(Beifall)

Ich eröffne die Aussprache und erteile nunmehr für die Fraktion der CDU Herrn Abgeordneten Axel Bernstein das Wort.

**Axel Bernstein [CDU]:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nachdem der Landtag bereits in seiner Sitzung im November 2005 eine Debatte über die Vogelgrippe geführt hatte, hat sich die Lage wesentlich verändert. Vor knapp vier Monaten hatten wir noch die Hoffnung, ein Eindringen des Virus in die EU verhindern zu können. Mit **Importverboten** für Vögel, Geflügel und Geflügelprodukte und verstärkten Grenzkontrollen wurde das Machbare getan. Offensichtlich haben diese Maßnahmen ja auch gegriffen und dies war kein Weg, über den das Virus jetzt in die Europäische Union gelangt ist.

(Axel Bernstein)

Im Jahr 2003 trat das Vogelgrippevirus in Asien erstmals auf und heute hat es offenbar mit dem Vogelzug Europa erreicht. Die zahlreichen Fälle in Mecklenburg-Vorpommern erschrecken uns alle. Bemerkenswert dabei ist die Geschwindigkeit und die Unberechenbarkeit, mit der sich dieses Virus über den Globus ausbreitet. Aufgrund der starken Mobilität der Vögel können so Hunderte Kilometer übersprungen werden und das Virus taucht unerwartet in einer weit entfernten Region auf.

Unsere Hoffnung aus dem vergangenen Herbst hat sich nicht erfüllt. Wir haben aber auch in der damaligen Debatte die Augen nicht vor den potenziellen Gefahren verschlossen, sondern bereits damals darauf gedrungen, dass wir uns auf den Fall eines Falles vorbereiten müssen. Die Landesregierung hat die Zwischenzeit ja auch genutzt. Das Umweltministerium hat ein ganzes Bündel von Maßnahmen beschlossen. Ich möchte mich für die Ausführungen des Ministers und dessen Initiative zur heutigen Regierungserklärung an dieser Stelle ausdrücklich bedanken. Das ermöglicht es mir, mich auf einige Kernpunkte zu beschränken.

Ein dringendes Erfordernis ist es, Wild- und Hausgeflügel voneinander zu trennen. Der Schutz des Hausgeflügels durch **Aufstallungsmaßnahmen** wird oberstes Gebot. Die **Aufklärung** der Bevölkerung und Hinweise darauf, dass tote Tiere nicht anzufassen und stattdessen die zuständigen Veterinärbehörden zu benachrichtigen sind, haben Vorrang.

Wir sollten auch darauf hinweisen, dass wir den Weg unterstützen, zum jetzigen Zeitpunkt von allgemeinen Impfungen abzusehen. Wer die Nachrichten heute Morgen verfolgt hat, hat mitbekommen, dass die Debatte wieder losgetreten ist. Bei einer **Impfung** werden die zu impfenden Tiere mit dem Virus infiziert, was eine körpereigene Immunisierung auslöst. Da sich diese gewollte Infizierung im Zuge der Impfung aber nur schwer oder gar nicht von einem echten Krankheitsverlauf unterscheiden lässt, wird es so schwer, einen Überblick zu gewinnen, wo die Krankheit angekommen ist und wo nicht.

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Da muss man eben Marker einsetzen! - Zuruf von Ministerpräsident Peter Harry Carstensen - Weitere Zurufe)

**Präsident Martin Kayenburg:**

Herr Kollege Bernstein hat das Wort.

**Axel Bernstein [CDU]:**

Ich möchte mich für das in meinen Augen ausgesprochen umsichtige Handeln des Ministeriums in den vergangenen Wochen bedanken.

(Beifall bei der CDU)

Mit zahlreichen Übungen, internen Plänen, regelmäßigen Tagungen und optimierten Informationswegen wurde die Zusammenarbeit mit den Kreisen und kreisfreien Städten für den Krisenfall vorbereitet. Da hilft es auch wenig - auch das war Thema in den Nachrichten heute Morgen -, wenn jetzt über Kompetenzen diskutiert wird. In einem solchen Fall müssen die bestehenden Strukturen getestet, erprobt und angewandt werden. Ich bin sicher, dass die Strukturen in Schleswig-Holstein in der Lage sind, die bevorstehenden Aufgaben zu meistern.

Parallel dazu wurde die Öffentlichkeit umfassend und frühzeitig informiert, ohne dass eine überzogene Beunruhigung oder gar Panikmache Platz griff. Der Umgang der **Öffentlichkeit** und der veröffentlichten Meinung mit einer solchen Krisensituation erscheint ohnehin ambivalent: Auf der einen Seite erwarten wir vollständige Informationen und professionelle Vorbereitung der zuständigen Stellen - entsprechend groß und zum Teil sicher auch gerechtfertigt war die Empörung über den holprigen Beginn der Maßnahmen auf Rügen -, auf der anderen Seite aber neigen wir dazu, aus den Fernsehbildern von Behördenmitarbeitern, Feuerwehrleuten und Bundeswehrsoldaten in Schutzanzügen mit Atemschutzmasken eine Dramatik abzuleiten, die in keinem Verhältnis zu der aktuellen Gefährdung von Menschen steht. Die Realität wird schnell mit anders gelagerten Szenarien vermischt und in manch einem Kopf mag es sogar mit Spielfilmen wie „Outbreak“ durcheinander gehen. Umso wichtiger ist es, die sachliche und umfassende Information der Bevölkerung fortzusetzen.

Meine Damen und Herren, die Wahrscheinlichkeit, dass das Virus H5N1 auch Schleswig-Holstein erreicht, ist hoch. Deshalb müssen zwei Ziele mit aller Konsequenz verfolgt werden. Erstens: Der Schutz der Bevölkerung muss oberste Priorität haben. Zwar wird die **aviäre Influenza** durch einen Influenza-Virus vom Subtyp H5N1 ausgelöst, der mit der beim Menschen zirkulierenden Grippe wenig gemeinsam hat. Daher ist auch die Bezeichnung „Vogelgrippe“ eher unglücklich. Die wichtige Erkenntnis ist, dass das Virus bisher nicht in der menschlichen Bevölkerung zirkuliert, wenngleich in seltenen Fällen, bei intensivem Kontakt mit Vögeln und Vogelkot, eine Übertragung möglich ist. Laut „FAZ“ vom gestrigen Tag - die Zahlen haben

(Axel Bernstein)

wir gehört - hat es bisher offiziell weltweit 171 Erkrankungen und 93 Todesfälle gegeben.

Festzuhalten bleibt deshalb, dass das Virus Säugetiere und Menschen nur schwer anstecken kann und dies auch nur unter ganz besonderen Umständen möglich ist. In diesen seltenen Fällen einer Infektion beim Menschen war immer die Aufnahme einer hohen Virendosis, also die massive Berührung beispielsweise mit Vogelkot oder sogar dessen Verschlucken, die Voraussetzung für den Ausbruch der Krankheit.

Generell gilt, dass der Teil des Virus, der sich an menschliche Zellen anheften muss, dafür wenig geeignet ist. Wir müssen aber auch die Gefahr im Auge behalten, dass die Viren aufgrund ihrer hohen Fähigkeit, sich genetisch zu verändern, genau diese Fähigkeit entwickeln können. Deshalb wird es auch wichtig sein, Vorkehrungen zu treffen für den Fall, dass das Virus in eine für den Menschen gefährliche Form mutieren sollte. Die Kapazitäten für eine zügige Produktion eines Impfstoffes gegen einen Virus, den wir heute noch gar nicht kennen, müssen geprüft und gegebenenfalls erweitert werden.

Das zweite wesentliche Ziel - auch das klang schon an - muss der Schutz unserer heimischen Nutzgeflügelbestände sein. Über 2.700 Betriebe in **Schleswig-Holstein** halten einen **Bestand** von über 2,5 Millionen Tieren. Zwar ist der Marktwert des Geflügels über den **Tierseuchenfonds** pflichtversichert, der Schaden der entstünde, wenn heimisches Geflügel in Verruf gerät, wäre jedoch immens. Im Sinne des Verbraucherschutzes und im Sinne des Schutzes der heimischen Betriebe ist deshalb jede Gefährdung von Geflügelbeständen konsequent zu vermeiden. Dazu gehört im Notfall auch die Keulung von verdächtigen Beständen. Auch für diesen Fall wurde Vorkehrung getroffen.

Ein möglicher Imageschaden - wie gerechtfertigt er auch immer sei; ich erinnere an die Fragwürdigkeit mancher Reaktionen - würde vermutlich über die Geflügelzucht hinaus das Land insgesamt auch als Tourismus- und Wellnessregion treffen.

Meine Damen und Herren, ich möchte meinen Beitrag nicht beenden, ohne allen Helfern im Namen der CDU-Fraktion zu danken, die bereits heute und oft ehrenamtlich dazu beitragen, unser Land vorzubereiten und zu helfen, ein jeweils aktuelles Lagebild zu erstellen.

(Beifall)

Unser Dank gilt auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Veterinärämtern, den übrigen zuständigen Behörden, den Feuerwehren, der Poli-

zei und der Bundeswehr. Das betrifft derzeit Gott sei Dank noch nicht Schleswig-Holstein. Aber wer hätte gedacht, dass ein Einsatz der Bundeswehr im Inneren einmal auf eine derart breite Akzeptanz stoßen würde!

Das Vogelgrippevirus wird uns wahrscheinlich noch lange begleiten. Wissenschaftler sehen es eher als eine Frage des Wann als des Ob an, dass das Virus mutiert und damit eine Übertragung auf Säugetiere und Menschen möglich ist. Für diesen Fall gilt es gewappnet zu sein. Nach dem Bericht des Umweltministers glaube ich, dass Schleswig-Holstein nach menschlichem Ermessen gut gewappnet ist. Wir sind aufmerksam und vorbereitet. Zur Panikmache gibt es keinen Anlass.

(Beifall bei CDU, SPD und SSW)

**Präsident Martin Kayenburg:**

Für die Fraktion der SPD erteile ich dem Herrn Kollegen Dr. Henning Höppner das Wort.

**Dr. Henning Höppner [SPD]:**

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst danke ich im Namen meiner Fraktion dem Herrn Minister für seine Erklärung und die ausführliche Darstellung der getroffenen Maßnahmen und Vorbereitungen zur Abwehr von Infektionsübertragungen der Vogelgrippe. Die Vogelgrippe als hoch pathogene Variante der **Geflügelpest** grassiert seit Ende 2003 in Südostasien, sie hat Ende 2005 die Türkei erreicht, seit einer Woche das Bundesland Mecklenburg-Vorpommern. Weltweit erkrankten 220 Menschen an dieser hoch ansteckenden Viruskrankheit, 92 Menschen starben bislang. Die meisten von ihnen hatten beruflich mit Geflügel zu tun. Zwei türkische Kinder, die verstarben, hatten sich vermutlich beim Spielen mit Schlachtabfällen während einer Hausschlachtung infiziert. 92 Tote in zwei Jahren in einer Region unseres Erdballes, die vielleicht von 2 bis 3 Milliarden Menschen bewohnt wird, das, meine Damen und Herren, ist keine wirkliche Bedrohung für die Menschheit. Verglichen mit der Ausbreitung von AIDS und anderen Seuchen, Lepra, Malaria, in der Dritten Welt, ist das hier eher eine zu vernachlässigenden Größenordnung.

Wir wissen auch bei uns, dass die Influenza eine 10.000-fach höhere Todesursache in den vergangenen Jahren gewesen sein mag. Der Leiter des Robert-Koch-Instituts, Professor Kurth, geht davon aus, dass in der Bundesrepublik Deutschland in jedem Winter circa 8.000 bis 10.000 Menschen an der normalen Grippe sterben. Wahrscheinlich wer-

**(Dr. Henning Höppner)**

den Salmonellenvergiftungen durch Geflügelfleischkonsum eine ebenso tausendfach höhere Todesursache gewesen sein, sind Salmonellen doch fast ein normaler Bestandteil von aufgetauter Geflügeltiefkühlkost.

Meine Damen und Herren, wir müssen dabei trotzdem die Ausbreitung der Vogelgrippe sehr, sehr ernst nehmen. Ich denke aber, wir haben genauso - das ist von den Kollegen schon betont worden - die Pflicht, Hysterien vorzubeugen. Der Bürger verinnerlicht Bilder von Katastrophen und verknüpft diese mit seinen natürlichen Ängsten. Ich kann mich noch sehr genau daran erinnern, wie in den Medien, auch den öffentlich-rechtlichen, mit den ersten BSE-Fällen in Schleswig-Holstein umgegangen wurde. Kurze Filmberichte im Fernsehen wurden immer nach einem einheitlichen Trickmuster erstellt: Da wurde zuerst immer nur die in Großbritannien gedrehte Filmsequenz eines BSE-kranken Rindes gezeigt mit den typischen pathogenen Symptomen. Es gab nur diesen einen kurzen Archivfilm, weil BSE-Rinder in Schleswig-Holstein eben aussahen wie normale Rinder, der zur Darstellung der Rinderseuche erhalten musste. Es folgte dann in so einem Film ein Schnitt, man zeigte einen Creutzfeldt-Jakob-Kranken und nach einem erneuten Schnitt die Landwirtschaftsministerin, die vor Demonstranten steht.

In diesen Tagen sind es wieder dieselben Schemen in der Filmberichterstattung: Der tote Vogel in der Nahaufnahme, tote Vögel werden dann von Männern in Schutzkleidung und ABC-Schutzmasken in Säcke gesteckt, die Bundeswehr in Schutzanzügen am Rügendamm, Fahrzeuge werden desinfiziert und zuletzt der Minister ratlos stehend und diskutierend mit Kollegen oder Landräten.

Andere Meldungen schießen auch ins Kraut. „ZDF-online“ meldet am Montag, dass es 51 € pro getötetem Tier im Falle einer Keulung gebe. Mein Nachbar regt sich schon wieder darüber auf, dass sich die Geflügelhalter im Rahmen einer **Keulung** wahrscheinlich unangemessen bereichern würden. „Spiegel-online“ meldet am Dienstag unter Berufung auf die Vorsitzende des Agrarausschusses des Bundestages, Bärbel Höhn, dass die Vogelgrippe die Fußballweltmeisterschaft gefährden würde. Die Angst vor der Seuche geht um. Bürger melden täglich tote Vögel bei der Polizei oder im Kreisveterinäramt.

Meine Damen und Herren, ich selbst bin auf einer Nordseeinsel groß geworden. Tote Möwen oder auch andere tote Vögel waren in der Winterzeit zuhauf am Strand zu finden oder in den Dünen oder in den Gärten. Auch Vögel sterben, hat mir einmal

mein Biologielehrer gesagt. Wenn sie dann ins Wasser fallen oder an den Strand geschwemmt werden, dann sind sie eben als tote Vögel dort zu finden.

Wir geraten in die Gefahr, das Augenmaß im Umgang mit der Vogelgrippe zu verlieren. Ein Kommentar in der „FAZ“ vom 20. Februar beschreibt es sehr eindringlich: „... eine Boulevardzeitung beschreibt die Insel Rügen schon als Todesinsel. Es ist kaum noch zu vermitteln, dass es diese Katastrophe nicht gibt, schon gar keine Todesinsel. Die Katastrophe wird in einer langen Reihe der Fernsehübertragungswagen an der Wittower Fähre im Nordwesten der Insel erst produziert.“

Eines, liebe Kolleginnen und Kollegen, wird eine solche Berichterstattung mit Sicherheit hervorbringen: einen regelrechten Wettbewerb um die nächste Katastrophenmeldung. Die wird sicher kommen. Und eines erreicht eine solche Berichterstattung auch: ein geändertes oder zumindest zeitweise geändertes **Verbraucherverhalten**. Wir kennen es noch aus der BSE-Krise. Ängste kommen auf, man diskutiert in der Familie, ob man noch Geflügelfleisch essen soll, schon wegen der Gammelfleisch-Skandale, jetzt erst recht wegen der Vogelgrippe. Zwar sagen nach einer heute veröffentlichten Umfrage noch 80 % der Befragten, dass sie Geflügelfleisch nach wie vor essen wollen, aber mit zunehmender Berichterstattung wird sich das sicher noch ändern.

Es gibt in Schleswig-Holstein 2.700 Betriebe, die Geflügel produzieren und vermarkten, und einen Bestand von etwa drei Millionen Tieren. In der Bundesrepublik werden insgesamt mehr als 110 Millionen Geflügeltiere gehalten. Im nächsten Monat schon setzt der Vogelflug wieder ein. Mehrere Hunderttausend, Millionen Zugvögel werden über unser Land nach Norden fliegen, ihre Rastplätze entlang der Nordseeküste aufsuchen, auf Eiderstedt, in den Kögen und in der ETS-Region oder auf Fehmarn, der so genannten Vogelfluglinie entsprechend folgen. Erst in diesem Zeitraum werden sich alle Vorsorgemaßnahmen, die der Minister dargestellt hat, bewähren müssen, um zu verhindern, dass Zugvögel den gefährlichen Virus auf unsere **Hausgeflügelbestände** übertragen können. Noch haben wir, anders als in Asien, kein Hausgeflügel, das von der Vogelgrippe betroffen ist. Ich bin der Überzeugung, dass unsere Geflügelbestände unter strikter Einhaltung des Aufstallungsgebotes auch vor Infektionen geschützt werden können. So etwas hat sich auch im Rahmen von Vorsorgemaßnahmen bei der Maul- und Klauenseuche gezeigt. Wir können das schaffen. Hierzu gehört dann eine konsequente

**(Dr. Henning Höppner)**

Überwachung, ich sage aber auch, eine ganz hohe Eigenverantwortung der Geflügelhalter.

Meine Damen und Herren, auf eines werden wir wahrscheinlich in den nächsten Monaten verzichten müssen, auf das Frühstücksei aus Freilandhaltung. Freilandhaltung - davon bin ich überzeugt - wird auf absehbare Zeit kein unbedingtes Qualitätskriterium mehr sein, sondern der Bürger wird wahrscheinlich versuchen, dies beim Kauf eines Produktes zu vermeiden.

(Beifall bei SPD und CDU)

**Präsident Martin Kayenburg:**

Für die Fraktion der FDP erteile ich dem Herrn Abgeordneten Dr. Heiner Garg das Wort.

**Dr. Heiner Garg [FDP]:**

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Selbstverständlich gibt es zur Panikmache keinen Anlass, aber ich will auch ganz deutlich sagen, es gibt auch keinen Anlass, irgendetwas zu verharmlosen.

(Beifall bei der FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Man kann ja viel hoffen und es gibt diesen berühmten Spruch: Die Hoffnung stirbt zuletzt. Ich habe nie gehofft, dass wir in der EU verschont bleiben, weil ich das für reichlich naiv halte bei einem Virus, der mittlerweile 26 Länder erreicht hat, bei Tieren, die diesen Virus verbreiten, die, wie der Minister so schön gesagt hat, fliegen können, darauf zu hoffen, das Virus würde uns nicht erreichen. Dass wir davon nicht betroffen sein können, dazu würde schon eine gehörige Portion Gutgläubigkeit gehören.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich bin froh, dass es eine Regierungserklärung gegeben hat. Herr Minister, Sie wissen, dass ich eine Aktuelle Stunde zu diesem Thema beantragt habe. Ich habe den Antrag zurückgezogen, weil uns eine Regierungserklärung sehr viel mehr Raum bietet. Ich bin Ihnen auch dankbar für die Art und Weise, was Sie hier vorgebracht haben. Allerdings werde ich im Einzelnen noch darauf eingehen.

Wir haben es in der Tag mit einer Tierseuche zu tun, die aber gleichzeitig eine **Zoonose** ist. Das macht sie so problematisch. Das heißt, es ist eine Krankheit, die auch Menschen bekommen können, ohne dass sich das Virus zunächst einmal verändert. Das ist dann eine Zoonose und deswegen müssen wir uns hier natürlich nicht nur mit den landwirtschaftlichen und ökonomischen Gegebenheiten für

die Landwirtschaft auseinander setzen, sondern im Zweifel auch die Probleme diskutieren, die daraus resultieren.

Viren insgesamt sind deswegen so gefährlich, weil sie sich auf zwei Arten verändern können. Einmal kann sich das Virus durch ständige Übertragung von Vogel zu Vogel verändern mit ganz neuen Eigenschaften „aufwarten“. Manche berichten heute schon davon, dass das Virus als H5N1-Typ aggressiver geworden ist, beispielsweise bei Hühnervögeln, es kann aber selbstverständlich auch zu **Virenmutationen** kommen. Das ist der Fall, wenn sich ein menschlicher Virus mit dem Virus H5N1 zu einem mutierten Virus zusammenfindet. Dann stehen wir wirklich vor dem Problem, von dem wir die Augen nicht verschließen dürfen. Ich will die Augen auch nicht verschließen und ich will dieses Problem auch nicht wegdiskutieren.

Der aggressive Vogelgrippevirus H5N1 wurde 1997 in Hongkong entdeckt und trat seinen Zug um die Welt Ende 2003 an.

Mittlerweile gibt es in mindestens 26 Ländern dieser Erde Vögel, die mit diesem Virus infiziert gefunden wurden. Bei den am 15. Februar 2006 auf der Insel Rügen gefundenen Schwänen hat das Friedrich-Loeffler-Institut auf Riems eindeutig das hochgefährliche Influenzavirus vom Typ H5N1 Asia nachgewiesen. Das Erschreckende daran ist sicher, dass es viel schneller und viel heftiger aufgetreten ist, als wir es möglicherweise erwartet haben.

Zur Notfallplanung in Schleswig-Holstein, Herr Minister, haben Sie einiges gesagt, was mich gewundert hat. Seit drei Monaten, also etwa seit der Zeit, als die FDP im Landtag ihren Berichtsantrag gestellt hat, haben Sie immer wieder klargemacht, Schleswig-Holstein sei gut gerüstet. Mich hat etwas Ihre Aussage gewundert, Sie seien gestern froh gewesen, nicht an Mecklenburg-Vorpommerns Stelle gewesen zu sein; aus den Fehlern könne man lernen. Aber wenn man gut aufgestellt ist, muss man nicht froh sein, dass man nicht der Erste gewesen ist. Ich gebe Ihnen aber absolut Recht: Die Vorstellung, wir würden hiervoor verschont bleiben, halte auch ich für absolut naiv.

Die Frage, wie gut wir für den Notfall gerüstet sind, werden wir vermutlich erst dann beantworten können, wenn der Notfall tatsächlich eingetreten ist. Ich habe mir in den vergangenen Tagen etliche Gedanken darüber gemacht, ob föderale Strukturen gerade im Hinblick auf das Auftreten einer solchen Seuche wirklich geeignet sind, auf die Herausforderung richtig zu reagieren.

(Dr. Heiner Garg)

Wir müssen einmal von **Rügen** absehen. Dort ist - das kann man auch ohne parteipolitische Brille wirklich sagen - alles schief gelaufen, was schief laufen konnte. Ich bin davon überzeugt: Eine Notfallplanung kann auf der Ebene der Länderkompetenz funktionieren. Dann muss aber wirklich jedes Glied dieser Kette funktionieren. Wir wollten mit unserem Berichtsantrag vom November erreichen, dass wir erfahren, wie die Kommunikation zwischen den Kreisen und mit dem Land sowie mit dem Bund funktioniert.

Ein positives Beispiel ist, wie ich finde, die Task Force auf **Fehmarn**, wo Bürger bereits tatsächlich die Strände ablaufen, tote Vögel aufsammeln und zur Beprobung bringen. Es ist vorbildlich, dass die Bürger selber dafür sorgen. Was mich aber erschreckt hat, war die Reaktion aus zwei Kreisen der Westküste. Wenn dort tote Vögel gefunden werden, rufen besorgte Bürger den Bürgermeister an und fragen, was sie mit den Vögeln machen sollen. Die bekommen dann die Antwort, tote Vögel habe es schon immer gegeben; die gefundenen toten Vögel interessierten nicht. Das ist in der aktuellen Situation aber die falsche Reaktion auf das Problem.

(Beifall bei der FDP)

Herr Minister, im Moment wird sehr salopp davon gesprochen, dass die generelle Vorgehensweise „töten statt impfen“ die einzig Richtige sei. Nachdem auf Rügen so viel schief gelaufen ist, will ich gar nicht in Abrede stellen, dass dort Bestände auch in unmittelbarer Nähe schon gekeult worden sind. Ich will hier auch überhaupt nicht den Eindruck erwecken, dass ich ein großer Vogelschützer sei. Aber ich finde, wir sollten uns zu diesem Problem auch einmal grundsätzliche ethische Gedanken machen. Der Spruch „töten statt impfen“ kommt einem flott über die Zunge. In den Niederlanden sind vor drei Jahren ein paar Millionen Hühner gekeult worden, weil dort die EU-Anweisung „töten statt impfen“ galt. Ich rege an, dass wir in diesem Zusammenhang eine Diskussion darüber führen, ob Impfen vielleicht nicht doch die bessere Strategie ist. Dabei weiß ich auch, dass das mit den zurzeit zur Verfügung stehenden Impfstoffen nicht möglich sein wird. Man muss dann aber in die Entwicklung eines entsprechenden Markerimpfstoffs investieren.

In diesem Zusammenhang sage ich auch ganz deutlich: Die Geflügelfleischwirtschaft täte gut daran, sich finanziell entsprechend zu beteiligen, weil der Schaden, der im Fall X eintritt, für die Geflügelfleischwirtschaft deutlich höher sein dürfte als ein finanzieller Beitrag zur Entwicklung eines entsprechenden Markerimpfstoffs.

(Beifall bei der FDP)

Die Problematik, die wir haben, könnte vielleicht dazu beitragen, **ethische Grundsätze** sachlich zu diskutieren. Wir müssen uns fragen: Wie gehen wir mit Nutztieren um? Damit wäre uns allen geholfen.

Herr Minister, ich frage Sie, ob es sinnvoll wäre - aus meiner Sicht ist es sinnvoll -, zumindest die Tierbestände in Tierparks und Zoos mit dem vorhandenen Impfstoff zu impfen. Denn ich glaube nicht, dass irgendjemand auf die Idee kommt, Großsittiche, Papageien oder Glanzstare zu verspeisen. Einen solchen Schutz dieser Tiere - zum Teil sind es sehr seltene Exemplare - halte ich unter den gegebenen Voraussetzungen für notwendig. Ich halte ihn aber auch für möglich.

Herr Minister, es wird von **Schnelltests** in Schleswig-Holstein gesprochen. Ich möchte wissen, ob die Laborkapazitäten tatsächlich ausreichen und ob Sie meine Auffassung teilen, dass Schnelltests, von denen gesprochen wird und die derzeit vier bis sechs Tage dauern sollen, wirklich Schnelltests sind. Wie ich gehört habe, gibt es Testverfahren, die einen sehr viel schnelleren Befund ermöglichen.

Sie haben das so genannte **Wildvogelmonitoring** angesprochen. Es ist offensichtlich so, dass derzeit, wenn ich Ihre Pressemeldung richtig verstanden habe, 200 Vögel auf H5N1 beprobt wurden. Die Frage ist: Ab welcher Zahl zeigt eine Beprobung ein aussagekräftiges Bild? Ich glaube, Sie stimmen mit mir darin überein, dass 200 beprobte Vögel noch kein aussagekräftiges Bild liefern können.

Jetzt zu den Pressemeldungen über den Tamiflu-Vorrat. Der hier vom Kollegen Höppner vorgetragene Medienkritik schließe ich mich nur zum Teil an. Ich finde, dass die Pressemitteilungen, wenn man einmal von Boulevardblätter absieht, ein Ausfluss der politischen Kommunikation nach außen sind. Ich halte die Kommunikation darüber, wie viel Therapieeinheiten **Tamiflu** zur Verfügung stehen und wie viel nicht, für Panikmache. Was sagen denn die 94 % der schleswig-holsteinischen Bevölkerung, die gestern lesen mussten, dass es für sie offensichtlich kein virushemmendes Medikament gibt? Ich finde, das ist eher Panikmache als eine ernsthafte Auseinandersetzung darüber, was virushemmende Wirkstoffe beziehungsweise **Medikamente** wie Relenza oder Tamiflu tatsächlich leisten können. Ich bin mir nicht sicher, dass die Hoffnungen, die wir daran knüpfen, alle erfüllt werden.

Das **Robert-Koch-Institut** hat empfohlen, 20 % der Bevölkerung mit entsprechenden Mitteln zu versorgen. Ich glaube aber nicht, dass eine Diskussion über solche Prozentzahlen die Bevölkerung be-

**(Dr. Heiner Garg)**

ruhigen wird. Vielmehr glaube ich: Wenn wir alles, was wir darüber wissen, auf den Tisch legen und ruhig und sachlich diskutieren, kommen wir weiter. Wenn man zum Beispiel sagt, dass man sich nach einem Strandspaziergang mit einfacher Seifenlauge die Schuhe abwischen kann, um Vogelgrippe nicht ins Wohnzimmer zu tragen, dann werden wir viel eher dazu beitragen, Panik zu vermeiden, als wenn über die Presse gesagt wird, wie viel Prozent der schleswig-holsteinischen Bevölkerung mit Tamiflu versorgt werden können und wie viel nicht.

Frau Ministerin, ich hätte es mir an Ihrer Stelle erspart, darauf hinzuweisen, wir hätten nur für 6,2 % Therapiedosen, weil Schleswig-Holstein ein armes Land ist. Ich hätte mir von Ihnen gewünscht, dass Sie die Wirkungsweise dieser Medikamente kritisch beleuchtet hätten. Denn was sollen Schleswig-Holsteinerinnen und Schleswig-Holsteiner denken, wenn man ihnen sagt, wir seien ein armes Land und deswegen könnten wir uns nicht genug Dosen leisten! Diese Äußerung fand ich nicht in Ordnung.

(Beifall bei der FDP)

**Präsident Martin Kayenburg:**

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich der Frau Abgeordneten Frau Monika Heinold das Wort.

**Monika Heinold [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Schlagzeilen in den Zeitungen sind - wie erwähnt worden ist - sehr unterschiedlich. Sie reichen von der Meldung, das Risiko für Menschen sei eher gering, bis zu der Meldung, die Lage der Vogelgrippe sei sehr ernst. Deshalb ist es für die Bevölkerung wichtig, dass die Landesregierung ehrlich und ohne Panik deutlich macht, wie die Gefährdung in Deutschland und Schleswig-Holstein ist, ob wir gut vorbereitet sind und was die Bürgerinnen und Bürger selbst tun können, um sich vor der Vogelgrippe zu schützen und sie nicht weiterzutragen. Herr Garg hat eben Beispiele gebracht.

Genauso falsch wie eine Panikmache ist es aber auch, Herr Bernstein, die Lage zu bagatellisieren. Sie haben zwar gesagt, wir müssten jetzt erst einmal austesten, ob die bestehenden Strukturen ausreichen, aber für ein Austesten ist die Situation zu ernst. Wir müssen uns schon sicher sein, dass unsere Strukturen im Ernstfall greifen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Landwirtschaftsminister, ich war mehr als erstaunt, als Sie vor wenigen Tagen sagten - auch

darauf ist Herr Garg eingegangen -: Wir hatten das Glück, nicht die Ersten zu sein, um aus den Fehlern in Mecklenburg-Vorpommern zu lernen, und wir sind jetzt gut vorbereitet. Herr Minister, ich hätte mir gewünscht, dass Schleswig-Holstein auch dann gut vorbereitet gewesen wäre, wenn wir die Ersten gewesen wären. Dies muss ein Land leisten.

In **Mecklenburg-Vorpommern** ist viel schief gelaufen, das ist erwähnt worden. Über 100 verseuchte Schwäne und andere Wildvögel wurden inzwischen gefunden. Das Krisenmanagement war denkbar schlecht. Die verspäteten und ungenügenden Reaktionen der zuständigen Behörden vor Ort haben klar aufgezeigt, dass unser Nachbarland offensichtlich mangelhaft auf den Ausbruch der Vogelgrippe vorbereitet war. Es fehlte an der notwendigen Sensibilisierung der Behörden und es wurde deutlich, dass Mecklenburg-Vorpommern den nationalen Pandemieplan offenbar nur unzureichend umsetzt. Eine ähnliche Nachlässigkeit in Schleswig-Holstein wäre fahrlässig und gefährlich. Deshalb ist es richtig, dass die Landesregierung heute deutlich gemacht hat, wie sie vorbereitet ist und dass sie vorbereitet ist.

Wir müssen uns realistischerweise darauf einrichten, dass die Vogelgrippe auch nach Schleswig-Holstein kommt, auch wenn es bis heute Morgen noch keinen bestätigten Fall gibt. Inzwischen sind die Bürgerinnen und Bürger verunsichert. Mir erzählte neulich ein Bürgermeister, er habe am Wochenende einen abgegebenen toten Vogel bewacht, weil die Veterinäre erst ab Montag wieder arbeiten.

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Und heute streiken sie!)

Da fragt man sich natürlich, ob diese Strukturen ausreichen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ist Deutschland mit seiner föderalen Struktur des Katastrophenschutzes tatsächlich auf eine bundesweite Seuche gut vorbereitet? Zumindest Mecklenburg-Vorpommern war es nicht. Dort brauchte das Land allein sechs Tage, um die Schwäne zu untersuchen. Herr Minister, es ist wichtig, dass Sie noch einmal deutlich machen, ob sie in Schleswig-Holstein schneller untersucht werden könnten.

Inzwischen hat die zuständige Landrätin vor Ort Mängel eingestanden und - Herr Bernstein! - darauf hingewiesen, dass es zu wenige Schutzanzüge und zu wenige qualifizierte Helferinnen und Helfer gab. Mich wundert Ihre kombinierte Aussage von heute etwas, in der Sie auf der einen Seite sagen: „Glück-

(Monika Heinold)

wunsch dem Ehrenamt, davon brauchen wir mehr!“ und auf der anderen Seite abstreiten, dass die Menschen vor Ort Schutzanzüge anziehen sollen - wenn ich Sie richtig verstanden habe. Herr Bernstein, so geht es nicht. Wir müssen diejenigen, die vor Ort helfen, auch ordentlich ausstatten, damit sie selbst geschützt sind.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Bundesverbraucherschutzminister Seehofer hat am Wochenende zu Recht vor Ort eingefordert, dass jetzt besser gehandelt werden muss. Die Schutzzonen sind eingerichtet und inzwischen ist die gesamte Ostseeküste Mecklenburg-Vorpommerns zur Überwachungszone erklärt worden.

Wir brauchen in **Schleswig-Holstein** eine praktikable **Notfallplanung**. Außer der erneuten Stallpflicht muss der nationale Pandemieplan sinnvoll umgesetzt werden. Informationen hierüber gibt das Landwirtschaftsministerium auf seiner Internetseite eher sparsam. Erfreulich ist, dass dagegen der Bereich des Verbraucherschutzes und Informationen zur Stallpflicht sehr ausführlich auf der Internetseite für die Bürgerinnen und Bürger nachzulesen sind. Damit kommt die Landesregierung ihrer Verpflichtung nach, alle Informationen zur Vogelgrippe, die heute als relativ sicher eingeschätzt werden, an die Bevölkerung weiterzugeben, auch als Gegenpol zu dem, was in den Medien auftaucht.

Aufklärung ist die beste Vorbedingung für zielgerichtetes Handeln. Inzwischen gelten folgende Fakten als sicher. Die Vogelgrippe macht keinen Unterschied zwischen Nutz- und Wildvögeln. Menschen können sich bei engstem, direkten Kontakt mit infizierten Tieren über eine Tröpfcheninfektion infizieren. Haustiere wie beispielsweise Katzen oder auch Schweine können Überträger der Vogelgrippe sein. Geflügel und Eier sollten vor dem Verzehr gekocht oder gebraten werden. Das müssen wir sehr deutlich sagen und dürfen nicht immer sagen, Hühner und Eier seien sicher. Die Bevölkerung muss wissen, dass es erst sicher ist, wenn man es über 70° C erhitzt. Tote und kranke Tiere sollten nicht angefasst werden. Aktuell sollten keine Federn gesammelt werden.

(Unruhe)

**Präsident Martin Kayenburg:**

Ein wenig mehr Aufmerksamkeit täte dem Plenum gut.

**Monika Heinold [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Jeder verdächtige Fund sollte gemeldet werden. Mangelnde Hygiene ist der Hauptgrund für eine Ansteckung. Herr Garg hat darauf hingewiesen: Wer Kontakt zu Geflügel hat, sollte öfter seine Hände waschen. So einfach ist das. Es muss auch gesagt werden, dass **Grippemedikamente**, die für Menschen entwickelt wurden, nicht vor dem Vogelgrippevirus schützen. Wir wissen, dass in Asien ein Mädchen gestorben ist, obwohl sie Tamiflu eingenommen hat.

Auch die Bundesregierung hat sich gestern noch einmal eingehend mit den Vorsorgemaßnahmen zur Vogelgrippe beschäftigt und für Donnerstag ist eine Sondersitzung der Gesundheitsministerinnen und Gesundheitsminister einberufen. Frau Trauernicht, es würde mich freuen, wenn Sie als Gesundheitsministerin heute sagten, wie Sie unser Land dort vertreten wollen. Der Landwirtschaftsminister hat den Gesundheitsbereich heute Morgen noch nicht so fürchterlich intensiv beleuchtet.

(Zuruf: Das ist auch nicht seine Aufgabe!)

Es wäre mir lieb zu wissen, was die Landesregierung am Donnerstag in Berlin vertritt.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Ich erwarte, dass dort eine enge Kooperation der Bundesländer beschlossen wird und dass die avisierte Pool-Lösung zur Sicherstellung der bedarfsorientierten Versorgung der Bevölkerung mit antiviralen Medikamenten umgesetzt wird. Ich halte diese Pool-Lösung für eine gute Möglichkeit, denn alle Bundesländer müssen davon ausgehen, dass die Vogelgrippe auch zu ihnen kommt.

Wir müssen uns auch intensiv mit der Frage beschäftigen, was getan werden kann und muss, wenn bei einer möglichen **Mutation** des Virus auch eine Ansteckungsgefahr von Mensch zu Mensch gegeben ist. Anscheinend gehen noch alle bekannten Erkrankungsfälle auf den direkten Kontakt mit einem erkrankten Tier zurück. Ansteckungsfälle von Mensch zu Mensch sind nicht bekannt. Deshalb besteht für die Menschen zurzeit keine akute Gefahr einer Vogelgrippe. Allerdings stellt das Robert-Koch-Institut fest, dass jeder neue Fund des Erregers das Risiko einer Mutation erhöht und dass damit eine weltweite Grippewelle nicht ausgeschlossen ist. Ebenfalls bedenklich ist die Aussage seitens der Amtsveterinäre, dass die von einigen Landwirten geforderte vorsorgliche **Impfung** von Nutzgeflügel das Risiko für eine Mutation des aktuellen Virusstammes deutlich erhöht. Ich fand es sehr gut,

(Monika Heinold)

dass Herr Garg gesagt hat, dass wir, wenn wir von Impfung sprechen, auch darüber nachdenken müssen, womit wir die Tiere impfen, damit wir die richtige Lösung finden.

Zur Panikmache besteht kein Anlass, aber wir sollten diejenigen Stimmen ernst nehmen, die lautstark anmahnen, dass eine gute bundesweite Koordination notwendig ist. Auch wenn Gesundheitsfragen Ländersache sind, darf der Föderalismus - sollte es zu einer Pandemie kommen - nicht dazu führen, dass Kleinstaaterei ausbricht und dass damit eine effektive Seuchenbekämpfung verhindert wird.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

„Die ZEIT“ schrieb neulich: „Die Seuche erweist sich nicht als föderalismuskompatibel“.

Sie wies uns darauf hin, dass die nationale **Pandemiekommision**, die als Mediator für Verteilungsfragen von der Bund-Länder-Kommission im vergangenen Jahr angedacht worden war, schlicht in der Planung abhanden gekommen ist. Das halte ich für schwierig und ich würde mir wünschen, dass sich die Landesregierung hier noch einmal positioniert.

Ich erwarte, dass die Landesregierung gemeinsam mit der Bundesregierung sicherstellt, dass wir auf den Ernstfall vorbereitet sind, dass wir uns abstimmen und dass die Länder kooperieren. Wir dürfen es nicht dem Zufall überlassen, ob wir richtig auf die Seuche, die noch eine Tierseuche ist, reagieren oder nicht.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

**Präsident Martin Kayenburg:**

Für die Abgeordneten des SSW erteile ich dem Herrn Kollegen Lars Harms das Wort.

**Lars Harms [SSW]:**

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Als wir vor etwa drei Monaten im Landtag über die Vorsorgemaßnahmen und gesundheitspolitischen Aktivitäten der Landesregierung gegen die Vogelgrippe debattierten, galt das Gebiet der Europäischen Union noch als H5N1-virusfrei. Mittlerweile müssen wir erkennen, dass sich das Virus innerhalb der letzten Monate schneller ausgebreitet hat, als vielleicht anzunehmen war. Neben Deutschland gibt es nun auch in mehreren anderen **EU-Mitgliedstaaten** Verdachtsfälle beziehungsweise bestätigte Fälle von Vogelgrippe bei Wildvögeln. Natürlich ist diese Entwicklung entsetzlich, aber sie war trotz aller getroffenen Vorkehrungen und Maßnah-

men absehbar. Aufgrund der stetigen Verbreitung des Virus im Süden Europas war nicht davon auszugehen, dass Deutschland hiervon unberührt bleiben würde. Es war aber davon auszugehen, dass das größte Verbreitungsrisiko an die Rückkehr der Zugvögel aus dem Süden in den kommenden Monaten gekoppelt sein würde.

Daher war es überraschend, dass gerade im Norden Deutschlands die ersten Fälle von Vogelgrippe bestätigt wurden. Das zeigt, dass wir immer noch nicht wissen, wie es dazu kommen konnte.

Die Entwicklung macht deutlich, dass die Verbreitung des Erregers nicht vorhersehbar ist. Es ist davon auszugehen, dass die geographische Verbreitung weiter zunehmen wird. Daher gilt es jetzt, kühlen Kopf zu bewahren und dafür zu sorgen, dass die entsprechenden Sicherheitsvorkehrungen und Notfallpläne greifen, um ein Übergreifen der Vogelgrippe auf Hausgeflügel zu verhindern. Wie wir wissen, wurden die ersten Vorkehrungen bereits getroffen. So gibt es seit dem 17. Februar die **bundesweite Stallpflicht** für Freilandgeflügel, das Verbot von Geflügelmärkten und verstärkte Warenkontrollen im Reiseverkehr. Hier möchte ich deutlich sagen, dass es sich um Präventivmaßnahmen handelt, um unser Hausgeflügel zu schützen, die aber eine weitere Ausbreitung der Vogelgrippe bei Wildvögeln nicht verhindern werden. Dies muss bei allen Maßnahmen, die durchgeführt werden und durchgeführt werden können, klar sein. Daher ist es notwendig, das Monitoring bei Wildvögeln auszubauen, um die Verbreitung der Vogelgrippe zeitnah und umfangreich beobachten zu können.

(Beifall des Abgeordneten Dr. Ekkehard Klug [FDP])

Nur dann ist die Einrichtung von Schutzzonen und Beobachtungszonen auch sinnvoll, um das Herausbringen von Geflügel aus den betroffenen Zonen verhindern zu können.

Nach dem ersten Bekanntwerden des Vogelgrippevirus auf **Rügen** hat sich der nationale Krisenstab auf die eben genannten Maßnahmen und Schutzvorkehrungen verständigt, um das Risiko so weit wie möglich zu minimieren und um gleichzeitig Panikmache zu vermeiden. Angesichts der Bilder von Rügen, die in den letzten Tagen durch die Medien gingen, müssen wir wohl erkennen, dass der Umgang mit der Vogelgrippe bisher nicht dazu beigetragen hat, das Vertrauen der Bevölkerung in die Schutzmaßnahmen zu erhöhen. Es wurden Vogelkadaver nicht eingesammelt oder es fehlte an Absperrungen. Gekrönt wurde das Unvermögen durch gegenseitige Schuldzuweisungen und Kritik am je-

(Lars Harms)

weils anderen. Die Ereignisse auf Rügen haben deutlich gemacht, dass es im Umgang mit der Vogelgrippe an klaren Kompetenzregelungen gemangelt hat. Derartige Unklarheiten dürfen einfach nicht vorkommen. Die Zuständigkeiten müssen im Vorfeld geklärt sein. Hier müssen die verschiedenen Ebenen deutlich wissen, wie weit ihre Befugnisse reichen.

Ich gebe dem Minister Recht, gerade wir in Schleswig-Holstein müssen aus den Erfahrungen in Mecklenburg-Vorpommern lernen, und ich glaube, wir werden daraus auch lernen. Daher nutzt es auch wenig, dass Bundeslandwirtschaftsminister Seehofer jetzt fordert, über Kompetenzen neu nachzudenken und dem Bund größere Zuständigkeiten im Seuchenschutz zu übertragen. Eine solche Forderung lehnt der SSW ab. Wir brauchen keine Verlagerung der Verantwortung auf den **Bund**. Was wir brauchen, ist eine funktionierende behördenübergreifende Zusammenarbeit auf allen Ebenen. Dies ist nicht die Zeit, um Kapital aus den Fehlern anderer zu schlagen.

Daher muss Schleswig-Holstein aus den aktuellen Erfahrungen von Rügen schnell seine Lehren ziehen, damit Vergleichbares bei uns nicht vorkommt. Dort, wo es Unstimmigkeiten gibt, muss entsprechend nachjustiert werden, damit die Schutzmaßnahmen und Notfallpläne greifen. Das geschieht ja auch. Wichtig ist, dass die **Kontrolle** und die Arbeit vor Ort geleistet werden und nicht im fernen Berlin. Das wäre der größte Fehler, den wir machen können.

Ein wichtiges Instrument ist hierbei natürlich die frühzeitige Erkennung infizierter Vögel. Durch das erweiterte **Wildvogelmonitoring** kommt künftig auch ein größeres Aufgabenfeld auf die untersuchenden Labore und Institute zu. Die Zusammenarbeit zwischen dem Friedrich-Loeffler-Institut und dem Landeslabor in Neumünster hat sich bisher bewährt. Doch es ist bereits jetzt zu vermerken, dass die Untersuchung toter Vögel erheblich zugenommen hat. Daher muss die Landesregierung die Möglichkeit schaffen, dass die Kapazitäten des Landeslabors in diesem Bereich kurzfristig erweitert werden können, damit das Monitoringverfahren entsprechend durchgeführt werden kann.

Dass bisher nicht genau geklärt ist, wie die Vogelgrippe in den Norden Deutschlands gekommen ist, macht deutlich, wie unberechenbar die Verbreitung der Vogelgrippe ist. Hier brauchen wir mehr Erkenntnisse, um rechtzeitig reagieren und entsprechende Gegenmaßnahmen durchführen zu können. Parallel zu allen jetzt laufenden Schutzvorkehrungen und Maßnahmen muss daher die Forschung in-

ternational vorangebracht werden, um mehr Informationen über den Erreger, aber auch über seine Verbreitung zu gewinnen.

Wir müssen uns mit dem Gedanken vertraut machen, dass es nur eine Frage der Zeit ist, wann der erste positive Befund in Schleswig-Holstein gemeldet wird. Dass wir uns darauf einstellen müssen, dürfte jedem klar geworden sein. Daher ist es wichtig, dass die **Zuständigkeiten** bei uns im Land klar geregelt sind und dass ressortübergreifend zusammengearbeitet wird. Besonderes Augenmerk und eine besondere Verantwortung liegt momentan bei den Kreisen und den zuständigen **Kreisveterinärbehörden**. Dort gilt es jetzt die Krisen- und Notfallpläne entsprechend zu koordinieren, damit diese entsprechend greifen. Darüber hinaus werden dort immer wieder neue Fundtiere von besorgten Bürgern gemeldet werden. Auch hier muss es also möglich sein, auf Kreisebene im Falle einer Krise die Kapazitäten kurzfristig zu erweitern.

Sollte es aber trotz aller Schutzvorkehrungen dazu kommen, dass der Erreger auf **Hausgeflügelbestände** übergreift, halten wir die Tötung der infektionsverdächtigen Tiere für unerlässlich. Derartig drastische Maßnahmen sind derzeit leider notwendig, um den Erreger wirksam zu bekämpfen.

„Impfen statt töten“ ist aus Sicht des SSW gegenwärtig kein gangbarer Weg, um das Problem zu lösen. Mit Impfungen werden die Tiere zwar geschützt, aber der **Erreger** wird dadurch nicht ausgeremert. Die Tiere tragen den Erreger in sich und er kann weiter übertragen werden. Die Seuche ist somit kaschiert, bleibt aber weiter bestehen. Wir sollten nur dann **Impfungen** in Betracht ziehen, wenn es geeignete **Markerimpfstoffe** gibt, also Impfstoffe, mit denen geimpfte und infizierte Tiere unterschieden werden können. Aber diese Erwartungen hat der Institutsleiter des Friedrich-Loeffler-Instituts gerade erst gedämpft. Solch ein Markerimpfstoff für Geflügel gegen die Vogelgrippe sei in den nächsten Jahren noch nicht verfügbar, sagt er. Deshalb bleibt nichts anderes übrig, als die Tierbestände im Fall der Fälle zu töten.

Also sollte eine Schutzimpfung oder Ringimpfung nur dann zulässig sein, um konkrete Gefahrensituationen einzudämmen. Letztlich bleibt dies aber nur eine flankierende Maßnahme. Oberste Maßnahme bleibt derzeit die Tötung der Tiere.

Im Falle, dass ein Bestand gekeult werden muss, muss es entsprechende Ausgleichszahlungen geben. In diesem Zusammenhang muss über den **Tierseuchenfonds** gewährleistet sein, dass die betroffenen Betriebe hier nicht hängen gelassen werden. Aller-

(Lars Harms)

dings wird auch der Tierseuchenfonds nur den Zeitwert der Tiere ersetzen. Folgeschäden werden den Züchtern nicht ersetzt werden können. Solange es sich bei den betroffenen Betrieben um Einzelfälle handelt, kann man sicherlich dazu auffordern, hier mit finanziellen Unterstützungsleistungen beizuspringen. Sollte es sich aber um eine größere Anzahl von Betrieben handeln, werden die Finanzierungsmöglichkeiten zumindest für das Land immer dünner werden.

Ein weiterer wichtiger Punkt im Zusammenhang mit den Notfallplänen ist auch die Aufklärung der Menschen. Die Reaktionen aus der Bevölkerung machen deutlich, dass das Thema immer noch verängstigt. Daher benötigen wir klare Botschaften und Anweisungen, wie mit der Vogelgrippe umzugehen ist. Die Medien haben hier nicht immer zur Aufklärung beigetragen. Daher bleibt es eine öffentliche Aufgabe, entsprechende **Informationsstellen** vorzuhalten, um die Bevölkerung über die Vogelgrippe sachlich zu informieren und auch über die Tatsache zu informieren, dass es sich um eine Tierseuche handelt und die Gefahr für die Menschen auch im Hinblick auf andere Grippearten abgewogen werden müssen. Der Minister hat das eben schon deutlich gemacht.

Vor dem Hintergrund des Ernstes der Lage und der durchaus realistischen Gefahr, dass wir in Kürze von der Vogelgrippe heimgesucht werden, ist es mir aber noch einmal wichtig, ganz klar dazu aufzufordern, dass man im Fall der Fälle nicht damit beginnt, sich gegenseitig bei der Arbeit zu blockieren oder versucht, sich auf Kosten anderer zu profilieren. Damit hat man nun wahrlich in Mecklenburg-Vorpommern schlechte Erfahrungen gemacht. Deshalb sollten wir hier weiterhin gewohnt sachlich mit dem Problem umgehen, wie wir es auch in anderen Fällen - MKS, BSE - gemacht haben. Ich glaube, das liegt mehr im Interesse der Bürgerinnen und Bürger unseres Landes.

Für den SSW muss ich sagen, wir begrüßen die kurzfristigen Maßnahmen der Landesregierung und wir unterstützen sie ausdrücklich. Wir wollen, dass wir gemeinsam in diesem Bereich arbeiten, gemeinsam unsere Bürgerinnen und Bürger, unsere Betriebe und unsere Tiere schützen. Es dient - glaube ich - nicht der Sache, wenn wir anfangen, uns zu streiten, sondern ich glaube, hier ist große Einigkeit angesagt.

(Beifall bei SSW und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Präsident Martin Kayenburg:**

Für die Landesregierung erteile ich das Wort dem Minister für Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume, Herrn Dr. Christian von Boetticher.

**Dr. Christian von Boetticher**, Minister für Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zunächst noch einmal zur Klarstellung: Das, was ich vorhin über Krankenhausbetten und Tamiflu gesagt habe, bezog sich auf die Berichterstattung, die suggeriert, dass eine Pandemie kurz bevorsteht, und nicht auf die seriöse und geflissentliche Arbeit und Umsetzung des nationalen Pandemieplanes durch die Gesundheitsministerin. Nur damit das völlig klar ist.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Niemand ist fehlerfrei. Wer glaubt, er könne nicht auch etwas aus Fehlern anderer lernen, der überhöht sich selber. Wir sind gut vorbereitet. Aber natürlich kann man immer noch einmal überprüfen: Haben wir den Kontakt, der dort nicht funktioniert hat? Laufen die Informationsstränge? Wenn man dann irgendeinen Fehler feststellt - niemand ist fehlerfrei -, dann haben wir den auch zu beseitigen. - Das dazu.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

„Impfen statt töten“! Wir sind uns doch wohl alle einig, dass das Töten von gesunden Beständen nur die absolute Ultima Ratio sein kann, die im Zweifelsfall auch gegen andere, mildere Maßnahmen abgewogen werden muss. Das ist doch völlig klar.

Was den Impfstoff angeht, muss ich mich auf die Experten des Friedrich-Loeffler-Instituts verlassen, die mir im Augenblick sagen: a) Wir haben ihn nicht. b) Wenn wir ihn ohne Marker einsetzen, so ergeben sich erhebliche Probleme, und der Markerrimpfstoff ist noch nicht so weit. - Das sind die Dinge, die im Augenblick auf dem Tisch liegen.

Nun zur **Laborkapazität**! Ursprünglich haben wir es innerhalb von sieben bis acht Stunden geschafft; heute dauert es maximal 24 Stunden im Landeslabor, und dann haben wir einen H-Befund. 95 % der Tiere scheiden damit schon einmal aus, weil sie keinen H-Befund haben. Die anderen gehen in das nationale Referenzlabor. Am Anfang hat dies zwei Tage gedauert, aber durch die Masse der Tiere, die jetzt zur Beprobung ansteht, braucht das Labor länger. Wir haben die Kapazitäten, weitere Befunde zu erheben, hier im **Landeslabor** nicht. Aber ein **Schnelltest** - auch das sagen mir die Experten - birgt im Augenblick noch erhebliche Unsicherhei-

**(Minister Dr. Christian von Boetticher)**

ten und ist damit für den Einsatz nicht verfügbar. Auch das ist uns vom Friedrich-Loeffler-Institut noch einmal deutlich gemacht worden.

Letzter Punkt! Wir machen eine Beprobung nach Risikoanalyse. Das bedeutet: Nicht alle toten Tiere, die irgendwo gefunden werden, kommen in das Landeslabor. Vielmehr haben wir Indikatorenvögel, insbesondere Schwäne und Greifvögel, aber auch andere Arten, und die Veterinäre vor Ort entscheiden, welche Tiere ins Landeslabor gehen und welche nicht. Damit können wir diese 24 Stunden auch weiterhin gewährleisten.

Darum noch einmal: Ich denke, dass wir auch diese Probleme ganz gut in den Griff bekommen haben.

(Beifall)

**Präsident Martin Kayenburg:**

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit schließe ich diesen Tagesordnungspunkt.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 1 auf:

**Aktuelle Stunde****Entscheidungen zur Föderalismusreform - Position der Landesregierung in der Sondersitzung der Ministerpräsidentenkonferenz am 10. März 2006 - Die Auswirkungen der seit dem 16. Februar 2006 geplanten Grundgesetzänderungen auf das Land Schleswig-Holstein**

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Ich erteile der Fraktionsvorsitzenden von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der Frau Abgeordneten Anne Lütkes, das Wort.

**Anne Lütkes [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben diese Aktuelle Stunde zur Entscheidungssituation in der Föderalismusdebatte beantragt, weil wir hier am 25. Januar eine sehr ausführliche Debatte untereinander hatten. Wir haben nach dieser Debatte gelesen, der große Durchbruch sei nun geschafft. Am 16. Februar abends sei die größte Verfassungsreform in der Geschichte der Bundesrepublik seit 1949 verabredet, beratbar und auch entscheidbar geworden. - So die seriöse „Zeit“. Gleichzeitig haben wir in ebenso seriösen Kieler und schleswig-holsteinischen Blättern lesen können, dass von Kiel aus doch noch erheblicher Beratungsbedarf angemeldet würde. Auch die „Welt“ sah im Titel einen Klärungsbedarf aus Kiel.

Insofern fragen wir uns etwas ratlos: Wie ist nun die klare Situation? Ich persönlich habe nirgends gelesen, ob Sie, Herr Ministerpräsident, an dieser abschließenden Runde am 16. Februar in Berlin beteiligt waren und welche Position Schleswig-Holstein dort möglicherweise vertreten hat.

Sie haben uns dankenswerterweise am 25. Januar hier im Plenum gesagt - ich darf zitieren, Herr Präsident -

„Die Landesregierung unterstützt im Grundsatz die angestrebte Modernisierung der bundesstaatlichen Ordnung. Unser Land wird durch die Verlagerung der Gesetzgebung gestärkt.“

Als Beispiele nannten Sie das Gaststättenrecht und das Ladenschlussrecht. Es stimmt - das ist unstrittig -, dass insoweit eine Verlagerung auf die Länder durchaus Sinn macht, aber es ist auch unstrittig, dass dies nicht die Kernfrage der Föderalismusdebatte ist.

(Beifall der Abgeordneten Monika Heinold [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Daran - Herr Ministerpräsident, insoweit sind wir uns sicherlich einig - wird der Föderalismus weder genesen noch wird er hierdurch verschlimmert.

Aber Sie haben ebenso im letzten Plenum dankenswerterweise gesagt, dass die Vorschläge, die im Koalitionsvertrag der großen Koalition im Bund niedergeschrieben worden sind, erhebliche Nachteile für Schleswig-Holstein bringen könnten, insbesondere - darin war sich dieses hohe Haus einig - die zur Verlagerung der Gesetzgebungskompetenzen zur Laufbahnbesoldung und zum Versorgungsrecht der Beamten auf die Länder. Richtig haben Sie auch gesagt, dass das kritisch zu sehen sei.

Das hohe Haus war sich, wenn ich Sie alle richtig verstanden habe, auch einig, dass hier Tendenzen zu einem gefährlichen Wettbewerbsföderalismus zu erkennen waren und sind, der möglicherweise die gleichwertigen Lebensverhältnisse für die Bundesrepublik opfern würde.

Insofern haben wir es zwar nicht mit Beruhigung, aber doch ohne Sorge betrachten können, dass Sie, Herr Ministerpräsident, sagten, die Landesregierung habe ihre Position in Arbeitsgruppen sehr deutlich vertreten und sei entsprechend auf dem Weg zu einer Änderung.

Nun - wie gesagt - lesen wir, beispielsweise in der „Sächsischen Zeitung“, dass insbesondere der Chef des Kanzleramtes, CDU-Mitglied, sehr deutlich sagt: Das Paket ist zu, wir sind uns alle einig - wir

(Anne Lütkes)

sind uns alle einig!-, dass es auch so bleibt, die große Reform ist auf dem Weg.

Deshalb bitten wir im Rahmen einer Aktuellen Stunde um etwas Aufklärung seitens der Landesregierung. Was ist denn nun Ihre Position? Einmal ist es natürlich sehr interessant zu hören, was die Fraktionen dazu sagen, aber Schleswig-Holstein wird durch die Landesregierung im Bundesrat vertreten.

(Dr. Johann Wadephul [CDU]: Große Erkenntnis, Frau Kollegin!)

- Ja, ich weiß, wunderbar ist das; es bietet hervorragende Möglichkeiten, Einfluss zu nehmen, Herr Kollege Vorsitzender.

Insofern frage ich: Was tun Sie im Bundesrat, insbesondere zum Vorschlag zum **Beamtenrecht**? Das ist - so haben wir hier gemeinsam gesagt - eine Gefahr für unser Land. Was tun Sie im Hinblick auf die **Bildungsgesetzgebung**, auf das Hochschulrecht? Kommt die Kleinstaaterei auf uns zu? Der Bundeselternrat spricht von faulen Kompromissen zulasten der Bildung.

Was tun Sie bei dem Vorschlag, die Strafvollzugs-gesetzgebungskompetenzen auf die Länder zu übertragen? Zwölf ehemalige Justizministerinnen und -minister, quer durch alle Parteien, haben sich dagegen ausgesprochen. Wenn Sie sehen, was in Hamburg im Moment im Strafvollzug läuft, so ist dies ein lebendiges Beispiel dafür, dass Landeskompetenz auch gefährlich ist für gleichwertige Lebensverhältnisse im **Strafvollzug**.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Was tun Sie im **Umweltrecht**? Es geht um ein effektives, europataugliches und wirtschaftsfreundliches Umweltrecht. Wie ist die Position der Landesregierung? Treten Sie für ein aus meiner Sicht verwirrendes - um nicht zu sagen, „chaotisches“ Abweichungsrecht ein, klare Regelungen als Grundlage und dann möglicherweise ein **Abweichungsrecht** beim Naturschutz, bei der Landschaftspflege oder beim Wasserhaushalt und beim Jagdwesen? Aber das muss klar sein und wir wollen wissen, welche Position Sie dort vertreten.

Gleiches gilt für den Vorschlag, die Gesetzgebungskompetenz beim **Heimrecht** auf die Länder zu übertragen. Das ist ja ein ganz aktuelles und sehr ernstes Thema. Das Problem der Pflege im Alter kann jeden treffen, in der ganzen Bundesrepublik, gleich in welchem Bundesland er oder sie lebt. Das heißt, die grundgesetzliche Garantie für gleichwertige **Standards** bei der Heimpflege ist von großer Bedeutung und kann nicht im Rahmen eines verfas-

sungspolitischen Pakets verschachert werden. 16 unterschiedliche Standards, etwa im Heimrecht, sind letztlich auch für die Menschen in Schleswig-Holstein von uns nicht zu wünschen. Sie können eine Gefahr sein.

So fragen wir: Was ist Ihre Position dazu und insbesondere zu der vom Innenminister so formulierten solidarischen **Finanzierung der bundesstaatlichen Aufgaben** innerhalb des föderalen Systems? Wie sieht also der konstruktiv-kritische Kurs der Landesregierung aus, den Sie hier noch am 25. Januar verdeutlicht und gefordert haben?

Ich sagte es schon: Der Chef des Kanzleramts hat sehr deutlich gesagt, es gebe keine Debatte mehr. Die SPD im Bund erklärt, es gebe Details zu klären. Die SPD in Niedersachsen sagt, das Ganze sei ein Geldverteilungsverfahren zulasten der finanzschwachen Länder. Was sagt die SPD in Schleswig-Holstein? Wie verhält sich die Landesregierung im Bundesrat?

Deshalb also unsere Aktuelle Stunde. Wir wären froh, wenn wir am Ende der Aktuellen Stunde wüsten, welche Anträge Sie stellen, welche Meinung Sie vertreten und wenn nicht wie beim letzten Mal der Hinweis auf intensive Diskussionen das Ergebnis der Debatte wäre. Ich bin gespannt.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Präsident Martin Kayenburg:**

Bevor ich dem Fraktionsvorsitzenden der CDU das Wort erteile, darf ich auf der Tribüne Schülerinnen und Schüler der Husum Danske Skole, CDU-Mitglieder des Ortsverbandes Neuendeich, Bürger und Ehrenamtsträger aus Husum und Umgebung, unsere frühere Kollegin Jutta Scheicht und die Vorsitzende des Landesbeamtenbundes, Frau Anke Schwitzer, begrüßen. - Seien Sie uns alle herzlich willkommen!

(Beifall)

Herr Abgeordneter Dr. Wadephul, Sie haben das Wort.

**Dr. Johann Wadephul [CDU]:**

Herr Landtagspräsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich darf zunächst einmal die Grünen sehr herzlich in der aktuellen Debatte begrüßen. Über das Thema Föderalismusreform diskutieren wir schon lange. Ich weiß nicht, ob Sie es verfolgt haben. Wir haben hier vor einem Monat auf den Antrag des Kollegen Hay und meinen Antrag hin eine Landtagsdebatte geführt.

(Dr. Johann Wadephul)

(Monika Heinold [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Da haben Sie nur gesagt, Sie hätten keine Position!)

Da haben wir umfänglich über das Thema miteinander geredet. Da haben wir unsere Bedenken geäußert. Da haben wir Dinge begrüßt.

(Zuruf der Abgeordneten Monika Heinold [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Da haben wir unsere Meinung deutlich kundgetan und dann meinen die Grünen, dass wir zu diesem Thema eine Aktuelle Stunde brauchen.

(Zuruf der Abgeordneten Monika Heinold [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Ich muss schon sagen: Guten Morgen, liebe Grünen! Ich habe die Hoffnung, dass die Opposition irgendwann in Form kommt und Gelegenheit hat, die aktuellen Themen aufzuspüren, die uns unter den Nägeln brennen.

(Zuruf des Abgeordneten Lothar Hay [SPD])

Frau Kollegin, wir teilen im Wesentlichen Ihre Bedenken, die Sie eben noch einmal zum Ausdruck gebracht haben. Es ist hinlänglich bekannt, dass es die Meinung der Koalitionsfraktionen ist, dass es auch die Meinung der Landesregierung ist - so jedenfalls ist es hier in der letzten Debatte sowohl vom Herrn Ministerpräsidenten als auch vom Herrn Innenminister gesagt worden -, dass wir bei der **Kompetenzübertragung** im Bereich der **Beamtenbesoldung** und **Beamtenversorgung** Bedenken haben. Auch beim Heimrecht haben wir Bedenken. Wir haben sogar einen Landtagsbeschluss gefasst. Einstimmig waren wir der Auffassung, dass die Übertragung der Kompetenz im Bereich des Strafvollzuges schlecht wäre, unangemessen ist, zu einer Zersplitterung führt.

Frau Kollegin Lütkes, Sie haben heute Morgen im Grunde nichts Neues gesagt. Sie sind Olympiasiegerin beim Einrennen von offenen politischen Türen in Schleswig-Holstein. Etwas anderes haben Sie hier heute Morgen nicht zuwege gebracht.

(Beifall bei CDU und SPD - Zuruf der Abgeordneten Monika Heinold [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] - Anne Lütkes [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?)

- Nein. Ich bitte Sie, parlamentarische Gepflogenheiten insoweit einzubehalten, als dass Sie sich zum Mikrofon begeben und den Herrn Präsidenten entsprechend um Worterteilung ersuchen.

Wenn es um Verhandlungen geht, frage ich einmal das ehemalige Regierungsmitglied, die ehemalige stellvertretende Ministerpräsidentin Anne Lütkes: Meinen Sie eigentlich, wir erreichen als Schleswig-Holstein irgendetwas, wenn die Landesregierung heute sagen würde: „Wir machen es in jedem Fall mit, haben aber noch Änderungswünsche“, oder wenn sie sagte: „Wir stimmen in keinem Fall zu, haben aber trotzdem noch Änderungswünsche“? So erreicht man doch in Berlin gar nichts. Sie müssen einmal die Grundtechniken des politischen Verhandeln erlernen. Wenn Sie die anwendeten, kämen Sie zu der klugen Einsicht, dass man zum jetzigen Zeitpunkt Wünsche äußern kann, verhandeln will, sich aber nicht definitiv festlegt. So macht man das.

(Beifall bei CDU und SPD)

**Präsident Martin Kayenburg:**

Herr Abgeordneter Dr. Wadephul, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Lütkes?

**Dr. Johann Wadephul [CDU]:**

Ja, natürlich.

**Anne Lütkes [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:** Herr Kollege Wadephul, ist es richtig, dass am 10. März eine Bundesratssitzung stattfinden wird? Ist es richtig, dass die schleswig-holsteinische Landesregierung dort ein Rederecht hat? Ist es richtig zu erwarten, dass die Landesregierung dort eine Position zu den von Ihnen hier aufgelisteten Einzelfragen abgeben wird? Oder ist es falsch zu erwarten, dass sich die schleswig-holsteinische Landesregierung im Bundesrat positionieren wird? Kennen Sie die Position der Landesregierung?

- Ich schlage vor, dass Sie versuchen, in aller Ruhe zuzuhören. Sie haben ein paar Vorschriften des Grundgesetzes wiedergegeben, die ich auch kenne.

(Zuruf der Abgeordneten Anne Lütkes [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

- Doch. Sie haben gesagt, dass die Landesregierung im Bundesrat vertreten ist und dort Rederecht hat. Das alles ist gesetzlich normiert. Es steht in der Verfassung und in den entsprechenden Gesetzen.

Wir stehen in Verhandlungen. Die Landesregierung steht tagtäglich in Verhandlungen über dieses Gesetzgebungspaket.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Heiner Garg [FDP])

**(Dr. Johann Wadephul)**

Sie steht tagtäglich auch in Kontakt mit anderen Bundesländern und selbstverständlich auch den Parteien und den Fraktionen im Deutschen Bundestag. Wir übrigens auch. Wir versuchen, Einfluss zu nehmen. Es gibt eine Sonderministerpräsidentenkonferenz, auf der auch noch einmal verhandelt wird.

Wenn man das Ergebnis kennt - das jedenfalls ist meine Meinung; die Landesregierung wird sich dazu selber erklären -, wird entschieden, ob zugestimmt wird. Vorher kann man es nicht sagen. Wir befinden uns in Verhandlungen. Die sollte man auswerten. Dann kann man sagen, ob man zustimmt.

Im Rahmen dieser Debatte rate ich dazu, dass wir bei all dem, was geplant ist, nicht ganz aus dem Auge verlieren, dass wir vor einem der größten Vorhaben stehen, die in Deutschland in diesem Bereich geplant sind. Es ist auch nicht ganz unwichtig. Deswegen haben zahlreiche Politikerinnen und Politiker auch auf Bundesebene gesagt, dass wir zu einer Föderalismusreform kommen müssen. Klaus Wowereit: „Ein Scheitern wäre fatal.“ Peter Struck sieht einen guten Start für eine Reform des Föderalismus. Das alles ist nicht ohne Grund so gesagt worden.

In den letzten Jahren und Jahrzehnten haben wir katastrophale Erfahrungen gemacht. Wenn eine große Koalition aus diesen Erfahrungen lernt und etwas daraus machen will, finde ich das gut und richtig. Über Einzelheiten müssen wir miteinander reden. Entsinnen Sie sich doch einfach nur einmal an die Abläufe der 90er-Jahre, als unter der CDU/CSU-FDP-Regierung eine Steuerreform geplant wurde und sie im Bundesrat an der Mehrheit der Sozialdemokraten - damals unter Führung von Oskar Lafontaine - gescheitert ist!

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Wer ist das denn?)

Warum haben wir im vergangenen Jahr Neuwahlen gehabt? - Weil in der SPD-Spitze und bei Bundeskanzler Schröder die Vorstellung war: Wir bekommen nichts mehr durch, weil die Union auch aus parteipolitischen Gründen - das kann man offen sagen - im Bundesrat alles blockiert hätte und vieles blockiert hat. Fand es eigentlich irgendjemand in diesem hohen Haus ein interessantes politisches Spektakel, dass gewisse Vorhaben nur durch den Bundesrat durchgekommen sind, indem man sich etwa die Stimme der Bundeshauptstadt Berlin mit finanziellen Zugeständnissen erkaufte? Halten Sie das für einen parlamentarisch würdigen und vorbildlichen Vorgang? Nein, das findet doch eigentlich keiner.

Das heißt, wir müssen zu einer Entflechtung kommen. Wir müssen zu einer Reform des Föderalismus kommen. Jeder, der die Reform an sich blockiert und nur die Probleme aufzeigt - Frau Kollegin Lütkes, Sie haben nichts über die Chancen und die Möglichkeiten und die Notwendigkeit einer Reform gesprochen - -

(Anne Lütkes [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sie haben nicht zugehört! Ich habe fünf Minuten darüber gesprochen!)

- Doch, ich habe zugehört. Aber da ist leider an Substanz nichts gekommen.

Wer das alles nicht erkennt, wer diese föderale Ordnung nicht reformiert, wird zum Totengräber des Föderalismus werden. Ich und wir wollen keinen Zentralstaat wie in Frankreich. Wir wollen, dass es in Deutschland eine bundesstaatliche Ordnung gibt, die gleichermaßen die Interessen der Länder deutlich werden lässt, aber auch dafür sorgt, dass insgesamt gehandelt werden kann, dass wir zu politischen Ergebnissen kommen und dass man dann, wenn auf Bundesebene etwas geregelt wird, das im Deutschen Bundestag und als Bundesregierung im Deutschen Bundestag durchsetzen kann. So, wie es ist, kann es nicht weitergehen. Wir arbeiten daran, zu einer neuen Systematik zu kommen. Daran sollte die Landesregierung aktiv mitwirken, die Interessen Schleswig-Holsteins in dem mehrfach in diesem hohen Haus diskutierten Sinn verteidigen, am Schluss aber nicht blockieren, sondern positiv, konstruktiv, kritisch mitwirken.

(Beifall bei CDU und SPD)

**Präsident Martin Kayenburg:**

Für die Fraktion der SPD erteile ich deren Fraktionsvorsitzendem, dem Herrn Abgeordneten Lothar Hay, das Wort.

**Lothar Hay [SPD]:**

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Erste Vorbemerkung. Ich kann das Interesse von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN verstehen, das Thema Föderalismusreform, nachdem es in Berlin eine Koalitionsrunde zu diesem Thema gegeben hat, noch einmal hier in einer Aktuellen Stunde aufzugreifen. Ich habe hier die Position der SPD vor einem Monat dargelegt. Unsere Position ist unverändert. Insofern ist es hilfreich, wenn Sie meine Rede von damals nachlesen. Ich bin gern bereit, die wesentlichen Punkte heute noch einmal vorzutragen.

(Lothar Hay)

Zweite Vorbemerkung. Frau Kollegin Lütkes, wir beide waren in der Vergangenheit Mitglieder einer kleineren Koalition. Wir beide wissen sehr genau - insofern kann ich an das anschließen, was der Kollege Wadepuhl gesagt hat -, wie wir im kleinen Kreis hinsichtlich des Abstimmungsverhaltens der rot-grünen Regierungskoalition in Berlin im Bundesrat diskutiert haben. Darüber haben wir nie im Landtag diskutiert.

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Schade!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Ziel der Föderalismusreform ist es, die **Kompetenzen der Landtage** und der **Länder** zu stärken - das ist richtig -, was uns nicht daran hindert, jedes Politikfeld kritisch zu betrachten. Das bleibt Richtschnur unseres Handelns.

Wenn man schon über neue Politikfelder diskutiert, die in Zukunft in alleiniger Verantwortung der Landtage, der Länder stehen, gibt es bei der Föderalismusreform einen Punkt, der bisher überhaupt keine Rolle gespielt hat. Er ist jetzt Gegenstand der Beratung. Das ist die Reform der **Finanzbeziehungen**. Man kann den Ländern doch nicht neue Aufgaben geben, ohne gleichzeitig zu gucken, wie diese ausreichend finanziert werden, um die Aufgaben auch auszufüllen. Das ist ein wesentlicher Punkt. Man muss auch in Zukunft darauf drängen, dass das nicht im Nachhinein, sondern parallel geschieht.

(Beifall bei SPD und CDU)

Nun lassen Sie mich einige wesentliche Punkte benennen. Insofern ist es ein pädagogisches Prinzip und die Reihenfolge der Punkte, die ich nenne, ist keine Reihenfolge der Wichtigkeit.

An erster Stelle steht für die Sozialdemokraten, dass es auch in Zukunft darauf ankommen wird, gleichwertige Lebensverhältnisse in der Bundesrepublik Deutschland zu schaffen.

Nun kommen die einzelnen Unterpunkte. Das ist zum Beispiel das **Beamtenrecht**. Die Organisations- und Personalhoheit sollte weiterhin beim Bund verbleiben, damit eine unterschiedliche Besoldung mit der Folge der Abwerbung durch finanzkräftigere Länder verhindert wird. Für uns ist auch entscheidend, dass das gemeinsame Interesse auf der Aufrechterhaltung der **Tarifgemeinschaft der Länder** bestehen bleiben sollte. Denn das ist ein wichtiger Punkt, damit wir in Zukunft mit geordneten Verhältnissen gerade hinsichtlich des Beamtenrechtes in den einzelnen Ländern leben können.

(Beifall bei der SPD)

Ein weiterer Punkt - dieser wurde hier schon mehrfach diskutiert und darüber herrscht meiner Meinung nach Einvernehmen im hohen Haus - ist der Strafvollzug. Die sinnvolle Entscheidung zur **Vereinheitlichung des Strafvollzuges** aus dem Jahre 1977 sollte auch vor dem Hintergrund der Bemühungen der Europäischen Kommission, eine europäische Vereinheitlichung zu erreichen, erhalten bleiben. Alles andere ist ein Rückfall in die Kleinstaaterei. Das hat Napoleon abgeschafft. So weit sollten wir nicht zurückfallen.

(Beifall bei SPD und CDU)

Ein weiterer Punkt - da freue ich mich, dass unser Wissenschaftsminister diese Position mit viel Tatkraft unterstützt - ist der **Hochschulbau**. Auf den Wegfall der Gemeinschaftsaufgabe Hochschulbau muss in der bisher geplanten Form verzichtet werden. Auf mittlere Sicht sind die ausfallenden Mittel für die finanzschwachen Länder nicht zu kompensieren.

Eine Neuregelung, die zur Grundlage die Jahre 2000 bis 2003 hat, ist unakzeptabel, weil sie nämlich eindeutig die süddeutschen Länder bevorzugt. Denn diese hatten damals die Möglichkeit, das, was die anderen Länder nicht binden konnten, zusätzlich zu binden und damit würde etwas zementiert werden, was etwas mit Wettbewerbsföderalismus, aber nicht mit dem Schaffen von gleichwertigen Lebenschancen zu tun hat. Außerdem gibt der Bund nur 70 % der bisher zur Verfügung gestellten Mittel. Das heißt, 30 % spart er ein. Von daher ist es dringend erforderlich, hier wieder das Thema Reform der Finanzbeziehungen aufzugreifen. So darf das nicht kommen.

(Beifall)

Ein weiterer Punkt betrifft das Thema **Heimrecht**. Es stört mich - das betone ich -, dass dieses Thema in der öffentlichen Diskussion so gut wie gar nicht zum Tragen kommt. Wir haben es nach jahrelangen Bemühungen 2002 erreicht, eine bundeseinheitliche Regelung mit verbesserter Rechtsstellung der Heimbewohner, Eingriffsmöglichkeiten der Heimaufsicht und weiteren grundsätzlichen Regelungen zu schaffen. Dieses muss erhalten bleiben. Was wir nicht wollen, ist Sozialdumping.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Was das Thema **Umweltrecht** angeht, so fühle ich mich in guter Gesellschaft mit dem Wirtschaftsminister Glos und dem Umweltminister Gabriel. Die Abweichungsmöglichkeiten nach Einführung des einheitlichen Umweltgesetzbuches müssen so weit

(Lothar Hay)

wie möglich eingeschränkt werden, um eine Zersplitterung beim Natur- und Gewässerschutz zu vermeiden. Auf eine Aufhebung der Rahmengesetzgebung des Bundes sollte verzichtet werden. Ich sehe die warnenden Stimmen des Wirtschaftsministers Glos; diese sollten wir sehr ernst nehmen. Das ist ein Punkt, den wir ebenfalls noch ausführlich diskutieren müssten.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wer den **Wettbewerbsföderalismus** will, sollte sich nicht nur deutlich dazu bekennen, sondern er sollte sich auch selbst daran erinnern - ich denke hier an Bayern und Baden-Württemberg -, wie lange er Zahlungen durch den Länderfinanzausgleich bekommen hat; diese sind in Bayern sicherlich gut angelegt. Wir lehnen den Wettbewerbsföderalismus ab, weil er zu einem ganz anderen föderalen System führt. Wir halten Änderungen bei dem Thema Föderalismusreform für dringend erforderlich und ich gehe davon aus, dass auch hier das bereits vielfach zitierte strucksche Gesetz gilt: Es kommt nichts so heraus, wie es ins Gesetzgebungsverfahren hineingekommen ist.

Was das Verhalten der Landesregierung betrifft, Frau Lütkes, so wird sich diese rot-schwarze Landesregierung wie jede andere rot-grüne Landesregierung verhalten. Erst am Ende der Debatte sollte die Landesregierung unter Abwägung aller Gesichtspunkte über ihr Abstimmungsverhalten im Bundesrat entscheiden. Alles andere wäre für die Interessen des Landes nicht gut.

(Beifall bei SPD, CDU und SSW)

**Präsident Martin Kayenburg:**

Für die Fraktion der FDP erteile ich Herrn Abgeordneten Dr. Ekkehard Klug das Wort.

**Dr. Ekkehard Klug [FDP]:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Föderalismusreform ist einmal als die Mutter aller Reformen bezeichnet worden. Zumindest in der Fassung, die seit dem letzten Donnerstag auf dem Tisch liegt, muss man eigentlich sagen, dass sie eher zu einem politischen Kuckucksei zu geraten droht. Das Problem dabei ist natürlich, dass maßgebliche Akteure, die an dem Zustandekommen dieses Papiers beteiligt gewesen sind - wie der Kanzleramtsminister de Maizière und auch der Regierende Bürgermeister von Berlin, Herr Wowereit -, erklärt haben, das ganze Ding sei nur als Ge-

samtpaket zu haben, also ganz oder gar nicht. Wenn es nicht angesichts der vorausgegangenen Debatte makaber wäre, könnte man sagen: Vogel, friss oder stirb.

Damit stehen wir vor der Alternative, entweder Nein zu sagen und damit gar keine Föderalismusreform zu bekommen oder Ja zu sagen und sich eine Reform mit vielen Macken und Hakenfüßen einzuhandeln. Das wäre in der Tat so, als ob die große Koalition in Berlin, die das Ganze angedacht hat, und die in Kiel, die das im Bundesrat womöglich passieren lässt, eine Lotterie spielen würden, bei der jedes Los eine Niete wäre. Das kann es nicht sein.

Ich finde es schon bemerkenswert, Kollege Wadephul, dass Sie sich darüber ereifern, dass hier über ein Thema diskutiert wird, zu dem in relativ kurzer Zeit Entscheidungen der Landesregierung im Bundesrat anstehen. Das Thema liegt ja nicht erst seit gestern auf dem Tisch. Wir diskutieren seit langem über das Thema. Wir haben Anfang November letzten Jahres das Papier der Koalitionsrunde in Berlin auf den Tisch bekommen.

Gerade in den letzten Monaten ist ein Entscheidungsprozess eingeleitet worden. Herr Wadephul hat uns heute mitgeteilt, dass die Landesregierung tagtäglich Verhandlungen geführt habe. Von daher frage ich, was denn im Rahmen dieser tagtäglich geführten Verhandlungen von November bis zum Donnerstag letzter Woche, also bis zu dieser besagten Spitzenrunde in Berlin - diesen Begriff hat Kollege Stegner geprägt -, von der Landesregierung konkret bewirkt worden ist.

(Beifall bei FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zumindest diese Frage, Herr Kollege Wadephul, wird man im Schleswig-Holsteinischen Landtag stellen dürfen. Was das Papier vom 7. November und das vom letzten Donnerstag - zumindest das, was in der Berichterstattung geäußert wurde - angeht, habe ich den Eindruck, dass sich gar nichts im Sinne der Punkte, die auch hier vonseiten der Landesregierung und aus diesem Hause angemahnt worden sind, geändert hat.

(Beifall bei FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Landesregierung sollte da schon etwas mehr als lediglich Fußnoten zum Protokoll von Ministerpräsidentenkonferenzen zustande bringen.

Damit kommen wir zu den inhaltlichen Kritikpunkten; sie sind hier zum Teil schon angesprochen worden.

**(Dr. Ekkehard Klug)**

Das ist als erster Punkt der Komplex der **Abweichungsgesetzgebung**. In einer Reihe von Bereichen darf der Bund regeln, aber die Länder können durch eigene Landesgesetze abweichen. Dadurch, meine Damen und Herren, wird das föderale Wirrwarr eher verstärkt, als dass man zu einer klaren Trennung der Zuständigkeiten und Aufgaben für die eine oder andere Seite kommt. Das halte ich für ein Kernproblem bei der ganzen Geschichte.

(Beifall bei FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der zweite Punkt - Kollege Hay hat es bereits angesprochen - ist die fehlende Reform der **Bund-Länder-Finanzbeziehungen**. Das ist ein echter Mangel in dem, was bisher auf dem Tisch liegt. Und dass nicht einmal - das wäre ein Minimum - ein **Konnexitätsprinzip** eingeführt werden soll, das dann sichert, dass der Bund den Ländern keine Kosten aufs Auge drücken kann, halte ich auch für einen Problempunkt.

(Dr. Johann Wadephul [CDU]: Was sagt Herr Pinkwart dazu?)

Die Zerfaserung des **Beamtenrechts** ist angesprochen worden. Das ist auch aus unserer Sicht ein Kritikpunkt. Die Landesregierung denkt selber an eine Absenkung der Eingangsbezüge beispielsweise bei den Lehrern. Kollege Hay warnte davor, Besoldungsfragen im Beamtenrecht auf die Länder herunterzubrechen. Denn dann komme es aus seiner Sicht zu einer Abwerbung. Die finanzstarken Länder würden Personal aus den finanzschwächeren Ländern abwerben. Diese Situation wäre doch bei der Absenkung der Eingangsbesoldung der Lehrer - denken Sie an die Lehrer in Mangelfächern - genau dieselbe. Also, besonders konsistent ist die Haltung der Landesregierung in dieser Frage nicht.

**Präsident Martin Kayenburg:**

Herr Abgeordneter Dr. Klug, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Thomas Stritzl?

**Dr. Ekkehard Klug [FDP]:**

Bedauerlicherweise habe ich jetzt nur wenig Zeit. Ich kann eine Zwischenfrage jetzt nicht zulassen. Kollege Stritzl kann sich nachher in der Aktuellen Stunde melden.

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Er will eh nur fragen, wie Pinkwart dazu steht! Das interessiert keine Sau!)

Die Frage des bundeseinheitlichen **Strafvollzugsrechts** ist angesprochen worden; das ist auch aus unserer Sicht ein ganz wichtiger Kritikpunkt.

Dann kommen die Dinge aus dem **Bildungsbereich**. Wenn die Presseberichte stimmen, dass der Bund in Zukunft nicht einmal mehr Förderprogramme auflegen dürfe, dann bekommen wir in der Tat ein großes Problem. Ich bin sehr wohl der Meinung, dass der Kernbereich des Bildungswesens in die Länderzuständigkeit gehört.

Wir wissen, dass es immer wieder Fragen gibt, die gemeinsame Anstrengungen erfordern. Das Ganztagschulprogramm der letzten Jahre ist hier zu nennen, ebenso der Themenkomplex Hochschulen. Wir wissen, wir werden im Laufe der nächsten zehn Jahre einen enormen Studentenberg an den Hochschulen zu bewältigen haben. Dies gilt zwar nur für eine gewisse Zeit, aber dies wird die Hochschulen vor enorme Herausforderungen stellen.

Eine solche Situation kann man nach meiner Überzeugung nur durch ein gemeinsames Bund-Länder-Programm abfedern, das auf eine - auf eine bestimmte Zeit befristete - **Überlastsituation** ausgerichtet werden muss. Die Absenkung der Mittel für den Hochschulbau wurde von Herrn Hay schon erwähnt. Deutschland sagt, man wolle den Anteil von Forschung und Entwicklung am Bruttoinlandsprodukt von jetzt 2,5 % bis 2010 auf 3 % steigern. Das ist eine riesige Kraftanstrengung, die allein 11 Milliarden € pro Jahr mehr kostet. Was macht man? Man gibt auf der einen Seite zwar mehr Geld für die Exzellenzinitiative aus - also für die Spitzenforschung -, aber auf der anderen Seite streicht man das Geld im Hochschulbau wieder ein. Das ist in sich keine konsequente Politik. Ich denke, das muss man in diesem Kontext anmerken.

Es gibt also eine Reihe von offenen Fragen. Dass die Landesregierung jetzt noch nicht sagt, wie sie abstimmen wird, ist eigentlich selbstverständlich, Kollege Wadephul. Hier darf man sich nicht in die Karten blicken lassen. Ich möchte aber wissen, was von der Landesregierung seit November, als das Papier der Berliner Koalition im Prinzip auf den Tisch gelegt worden ist, im Sinne der Veränderung von Punkten, die hier von allen Fraktionen angemahnt worden sind, in den besagten tagtäglichen Verhandlungen tatsächlich erreicht worden ist. Es wäre spannend, das zu hören.

(Beifall bei FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Präsident Martin Kayenburg:**

Für die Abgeordneten des SSW erteile ich deren Vorsitzender, Frau Anke Spoorendonk, das Wort.

**Anke Spoorendonk [SSW]:**

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst möchte ich eine Bemerkung ohne jede inhaltliche Bewertung machen: Wie anders sind doch die Vereinbarungen der letzten Woche im Vergleich zu denen, die wir mit der **Föderalismuskommission** im Jahr 2004 erlebt haben, gelaufen. Alles ist ohne Öffentlichkeit und ohne Kommissionsarbeit gelaufen. Alles ist in einer Spitzenrunde, bestehend aus Ministerpräsidenten, Bundesministern und Fraktionsführern der großen Koalition, gelaufen. Hier hat man sich also auf letzte Details der Reform geeinigt. Ich sage es noch einmal: Das geschah hinter geschlossenen Türen und ganz ohne Beteiligung der Landesparlamente.

Letztes Mal waren die **Landesparlamente** auch nur am Katzentisch dabei. Das wissen wir und das haben wir in diesem Haus auch mehrfach kritisiert. Sie waren aber mit dabei. Vorgesehen ist nunmehr, dass man sich im Rahmen der kommenden Ministerpräsidentenkonferenz noch einmal mit diesem Reformpaket befasst. Der Kanzleramtsminister de Maizière hat aber vorsorglich schon einmal eine Art Drohkulisse aufgebaut. Er sagt, das Paket müsse zusammenbleiben, weil aus der Reform sonst nichts werde. Im Klartext heißt das, dass im weiteren parlamentarischen Verfahren keine Änderungen mehr beschlossen werden dürfen oder können. Daher hat es fast Symbolcharakter, dass wir uns heute nur im Rahmen einer Aktuellen Stunde mit der Mutter aller Reformvorhaben auseinander setzen.

Ich will redlicherweise aber in Erinnerung rufen, dass wir in diesem Haus ein Verfahren laufen haben. Am 1. Februar hat nämlich der Innen- und Rechtsausschuss beschlossen, dass über den Bericht der Landesregierung zur Föderalismusreform in einer gemeinsamen Sitzung mit dem Europaausschuss debattiert werden soll. Jetzt kommt die spannende Frage: Schaffen wir es, noch Einfluss auf das Geschehen zu nehmen? Ich wage, das zu bezweifeln. Nächste Woche ist aber eine Innen- und Rechtsausschusssitzung angesetzt.

(Dr. Johann Wadepful [CDU]: Schön, dass darauf hingewiesen wurde!)

Ich denke, die Reform muss auf jeden Fall zur Sprache gebracht werden. Das sage ich noch einmal zu unseren eigenen Hausaufgaben. Ich will auch nicht verhehlen, dass ich das Verfahren insgesamt völlig inakzeptabel finde. Es kann nicht angehen,

dass die Landesregierung in dieser Angelegenheit praktisch in einer Art luftleerem politischen Raum agiert.

(Beifall bei SSW und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Lothar Hay [SPD]: Das macht sie doch nicht!)

- Lieber Kollege, aus taktischen Gründen kann ich gut verstehen, was die Landesregierung sagt. Da gibt es keine zwei Meinungen. Sie handelt aber nicht nur für sich, sondern sie handelt für das Land Schleswig-Holstein.

Ich möchte noch einmal deutlich machen, dass wir im Rahmen der Kommissionsarbeit im Jahr 2004 einvernehmlich mit der Landesregierung und mit Vertretern des Landtages zusammen gesessen und eine Linie festgelegt haben. Keiner will den Handlungsspielraum der Landesregierung einengen, aber so zu tun, als hätten wir nichts beizutragen, ist - so denke ich - nicht der richtige Weg.

(Beifall beim SSW)

Wir wissen, dass das **Grundgesetz** in 44 Punkten geändert werden soll und dass überhaupt nichts über die finanziellen Regelungen gesagt worden ist. Das kommt noch auf uns zu. Einige Experten befürchten, dass diese zweite Runde nicht stattfinden wird. In einem Pressebericht war zu lesen:

„Bedenken wurden nicht mit sachlichen Änderungen ausgeräumt, sondern mit Übergangsfristen aus der politischen Aktualität genommen.“

Das sagt auch etwas über die Hektik aus. Das Bild von der heißen Nadel will ich hier nicht bemühen. Konkrete Fehler sind vorprogrammiert. Schwerer wiegt aber unserer Meinung nach, dass es auch zu falschen Weichenstellungen gekommen ist, denn die große Koalition in Berlin hat den Verzicht der Länder auf die Mitbestimmung bei der Verabschiedung von Bundesgesetzen teuer erkauft. Zum einen kommt der Verdacht auf, dass die große Koalition, auch weil es kein **Konnexitätsprinzip** auf Bundesebene gibt, im Auge hat, dass man sich finanziell vielleicht ein wenig zulasten der Länder sanieren könnte, zum anderen sind da die inhaltlichen Bereiche, die schon angesprochen worden sind.

Der **Umweltbereich** hat künftig eine Rahmengesetzgebung des Bundes mit großen Abweichmöglichkeiten der Länder. Wie das funktionieren soll, sehe ich im Moment noch nicht. Ich denke, das ist schwer zu verkraften.

Es gibt nicht nur die Beamtenbesoldung und das Beamtenrecht, sondern es gibt auch die zentralen

(Anke Spoorendonk)

Politikfelder **Bildung und Wissenschaft**. Es ist für mich nicht einzusehen, dass der Bund in diesem Zukunftsfeld der Bildungs- und Wissenschaftspolitik künftig keine Finanzhilfen mehr für Schulen und Hochschulen an die Länder geben darf. Ich habe das für den SSW bereits in der letzten Runde angesprochen. Ich denke immer noch, dass das für uns ein Knackpunkt ist. Länder wie Baden-Württemberg, Hessen und Bayern mögen ihre Ganztagschulprogramme ohne Bundesmittel finanzieren und umsetzen können; die finanzschwachen Länder können dies definitiv nicht. Eine solche Föderalismusreform ginge also einseitig zulasten der Zukunftschancen der Kinder und Jugendlichen in den strukturschwachen Regionen Deutschlands. So deutlich muss man das sagen.

Soziale Benachteiligung und **regionale Ungleichheit** würden sich beim wichtigsten Rohstoff unsere Landes, nämlich dem Bildungs- und Wissenskapital, weiter verschärfen. Was also für einige süddeutsche Länder gut ist, ist nicht gut für die Gesamtgesellschaft und ihre Entwicklung. Ich sagte es bereits. Ich fürchte, dass der Bund schnelle Ergebnisse vor gute Ergebnisse setzt und die strukturschwachen Länder die Gunst der Stunde nutzen, um Regelungen zulasten des Bundesprinzips und der schwachen Länder in der Verfassung festzuschreiben. Ich glaube, der Innenminister sagte es schon im Rahmen der letzten Debatte. Wir haben hier ein echtes Nord-Süd-Gefälle oder - wenn man das in Anführungsstrichen hinzufügen möchte - einen „Nord-Süd-Konflikt“.

Die ganze Reform, die zu Recht Verfassungsrang hat, muss einen fairen Ausgleich anstreben, der über den Tag hinaus Bestand hat und die Stärken eines föderalen Systems als Ganzes zum Tragen bringt. Das muss die Zielrichtung sein. Das heißt, es muss für zentrale Aufgaben und für den notwendigen Ausgleich von Strukturschwächen in Richtung eines handlungs- und strategiefähigen Bundes mit vitalen und bürgernah agierenden Ländern in den lebensnahen Politikbereichen gehen.

(Beifall beim SSW)

Darum sage ich nicht trotz, sondern wegen der komplexen Materie, die die Föderalismusreform darstellt, muss diese im breiten Diskurs, im Bundestag, im Bundesrat und in der breiten Öffentlichkeit erörtert, erklärt, abgewogen und transparent entschieden werden.

Es muss doch auch erklärbar sein. Die großen Fraktionen auf Bundesebene haben doch alle Rollen schon durchexerziert. Man muss das doch losgelöst von der aktuellen Situation betrachten können. Die

Heimlichtuerei, die späten Nachtsitzungen - wie auch immer man die letzte Runde gestaltet hat - sind nicht hinnehmbar. Das Augen-zu-und-durch-Verfahren der Koalition mag machttechnisch smart gewesen sein. Aber bei einer zu taktischen Herangehensweise wird letztlich zu kurz gesprungen.

Schleswig-Holstein muss sich engagieren, engagiert sich auch - wird der Ministerpräsident sagen -, aber man muss es auch mit Nüchternheit und der nötigen Transparenz tun. Für den Landtag sollte Maßstab aller Entscheidungen das sein, was wir einvernehmlich als „Lübecker Erklärung“ verabschiedet haben. Das dürfen wir nicht vergessen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall beim SSW)

**Präsident Martin Kayenburg:**

Liebe Kolleginnen und Kollegen, bevor ich der Landesregierung das Wort erteile, gestatten Sie mir einen kleinen Hinweis. § 32 Abs. 8 unserer Geschäftsordnung macht deutlich, dass eine Aktuelle Stunde von jedem Redner mit jeweils fünf Minuten zu bestücken ist. Die Anmeldeleiste der Redezeiten ließ aber erkennen, dass die Fraktionen gewillt waren, die jeweils fünf Minuten zusammenzufassen. Außerdem steht in § 32 Abs. 8, dass Erklärungen und Reden nicht abzulesen sind.

(Vereinzelter Beifall)

Nachdem die Fraktionen ihre Redezeiten zusammengefasst haben, steht nun selbstverständlich auch der Regierung eine Redezeit von zehn Minuten zu. Ich erteile für die Landesregierung dem Innenminister, Herrn Dr. Ralf Stegner, das Wort.

(Dr. Ekkehard Klug [FDP]: Der kann sein Manuskript gleich liegen lassen!)

- Herr Kollege Klug, auch hier gilt gleiches Recht für alle.

**Dr. Ralf Stegner, Innenminister:**

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich werde das hier gern unter gelegentlichem Blick in die Stichworte vortragen, aber in möglichst freier Rede.

(Beifall bei der FDP)

Sie wissen, dass ich das weniger fürchte als andere.

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Das stimmt!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der Prozess der Föderalismusreform, die insgesamt notwendig und vernünftig ist, schreitet weiter voran. Am 16. Februar 2006 hat in der Tat eine Arbeits-

(Minister Dr. Ralf Stegner)

gruppe getagt - das finde ich im Übrigen nicht spektakulär -, der Vertreter der Bundestagsfraktionen, Vertreter der Bundesregierung und auch einzelne Vertreter der Länder angehört haben. Sie haben dort ein paar Punkte vereinbart, die veröffentlicht worden sind und sich zum Beispiel auf Abweichungsbefugnisse der Landesparlamente im **Umweltrecht** bezogen. Das ist kritisiert worden, weil es ja ein Umweltgesetzbuch des Bundes konterkarieren könnte. Es ist verabredet worden, dass das bis 2009 nicht der Fall sein darf.

Des Weiteren ging es um die Frage, wie es mit abweichenden Regelungen zum bestehenden **Verwaltungsverfahrenrecht** steht. Dazu ist gesagt worden, dass die Länder bis 2009 nur dann abweichendes Verfahrensrecht schaffen dürften, wenn der Bund seine bereits bestehenden Verfahrensvorschriften aufgreife und überarbeite.

Schließlich hat man sich in der Runde bei dem sensiblen Thema **Hochschulbaumittel** darauf verständigt, dass es dort Veränderungen geben soll, die auch Lockerungen bedeuten, was die Themen Geräte, Richtwerte und so etwas angeht, damit nicht nur Megaprojekte gefördert werden können; denn nicht jede Universität braucht ein Olympiastadion.

Das alles ist in dieser Arbeitsgruppe beschlossen worden. Die daraus folgenden konkreten Gesetzesänderungen, die jetzt mit **Begleitgesetzen** in Bundestag und Bundesrat eingebracht werden sollen, kennen wir im Detail noch nicht. Deswegen hat mich die Medienberichterstattung ein wenig überrascht. Es wurde behauptet, es sei alles in trockenen Tüchern. Frau Kollegin Lütkes, Sie haben ja der letzten Föderalismuskommission angehört. Insofern fand ich Ihren Beitrag in Teilen ein wenig eigenartig, denn Sie kennen ja die Mechanismen.

Klar ist aber eines: Diese Arbeitsgruppen ersetzen nicht das parlamentarische Verfahren in Bundestag und Bundesrat. Das steht nämlich im Grundgesetz, das nicht geändert worden ist.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

In dem Sinne - transparenter geht es kaum - hat sich die Landesregierung - ich durfte das persönlich tun - am 16. Februar 2006 öffentlich dazu geäußert. Das können Sie im entsprechenden dpa-Text nachlesen, der verbreitet worden ist. Insofern ist die Frage, was wir tun, wenn die Gesetzentwürfe kommen, eine Frage, bei der wir abzuwägen haben, ob das mit den Interessen Schleswig-Holsteins vereinbar ist oder nicht.

Da bin ich relativ nahe bei dem, was der Kollege Wadehul hier vorgetragen hat. Ich bin ein großer

Anhänger der These, dass man seinen **Einfluss** maximiert und nicht minimiert, Frau Kollegin Lütkes. Bei Ihnen finde ich die Bemerkung schwieriger, bei Herrn Klug verstehe ich das. Der muss ja als Historiker weit zurückgucken, wann die FDP das letzte Mal exekutive Erfahrung hatte, um das selber auszuprobieren. Aber bei Ihnen ist das ja erst kurze Zeit her. Natürlich maximiert man seinen Einfluss. Das versuchen wir in der Weise zu tun, dass wir nicht vorher sagen, wie wir konkret abstimmen, ob wir uns mit einbringen oder nicht, sondern dass wir sagen, welche Änderungen wir wollen. Dann schaut man, was man hinbekommen kann. Wir werden uns für diese Veränderungen einsetzen und für diese Veränderungen werben.

Der Kollege Hay hat auf das strucksche Gesetz hingewiesen. Das Gesetz finde ich sehr einleuchtend. Es ist auch ein Hinweis auf selbstbewussten Parlamentarismus, dass man nicht davon ausgeht, dass die Dinge so herauskommen, wie sie hineingegangen sind. Insofern sind Ansinnen wie die von Herrn de Maizière zurückzuweisen. Basta-Politik aus dem Kanzleramt fand ich früher nicht gut, finde ich heute immer noch nicht gut und wird es auch nicht geben.

(Beifall bei SPD und SSW)

Denn das werden sich weder die Landesparlamente noch der Deutsche Bundestag gefallen lassen und auch nicht gefallen lassen dürfen.

Insofern sollten wir auf Veränderungen bei folgenden Themen drängen: Erstens. Die Landeszuständigkeit für die **Beamtenbesoldung** und -versorgung birgt das Problem, dass wir Kleinstaaterei bekommen, dass wir mehr Bürokratie bekommen, dass wir nicht einen Wettbewerb, sondern einen aggressiven Wettbewerbsföderalismus bekommen und dass die Tarifautonomie und der Flächentarifvertrag im öffentlichen Dienst gefährdet werden. Als stellvertretender Vorsitzender der Tarifgemeinschaft deutscher Länder, der momentan Verhandlungen zu führen hat, kann ich zu diesem Thema nur sagen: Da gilt die Position, die die Landesregierung auch im Koalitionsvertrag festgeschrieben hat.

Zweitens. Im Rahmen der Föderalismusreform wurde versprochen, man wolle die **Finanzbeziehungen** zwischen **Bund** und **Ländern** ändern. Das sei damit verbunden, das habe man auch der FDP versprochen. Herr Kollege Klug, die Änderungen der FDP - fürchte ich - würden wirklich zu der Niete führen, die wir nicht haben wollen. Richtig ist aber, dass wir nicht eine Reform haben wollen nach dem Motto: Wo der größte Haufen ist - ich möchte mich parlamentarisch ausdrücken, Frau Präsidenten-

(Minister Dr. Ralf Stegner)

tin -, da kommt noch mehr drauf. Wir wollen vielmehr die Chance haben, uns aus eigener Kraft nach oben zu bewegen und nicht in die Haushaltsnotlage geraten, in der das Saarland und Bremen schon sind und wohin Berlin gern möchte - mit einer Klage. Das wollen wir nicht. Wir wollen vielmehr in der Lage sein, beim Hochschulbau oder anderswo mithalten zu können. Dafür werden wir uns einsetzen. Dieses Thema betrachten wir anders als Herr Stoiber. Der Föderalismus muss insgesamt gestärkt und nicht der Vorsprung bestimmter Länder weiter ausgebaut werden.

Drittens. Es gibt fachliche und politische Probleme bei den **Kompetenzverteilungen** zum Beispiel im Bereich der Umweltpolitik, zum Beispiel beim Heimrecht, zum Beispiel beim Strafvollzug. Ich bin Optimist, sonst hätte ich einen anderen Beruf ergriffen. Mir ist noch nie klar gewesen, warum man sich mit einer Einstellung zurechtfinden soll, die lautet: Ihr habt ja alle Recht, aber man kann leider nichts machen. Das ist für selbstbewusste Parlamente und Regierungen eine unbefriedigende Ausgangsposition. Man darf in der Wahl der Mittel geschickt sein, aber man darf sich nicht auf die Position reduzieren lassen: alles oder nichts. Dieses alles oder nichts gibt es im Leben fast nirgends. Deswegen ist es richtig, dass wir im Bildungsbereich auch Festlegungen kritisch hinterfragen, die de facto ausschließen, dass es zukünftig Programme wie die Ganztagschulbetreuung geben darf. Das ist nicht sonderlich sinnvoll. Darüber muss man meiner Meinung nach reden dürfen.

(Beifall des Abgeordneten Dr. Ekkehard Klug [FDP])

Wir haben auf die Reformbedarfe an verschiedenen Stellen hingewiesen. Wir haben darüber gesprochen, öffentlich, hochgradig transparent. Der Ministerpräsident hat in der Ministerpräsidentenkonferenz eine Protokollnotiz abgegeben, die die Position der Landesregierung genau beschrieben hat.

Bei aller Akzeptanz dessen, was Herr Wadephul hier gesagt hat, sage ich, dass das eine wichtige Reform ist - wir werden aber auf die Details zu achten haben.

Frau Spoorendonk und Herr Klug haben von der **Mutter aller Reformen** gesprochen. Na ja, sie wurde ja nun von zwei Vätern vorgestellt. Aus dem Biologieunterricht und eigener, persönlicher Anschauung muss ich sagen: Kinder werden gesünder und sehen noch schöner aus, wenn auch Mütter beteiligt sind.

(Heiterkeit)

Die Mutter aller Reformen ist das nicht, was Herr Stoiber und Herr Müntefering vorgestellt haben, aber es ist natürlich ein wichtiger Teil des Reformprozesses in unserem Land. Die politische Klasse wird auch daran gemessen, dass wir ernsthaft versuchen, eine **Entflechtung** vorzunehmen. Das darf aber weder nach dem Motto passieren, dass sich Schleswig-Holstein als Don Quichotte noch dass sich Schleswig-Holstein als Jubelrufer beteiligt. Beides werden wir nicht tun, sondern wir werden versuchen, uns klug in den Prozess einzubringen, die Veränderungen zu bewirken, übrigens auch auf anderen Ebenen, auch über die Parteien. Als Mitglied des Bundesvorstandes meiner Partei versuche ich, für unsere Position zu werben. Das tun andere an anderer Stelle auch, um zu Veränderungen zu kommen.

Herr Kollege Klug, ich bin außerordentlich neugierig. Ich habe in Köln bei der Tagung des Deutschen Beamtenbundes mit Herrn Westerwelle gesprochen. Er hat da sehr selbstbewusst in der Art, wie er das immer macht, geredet. Ich habe ihn gefragt: „Wie ist das eigentlich, Herr Parteivorsitzender und Oppositionsführer im Deutschen Bundestag, was machen die Regierungen, an denen die FDP beteiligt ist? Wie stimmen die eigentlich ab?“ Wenn die Länder mit FDP-Regierungsbeteiligung im Bereich des Beamtenrechts, was er da kritisiert hat, gemeinsam mit Schleswig-Holstein für eine Veränderung sind, dann gibt es keine Zweidrittelmehrheit. - Da sagte er: „Na ja, Sie dürfen den Einfluss des Parteivorsitzenden natürlich auch nicht überschätzen.“ Ich habe gesagt, die Gefahr sähe ich bei ihm nicht.

Aber ich frage: Wie ist das eigentlich mit dem selbstbewussten Auftreten? Überlassen Sie es deswegen ruhig der Landesregierung in der gewohnten Professionalität zu versuchen, was sie kann, und kümmern Sie sich um die Truppen, auf die Sie Einfluss haben - anders als in Kiel, lieber Herr Klug. Dann sehen wir, was am Ende dabei herauskommt.

Frau Spoorendonk, ich möchte ausdrücklich sagen: Wir werden die Position, die die Landesregierung einnimmt - und zwar vor der ersten Lesung und auch vor der zweiten Lesung: ob wir einbringen, ob wir Veränderungen wollen - öffentlich darstellen, auch im Plenum, wie sich das gehört. Wir werden es nicht verschweigen, es wird transparent sein, auch Ihnen gegenüber. Was aber am Ende geschieht, werden wir dann entscheiden, wenn es soweit ist und in der Art und Weise, die wir im Koalitionsvertrag verabredet haben, nämlich gemeinschaftlich im Kabinett dieser Landesregierung. Ich bin da ganz selbstbewusst, dass das auch öffentlich nachvollzogen wird und dass wir die Interessen der

**(Minister Dr. Ralf Stegner)**

Bürgerinnen und Bürger dieses Landes gut vertreten werden.

(Beifall bei SPD und CDU)

**Vizepräsidentin Ingrid Franzen:**

Vielen Dank, Herr Minister. - Das Wort zu einem weiteren Beitrag hat Frau Abgeordnete Anne Lütkes. Wir sind noch innerhalb der Stunde, weil in diesem Fall die Redezeit der Regierung nicht zählt.

**Anne Lütkes [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Innenminister, ich glaube, dass es nicht auf den Glauben, sondern irgendwann auch auf positives Wissen der Bürgerinnen und Bürger ankommen sollte. Daran sollten wir gemeinsam arbeiten.

Ich möchte zum Abschluss der Aktuellen Stunde zwei Bemerkungen machen. Erstens danke ich Ihnen, Herr Kollege Wadephul, für Ihre pädagogischen Hinweise. Wir lernen ja alle gemeinsam, aber aktuell kommt es auf das Handeln der großen Koalition an und weniger auf Erfahrungen anderer Regierungen. Ich bin aber gern bereit, mit Ihnen ein anderes Mal zu erörtern, was Sie vielleicht auch aus unserem Handeln lernen könnten.

Wichtig erscheint mir, dass in der Aktuellen Stunde festzuhalten ist, dass nach Aussage des Innenministers die gesamte Presseberichterstattung über das Geschehnis am 16. Februar diesen Jahres hoch übertrieben war. Alle, die sich dazu geäußert haben, haben den Mund zu voll genommen. Die Überschrift „Föderalismusreform: Erfolg der Koalition“ scheint eine Ankündigung, aber keine Mitteilung zu sein. Sie waren ja dabei, Herr Minister. Wir wissen jetzt auch, dass der Ministerpräsident nicht dabei war. Insofern kann, wie Sie vortragen, da auch noch weiter verhandelt werden.

Ich nehme für meine Fraktion mit, dass der Kanzleramtschef, der von mehreren heute hier in der Aktuellen Stunde zitiert worden ist, auf die Frage, ob das Paket noch einmal aufgeschnürt werden dürfe, sagte: nein. Ein Nein ist recht eindeutig, da gibt es nichts zu interpretieren. Das Paket mit den jetzt getroffenen Vereinbarungen zur Föderalismusreform sei zu. Es gebe wie immer viele Einzelinteressen, es gebe auch welche, die unzufrieden seien, aber das Gesamtpaket müsse jetzt zusammen bleiben, sonst werde das nichts. Es seien auch alle dazu entschlossen. - Ich stelle fest, diese Aussage ist falsch. In der Arbeitsgruppe ist offensichtlich etwas anderes besprochen worden. Es ist eine Absichtserklärung, keine Entscheidung. Damit können wir weiter dis-

kutieren. Ich freue mich insofern auf die Sitzungen des Innen- und Rechtsausschusses.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Ingrid Franzen:**

Ich danke der Frau Abgeordneten Lütkes. Gibt es weitere Wortmeldungen? - Das ist nicht der Fall. Damit ist die Aktuelle Stunde beendet.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 11 und 36 auf:

**Gemeinsame Beratung****a) Offshore-Hafen Husum zügig ausbauen**

Antrag der Fraktionen von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und der Abgeordneten des SSW  
Drucksache 16/569

Antrag der Fraktionen von CDU und SPD  
Drucksache 16/614

**b) Bericht zum Sachstand Husumer Hafen**

Bericht der Landesregierung  
Drucksache 16/580

Ich erteile zunächst dem Minister für Wissenschaft, Wirtschaft und Verkehr, Herrn Dietrich Austermann, das Wort.

**Dietrich Austermann**, Minister für Wissenschaft, Wirtschaft und Verkehr:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich freue mich, dass wir heute wieder einmal ausführlich über den Husumer Hafen diskutieren können. Das gibt uns die Gelegenheit, stichhaltige Argumente auszutauschen. Leider wird in der Öffentlichkeit immer wieder der Eindruck vermittelt, wer am Lautesten etwas für Husum fordert, meint es mit der Westküste gut, wer der armen Westküste Unterstützung nicht gewährt oder scheinbar nicht gewähren will, ist der Buhmann. Ich glaube, das Thema passt manchem gut ins Konzept, um an der Westküste wieder verlorenen Boden gutzumachen. Das ist verständlich, aber, wie ich glaube, nicht gerechtfertigt, wenn man tiefer in die Sache einsteigt.

Die **Vorgeschichte** ist schnell erzählt. Die Stadt Husum hat beschlossen, den Hafen auszubauen. Es gab eine Abstimmung zwischen den Städten Husum und Brunsbüttel über die Frage, wer welche Aufgaben künftig übernehmen soll. Es wurde ein Planfeststellungsverfahren beantragt und beschlossen und es gab einen Planfeststellungsbeschluss. Dieser Planfeststellungsbeschluss endete in einem Klageverfahren und ist insofern noch nicht umge-

(Minister Dietrich Austermann)

setzt, weil sich nach wie vor drei oder vier Kläger gegen den Ausbau wenden. Die Landesregierung hat der Stadt Husum im vergangenen Jahr mitgeteilt, dass sie die Ausbauplanung, also die große Lösung, für nicht vertretbar hält. Das ist am 22. Juni 2005 im Wirtschaftsausschuss erörtert worden. Wir haben schnellstmögliche Gespräche angeboten und der Stadt gesagt, dass wir bis Ende August 2005 ein Gutachten in Auftrag geben wollen, das eine aktualisierte Angebots- und Bedarfsanalyse für den Husumer Hafen erstellen soll.

Es gab dazu eine Projektgruppe, die das Thema begleiten sollte. Leider hat sich herausgestellt, dass unter der damaligen Führung der Stadt das Thema anders gestaltet werden sollte, als wir das wollten. Man ging von vornherein davon aus, man möchte einen großen Offshore-Hafen haben und nicht lediglich einen Hafen, der für Service ausgelegt sein soll. So hat noch am 3. Februar 2006 der neue Bürgermeister das Gutachten vorgestellt, das im Ergebnis eine **große Lösung** nahe legt, also davon ausgeht, dass wir so tun, als wäre Husum neben Brunsbüttel der eigentliche Hafen für die Lieferung und den Transport von Komponenten, obwohl das Gutachten selbst aufzeigt, dass die Voraussetzungen für eine große Lösung nur in Teilen gegeben sind.

Wer das über 60-seitige Gutachten von Anfang bis Ende liest, wird schnell feststellen, dass die **Restriktionen des Hafens** zwar erkannt worden sind, aber nicht hinreichend gewürdigt werden. Die kilometerlange Zufahrt zum Hafen, Herr Garg, ist tideabhängig, sie ist vereisungsgefährdet und bei längerer Ostwindlage auch nicht wasserstandsfähig, ist also wasserstandsunsicher. Damit muss man sich auseinander setzen. Man kann den Bürgern nicht dauernd vorgaukeln, es sei alles ideal, man brauche nur eine feste Kaianlage. Hier fehlt es vielmehr schon an den Voraussetzungen. Dazu gehört auch, dass eine Schleuse mit einer Breite von 21,5 m zu schmal ist, um einen Großteil der infrage kommenden Spezialschiffe aufnehmen zu können.

Ich sage es also noch einmal, die Voraussetzungen sind nicht geeignet, tatsächlich das durchzusetzen, was gemacht werden soll. Bei allen Hafenerweiterungen gilt in der Regel, dass der Hafen dem Schiff folgt, nicht andersherum. Weil Schiffe immer größer werden, werden Hafenanlagen in Kiel, Lübeck und anderen geeigneten Häfen kontinuierlich ausgebaut. In Husum gibt es aber dafür ein natürliches Limit. Wir können nicht erwarten, dass die Schiffe dem Hafen folgen. Deswegen ist es für mich völlig unverständlich, warum im Gutachten von den Gutachtern der Ausbau des Hafens für Großkomponentenschiffe empfohlen worden ist. Wenn Sie das

**Gutachten** kritisch lesen, müssten Sie eigentlich zu dem Ergebnis kommen, dass es nicht schlüssig ist. Man hat am Anfang lange Ausführungen darüber gemacht, wie Komponenten aussehen, wie Offshore-Parks aussehen, an welcher Stelle was gemacht werden soll, aber dann fehlt eigentlich der Schluss, dass man sagt, dass man dies über Husum auch tatsächlich realisieren kann. Es enthält keine belastbare Dokumentation über Gespräche mit Branchenvertretern. Wenn ich will, bekomme ich heute - und ich denke, die Sprecher der Fraktionen genauso - jederzeit Kontakt zu den Vertretungen von REpower, von Vestas, von anderen, die zuständig sind. Aber der Gutachter hat es in mehreren Monaten nicht verstanden, jemanden zu finden, der zu ihm sagt, ich brauche das so, wie du das vorschlägst. Das Gutachten trägt seine eigene Empfehlung nicht.

Im Interesse des Windstandortes Schleswig-Holstein und ganz besonders im Interesse der Stadt Husum haben wir deshalb dem Husumer Bürgermeister gesagt, wir wollen Veränderungen haben, wir wollen alle Ausbaumaßnahmen vor dem Deich mit 70 % Förderung der Kosten unterstützen. Ich freue mich, dass sich die Stadt Husum der Lösung der Vernunft inzwischen anschließt. Das bedeutet den Verzicht auf die Deichverlegung und den überzogenen Flächenausbau einschließlich zweier Schwerlastplatten. Wenn man davon ausgeht, die Deichstruktur bleibt so, wie sie jetzt ist, und baut vor dem Deich aus, werden wir das mit unterstützen.

Das bedeutet zugleich, dass dem Ausbau des Hafens als **Servicehafen** für Offshore-Wirtschaft nichts im Weg steht, auch wenn die Opposition das nicht wahrhaben will. Der Verzicht auf die Ausbauoption für Großkomponenten wird die Weiterentwicklung des Standorts nicht behindern. Durch den jetzt geplanten Ausbau des Husumer Hafens werden nicht nur Hunderte von Arbeitsplätzen der Region erhalten oder gesichert, es entstehen auch Potenziale für neue Arbeitsplätze an der Westküste. Husum braucht eine Lösung der Vernunft. Das heißt, dass wir den Windstandort Husum weiter massiv fördern. Niemand kann den Eindruck zu erwecken versuchen, dass wir in dem Bereich zu wenig täten. An dem Einsatz hat sich in letzter Zeit überhaupt nichts geändert.

(Beifall bei CDU und SPD)

Wir gehen auch verantwortungsbewusst mit den Mitteln um. „Große“ Koalition heißt nicht: mit großem Füllhorn großen Unfug machen. Vielmehr heißt das, sich ganz genau und ganz bewusst ansehen, an welcher Stelle das wenige Geld, das wir haben, richtig einzusetzen ist.

(Minister Dietrich Austermann)

Jetzt ist es an der Stadt, umgehend die technischen und planungsrechtlichen Voraussetzungen für den Ausbau des Hafens zu schaffen. Ich habe mir in den letzten Tagen von der Stadt bestätigen lassen, dass man einen Ingenieur beauftragt hat, die Kosten für die Maßnahmen zu errechnen, die jetzt konkret ergriffen werden sollen.

(Ministerpräsident Peter Harry Carstensen überreicht dem Redner einen Zettel)

- Vielen Dank, Herr Ministerpräsident. - Die Berechnung der Kosten liegt aber noch nicht vor. Wir gehen davon aus, dass sie in der Größenordnung von 2 bis 3 Millionen € liegen können.

In einem weiteren Schritt wird die Stadt mit den Klägern, die den Planfeststellungsbeschluss angefochten haben, über eine mögliche **Klagerücknahme** verhandeln. Mir wäre sehr daran gelegen, dass sich die Stadt bald mit dem Kläger zusammensetzt und man sich darüber einig wird, dass die Klage gegen den Planfeststellungsbeschluss zurückgenommen wird und der Ausbau so vorgenommen werden kann, wie wir es vorschlagen. Bürgerinteressen werden dadurch nicht beeinträchtigt.

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Was steht auf dem Spickzettel?)

- Der Spickzettel des Ministerpräsidenten bestätigt, was ich gesagt habe.

(Lachen bei der FDP)

Das unterstreicht auch die gute Kooperation. Was ich gesagt habe heißt, dass es Gespräche mit den **Firmen** nicht gegeben hat. Damit wird noch einmal bestätigt, dass die Firma Vestas die große Ausbaulösung nicht unterstützt. Nachdem diese Kritik bisher nur intern geäußert wurde, sieht sich der Wirtschaftsrat durch die Haltung von Vestas gezwungen, öffentlich für die kleine Ausbaulösung einzutreten. Das bestätigt, was ich gesagt habe, dass es nämlich Bemühungen der Unternehmen bisher nicht gegeben hat, die besagen: Wir wollen den großen Ausbau. Den wollte keiner. Das ist eine Schimäre. Den Ausbau gibt es nicht.

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Warum ist das eine Schimäre?)

- Man bekommt zu jedem Thema unterschiedliche Aussagen. Das gilt auch für diesen Fall.

Ich sage nur: Wir brauchen einen Ausbau, der vernünftig ist und für den Geld einzusetzen ebenfalls vernünftig ist. Herr Garg, Sie werden mit dem Thema „Husumer Hafen“ auch in der Region Nordfriesland keinen Blumentopf mehr gewinnen, wenn Sie weiterhin für die Position eines großen Ausbaus

sind. Die Bürger sind es leid, dass man ihnen etwas vorgaukelt und wir den Leuten hinterher sagen müssen, was man mit einem leerstehenden Hafen anfangen kann. Wir hätten dann riesige Lagerflächen, aber keine einzige Komponente für etwas anderes. Uns wird gesagt: Ihr von der Landesregierung müsst für Umsatz sorgen; der Wirtschaftsminister muss etwas für die Ankurbelung der Wirtschaft tun. Aber wir können doch nicht Schiffe hin- und herfahren lassen, ohne dass das Sinn macht. So haben wir uns die Arbeitsteilung nicht vorgestellt.

Ich denke, jetzt muss man mit den Klägern reden und zu einem Ergebnis kommen. Ich habe dem Bürgermeister zugesichert, dass wir weiter Mittel in die Region geben. Ich darf dazu, was in letzter Zeit passiert ist, ein paar Dinge stichwortartig anführen: 1,3 Millionen € für zwei Husumer Unternehmen - Husumer Mineralöl Danish Crown und Schlachtzentrum -; damit wurden 6 Millionen € Investitionen ausgelöst; es wurden 58 neue Arbeitsplätze geschaffen. 1,85 Millionen € wurden für das Theodor-Storm-Haus des Nordseemuseums ausgegeben. Weitere Mittel für die Schlossinsel und das Schloss werden hinzukommen. Das alles sind wichtige **Investitionen** in die Infrastruktur des Tourismus. Auch dies ist ein Thema, das die Region interessieren muss.

Der Ministerpräsident hat vor kurzem in Husum den Förderbescheid für den NOB übergeben. Auch dort wurden Arbeitsplätze neu geschaffen. Auch wenn es am Anfang Probleme gegeben hat, denke ich, dass das Ganze in die richtige Richtung geht.

Wir fördern weiterhin das, was für die Windenergie gemacht werden soll. Diese wird von uns kräftig unterstützt. Last, but not least wird Husum von der Landesregierung auch als Gesundheitsstandort unterstützt. Das Kreiskrankenhaus und die Psychiatrie werden kräftig mit finanziellen Mitteln unterstützt.

Bei mir war vor kurzem der Vertreter der Messegesellschaft. Ich habe ihm gesagt: Wir nehmen den Wettbewerb mit den in Hamburg und Bremerhaven begonnenen Überlegungen auf, indem wir dafür sorgen, dass Husum der **Weltmessestandort** für Windenergie bleibt.

(Beifall bei CDU und SPD)

Dafür ergreifen wir auch die entsprechenden Maßnahmen. In den Messestandort muss also kräftig investiert werden.

Wie Sie sehen, meine Damen und Herren, hat eine erfolgreiche Regionalpolitik mehrere Standbeine. Die Region Husum hat vielfältige Chancen, die wir alle nutzen. Treten Sie dabei mit uns gemeinsam für

(Minister Dietrich Austermann)

eine Lösung der Vernunft ein. Unterstützen Sie die Landesregierung weiterhin bei dem zielstrebigem Vorgehen in Richtung Stärkung der Struktur der Westküste.

(Beifall bei CDU und SPD)

**Vizepräsidentin Ingrid Franzen:**

Vielen Dank, Herr Minister, für den Bericht.

Bevor ich die Aussprache eröffne, begrüße ich auf der Tribüne eine Delegation der Stadt Husum unter der Leitung des stellvertretenden Bürgermeisters Herrn Pietrzik sowie Teilnehmer eines Agrarseminars bei der Landwirtschaftskammer Schleswig-Holstein. - Seien Sie uns herzlich willkommen!

(Beifall)

Das Wort erteile ich jetzt für den Antragsteller Herrn Abgeordneten Klaus Müller von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

**Klaus Müller [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine lieben Damen und Herren! Wenn die Lage nicht so ernst wäre und es dort tatsächlich nicht um viele Arbeitsplätze, Wirtschaftsentwicklung und Schicksale ginge, könnte man den uns heute vorliegenden Bericht der Landesregierung als schlechten Scherz verstehen.

Ich habe auch nach der Rede des Wirtschaftsministers leider nicht den Eindruck, dass man ein ernsthaftes Interesse an einem vernünftigen Ausbau des Husumer Hafens für Offshore, Servicewartung und Reparatur hat. Wenn Sie mit den Menschen vor Ort redeten, würden Sie eine ganz andere Welt erleben, als Sie mit dem Bericht und Ihrem heutigen Redebeitrag hier vermitteln wollen.

Ich sage deutlich: Ich teile nicht die Einschätzung des Antrags von CDU und SPD der sagt, hier gebe es eine Einigung zwischen der Landesregierung und der Stadt Husum. Mir liegen andere Informationen vor. Ich bin gespannt auf die Diskussion im Wirtschaftsausschuss. Da werden wir die Beteiligten alle an einen Tisch holen. Ich glaube, der eine oder andere wird ein blaues Wunder erleben.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Aufgrund des Weglassens von Tatsachen in diesem so genannten Sachstandsbericht wird der Eindruck vermittelt, als hätten die **Gutachter** unabhängig und nicht rückgekoppelt vor sich hingearbeitet und das Ergebnis einer erstaunten Öffentlichkeit präsentiert. Das ist mitnichten so gewesen. Gerade weil es unterschiedliche Auffassungen, die bekannt waren,

zwischen der Stadt und der Landesregierung gegeben hat, wurde eine so genannte **Projektgruppe** installiert. Diese hat die Arbeit der Experten begleitet, hinterfragt, diskutiert und gespiegelt. In dieser Gruppe waren von Anfang an neben der Stadt, der Wirtschaftsförderung, dem Projektsteuerer und dem Amt für ländliche Räume auch zwei Mitarbeiter des Wirtschaftsministeriums beteiligt. Deren Arbeit wurde von der Investitionsbank moderiert. Es gab also die besten Voraussetzungen, um zu einem konsensualen Ergebnis zu kommen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Aufgabe der Begleitung war, den Prozess des Gutachtens kritisch zu begleiten und voranzubringen. Dafür hatte man miteinander Spielregeln vereinbart. Während der Erarbeitung wurden von den Vertretern des Wirtschaftsministeriums das Vorgehen und die Methode der Begutachtung nicht infrage gestellt. Dies geschah erst nach Vorlage des Gutachtens und, so spekuliere ich, vermutlich erst nach einer erfolgten Absprache im Ministerium, vielleicht sogar mit der Hausleitung selbst.

Nun zu **Qualität** und **Zielsetzung** des Gutachtens. Der erste Satz zum Gutachten auf Seite 2 des Berichts des Wirtschaftsministeriums ist schlicht eine Frechheit. Es hat nämlich sehr wohl einen Konsens über Zielrichtung und Qualität des Gutachtens gegeben. Nur wurde er nachträglich wieder aufgekündigt. Zwischen Stadt und Land wurde vereinbart, dass man das Ergebnis anerkennen werde. Nach meinem Eindruck passt hier jemandem das Ergebnis des Gutachtens nicht. Deshalb wird nachträglich daran herumkritisiert.

Dass Husum neben Service und Wartung auch Windkraftanlagenhersteller anlocken möchte, ist legitim. Das machen alle Gemeinden, die ihren Gewerbestandort stärken wollen. Husum hat dafür Standortvorteile. Darauf komme ich gleich noch zu sprechen. Die Auseinandersetzung darüber, dass akzeptiert wurde, dass es keine Komponentenherstellung gibt, müssen wir nicht erneut führen. Das hat die Stadt Husum, wenn auch schmerzhaft, akzeptiert.

Wir reden über die Frage: Was sind eigentlich Service, Wartung und Reparatur an dieser Stelle?

Bezüglich der Aussage des Ministeriums, die in dem Schreiben vom 17. Januar 2006 an den Bürgermeister der Stadt Husum mehrfach zitiert wird, hat man durchaus Zweifel, ob das Thema seitens des Wirtschaftsministeriums korrekt, gut und fair behandelt worden ist. Neben den im Bericht zitierten Passagen äußert sich Herr Minister Austermann - man muss das Schreiben an den Bürgermeister

(Klaus Müller)

komplett lesen - in gewohnt deftiger Form. Ich zitiere: Das Gutachten ist eine „Zumutung“, eine „wenig seriöse Arbeit“. Soweit zu den diplomatischen Formulierungskünsten unseres Wirtschaftsministers.

(Zuruf des Abgeordneten Holger Astrup [SPD])

- Nein, du hast das Gutachten bestimmt nicht gelesen, lieber Kollege Astrup.

Der Wirtschaftsminister warnt vor falschen Schlussfolgerungen, die zu einer nicht zu verantwortenden Hafenplanung führen würden, und würde gern eine schriftliche Zusicherung potenzieller Nutzer erhalten. Einmal abgesehen davon, dass es kaum einen Fall gibt, wo vergleichbare Ansprüche an Investitions- und Infrastrukturvorhaben gestellt worden sind, ist gerade der schrittweise Ausbau die richtige und schlaue Antwort auf ein berechtigtes Anliegen. Dieser Empfehlung will die Stadt Husum nach meinen Informationen auch grundsätzlich folgen. Derzeit laufen in Husum Planungen und Untersuchungen, ob in einem ersten Schritt auf eine Deichverschiebung verzichtet werden könnte. Von einer Einigung ist mir an dieser Stelle aber noch nichts bekannt.

(Beifall beim SSW)

Sollte man tatsächlich auf diese verzichten, ist jetzt schon klar, dass andere Maßnahmen nötig werden, wie zum Beispiel eine geringe Deichverschiebung oder eine zweite Deichöffnung in diesem Bereich. Dieses steht dann aber weiteren Ausbausritten in der Zukunft entgegen beziehungsweise würde diese dann schlicht verteuern.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich habe den Eindruck, hinter dieser Diskussion verbirgt sich eine sehr schwierige und auch nicht ganz faire Debatte darüber, was ein Service- und Wartungshafen tatsächlich ist.

(Anne Lütkes [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Genau!)

Dass in dem Antrag der großen Koalition, der uns heute neben dem Antrag der drei Oppositionsparteien vorliegt, nicht mehr von Reparatur die Rede ist, obwohl wir dieses ausführlich nach all den Diskussionen in Husum aufgeführt haben, lässt Schlimmes ahnen. Wenn es nur darum gehen soll, in Husum eine Station und Büros zu haben, wo dann jemand mit einem kleinen Schiffchen hin- und herfahren kann, um nachzugucken, wie es da aussieht, ist das für die Region zu wenig. Das reicht nicht. Es geht darum, auch Flächen und Infrastruktur zu schaffen, um zum Beispiel ein Rotorblatt oder Ähnliches re-

parieren zu können. Das macht einen **Reparaturhafen** aus. Und ich halte dies für erforderlich und notwendig.

(Beifall beim SSW)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es geht hier allerdings nicht nur um den Husumer Hafen. Wir müssen die Diskussion im Rahmen einer Offshore-Strategie für Schleswig-Holstein führen. Hier relativieren sich die Nachteile, die Herr Minister Austermann gerade aufgeführt hat. Es treten die besonderen Stärken gerade in und rund um Husum hervor. Denn es gibt hier genehmigte Offshore-Bauplätze mit einer kurzen Distanz, mit einer schon vorhandenen Infrastruktur in Husum, mit einer sehr weitgehenden Akzeptanz der Bevölkerung. Das alles sind positive Faktoren, die durch die bremsende Haltung der Landesregierung gehemmt und behindert werden.

Der geplante ursprüngliche Ausbau ist ein wichtiger Baustein im Offshore-Windcluster neben NEPTUN, BZEE, windcomm, CEwind, den Onshore-Testfeldern in Tarp-Eggebek und so weiter. Wenn wir also in Husum den Hafen - vielleicht auch nicht nach der ursprünglichen Planung; auch wenn ich das besser gefunden hätte - in einer vernünftigen Art und Weise mit Service, Wartung und Reparatur ausbauen, dann kommen wir voran, dann ist Husum die richtige Wahl. Leider hat Minister Austermann sich zu so einer vernünftigen, akzeptablen Lösung eben nicht bekannt. Er hat es wiederum klein geredet und das finde ich bedenklich und traurig.

(Zurufe von der CDU)

Es gibt jetzt keine Zeit mehr zu verlieren, denn diese **Investitionsentscheidung** ist immer auch mit einem Risiko verbunden. Andere Häfen, andere Städte warten nicht, bis hier die Konflikte zwischen der Landesregierung und der Stadt Husum gelöst worden sind.

Herr Buder, Herr Schröder, Frau Sassen und Herr Arp haben sich in ihren Pressemitteilungen vom 3. Februar 2006 bereits gefreut, dass es ein Einvernehmen zwischen Minister Austermann und der Stadt Husum gebe. Ich befürchte, dass sie sich hier zu früh gefreut haben. Denn in der Pressemitteilung vom 17. Februar 2006 erklären die Stadtvertreter von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW und FDP, dass sie eine Deichverlegung für zwingend halten und die Landesregierung mit ihren Erklärungen „massiv dem öffentlichen Interesse an der Förderung der Westküste und der Schaffung von Arbeitsmöglichkeiten und insbesondere dem Interesse der Stadt Husum“ geschadet habe.

(Klaus Müller)

Diese Landesregierung hat sich immer groß die Politik mit den Menschen auf die Fahnen geschrieben. Die Menschen in Husum haben zurzeit leider allen Grund, diese Ankündigung in den Wind zu schreiben.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

**Vizepräsidentin Ingrid Franzen:**

Das Wort für die CDU-Fraktion hat Frau Abgeordnete Ursula Sassen.

**Ursula Sassen [CDU]:**

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Stadt Husum hat die Zeichen der Zeit erkannt und die Chancen der Windenergie als ein wichtiges Segment im Energiemix für sich genutzt. Die Offshore-Windenergie eröffnet zusätzliche Kapazitäten, den Windenergie-Standort Husum weiter zu stärken und Arbeits- und Ausbildungsplätze zu erhalten und neue zu schaffen.

Es ist daher nachvollziehbar, dass die Stadt Husum den Ausbau ihres Hafens beabsichtigt, um der Offshore-Industrie bessere Entwicklungsmöglichkeiten am Standort sowie günstigere Bedingungen für die logistische Unterstützung von Bau und Wartung der Offshore-Anlagen zu bieten.

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Wofür sind Sie?)

Dies wurde von Teilen der vorherigen Landesregierung nahezu euphorisch unterstützt, sodass kritische Punkte nicht sorgfältig genug hinterfragt wurden. Zu Recht hatte sich Husum daher Hoffnungen auf einen großen Ausbau des Hafens gemacht. Infolgedessen stellte die Stadt Husum am 20. Juli 2004 einen Antrag auf Planfeststellung für den „Ausbau und Betrieb des Husumer Hafens zum **Service-Hafen** für Offshore-Zwecke“.

Aufgrund des ernüchternden Ergebnisses des Kasenssturzes nach der Regierungsübernahme hat die jetzige große Koalition, losgelöst von primär ideologisch geprägten Zielvorstellungen, auch das Projekt „Husumer Hafen“ unter die Lupe genommen und Bedenken geäußert. Es stellte sich die Frage, ob der tideabhängige Husumer Hafen überhaupt zur **Verschiffung von Großkomponenten** geeignet sei, zumal Brunsbüttel bereits über geeignete infra- und suprastrukturelle Voraussetzungen für die Verschiffung von Komponenten verfügt. Darüber und über vieles andere sollte das neue Gutachten der Baltic Marine Consult Auskunft geben.

Im Gutachten wird mehrfach darauf hingewiesen - da sehe ich auch die Problematik -, dass der Off-

shore-Bereich insgesamt erst am Anfang seiner Entwicklung steht und die zu erwartenden Anforderungen an die Häfen als Standorte für Produktion, Montage und Verschiffung sowie für Service, Wartung und Reparatur gegenwärtig noch nicht vollständig abzusehen sind.

Die Hersteller von Offshore-Windanlagen werden sich für Verschiffung, Wartung, Service und Reparatur jenen Häfen zuwenden, bei denen möglichst wenige beziehungsweise keine Einschränkungen bestehen. Das ist ein Zitat aus dem Gutachten. Weil der Husumer Hafen laut Gutachten wegen der besonderen Zufahrtsverhältnisse - Wassertiefe, Schiffsgrößen, zeitliche Erreichbarkeit - an sehr spezielle und kostenintensive Montage- und Transporttechnologien gebunden ist, werden die von der Landesregierung geäußerten Bedenken bestätigt, dass Husum für die Verschiffung von Schwerkomponenten nicht geeignet ist.

Es wurde immer wieder bemängelt, dass Husum bisher keine schlüssige **Bedarfsanalyse** vorlegt hat, die den Ausbau des Husumer Hafens zum Offshore-Hafen fordert. Eine überzeugende Bedarfsanalyse konnte auch das nun vorliegende Gutachten - eben weil Neuland betreten wird - nicht liefern. Dennoch hat Husum gute Chancen, als Basishafen für Service und Wartung von den Windenergieanlagen-Produzenten genutzt zu werden.

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Das hat dir Austermann aufgeschrieben!)

Schon jetzt verfügt Husum über ein großes Potential von Fach- und Servicepersonal für die Windenergiebranche.

Die vergleichsweise geringe Entfernung zu einer Reihe von Windparks in der Nordsee ist ein weiterer Standortvorteil für den **Offshore-Service-Hafen** Husum, für dessen Entwicklung es aber noch großer Anstrengungen und der Ansiedlungs- und Nutzungsbereitschaft von Windenergieunternehmen bedarf. Diese haben sich bislang nur sehr zögerlich geäußert. Das macht es einerseits für Husum schwer, den Bedarf zu ermitteln und andererseits macht es das für das Land schwer, in einen Hafenausbau zu investieren, ohne zu wissen, ob eine Auslastung des Offshore-Hafens Husum möglich ist. Klare Worte der Wirtschaft wären hilfreich gewesen.

Die Schwierigkeit besteht nun darin, Balance zwischen dem vertretbaren Einsatz öffentlicher Mittel und einem attraktiven Ausbau zum Offshore-Service-Hafen zu halten, damit Husum und die Region von den Entwicklungschancen des Offshore-Wind-

(Ursula Sassen)

energiemarktes profitieren und die Ansiedlung weiterer Betriebe erfolgen kann.

Am 3. Februar 2006 hat Bürgermeister Maaß das Gutachten der Baltic Marine Consult im Husumer Rathaus vorgestellt und erklärt - ich war dabei -, dass sich die Stadt Husum und die Landesregierung darauf verständigt hätten, den Husumer Hafen als Offshore-Hafen für Service und Wartung am Bedarf orientiert auszubauen, was stufenweise geschehen könne.

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Aber geglaubt hat man das nicht!)

Dies gibt der Stadt Husum die Möglichkeit, den Ausbau nachfragegerecht vorzunehmen, den Bedarf zu konkretisieren und ein attraktiver Partner der Offshore-Branche zu werden.

Ich bin überzeugt, dass auch die vorherige Landesregierung gelegentlich Unbehagen ob der ehrgeizigen Ausbaupläne gehabt hat, sonst hätte sie die Fördermittel längst freigegeben und diese Entscheidung nicht der neuen Landesregierung überlassen.

Vielleicht gelingt es der Stadt Husum aufgrund der veränderten Gegebenheiten, eine Rücknahme der Anfechtungsklagen gegen den **Planfeststellungsbeschluss** vom 21. Februar 2005 zu erreichen, damit Husum den Standortvorteil, den es hat, nicht durch Zeitverzögerung verliert. Dafür werden wir uns einsetzen.

(Beifall bei CDU und SPD)

**Vizepräsidentin Frauke Tengler:**

Ich danke der Frau Abgeordneten Sassen. Ich erteile nun für die SPD-Fraktion Herrn Abgeordneten Detlef Buder das Wort.

**Detlef Buder [SPD]:**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Eine Vorbemerkung: Ich bin gebeten worden, den Kollegen Müller an die aktiven Arbeitsplatzbemühungen in Blankensee zu erinnern und möchte das von dieser Stelle aus auch tun. Sie können sich ja dann mit dem Abgeordneten Schröder darüber ins Benehmen setzen.

(Klaus Müller [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist aber nicht vergleichbar!)

Auch dieser Tagesordnungspunkt, den wir jetzt zu besprechen haben, zeigt, dass das Parlament und die Regierung die Interessen der **Westküste** ernst nehmen. Das wollen wir heute wieder einmal feststellen. Das zeigt auch die hervorragende Beachtung, die diesem Landstrich seitens des Parlamentes

zukommt. Das Märchen, das wir ständig über die Benachteiligung und Vernachlässigung der Westküste hören, stellt sich nun wirklich als Märchen dar. In meiner kurzen Zeit hier im Parlament haben wir schon mehrfach ausführlich über die Westküste diskutiert, und das können wir auch heute am Beispiel der Stadt Husum und der Pläne der Stadt Husum im Hinblick auf den Ausbau des Hafens und der Zurverfügungstellung und Zusage von Fördermitteln wieder feststellen.

Die Aussage des Wirtschaftsministers, alle **förderungsfähigen Kosten** zum Ausbau vor dem Deich zu 70 % zu fördern, ist ausgesprochen konkret. Darauf kann man sich dann auch berufen. Auch der Hinweis auf den eigentlichen Ausbauzweck, nämlich die vornehmliche Aufgabe als Servicehafen für die Offshore-Versorgung unterstützt die Stadt Husum in ihrem Bestreben, den Windkraftstandort Husum nachhaltig zu sichern und den dort ansässigen Windkraftunternehmen Standortsicherheit zu bieten.

Ich will das einmal auf das Auto übertragen. Wenn ich mit meinem Auto in die Servicewerkstatt fahre, dann wird das Auto dort repariert. Wenn es so kaputt ist, dass es nicht mehr repariert werden kann, dann kaufe ich mir ein anderes Auto. Das wird aber nicht in der Servicewerkstatt hergestellt, sondern an einem anderen Ort.

**Vizepräsidentin Frauke Tengler:**

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Klaus Müller, Herr Buder?

**Detlef Buder [SPD]:**

Ja, bitte!

**Klaus Müller [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:** Herr Kollege, stimmen Sie mir zu, dass Sie aber mit dem Auto dann auch das Ziel erreichen können müssen?

(Heiterkeit)

Um bei dem Beispiel zu bleiben: Das heißt, dass Sie eine Logistik haben müssen, um beispielsweise mit Rotorblättern in den Hafen hineinzukommen, um sie reparieren zu können.

- Wissen Sie, wenn beispielsweise die Mühle repariert wird,

(Heiterkeit)

dann wird sie nicht auf See abgebaut und nach Husum transportiert, sondern es werden Komponenten nach Husum transportiert und dort repariert. Wenn

(Detlef Buder)

es um das Reparieren von Flügeln geht, dann bin ich davon unterrichtet worden, dass man diese Flügel wahrscheinlich abbaut und neue Flügel dahin transportiert. Die alten Flügel werden dann verschrottet. Es geht hier um Komponenten, die sich innerhalb der Gondeln befinden. Diese Komponenten können von Husum aus ohne Zweifel transportiert werden und dort auch dem Service zugeführt werden.

(Beifall bei SPD und CDU)

Wir können heute noch nicht abschließend sagen, welche **Ausbau Schritte** später nötig sein werden. Deshalb ist es richtig, dass zunächst entsprechend dem aktuellen Bedarf ausgebaut wird. Der Weg für einen weiteren Ausbau ist jedoch frei, wenn dies später sinnvoll und notwendig werden sollte. Es werden keine Wege verstellt. Somit betrachten wir den Vorschlag der Regierung und die Interpretation des Gutachtens zum Hafenausbau als offene Stufenlösung, die von der Stadt Husum offensiv genutzt werden sollte.

Sicher ist ab heute: Der Hafen Husum wird ausgebaut und den wirtschaftlichen Erfordernissen angepasst, damit die Stadt Husum den im Hafen angesiedelten Unternehmen eine weitere Nutzung der geplanten Infrastruktur sowie des angrenzenden Gewerbegebietes für eine Offshore-Versorgung anbieten kann.

Die Diskussion über die **Verschiffung** von sehr großen Konstruktionsteilen ist jedoch noch nicht abgeschlossen. So etwas ist durch die derzeitige Planung auch nicht ausgeschlossen. Herr Müller, es sind hier überhaupt keine Wege versperrt, sondern man macht hier, wie bei jeder vernünftigen Planung, Schritt für Schritt.

Das ist also noch nicht abgeschlossen; das soll hier nicht verschwiegen werden. Die technischen Details stehen also noch zur Klärung an.

Dieser Klärung dient auch das laufende Planfeststellungsverfahren, das aus meiner Sicht zügig zum Abschluss gebracht werden sollte. Hier sind das Amt für ländliche Räume, aber auch der Einigungswille der Kläger gegen dieses Vorhaben und die Stadt Husum gefragt. Dass hierbei der **Deich** und seine mögliche Verlegung eine gewisse Rolle spielen kann, ist unbestritten,

(Beifall des Abgeordneten Klaus Müller  
[BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

sollte also noch einmal intensiv diskutiert werden. Küstenschutz und Lärmschutz und auch Flächenvergrößerung sind infrage stehende Optionen.

Meine Damen und Herren und Herr Müller, der gesamte Vorgang im Zusammenhang mit dem Hafen Husum ist doch nicht so zu sehen, dass ein für alle Mal alle Diskussionen abgeschlossen sind, sondern es ist alles ein fließender Prozess. Auch das, was die Landesregierung dazu sagt, spiegelt das sehr deutlich wider. Wenn der Wirtschaftsminister der Meinung ist, dass im Moment die Planung so vorgenommen werden sollte, dass zunächst der erste Schritt gemacht werden soll, dann ist das nur zu unterstützen.

(Dr. Ekkehard Klug [FDP]: Die SPD vor Ort sieht das aber anders!)

- Die SPD vor Ort sieht - wenn sie sich mit ihr unterhalten - den Weg Schritt für Schritt auch als möglichen Ausbaueweg an und sie sieht, dass der Ausbau des Hafens auch noch nicht am Ende angekommen ist. Das sehen wir auch so. Das sieht sowohl das Gutachten, das sieht auch der Minister, das sieht auch die Landesregierung so. Alle sind der Meinung, wir machen erst den ersten Schritt und später den zweiten. Wir machen nicht den zweiten Schritt vor dem ersten.

(Beifall bei der SPD)

Im Gegensatz zu Herrn Klug bewegt die SPD also etwas in diesem Fall und sie versucht, die verfahren Situation dort wieder in die rechten Bahnen zu lenken.

Also: Wesentliche Voraussetzungen für eine Weiterentwicklung des Husumer Hafens sind auf den Weg gebracht worden und die entsprechenden Finanzmittel stehen zur Verfügung. Das steht fest. Wir müssen allerdings außerdem berücksichtigen, dass dann, wenn die Husumer Westtangente endgültig fertig ist, die Komponenten auf der Südseite verschifft werden müssen. Dem dient natürlich auch der Ausbau an dieser Stelle.

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, mit dem Ausbau, wie er jetzt vonseiten des Landes gefördert wird, haben die Stadt Husum und die umliegenden Gemeinden alle Möglichkeiten, das wirtschaftliche Profil zu stärken. Service für den Offshore-Bereich soll und kann von Husum aus geleistet werden. Der gesamte Bereich der wirtschaftsnahen Dienstleistungen kann auch ausgebaut werden.

Die Entwicklungen im Bereich der Meereswirtschaft gehen weit über Offshore-Windanlagen hinaus. Aqua- und Marikultur, Serviceleistungen im Zusammenhang mit Schiffs- und Bootsbau, Forschungsvorhaben, Weiterentwicklungen im Bereich des naturnahen Tourismus, Technologieentwicklung für die Meeresnutzung von Morgen und viele

(Detlef Buder)

andere Möglichkeiten können den Husumer Hafen, die Stadt Husum und die umliegende Region stärken.

Ich habe viel Verständnis für den Wunsch der Husumer, ihren Hafen auch für die Verschiffung von **Großkomponenten** zur Verfügung zu stellen. Als Landespolitiker schaue ich aber auch darauf, wie realistisch damit verbundene Hoffnungen und Erwartungen sind. Dabei kann ich dann auch zu anderen Einschätzungen als die örtlichen Politiker kommen.

Mit der offenen **Stufenlösung** halten wir uns den Weg für einen späteren weiteren Ausbau frei, wenn sich herausstellen sollte, dass der Hafen den tatsächlichen Anforderungen nicht mehr genügen sollte. Jetzt muss es darum gehen, auf der Grundlage der Gegebenheiten vor Ort einen maßvollen und angemessenen Ausbau umzusetzen. Der Ausbau ohne Deichverlegung wird Millioneninvestitionen in die Region bringen. Er wird die Voraussetzungen dafür schaffen, dass die Entwicklung Husums und des Husumer Umlands weitergehen kann. Wir betreiben damit **Standortsicherung** für Unternehmen zukunftssträchtiger Technologien, erhalten **Arbeitsplätze** und sorgen möglicherweise für weitere Arbeitsplätze im produzierenden Gewerbe und im dazugehörigen Dienstleistungsbereich. Damit erreichen wir sehr deutlich die Schwerpunkte des Wirtschaftsprogramms „Innovations- und wissenschaftsbasierte Wirtschaft, Ausbau von Kompetenzzentren und Technologietransfer“.

Natürlich gibt es auch eine Zeit vor dem Ausbau des Außenhafens. Diese Zeit wurde intensiv dazu genutzt, den Binnenhafen für **touristische Zwecke** nutzbar zu gestalten. Insbesondere die Kaianlagen mit dazugehöriger Straße haben davon profitiert. Ein wesentliches wirtschaftliches Standbein Husums, der Tourismus, wurde dadurch nachhaltig gestärkt und die Attraktivität des Hafens gesteigert, zum Beispiel durch die Errichtung von Gaststätten und zugänglicher Flanierflächen.

Diese Richtung sollte jetzt weiter verfolgt werden. Die Stadt hat hier Projekte vorzuschlagen, die die wirtschaftliche Entwicklung beflügeln, zukunftsweisend sind und Arbeitsplätze schaffen.

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Amen!)

- Nicht Amen. Vielmehr stellt gerade hier der Ausbau des Tourismus für die wirtschaftliche Entwicklung eine ganz wesentliche Möglichkeit dar.

**Vizepräsidentin Ingrid Franzen:**

Kommen Sie bitte zum Schluss, Herr Buder.

**Detlef Buder [SPD]:**

Ja, ich komme zum Schluss. - Wenn gewährleistet werden kann, dass Projekte von der Stadt Husum und der umliegenden Region zur Verfügung gestellt werden, dann wird auch sichergestellt sein, dass diese Projekte zur wirtschaftlichen Entwicklung beitragen und dass die Landesregierung und natürlich auch das Parlament diese Projekte geldlich fördern.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Ingrid Franzen:**

Ich danke dem Herrn Abgeordneten Buder. - Für die FDP-Fraktion hat Herr Abgeordneter Dr. Garg das Wort. Ich sage mit Blick auf die Zeit: Sie müssen nicht alle zehn Minuten reden, aber Sie dürfen selbstverständlich. - Bitte sehr.

**Dr. Heiner Garg [FDP]:**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Mal sehen, ob wir innerhalb der zehn Minuten bleiben können.

Ich muss mich doch sehr wundern, was hier zum Teil von Lokalvertretern geäußert wurde. Liebe Kollegin Sassen, Sie waren nicht als Einzige bei der Präsentation. Ich war auch dabei. Einen Vertreter des Wirtschaftsministeriums habe ich schmerzlich vermisst, an den zum Beispiel fachliche Fragen hätten gerichtet werden können. Aber vorsichtshalber war keiner anwesend.

Und, liebe Frau Sassen: Die Haushaltslage kam - was mich überrascht - für die Union sehr überraschend. Wer hat eigentlich in den letzten 17 Jahren Oppositionspolitik gemacht und kannte die **Haushaltslage** jedenfalls zu Zeiten ihrer Opposition? Jetzt überrascht Sie die Finanzlage.

(Zuruf der Abgeordneten Ursula Sassen [CDU])

Sie müssen sich entscheiden, Frau Sassen: Soll der Hafen nicht ausgebaut werden, weil kein Geld da ist, oder soll der Hafen nicht ausgebaut werden, weil er sich nicht zum Ausbau eignet? Eine dieser beiden Versionen wäre die ehrlichere.

(Beifall bei FDP und SSW)

Ich wundere mich auch ein bisschen über den Kollegen Buder. Für ihn ist die **Deichverlegung** nach wie vor ein Thema. Herr Minister Austermann, ist für Sie die Deichverlegung auch noch ein Thema? - Ich habe Sie so verstanden, dass die Deichverlegung für Sie definitiv kein Thema mehr ist. Ich

(Dr. Heiner Garg)

komme gleich zu Ihrem stufenoffenen Ausbau oder was auch immer.

Aber, Frau Sassen, Sie haben gesagt, die Vorgängerregierung müsste bei dem, was sie an Ausbauplänen in der letzten Legislaturperiode beschlossen hat, Bauchschmerzen haben. Ich würde gern ein Mitglied der Vorgängerregierung fragen, das den Wahlkreis Nordfriesland noch für seine Partei repräsentiert. Das ist die Sozialministerin Gitta Trauernicht, die ja Abgeordnete von Nordfriesland ist. Bedauerlicherweise ist sie nicht da, ich kann sie also nicht fragen, ob sie bei dem, was die Vorgängerregierung beschlossen hat, Bauchschmerzen hat.

(Zurufe von der CDU)

- Tut mir Leid. Fakt jedenfalls ist eines, Herr Buder, und dabei bin ich mir ziemlich sicher: Das, was Sie mit Unterstützung der Kollegin Sassen hier als **offene Stufenlösung** vorgetragen haben, ist für mich nichts anderes als eine zweitklassige Beerdigung der großen Ausbauvariante des Husumer Hafens.

(Beifall bei FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Sie wollen beschwichtigen und sich vor Ort damit brüsten, dass Sie die Deichverlegung hier noch einmal thematisiert haben. In Wirklichkeit ist das Thema, jedenfalls für Ihren Wirtschaftsminister, durch und beendet.

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, bis zum **Frühjahr 2005** war alles klar - das war auch der Grund für den gemeinsamen Antrag von Grünen, FDP und SSW -: Die Häfen von Brunsbüttel und Husum werden so ausgebaut, dass der Schiffsverkehr für Bau und Betrieb von Offshore-Windparks von dort abgewickelt werden kann. Die Erklärung der beiden Städte stammt vom 30. Januar 2003 und wurde übrigens vom Kollegen Harms mit unterzeichnet oder zumindest mit protokolliert. Diese **Erklärung** ist vollkommen eindeutig. Deswegen verstehe ich die Kritik, die jetzt zum Teil an der Stadt Husum geäußert wird, überhaupt nicht. Würden Sie die Erklärung nämlich einmal lesen, dann würden Sie feststellen, dass sich Ihre Kritik in Luft auflöst, Herr Minister.

(Beifall bei FDP und SSW)

Darauf komme ich später noch einmal zurück.

Sie führten in der Erklärung aus, dass der Ausbau über beide Häfen erfolgen soll, wobei auch aus Husum große Bauteile verschifft werden sollten. Dort steht auch, dass der Betrieb der Offshore-Windparks allein aus Husum bedient werden soll.

Dann wurde Herr Austermann Minister und verwarf die Husumer Pläne. Er erklärte, das Land sei nicht mehr bereit, den Husumer Hafen groß auszubauen und dafür 9 Millionen € zu bezahlen; das Land wolle nur noch 3,5 Millionen € für einen **kleinen Ausbau** bezahlen. Warum? - Angeblich, liebe Kolleginnen und Kollegen, weil Husum auch die Verschiffung von großen Bauteilen eingeplant und damit die gemeinsame Erklärung Brunsbüttels und Husums verletzt habe. Ich sage „angeblich“, weil dieser Grund offensichtlich vorgeschoben ist. Hierzu zitiere ich mit Erlaubnis der Frau Präsidentin aus besagter Erklärung:

„Husum positioniert sich allein als Hafen für Service und Wartung.“

„Allein“ bedeutet hier eindeutig Service und Wartung nur aus Husum und nicht aus Brunsbüttel. - Ich zitiere weiter:

„Zur Ersterichtung ... positioniert sich Husum ... als Fertigungs- und Verschiffungsstandort für Gondeln und gegebenenfalls weitere Komponenten ...“

Das sind eindeutig große, schwere Bauteile, für die der Hafen entsprechend ausgebaut werden muss.

(Beifall bei FDP und SSW)

Mir soll doch niemand erklären, dass es sich um „**Expressreparaturen**“ handelt, die tideabhängig innerhalb von zwölf Stunden zu erfolgen haben, wenn es zum Beispiel darum geht, Rotorflügel auszubauen. Diesen Anschein erwecken zu wollen, ist doch wirklich albern.

(Beifall bei FDP und SSW)

Ich stelle fest: Die Stadt Husum handelte sehr überlegt, als sie ihren Offshore-Hafen so plante, dass große Bauteile verschifft werden könnten, und, Herr Minister Austermann, ausdrücklich im Einklang mit der Erklärung. Deshalb ist der angebliche Grund, den Minister Austermann für seinen Stopp des großen Ausbaus des Husumer Hafens angab, sehr fadenscheinig. Da gibt es vielleicht einen neuen Spickzettel vom Ministerpräsidenten. Offensichtlich möchten Sie, Herr Minister, irgendetwas verschleiern. Was, weiß ich allerdings bedauerlicherweise noch nicht. Vielleicht wollen Sie eine energiepolitische Wende einleiten und dazu ein Exempel bei einem rot-grünen Vorzeigeprojekt statuieren. Dann sollten Sie das hier sagen. Dabei haben Sie vielleicht an den rot-grünen Investitionsruinen vorbei gegriffen. Das mag sein. Wenn das Ihre Absicht ist, dann müssen Sie das hier aber auch klipp und klar sagen.

(Dr. Heiner Garg)

Aber Minister Austermann hat noch mehr Gründe angeführt, warum er gegen den großen Ausbau des Husumer Hafens ist. Zum Beispiel liege noch kein **Betreiberkonzept** vor, was die Stadt Husum allerdings erstellt haben lassen will. Nun wird ernsthaft erwogen, eine millionenschwere Investition in zukunftssträchtige Infrastruktur zu unterlassen, weil ein Konzept auf dem behördlichen Postweg von Husum nach Kiel verloren ging. Herr Minister, das ist lächerlich. Wenn dieses Konzept noch fehlte, wäre das doch wahrlich kein Grund, den Ausbau abzusagen. Das wäre ein Grund, in Husum anzurufen und zu fragen, wo es denn bleibt. Das Land sollte endlich anfangen, gemeinsam mit der Stadt Husum Geld in den Standort Schleswig-Holstein zu investieren.

Ein weiterer angeblicher Grund: Die **örtliche Wirtschaft** sei gegen den großen Ausbau. Dann ist es allerdings unerklärlich, warum die zuständige Industrie- und Handelskammer davon nichts wusste. Darauf bezog sich mein Zwischenruf vorhin. Erklären Sie doch hier, warum sich die Industrie- und Handelskammer genau anders positioniert hat, als Sie es gerade getan haben und den Anschein erwecken wollen. Ganz offensichtlich hat der Wirtschaftsminister nicht mit der öffentlich-rechtlich beliehenen Vertretung der dortigen Wirtschaft gesprochen. Das macht er doch sonst immer so gern.

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, alle diese Gründe sind aus unserer Sicht fadenscheinig. Der Ausbau des Husumer Hafens zu einem Hafen, von dem aus Offshore-Windparks betrieben, gewartet und im Rahmen dessen auch repariert werden können, erfordert den großen Ausbau, so wie es auch in dem neuesten **Gutachten** bestätigt wurde. Sehr geehrter Herr Minister Austermann, Sie können mir glauben, ich habe dieses Gutachten kritisch gelesen, ich habe mir sogar die Präsentation dieses Gutachtens in Husum angeschaut.

Die Ergebnisse des Gutachtens wollen Sie also jetzt nicht wahrhaben. Zwar wurde das Gutachten unter Lenkung Ihres Ministeriums erstellt. Aber es genügt angeblich trotzdem nicht den vereinbarten Anforderungen. Ich glaube, Herr Minister Austermann, Sie behaupten das nur, weil Ihnen schlichtweg das Ergebnis dieses Gutachtens nicht in den Kram passt.

(Beifall bei FDP und SSW)

Es gefällt Ihnen nicht, was da festgestellt wurde. Ganz im Gegenteil! Dieses Gutachten macht Ihnen einen ganz dicken Strich durch Ihre eigene Rechnung.

(Beifall bei FDP und SSW - Jürgen Feddersen [CDU]: Falsch!)

- Ich hoffe, Herr Kollege Feddersen, Sie haben das Gutachten auch so gründlich und so kritisch gelesen, dass Sie hier so fröhlich „falsch“ rufen können.

Was bei alledem noch fehlt, sind stichhaltige, sachliche Gründe gegen den großen Ausbau des Husumer Hafens. Ich habe weder vom Kollegen Buder noch von der Kollegin Sassen einen einzigen stichhaltigen Grund gehört, der gegen den Ausbau des Husumer Hafens spräche.

(Beifall beim SSW)

Im Gegenteil! Dazu habe ich die Kollegin Sassen als Sprachrohr des Herrn Ministers Austermann auf der Präsentation am 3. Februar erlebt. Das war zwar ganz charmant, liebe Frau Kollegin Sassen, aber es war trotzdem inhaltlich falsch, was Sie da erzählt haben.

Wir meinen, es gibt keinen Grund, die Ausbaupläne der Vorgängerregierung umzustößeln. Ich wundere mich immer über das Kopfschütteln über die Vorgängerregierung. Es waren die Sozialdemokraten, die diese Ausbaupläne gemeinsam mit den Grünen beschlossen und sie offensichtlich mitgetragen haben. Ich wundere mich wirklich über das Kopfschütteln, darüber, dass das jetzt alles ganz anders sein soll.

(Beifall bei FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Gut, dann haben Sie sich möglicherweise getäuscht. Ich sage Ihnen: Es wäre schön gewesen, wenn bei der Präsentation im Rathaus ein Vertreter des Wirtschaftsministeriums da gewesen wäre.

(Zuruf des Abgeordneten Hans-Jörn Arp [CDU])

Dann hätte man ihn fragen können. Lieber Hans-Jörn Arp, dich habe ich auch vermisst. Ich glaube, hier werden fadenscheinige Gründe vorgeschoben, weil man dieses Projekt aus einer bestimmten Ideologie heraus nicht mehr will.

Ich sage Ihnen abschließend: Jetzt wird ein **stufenweiser Ausbau** angekündigt. Da ist im Übrigen auch der Bürgermeister gut davor. Er hat von Herrn Minister Austermann offensichtlich sprachlich gelernt, was den angekündigten stufenweisen Ausbau in Husum anbelangt. Ich glaube, dass der Gutachter mit einem stufenweisen Ausbau etwas ganz anderes meint, als Herr Austermann tatsächlich am Standort Husum vorhat.

(Dr. Heiner Garg)

(Beifall bei FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

**Vizepräsidentin Ingrid Franzen:**

Ich danke dem Herrn Abgeordneten Dr. Garg. Ich gehe davon aus, dass alle bereit sind, diesen Tagesordnungspunkt auch über die Mittagszeit hinaus zu Ende zu diskutieren. Das Wort hat deshalb der Herr Abgeordnete Lars Harms für den SSW im Landtag.

**Lars Harms [SSW]:**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Betrachtet man die Ausbaupläne des Hafens Husum, muss man sich natürlich immer wieder ins Gedächtnis rufen, was die bisherige Grundlage der Planungen war. Schon vor Jahren erkannte die Stadt Husum, dass es Chancen für eine wirtschaftliche Entwicklung und für die weitere Bindung der ortsansässigen Windkraftfirmen gibt, wenn man die Infrastruktur verbessert.

Insbesondere der **Offshore-Bereich** gilt als der Wirtschaftszweig der Zukunft in der Region. Damit sich dieser in Husum entwickelt, plante man, den Hafen dort zum Offshore-Servicehafen auszubauen. Einige Überlegungen damals gingen auch in Richtung Fertigung und Verschiffung von Großanlagen. Dies rief seinerzeit auch die Stadt Brunshüttel auf den Plan, eigene Ansprüche auf die Verschiffung von Großanlagen, insbesondere von Türmen, anzumelden.

Statt sich nun bis aufs Messer zu bekämpfen, einigten sich beide Städte auf Vermittlung durch zwei regionale Landtagsabgeordnete - der andere war der Kollege Malerius von der SPD - auf eine Arbeitsteilung, die beiden Städten zugute kommen sollte. Grob gesagt, sollte **Brunshüttel** die Großelemente zur Erstellung von Offshore-Windparks liefern und **Husum** sollte für die Wartung und den Service zuständig sein. Die damalige schriftliche Vereinbarung von 2003 gilt im Übrigen bis heute und wird von beiden Seiten auch bis heute nicht infrage gestellt.

Vonseiten der damaligen Landesregierung wurde diese Vereinbarung begrüßt und in die Planungen der Stadt Husum für einen Offshore-Servicehafen unterstützt. In einem breiten Prozess mit der Bevölkerung, den ortsansässigen Unternehmen und der Wirtschaft wurden die Planungen für die Hafenerweiterung durchgeführt. Dabei verzichtete die **Stadt Husum** auf einen Ausbau des Hafens Richtung Dockkoog im Norden, welcher für die Fertigung und die Verschiffung von Großkomponenten ursprünglich vorgesehen war. Man beschränkte sich

auf die **Service- und Wartungsfunktion** und hielt sich nur die Option offen, auch schwerere Komponenten im Rahmen dieser Funktion verschiffen zu können. Wollte ein ortsansässiges Unternehmen auch schwerere Komponenten verschiffen können, so sollte dies möglich sein. Mehr nicht. Will man nämlich den Hafen nachträglich dafür ausstatten, wäre dies ungleich teurerer geworden - im Vergleich zur rechtzeitigen Einplanung dieser Option in der ersten Bauphase.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

An eine Verschiffung von Großkomponenten im großen Stil war hierbei aber nie gedacht. Wer etwas Gegenteiliges behauptet, betreibt Legendenbildung.

Die ehemalige Landesregierung hat mit dem Ausbau der **Windenergie** dafür gesorgt, dass sich gerade an der Westküste eine eigenständige, kraftvolle und leistungsstarke Industrie hat ansiedeln können. Vor Ort trägt man diesen Wirtschaftszweig mit und will mit selbstständigen Initiativen dafür sorgen, dass sich die Wirtschaft hier weiterentwickeln kann. Herr Austermann hat gerade vor ein paar Tagen auf dem deutsch-dänischen Wirtschaftsforum in Flensburg gesagt, dass die Landesregierung die Stärken der Regionen fördern will und dass man mit Eigeninitiative kommen möge. Dann werde das Land schon helfend beispringen. Dies alles gilt aber scheinbar nicht für die Westküste und schon gar nicht für Husum.

Seit Regierungsantritt der neuen Regierung wird das Hafenprojekt behindert, wo man nur kann. Wider besseres Wissen haben Sie, Herr Wirtschaftsminister, die **Fördermittel** ohne eine einzige inhaltliche Begründung gekürzt, sodass ein sinnvoller Ausbau des Husumer Hafens gar nicht mehr möglich ist. Als Sie die Fördermittel gestrichen haben, haben weder wir als Politik noch die Stadt Husum, noch die Bürgerinnen und Bürger oder die beteiligten Unternehmen gesagt bekommen, was Ihnen konkret an den Plänen der Stadt Husum nicht behagt. Dann hätte man nämlich darüber diskutieren können und möglicherweise auch müssen. Stattdessen haben Sie pauschal gekürzt und die Husumer schön zappeln lassen. Man hätte nämlich durchaus inhaltlich diskutieren können. Es lagen gutachterliche Stellungnahmen vor. Es fand eine Anhörung statt. Natürlich lagen die konkreten Pläne schon vor. Man hätte also über jeden Buchstaben und über jedes Komma reden können, wenn es wirklich an der einen oder anderen Stelle inhaltliche Probleme gegeben hätte. In Wirklichkeit war Ihnen, Herr Minister, aber gar nicht daran gelegen, hier inhaltlich die Weiterentwicklung des Standortes Husum zu

(Lars Harms)

diskutieren. In einer Mischung aus falsch verstandenem Lokalpatriotismus für Brunsbüttel und einer gehörigen Portion ideologischer Ablehnung von allem, was nach Windkraft riecht, sollten die Hafenanplanungen der Stadt Husum zu den Akten gelegt werden.

Das macht man am besten, indem man eine nicht tragfähige Minimallösung vorschlägt, von der man weiß, dass man zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen kann. Lehnen die Husumer mit Recht ab, dann ist das Projekt, wie gewünscht, tot. Versuchen die Husumer, die Minimallösung irgendwie umzusetzen, um zu retten, was zu retten ist, dann werden sie mit Sicherheit scheitern. Man könnte dieses Scheitern dann als Beweis dafür anführen, dass das ganze Projekt ohnehin nicht tragfähig war und man das in Kiel schon immer gewusst habe.

Zum Glück für die Husumer war der politische Druck immer noch groß genug, um wenigstens noch ein neuerliches Gutachten durchsetzen zu können. Die Stadt Husum sollte ein **Gutachten** in Auftrag geben und das Wirtschaftsministerium wollte dieses Gutachten schon in der Entstehungsphase begleiten. Es wurde eine Projektgruppe gebildet, bei der die Investitionsbank das Projektmanagement innehatte und die aus Vertretern der Stadt, der Wirtschaftsförderungsgesellschaft, der Firma Windcomm, des Amtes für ländliche Räume und des Wirtschaftsministeriums bestand. Man wählte also einen unabhängigen Gutachter aus, begleitete dessen Studien und am Ende kam das heraus, was man nun vonseiten der Landesregierung gar nicht erwartet hatte.

(Dr. Heiner Garg [FDP]: So ist es!)

Das Gutachten kam zu den gleichen Schlussfolgerungen, zu denen man vor Ort auch schon immer gekommen war: Husum ist der am besten geeignete Standort für einen **Offshore-Servicehafen**. Nun haben wir das Ganze also auch noch mit ausdrücklicher Beteiligung des Wirtschaftsministeriums bestätigt bekommen. Bessere Argumente für eine Förderung gibt es nicht. Trotzdem wird uns nun ein Bericht der Landesregierung vorgelegt, die dieses Projekt immer noch in Bausch und Bogen ablehnt. In Husum fragt man sich nun endgültig, was man nun noch tun soll, damit der Wirtschaftsminister seinen Fuß von der ideologischen Bremse nimmt.

Das Gutachten beschäftigt sich ausschließlich mit dem Ausbau des Hafens für Service, Wartung und Reparatur. Keine Großkomponentenverschiffung zum Aufbau neuer Windparks, nur Service, Wartung und Reparatur. Das neue Gutachten sagt nun aus, dass man den Ausbau der **Kaianlagen** ein-

schränken kann und diese somit nicht schwerlastfähig werden. Die Schwerlastfähigkeit ist zwar wünschenswert, aber eben nicht unbedingt Voraussetzung, damit der Hafen funktionsgerecht arbeiten kann. Diesen Schritt wird die Stadt Husum möglicherweise mitgehen können, wenn sich das wirtschaftlich rechnet.

Alle anderen Planungen, die bisher durch die Stadt Husum vorgenommen wurden, werden vom Gutachten uneingeschränkt befürwortet. In dem Gutachten ist außerdem davon die Rede, dass die beiden vor Ort ansässigen Windenergieanlagenhersteller die Ausbaupläne ebenfalls begrüßen. Das ist auch nicht weiter verwunderlich, weil sie sich schon 2003 - das ist schon ein bisschen länger her - entsprechend geäußert haben. Von Vestas war damals zu hören:

„Wir von Vestas sichern unsere volle Unterstützung für den Offshore-Stützpunkt Husum zu und werden diesen für die Offshore-Projekte als Service- und Wartungshafen nutzen.“

Vom REpower-Vorstandsvorsitzenden Vahrenholt war zu hören:

„REpower wird von hier aus direkt die Großkomponenten ... zu den Windparks auf See transportieren können.“

Deutlicher geht es eigentlich nicht.

Bei der Präsentation des Gutachtens kürzlich im Husumer Rathaus haben sich die Vertreter der Windkraftindustrie sogar noch deutlicher geäußert. Auch die IHK hat deutlich gemacht, dass sie die Hafenanpläne der Stadt Husum unterstützt. Die Pläne werden also auch von der Wirtschaft getragen. Wer etwas Gegenteiliges behauptet, betreibt auch hier Legendenbildung.

Was steht nun aber im Gutachten? - Zu folgenden Schlüssen kommt das Gutachten: Der Ausbau des Hafens ist im planfestgestellten Umfang sinnvoll und fachgerecht. Husum hat günstige Voraussetzungen, weil es näher an den zukünftigen Offshore-Windkraftstandorten liegt als andere Häfen. Zur Ansiedlung weiterer Firmen ist die Ausweisung von Gewerbeflächen in Hafennähe sinnvoll und notwendig. Wird der Hafen in Husum nicht ausgebaut, werden diese Aufgaben voraussichtlich von Häfen außerhalb Schleswig-Holsteins übernommen und es ist dann mittelfristig mit der Abwanderung der Windenergiebranche an andere **Nordseehäfen** zu rechnen. Eine Deichverlegung ist ebenfalls notwendig, um den Hafen angemessen ausbauen zu

(Lars Harms)

können und um ihn auch noch bei möglichen technischen Neuerungen nutzen zu können.

Der Einsatz von Wartungspersonal auf See wird ungefähr 40 bis 50 Arbeitsplätze bringen. Hinzu kommt dann noch das an Land notwendige Wartungs- und Reparaturpersonal. Der Gutachter geht somit von 200 bis 250 **Arbeitsplätzen** aus, wenn drei Windparks von Husum aus versorgt werden. In dem Moment, in dem sich auch im neuen Gewerbegebiet am Hafen neue Windenergiefirmen ansiedeln, steigt die Zahl der Arbeitsplätze weiter an.

Wer sich ansieht, wie viele Windparks auf offener See entstehen sollen und wie groß diese sein werden, weiß, dass hier wirklich große Chancen bestehen, in Husum noch mehr Arbeitsplätze zu schaffen.

(Beifall bei SSW und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wer dies nicht wahrhaben und immer noch die Entwicklung an der Westküste blockieren will, der gefährdet vorsätzlich Arbeitsplätze und trägt dazu bei, dass sich dieser blühende Wirtschaftszweig von Schleswig-Holstein abwenden muss. Der kann dann nämlich gar nicht anders.

Es reicht bei weitem nicht aus - wie im Bericht angeboten -, nur Ausbaumaßnahmen vor dem Deich finanziell zu fördern. Das wäre ungefähr so, als ob man eine Autobahn bauen wollte, aber nur den Standstreifen genehmigen würde. Entweder fördert man ganz oder man verhindert die wirtschaftliche Entwicklung.

(Beifall beim SSW)

Für uns als SSW ist es ganz klar. Wir haben schon in der Entwicklungsphase zu den Ausbauplänen in Husum gestanden und wir stehen auch weiterhin dazu. Neben dieser konkreten Entwicklungsmöglichkeit für den Hafen und die in Husum ansässigen Firmen glauben wir, dass man den **Standort Husum** zu einem Zentrum der erneuerbaren Energien mit Schwerpunkt **Windenergie** weiterentwickeln kann.

Der Gutachter hat empfohlen, die Planungen zeitnah umzusetzen. Wir reden auch hier im Land immer wieder davon, dass Projekte durch zu viel Bürokratie verzögert werden. Das mag in dem einen oder anderen Fall so sein. Hier ist dies nicht der Fall. Alle haben ihre Hausaufgaben gemacht und nur die Landesregierung hält die wirtschaftliche Entwicklung an der Westküste seit ihrem Regierungsantritt auf. Seit einem Jahr drehen wir uns im Kreis, nur weil der politische Wille bei der schwarz-roten Landesregierung nicht vorhanden ist.

Sie sind damit das größte Hindernis für das wichtigste Leuchtturmprojekt an der Westküste.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie, Herr Ministerpräsident und Herr Wirtschaftsminister, haben nun heute die Chance, wirklich zu beweisen, dass sie nicht nur die Metropolregion Hamburg im Auge haben, sondern auch der Norden eine Chance bekommt, wenn er gute Projekte hat. Das Projekt in Husum ist gut. Ihre eigenen Leute haben mitgearbeitet, wir alle können es schwarz auf weiß nachlesen und der Hafenausbau schafft Arbeitsplätze in Nordfriesland und darum herum.

**Vizepräsidentin Ingrid Franzen:**

Kommen Sie bitte zum Schluss, Herr Abgeordneter Harms.

**Lars Harms [SSW]:**

Ja, Frau Präsidentin. - Eine **Stufenlösung** wäre sicherlich möglich, wenn vorher feststeht, dass der Gesamtausbau gemäß Gutachten erfolgt und zu einem festen Termin abgeschlossen ist.

Ich fordere Sie deshalb noch einmal auf, lieber Herr Minister Austermann: Legen Sie den ideologischen Ballast ab! Ergreifen Sie die Chance und fördern Sie den Hafenausbau in Husum ohne Abstriche! Damit werden Arbeitsplätze geschaffen und das sollte auch Ihr Interesse sein.

(Beifall beim SSW)

**Vizepräsidentin Ingrid Franzen:**

Ich danke dem Herrn Abgeordneten Harms. - Für die CDU-Fraktion erteile ich nun dem Herrn Abgeordneten Hans-Jörn Arp das Wort. Vier Minuten hat Ihnen Ihre Kollegin gelassen, lieber Herr Arp.

**Hans-Jörn Arp [CDU]:**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Obwohl ich Sie noch etwas vom Essen abhalten werde, glaube ich nicht, dass ich dafür vier Minuten brauche. Das meiste ist gesagt, aber - wie man so schön sagt - noch nicht von mir.

Erlauben Sie mir zunächst eine Bemerkung. - Ich möchte dem Kollegen Klaus Müller von dieser Stelle aus herzlich zum Geburtstag gratulieren; er hatte gestern Geburtstag.

Lieber Klaus Müller, man sieht Ihnen nicht an, dass Sie älter geworden sind. Wir alle hoffen, dass sich inzwischen zum Alter etwas Weisheit gesellt. Darauf hatte ich heute gehofft. Leider kam es nicht so.

(Hans-Jörn Arp)

Das kommt aber noch. Sie haben ja noch ein paar Jahre Zeit, weiser zu werden.

Meine Damen und Herren, zur Rolle der Opposition! Sie sind angekommen; das ist klar. Es war nicht einfach, aber ihr in der Opposition seid angekommen. Deshalb werdet ihr aber nicht ernster genommen als bisher. Wir sind alle für eine vernünftige Lösung - deshalb lassen wir uns nicht auseinander dividieren - für den Husumer Hafen. Da gibt es überhaupt keine zwei Meinungen. Da steht die CDU eindeutig zur Position Husums und zum Husumer Hafen.

(Klaus Müller [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Was ist vernünftig?)

- Okay, dann reden wir einmal über Vernunft. Hier stellt sich nicht die Frage, ob zuerst die Henne oder das Ei da war. Vielmehr ist klar: Wenn es **Offshore-Aufträge** gibt - das sagt die CDU ganz deutlich in ihrem Antrag -, dann sind wir für einen bedarfsgerechten **Ausbau**. Aber solange keine Offshore-Aufträge vorliegen, wäre es unverantwortlich, Geld auszugeben, das wir gar nicht haben. Wir haben es schlichtweg nicht und ich möchte auch gar nicht darauf eingehen, wo es die letzten 17 oder 20 Jahre geblieben ist. Wir können den Leuten nicht etwas versprechen, was wir nicht halten können. Sehr geehrter Kollege Klaus Müller, das geht nicht, das wird uns um die Ohren gehauen. Wir können nur das machen, was wir uns leisten können.

Wir müssen dann bitte auch zur Kenntnis nehmen - darauf sind Sie nicht eingegangen -, dass die Schleuse eine Breite von 21,50 m hat. Das ist die Ausgangslage. Daran können wir nichts ändern. Vielleicht sind Sie ja bereit, hier in diesem Fall über Deichverlegungen zu reden. Ich kann Ihnen andere Beispiele nennen, wo Sie diese aus ideologischen Gründen verhindert haben. Darüber werden wir hier und heute nicht diskutieren.

(Klaus Müller [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wo habe ich Deichverlegungen verhindert?)

- In der Meldorfer Bucht waren die Wünsche zur Absicherung des Friedrichskooger Hafens da. Darüber wollen wir aber hier und heute nicht diskutieren. Wir reden zurzeit über den Husumer Hafen.

(Klaus Müller [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Keine falschen Aussagen!)

Wir sagen: Wir sind für den bedarfsgerechten **Ausbau** und der bedarfsgerechte Ausbau vollzieht sich zurzeit in **Fischerei und Tourismus**. Darin liegen bestimmt noch große Chancen für Husum, die der

Minister im Bereich des Tourismus und der Ernährungswirtschaft unterstützen wird.

Ich habe großen Respekt vor dem, was Frau Sassen und die Stadt Husum, insbesondere ihr Bürgermeister, gesagt haben. Sie haben gesagt: Jawohl, wir sind bereit, über dieses Thema sachgerecht mit dem Wirtschaftsminister und im Wirtschaftsausschuss zu beraten.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Heiner Garg [FDP])

- Lieber Heiner Garg, auch das Gutachten der IHK und ein persönliches Gespräch mit der IHK haben nichts anderes gebracht als den bedarfsgerechten Ausbau und dafür setzen wir uns ein. Wir sind dafür und werden diesbezüglich auch keine zwei Deutungen zulassen.

Ich denke, wir sollten an dieser Stelle wie bisher sachlich orientiert im Wirtschaftsausschuss weiterarbeiten. Wie gesagt: Die CDU ist uneingeschränkt für den bedarfsgerechten Ausbau des Husumer Hafens. Daran wird sich nichts ändern und der Eindruck soll hier noch einmal verstärkt werden.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Ingrid Franzen:**

Vielen Dank dem Herrn Abgeordneten Arp. - Geschäftsleitend möchte ich sagen, dass sich der Minister zur Wort gemeldet hat. Mit der Meldung von Herrn Feddersen liegen nun drei Dreiminutenbeiträge vor. Ich weiß, dass viele von Ihnen Termine in der Mittagspause haben. Wollen wir weiter fortfahren? - Okay, dann machen wir weiter.

Dann erteile ich jetzt dem Herrn Minister das Wort. Ich denke, es ist gut, dass er sich jetzt nach den vielen Wortbeiträgen äußert.

**Dietrich Austermann, Minister für Wissenschaft, Wirtschaft und Verkehr:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Ich bedauere, dass manche offensichtlich folgenden Eindruck haben: Wenn sie einen bestimmten Unfug mehrmals wiederholen, dann wird er schließlich zur Realität. - Das, was hier zur Position der Landesregierung zum Thema Windenergie gesagt wurde, ist hanebüchen.

Herr Müller und Herr Harms, Sie beide haben noch Hemd und Hose aus einem Stück angehabt, als ich schon für Windenergie eingetreten bin.

(Heiterkeit bei der CDU)

**(Minister Dietrich Austermann)**

Ich denke, man braucht sich in dieser Frage von niemandem etwas vorwerfen zu lassen. Sie können sich wen auch immer von der Landesregierung herausgreifen: Wir sind nicht zu übertreffen, wenn es darum geht, uns für erneuerbare Energien einzusetzen.

Das Thema ideologische Ablehnung der Windkraft wurde mehrfach erwähnt. So ein Unfug! Dem muss ich leider noch einmal widersprechen, obwohl die Zeit bereits fortgeschritten ist.

Weshalb haben wir uns nachher von dem Gutachten distanziert? - Wir haben von Anfang an gesagt: Es müssen zwei Kriterien erfüllt sein. Es muss eine belastbare Dokumentation der **Industrie**, die dort antreten will, vorhanden sein. Aussagen aus dem Jahre 2003 zu wiederholen bringt überhaupt nichts. Es geht vielmehr darum, wie die Situation heute aussieht. Da finden Sie niemanden von der Industrie, der sagt: Ich möchte das Ganze machen. - Für uns war eine Voraussetzung, dass das belastbar dokumentiert wird. Es ist aber nicht dokumentiert worden.

Die Stadt hat mit der damaligen Bürgermeisterin erklärt, sie wolle sich damit das Thema „große Lösung“ bestätigen lassen. Auch das war nicht unsere Position; das haben wir in der Projektgruppe immer wieder zum Ausdruck gebracht. Deswegen bin ich auch nicht zur Präsentation gegangen. Denn ich sage: Das ist nicht unser Gutachten und es macht überhaupt keinen Sinn, den Leuten ein Gutachten vorzustellen, das etwas anderes untersucht als das, was tatsächlich in Auftrag gegeben worden ist und mit der Realität zu vereinbaren ist. Das muss man leider so deutlich sagen.

Der nächste Punkt - der Abgeordnete Arp hat es angesprochen - betrifft die Frage: Wie sind die tatsächlichen Gegebenheiten in der **Hafenanlage**? Wie ist die Schleusenbreite? Wie ist die Tideabhängigkeit? Wie ist die Vereisungsgefahr? Was kann ich transportieren? Was will ich transportieren? - Da kann man die Realität doch nicht einfach ausblenden.

Bei den Ausführungen der drei Oppositionsrednern blieb am Schluss der Eindruck, wir seien dagegen, dass der Hafen ausgebaut wird. So ein Quatsch! Wir sind der Meinung, er soll so ausgebaut werden, dass er als **Service-, Versorgungs- und Wartungshafen** genutzt werden kann. Das ist die Absprache zwischen Brunsbüttel und Husum gewesen und unabhängig davon, dass das einzelne Abgeordnete gesagt haben, ist das die Beschlussfassung gewesen. An der orientieren wir uns und von daher wollen wir einen Versorgungs- und Wartungshafen. Des-

wegen gibt es überhaupt keine Debatte in diese Richtung.

**Vizepräsidentin Ingrid Franzen:**

Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Garg?

**Dietrich Austermann**, Minister für Wissenschaft, Wirtschaft und Verkehr:

Meinetwegen.

**Dr. Heiner Garg** [FDP]: Herr Minister Austermann, haben Sie mitbekommen, dass der Kollege Arp davon gesprochen hat, den Hafen Husum für Fischerei und Tourismus auszubauen?

Selbstverständlich! Auch! Es hat doch niemand die Absicht zu sagen, wenn Tourismus bisher gelaufen ist, dann soll er in Zukunft nicht laufen. Dass man mit dem Schatz des Tourismus in Nordfriesland noch mehr machen kann als bisher über den Hafen Husum, ist doch unstrittig. Ich sehe hier keinen Gegensatz. Selbstverständlich kann das auch gemacht werden. Hier also den Eindruck zu vermitteln, wir seien gegen die vernünftige Nutzung des Hafens, ist völlig abwegig.

Zum Zeithorizont! Wenn man jetzt sagt, wir hätten das Ganze aufgehhalten, dann sage ich: Es gibt bis heute kein Baurecht. Es gibt kein Baurecht für eine kleine Lösung und es gibt schon gar kein Baurecht für eine große Lösung. Das Baurecht gibt es nicht, weil es vor Ort keine Einigung gibt. Der Grund ist nicht, dass die Landesregierung dagegen wäre. So lange dieses Baurecht nicht da ist, kann man nicht anfangen. Es gibt noch nicht einmal ein komplettes Baurecht für den ersten Offshore-Park. Stellen Sie sich einmal vor, wie das zeitlich realisiert werden soll. Im Herbst gibt es die ersten Genehmigungen für Kabeltrassen. Davon bin ich überzeugt, denn wir arbeiten fieberhaft daran. Im nächsten Jahr kann dann, wenn es gut läuft, vielleicht damit angefangen werden, den ersten Park zu errichten. Vielleicht ist in zwei bis drei Jahren der erste große Park da. Es werden aber natürlich neue Anlagen aufgestellt und nicht solche, die gleich kaputt sind, damit der Servicehafen endlich loslegen kann. Man kann sich ausrechnen, welcher Zeitbedarf da ist, um zu einer vernünftigen Lösung zu kommen.

Über diese Fragen haben wir hier und im Wirtschaftsausschuss mehrfach diskutiert. Bitte hören Sie auf, den Menschen in Husum Sand in die Augen zu streuen und zu vermitteln, die Landesregierung sei gegen ein vernünftiges Projekt, das dort

(Minister Dietrich Austermann)

gemacht wird. Hören Sie auf zu vermitteln, wir seien dagegen, dass Investitionen getätigt werden. Das ist völliger Quatsch! Frau Spoorendonk, fallen Sie Ihrem Kollegen ins Wort, wenn er sagt, die Landesregierung tue nichts für den nördlichen Landesteil. Natürlich tun wir etwas! Sie haben das selbst bestätigt, als wir in Flensburg waren. Als ich gestern in Flensburg war, habe ich mit einem Vertreter der IHK gesprochen. Er hat mir eindeutig gesagt, er ziehe in dieser Frage an einem Strang mit der Landesregierung. Gleiches gilt für die Vertreter der großen Industrieanlagenhersteller in Husum. Mehr kann man eigentlich nicht wollen. Es gibt vor Ort vernünftige Lösungen. Damit sollten die Menschen in der Region davon überzeugt werden, dass es richtig ist, was die Landesregierung und die sie tragenden Parteien hier machen.

(Beifall bei CDU und SPD)

**Vizepräsidentin Ingrid Franzen:**

Ich danke dem Herrn Minister. Da die Landesregierung die Redezeit neu eröffnet hat, stehen allen Fraktionen jetzt jeweils fünf Minuten Redezeit zu. Wortmeldungen liegen mir von Frau Abgeordneter Spoorendonk vom SSW und von Herrn Abgeordneten Feddersen von der CDU vor. Herr Garg hat zurückgezogen. - Ich erteile nun der Frau Abgeordneten Spoorendonk das Wort.

**Anke Spoorendonk [SSW]:**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich kann es kurz machen. Bei so einer Debatte fallen manchmal Formulierungen auf. Wenn der Kollege Arp sich hier hinstellt und sagt, es müssen erst einmal Aufträge vorliegen, dann werde bedarfsgerecht ausgebaut, dann versuche ich, mir das einmal vorzustellen. Das heißt also, dass man dann, wenn in einer Gemeinde ein Schwimmbad gebaut werden soll oder wenn ein Flughafen gebaut werden soll, erst einmal den Bedarf festlegen muss, bevor man bauen kann. Lieber Kollege Arp, ich denke, Sie kommen aus der Wirtschaft und wissen, dass es andersherum gehen kann. Man kann es zum Beispiel mit aktiver Werbung versuchen. Das Land Schleswig-Holstein hat Imagewerbung groß geschrieben. Ich dachte, dass auch so Aufträge an Land geholt werden können. Kollege Arp, dies wollte ich unbedingt noch einmal loswerden, denn das war Ihrerseits eine entlarvende Bemerkung.

Lieber Herr Minister, ich glaube gern, dass die Landesregierung gewillt ist, auch die Stärken des Nordens zu nutzen. Davon gehe ich aus. Ich gehe nicht davon aus, dass Sie mit gespaltener Zunge reden.

Das ist auch schwierig. Von daher wundert, was Sie über das Gutachten gesagt haben, über ein Gutachten, das von der Landesregierung mit in Auftrag gegeben worden ist und das von einer Projektgruppe begleitet wurde, in der das Wirtschaftsministerium von Anfang an mit vertreten war, letztlich nicht mehr als Gutachten Ihres Ministeriums oder der Landesregierung akzeptiert wird. Das ist nicht mehr unser Gutachten, sagen Sie. Ich finde, da kann nur die Schlussfolgerung sein: Man ist mit dem Ergebnis des Gutachtens nicht einverstanden, also distanziert man sich davon.

(Beifall bei SSW und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Ingrid Franzen:**

Ich danke Frau Abgeordneter Spoorendonk. - Für die CDU-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Feddersen das Wort.

**Jürgen Feddersen [CDU]:**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich mache es kurz. Ich will Ihnen ehrlich sagen, als ich das erste Mal davon hörte, dass in Husum ein Offshore-Hafen gebaut werden soll, war ich erschrocken.

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Da hast du gesagt, das willst du auch haben!)

- Mit aller Ernsthaftigkeit sage ich: Ich weiß, wovon ich rede, das können Sie mir abnehmen. In Husum - so wie das ursprünglich angedacht war - einen **Offshore-Hafen** zu bauen, kann nicht funktionieren. Das kann nicht gehen. Ich weiß, wo ich herkomme. Wir haben einen **tideabhängigen Hafen**. Wenn Sie das wollen, dann müssen Sie nicht nur den Hafen tidefrei machen, sondern Sie müssen auch die ganze Zufahrt tidefrei machen. Sonst wird das nicht funktionieren. Ich lebe seit über 30 Jahren auf Pellworm. In diesen Jahren haben wir mehrfach drei Wochen und länger keinen Fährverkehr zwischen Pellworm und Nordstrand gehabt. Stellen Sie sich vor, wir haben in Husum die Situation, dass Sie tage- und wochenlang keine Möglichkeit haben, den Hafen anzulaufen. Von wo aus wollen Sie die Offshore-Anlagen dann versorgen?

Ich sage Ihnen nun etwas zur Praxis: Das kleine Einmaleins eines Bürgermeisters, einer Bürgermeisterin oder auch einer Verwaltung ist es, vernünftige Anträge zu stellen. Ich gehe davon aus, dass das jeder kann. Es geht aber auch darum, abgestimmte **Konzepte** und **Machbarkeitsstudien** abzuliefern. Wenn ich die nicht abliefere, dann gibt es auch kein

**(Jürgen Feddersen)**

Geld. So einfach ist das. Das haben wir nicht erlebt. Ich will Ihnen nicht verraten, wie viele Anträge ich während meiner 15-jährigen Zeit als Bürgermeister gestellt habe. Ich will Ihnen schon gar nicht verraten, wie viel Geld ich in diesen 15 Jahren aus Kiel abgeholt habe. Mir ist keine Machbarkeitsstudie und kein Konzept abgelehnt worden, weil wir diese immer mit den Ministerien abgesprochen haben. Insofern wird das auch in Zukunft so funktionieren.

Die Schleuse wurde angesprochen und ich habe vom Ostwind gesprochen. Wenn Sie 14 Tage lang keinen Ostwind haben, dann kommen Sie nicht nach Husum hinein; so einfach ist das. Ich möchte mit einem Zitat enden. Es gab ehemals den Bürgermeister Gurlitt in Husum. Er sagte: „War uns Haben beetn natter, denn güng uns dat allens beter.“ - Ich denke, mit diesem Wort kann man viel anfangen.

(Beifall bei CDU und SPD)

**Vizepräsidentin Ingrid Franzen:**

Ich danke Herrn Abgeordneten Feddersen. - Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Herr Abgeordneter Karl-Martin Hentschel das Wort.

**Karl-Martin Hentschel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Langsam bin ich fassungslos. Wenn Sie sich hier hinstellen und sagen, die CDU war schon immer für die Windenergie, dann erinnere ich mich an die letzte Legislaturperiode und an das, was Ihr Kollege Kerksenbrock hier alles erzählt hat.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Zurufe von der CDU)

Ich erinnere mich an das, was er hier alles erzählt hat, und daran, wie er noch bis in die letzte Stunde hinein, die er im Parlament war, den Kampf gegen die Windmühlen geführt hat. Das, was der Landrat von Nordfriesland betrieben hat, ist auch eine Nummer für sich. In **Husum** hängen mittlerweile 40 % des Bruttosozialprodukts der Stadt und 40 % der Steuereinnahmen an der **Windindustrie**. Wir haben es geschafft, in einer Gegend wie der Westküste, in der wirtschaftliche Aktivitäten ganz schwer hinzubekommen sind, in den letzten zehn Jahren eine Industrie aufzubauen, die dieser Region eine ganz neue Perspektive schafft und die eine Exportindustrie aufbaut, in der Exporte in alle Welt - in die USA, nach Japan, nach China und so weiter - stattfinden. Das ist eine Chance für die Region. Ich möchte wissen, was in Nordfriesland los wäre,

wenn es nicht gelungen wäre, in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren diesen neuen Standort aufzubauen. Das ist eine Riesenchance für die Region. Das wird hier klein geredet. Darüber bin ich fassungslos.

Das ist nicht nur ohne Unterstützung des Landrates passiert. Es ist häufig genug mit Widerstand passiert. Die Ausbildung der Mechatroniker ist nicht nach Nordfriesland, sondern nach Heide gekommen, weil der Landrat Klimant klüger war und sich dafür engagiert, während man sich in Nordfriesland nicht dafür engagiert hat. Das ist die Wahrheit. Der Standort der Windindustrie in Nordfriesland ist keinesfalls sicher. Auch der Messestandort ist nicht sicher. Hamburg versucht immer wieder, den Messestandort nach Hamburg zu ziehen. Das wissen wir. Zur Frage der Anbindung an die **Offshore-Anlagen** sage ich: Natürlich hat niemand davon geredet, komplette Windanlagen über Husum auszuliefern. Worum es aber ging und worüber immer diskutiert wurde, ist dies: Es ging immer darum, Husum, wo die Windkraftindustrie ansässig ist, als **Servicehafen** für die Offshore-Anlagen auszubauen. Diese Chance, Husum als Servicehafen auszubauen und in Husum zu investieren, ist eine Notwendigkeit. Das ist eine Chance, die genutzt werden muss.

Da stelle ich mich als Minister nicht hin und sage: Die Stadt hat schlechte Vorlagen gemacht und das Gutachten ist zweifelhaft. Da gehe ich vielmehr als Land selber hin und sage: Das ist eine ganz wichtige Entwicklungschance für eine strukturschwache Region, dafür engagieren wir uns, wir kümmern uns als Ministerium, als Land darum, dass das vernünftig funktioniert, so wie das in den letzten Jahren passiert ist.

(Beifall der Abgeordneten Monika Heinold [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] - Zurufe von der CDU)

Da beschaffen wir die Unterlagen, da sprechen wir mit dem Bürgermeister, mit dem Landrat und sorgen dafür, dass die Unterlagen kommen. Unter Rot-Grün hat es **Investitionszusagen** von fast 10 Millionen € für Husum gegeben. Diese Zusagen sind widerrufen worden.

(Minister Dietrich Austermann: Das ist falsch!)

- Das ist Fakt. Es ist nur noch die Rede von nicht einmal mehr der Hälfte der Ausgaben nach den Zahlen, die ich kenne. Das haben Sie widerrufen. Sie reden das Ganze hier klein, Sie zerreden die Chancen der Westküste, Sie zerreden die Chancen eines neuen industriellen Standortes an der Westkü-

**(Karl-Martin Hentschel)**

ste und stellen sich hierhin und führen kleinliche Diskussionen.

Ich sage Ihnen eines: Was Sie im Kopf führen, ist immer noch Ihre ideologische Bremse, dass Sie die Windenergie immer noch nicht als das erkennen, was sie ist: eine Chance. Heute wird in Tausende von Anlagen in den USA investiert. Das sehen Sie nicht. Für Sie ist das immer noch Spielzeug und das Wichtige sind Ihre Atomkraftwerke.

(Widerspruch bei der CDU)

Nur, von den Atomkraftwerken in Schleswig-Holstein leben gerade einmal 300 Menschen, von der Windkraft leben mittlerweile Tausende von Menschen und es werden noch viel mehr werden.

Diese Energie ist die Zukunft. Jeder Pfennig dieser Energie bleibt in Schleswig-Holstein. Darüber hinaus ist es eine Exportindustrie, von der Schleswig-Holstein Chancen hat durch einen weltweiten Boom, der gerade erst beginnt. Alle Prognosen besagen, es wird sich verzehnfachen. Diese Chancen zu nutzen, ist die Verantwortung des Landes, die Verantwortung des Landtages und die Verantwortung des Ministers. Sie werden dem nicht gerecht. Deswegen bin ich dafür, dass Sie wirklich einmal ganz tief in sich gehen, meine Damen und Herren.

(Beifall der Abgeordneten Monika Heinold  
[BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

**Vizepräsidentin Ingrid Franzen:**

Es gibt einen weiteren Wortbeitrag. Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Detlef Buder das Wort.

(Zurufe)

**Detlef Buder [SPD]:**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! Was ich eben gehört habe, schlägt dem Fass den Boden aus, einfach deshalb, weil uns zugesichert worden ist, dass gerade in dieser strukturschwachen Region - man kann eine Region durch ständiges Wiederholen auch kaputt reden -

(Beifall bei SPD und CDU)

das zugesicherte Geld in Husum verbleibt. Ihnen ist anscheinend entgangen, was ich vorhin gesagt habe: Es ist jetzt auch Aufgabe der Stadt Husum, es ist auch Aufgabe der Region, die restlichen Mittel so zu verplanen, dass sie für die Bevölkerung dort zukunftssicher investiert werden. Das ist die Aufgabe, die jetzt bevorsteht, neben der exakten Planung und Weiterplanung des Hafens. Dass die Türen

nicht zugeschlagen worden sind, geht aus unserem Antrag deutlich hervor.

Man kann Herrn Austermann ja sehr viel vorwerfen, zum Beispiel dass er nicht gerade „unstreitbar“ ist. Aber man kann ihm nicht vorwerfen, dass er nicht von der ersten Stunde an aufseiten der Windenergie gestanden hat.

(Beifall bei SPD und CDU)

Das sage ich Ihnen auch vor dem Hintergrund, dass ich Kreistagsabgeordneter in Dithmarschen bin. Manches Gesetzgebungsvorhaben, das Herr Austermann im Rahmen der Windenergie angeschoben hat, haben wir, weil es für uns nicht praktikabel war, zurückgepfiffen.

(Zurufe)

- Das muss an dieser Stelle auch gesagt werden. Ansonsten haben wir auf dem Weg, die Windenergie aufzubauen, auf seiner Seite gestanden. Herr Austermann hat die Windenergie gerade auch in Dithmarschen, nicht nur in Brunsbüttel, mit uns zusammen fördernd betrieben. Das muss man an dieser Stelle einfach sagen und kann nicht so tun, als sei er ideologisch vernagelt.

(Zuruf von der CDU: Wer das sagt, ist es meist selber!)

Das möchte ich in diesem Zusammenhang feststellen - trotz aller Auseinandersetzungen, die wir mit ihm ansonsten gehabt haben; aber das hat mit dieser Sache nichts zu tun.

(Beifall bei SPD und CDU)

**Vizepräsidentin Ingrid Franzen:**

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung. Sie haben viel geredet, aber selten über Anträge. Ich habe das so verstanden, dass der Bericht dem Ausschuss überwiesen werden soll und wir über die Anträge in der Sache abstimmen sollen.

Es ist beantragt worden, den Bericht der Landesregierung, Drucksache 16/580, dem Wirtschaftsausschuss zur abschließenden Beratung zu überweisen. - Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist einstimmig passiert.

Wird bei den Anträgen alternative Abstimmung gewünscht? - Wunderbar, das geht auch fixer. Ich sehe keinen Widerspruch gegen dieses Verfahren. - Wer dem Antrag der Fraktionen von CDU und SPD, Drucksache 16/614, seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. - Wer dem Antrag der Fraktionen von BÜNDNIS 90/DIE

**(Vizepräsidentin Ingrid Franzen)**

GRÜNEN, FDP und der Abgeordneten des SSW, Drucksache 16/569, seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. - Ich stelle fest, dass der Antrag Drucksache 16/614 mit den Stimmen von CDU und SPD angenommen worden ist.

Wir setzen die Sitzung um 15 Uhr mit Tagesordnungspunkt 5 fort.

Die Sitzung ist unterbrochen.

(Unterbrechung: 13:36 bis 15:01 Uhr)

**Vizepräsidentin Ingrid Franzen:**

Ich eröffne wieder die Sitzung und begrüße Sie alle sehr herzlich.

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, teile ich mit, dass Herr Minister Wiegard wegen dienstlicher Verpflichtungen auf Bundesebene beurlaubt ist.

Bei den Besuchern warte ich noch ein bisschen mit der Begrüßung. Wir erwarten noch ein paar mehr.

Wir treten in die Tagesordnung ein. Ich rufe Tagesordnungspunkt 5 auf:

**Vorfahrt für Kinder - Familienförderung weiterentwickeln**

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 16/558

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Ich eröffne die Aussprache und erteile Frau Abgeordneter Monika Heinold das Wort.

**Monika Heinold [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Schade, dass nicht allen Abgeordneten das Thema so wichtig ist, dass zumindest eine gewisse Präsenz da ist. Das soll uns aber nicht davon abhalten, ernsthaft in der Sache miteinander zu streiten.

Willkommen im Club, meine Damen und Herren. Ich freue mich, dass wir uns nun alle gemeinsam für ein **beitragsfreies Kindertagesstättenjahr** in Schleswig-Holstein einsetzen. Als meine Fraktion dies vor ziemlich genau fünf Jahren forderte, hagelte es noch heftige Kritik. SPD-Bildungsministerin Ute Erdsiek-Rave wies unsere Forderung als populistischen Schnellschuss zurück und auch andere Kommentare waren nicht gerade freundlich. Heute ist es die SPD selbst, die gebührenfreie Kindertagesstätten fordert: „Mittelfristig brauchen wir gebührenfreie Kindergärten und anfangen wollen wir mit einem gebührenfreien Kita-Jahr vor Schulbeginn, wie es Rheinland-Pfalz praktiziert“, so Minis-

terin Trauernicht in den „Kieler Nachrichten“ im Februar.

CDU-Bundesfamilienministerin von der Leyen fordert, nach praktikablen Wegen für dieses beitragsfreie Kindertagesstättenjahr zu suchen, und die CDU in Schleswig-Holstein hat noch für diese Legislaturperiode den Einstieg in ein kostenloses Kita-Jahr versprochen. Bei so viel Übereinstimmung sollten wir damit beginnen, **Konzepte** auf den Tisch zu legen. In unserem Antrag fordern wir die Landesregierung auf, genau dieses zu tun, und wir werden nachher den letzten Absatz unseres Antrages getrennt abstimmen lassen. Dann können Sie deutlich machen, ob Sie Ihre Forderungen selbst ernst nehmen oder nicht.

Die institutionelle Kinderbetreuung in Deutschland muss deutlich besser werden - aus pädagogischer Sicht, aus bildungspolitischer Sicht, aus Gründen der sozialen Gerechtigkeit und um Familie und Beruf endlich miteinander zu vereinbaren. Mit unserem heutigen Antrag fordern wir, dass die Schwerpunkte in der Familienpolitik künftig anders gesetzt werden, hin zur **institutionellen Förderung** von Betreuung und Versorgung. Wir fordern, dass die vorgesehenen Mittel für Elterngeld und Betreuungsfreibeträge - immerhin zusätzlich 2,2 Milliarden € - den Kommunen und Ländern zur Verfügung gestellt werden, damit die Arbeit der Kindertagesstätten gut ausgestattet ist.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir sprechen uns deshalb erneut gegen das **Ehegattensplitting** aus und wir sprechen uns gegen die Einführung des neuen **Elterngeldes** aus. Bei der Einführung des neuen Elterngeldes wird mit Schweden und der dortigen erfolgreichen Familienpolitik argumentiert. Aber wie funktioniert es wirklich in **Schweden**? - Kindertagesstätten und Schulen haben dort ein qualitativ gutes und bedarfsgerechtes Angebot. Die Kosten für die Eltern sind in Schweden bei 150 € gedeckelt, einschließlich Windeln und mehrerer Mahlzeiten. Die Familienförderung besteht ausschließlich aus einem Kindergeld von 120 € monatlich und aus dem ein Jahr lang gezahlten Elterngeld. Ansonsten gibt es nichts in Schweden, keine Steuerfreibeträge, keine Betreuungsfreibeträge, kein Ehegattensplitting. Das System in Schweden bedeutet, Eltern erhalten im ersten Lebensjahr ihres Kindes eine gute finanzielle Ausstattung, anschließend gehen sie wieder zurück an ihren Arbeitsplatz. Der Staat sichert die Kinderbetreuung und er hat damit einen großen Einfluss auf Bildung und Erziehung der Kinder. Das Ergebnis ist eine hohe Erwerbstätigkeit beider Elternteile

(Monika Heinold)

und eine relativ große Chancengleichheit der Kinder.

**Deutschland** hat ein komplett anderes System, eine Mischung aus Kindergeld, Steuerfreibeträgen, Ehegattensplitting, Erziehungsgeld, Baukindergeld, Betreuungsfreibeträgen und Kindertagesstättenfinanzierung. Über Ehegattensplitting und Steuerfreibeträge werden bei uns insbesondere die Besserverdienenden gefördert. Allein das Erziehungsgeld hat eine Gerechtigkeitskomponente. Genau aus diesem Erziehungsgeld will die Bundesregierung nun ein Elterngeld machen, welches wiederum überproportional den besser Verdienenden zu Gute kommt. Ich halte dieses für schlicht ungerecht.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb ist meine Fraktion dagegen, das schwedische Elterngeld einfach so auf die jetzige Familienförderung obendrauf zu packen. Stattdessen müssen wir erst einmal alte Zöpfe wie das Ehegattensplitting abschaffen und wir müssen dringend in eine verlässliche, qualitativ gute und für die Eltern bezahlbare Kinderbetreuung investieren. Ohne eine **bedarfsgerechte Kinderbetreuung** kann die Vereinbarkeit von Familie und Beruf nicht gelingen. Auch das zeigt Schweden. Dafür müssen alle finanziellen Kapazitäten gebündelt werden. Für neue Fördertatbestände haben wir keine Mittel. Bei der Kinderbetreuung gibt es in Deutschland große Defizite und dementsprechend großen und teuren Handlungsbedarf. Die Qualität in den Kindertagesstätten muss besser werden. Die Kindertagesstätten brauchen Geld für die Umsetzung des Bildungsauftrages. Wir haben das miteinander diskutiert. Das pädagogische Personal muss künftig zumindest teilweise auf Hochschulniveau ausgebildet werden.

Meine Fraktion hat aber noch weitere Ziele. In einem ersten Schritt wollen wir den Kindertagesstättenbesuch ein Jahr vor der Schule beitragsfrei stellen und dieses Jahr für die Kinder verbindlich machen. In einem zweiten Schritt wollen wir an allen Kindergärten und Schulen ein kostenloses Mittagessen zur Verfügung stellen. In einem dritten Schritt wollen wir einen Rechtsanspruch auf einen Kindertagesstättenplatz für alle Kinder ab dem ersten Lebensjahr umsetzen. In einem vierten Schritt wollen wir, dass die jetzigen Gebühren für Kindertagesstätten deutlich gesenkt werden. Das ist der Weg hin zur **beitragsfreien Kindertagesstätte**.

Natürlich kann ich verstehen, dass Frau von der Leyen andere Probleme hat. Auch ich war über Jahre in der Situation, angesichts eines langen Arbeitstages, angesichts Kindern und angesichts eines guten Einkommens eine Haushaltshilfe zu beschäfti-

gen. Natürlich weiß ich, dass es da ganz nett wäre, diese Kosten von der Steuer abzusetzen. Aber seien wir doch mal ehrlich, meine Damen und Herren, unser Hauptproblem sind doch nicht gut verdienende Eltern, die zu viel Steuern zahlen, sondern unser Hauptproblem sind Kindertagesstätten mit hohen **Elternbeiträgen** und unzureichenden **Öffnungszeiten**.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In diesem Zusammenhang teile ich ausdrücklich die Aussage von Familienministerin Trauernicht - „Kieler Nachrichten“ -, wo sie zu den geplanten Betreuungsfreibeträgen gesagt hat: „Ich glaube, die Menschen erwarten eher eine klare Lösung, zum Beispiel 50 € für jeden Kita-Platz. Damit kann jede Familie planen.“ - Frau Ministerin, uns haben Sie an Ihrer Seite. Kämpfen Sie dafür, dass Sie auch CDU und SPD hier im Landtag an Ihrer Seite haben, damit Sie in Berlin mutig voranschreiten können.

Fast alle Parteien fordern inzwischen, dass Eltern mittelfristig gar keine Beiträge mehr für die Kindertagesstätte zahlen müssen. Auch dieses konnten wir von unterschiedlichen Parteien lesen. Ich kenne sehr viele Eltern, aber auch Erzieherinnen und Kommunalvertreterinnen, die diese Debatte angesichts der real hohen Elternbeiträge, Kita-Beiträge für verlogen halten. Deshalb ist es Aufgabe der Politik, diese Förderung mit Zahlen zu unterfüttern und ernsthaft zu prüfen, ob und wie unsere Versprechen finanzierbar und damit umsetzbar sind.

Hier setzt unser zweiter Berichtsantrag an. Wir wollen wissen, was die beitragsfreie Kindertagesstätte in Schleswig-Holstein kosten würde, und wir wollen wissen, was es kosten würde, wenn wir die Elternbeiträge nach oben begrenzen.

Meine Fraktion hat vor einigen Jahren schon einmal einen Vorschlag gemacht, wie wir in Schleswig-Holstein innerhalb des Bildungssystems **Mittel umschichten** können. Wir wollten durch die Bildung von Oberstufenzentren Mittel freischaufeln, um sie in den Vorschulbereich hineinzustecken, damit dieser gestärkt wird. Ich weiß, dieser Vorschlag war heftig umstritten. Ich weiß, er hat keine Mehrheit gefunden. Aber, meine Damen und Herren von CDU und SPD, ich erwarte von allen, die ein kostenloses Kitajahr propagieren, dass sie dafür einen eigenen **Finanzierungsvorschlag** auf den Tisch legen. Ich erwarte von denjenigen, die große Hoffnungen wecken - wie der Fraktionschef der CDU, Herr Wadehul, der selber die Zahl von 40 Millionen € pro Jahr angegeben hat -, dass sie sagen, wie es denn gehen kann.

(Monika Heinold)

Dass es Finanzierungsmöglichkeiten zur Umsetzung der beitragsfreien Kindertagesstätte gibt, macht uns gerade die Stadt Neuss in Nordrhein-Westfalen vor. Sie will als erste Kommune in Nordrhein-Westfalen ab August auf Kindertagesstättengebühren verzichten, wobei sie gleichzeitig die Grundsteuer anhebt und Einsparungen im Verwaltungsbereich vornimmt. Das ist eine kommunal beschlossene Möglichkeit, die ich als mutig bezeichne.

Dieses Beispiel zeigt, dass es sich lohnt, neu nachzudenken, neue Schwerpunkte zu setzen. Wir müssen den Mut haben, Maßnahmen zu bündeln, und sollten in Deutschland nicht weiter dazu neigen, uns zu verzetteln, indem wir unterschiedliche Fördertöpfe und -konzepte machen. Wir müssen uns auf die Kindertagesstätten konzentrieren und von anderen Fördertatbeständen verabschieden; wir sollten diese nicht neu erfinden.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Ingrid Franzen:**

Ich danke der Frau Abgeordneten Heinold. - Bevor wir in der Debatte fortfahren, begrüße ich auf der Besuchertribüne sehr herzlich die Seniorenunion Quickborn. - Seien Sie uns herzlich willkommen!

(Beifall im ganzen Haus)

Das Wort hat nun für die CDU-Fraktion der Fraktionsvorsitzende Dr. Johann Wadephul.

**Dr. Johann Wadephul [CDU]:**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es wurde von der Zahl der Kinder gesprochen. Dass ich dennoch, Frau Kollegin Lütkes, Ihrer geschätzten Kollegin Frau Heinold zu weiteren Hoffnungen Anlass gebe, macht mich stolz und auch ein Stück gelassen. Das ist ganz gut.

Aber wenn man Ihre Rede gehört hat, glaubt man gar nicht, was Sie gesagt haben. Sie haben hier neun Jahre lang Verantwortung für die Landespolitik getragen. Sieben Jahre lang haben Sie das auf Bundesebene getan. Mit einem Mal kommen Sie hier mit riesigen Programmen und Vorschlägen. Warum haben Sie die in den vergangenen Jahren eigentlich nicht umgesetzt? Das fragt man sich ernsthaft.

(Beifall bei CDU und FDP)

Frau Kollegin Lütkes, ich muss Ihnen in aller Offenheit sagen: Bei allen Projekten, die wir gemeinsam mit den Sozialdemokraten anpacken, steht es außer Frage, dass es in manchen Bereichen Mei-

nungsverschiedenheiten zwischen Christdemokraten und Sozialdemokraten gibt. Aber bezüglich des Themas Familienpolitik rennen Sie bei den Sozialdemokraten offene Türen ein. Da wäre also mehr möglich gewesen. Sie können sich nicht damit entschuldigen, dass Sie in den vergangenen Jahren von den Sozialdemokraten gebremst worden seien. Solches würde ich Ihnen schlicht und ergreifend nicht glauben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Familien und Kinder, Geborgenheit und gegenseitige Verantwortung, wünschen sich, man glaubt es kaum, 90 % der Jugendlichen in unserem Land. Wir wissen aus Studien auch, dass in Deutschland rund 80 % aller jungen Menschen gern eine Familie mit mindestens zwei Kindern gründen wollen.

Die Wirklichkeit sieht anders aus. Die heutige Geburtenrate liegt in Deutschland bei 1,3 Kindern je Frau. Die Zahl der Geburten sank von 1,3 Millionen im Jahr 1961 auf rund 700.000 im letzten Jahr. Deutschland gehört damit in Europa zum Schlusslicht. Etwas mehr als zwei Kinder wären nötig, um die Bevölkerungszahl stabil zu halten. Frankreich erreicht dies annähernd. Die **Bevölkerungsstruktur** verändert sich erheblich.

Durch die erfreuliche Steigerung der Lebenserwartung kommt ein weiterer Faktor hinzu, den wir zur Kenntnis nehmen müssen: Die Überalterung unserer Gesellschaft ist vorprogrammiert. Im Jahr 2030 werden in Deutschland die über 60-Jährigen die Mehrheit der Bevölkerung stellen. Wir wissen aber auch, dass Deutschland im europaweiten Vergleich das meiste Geld für Kinder in die Hand nimmt. Kollegin Frauke Tengler hat uns in der letzten Sitzung die Zahlen genannt. Ich erlaube mir, sie zu wiederholen.

36 Milliarden € fließen jährlich allein an Kindergeld. 25 Milliarden € kosten die kommunalen Kindertagesstätten. 19 Milliarden € kostet die beitragsfreie Kinderkrankenversicherung. Das sind Zahlen, die man zur Kenntnis nehmen muss. Es sind beachtliche Summen.

Wir sind uns sicherlich einig, dass wir zur **Förderung** von Familien gern noch mehr tun würden, Frau Kollegin Heinold, als es die öffentlichen Haushalte heute zulassen. Wir müssen verstärkt darüber nachdenken, ob die Gelder, die wir einsetzen, so am effektivsten eingesetzt sind. Vielleicht finden wir andere Wege, die den Familien mit der gleichen Summe besser helfen. Wir sollten deshalb neue Ideen nicht gleich verwerfen, sondern unter diesem Gesichtspunkt genau prüfen. Aber dieser

(Dr. Johann Wadehul)

Gesichtspunkt ist mir gerade bei Ihrer Rede zu kurz gekommen.

Selbst wenn wir das Kindergeld verdoppelten und für jedes Kind von Geburt an einen Betreuungsplatz anböten, könnten wir nicht sicher sein, dass mehr Kinder geboren werden. Hier geht es eben nicht nur um das Geld, nicht nur um die materiellen Werte, die uns fehlen. Es ist, um es mit den Worten unseres Altbundespräsidenten Roman Herzog zu sagen, ein geistiger Verarmungsprozess, der sich in den letzten Jahrzehnten schleichend in unserer Gesellschaft ausgebreitet hat.

Wir haben verlernt, was Kinder für eine Gesellschaft und für jeden Einzelnen von uns bedeuten: Sie bereichern und beschenken unser Leben. Sie zwingen uns, ständig über unser eigenes Tun nachzudenken und es zu hinterfragen. Sie lehren uns, Dinge wieder völlig neu und mit anderen Augen zu betrachten. Sie vermitteln uns Staunen, Fröhlichkeit und Bewegung. Sie verhindern eine geistige Verkrustung. Von ihrer Geburt an begreifen wir Verantwortung ganz neu.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben es zugelassen, dass Bequemlichkeit und Selbstverwirklichung überhand genommen haben, dass Kindertoben stört, weil es laut ist, und zum Teil sogar vor Gericht dagegen vorgegangen wird, während Flug- und Autolärm als gegeben betrachtet werden. Familien mit Kindern werden in der Bahn, im Restaurant oder andernorts schief angeschaut. Die Entscheidung eines Elternteils, sich ausschließlich der Kindererziehung zu widmen, wird nicht anerkannt.

Gegen diesen Verarmungsprozess müssen wir angehen, und zwar nicht aus materiellen Gründen, sondern weil sich unsere gesamte Gesellschaft ihrer geistigen Zukunft beraubt.

(Beifall bei CDU und SPD)

Wir alle - damit meine ich nicht nur uns Politiker, sondern alle gesellschaftlichen Kräfte - können und müssen dieses **Umdenken** erreichen. Wenn uns das gelingt, wenn wir überzeugt sagen, dass Kinderlärm Zukunftsmusik ist, haben wir einen Erfolg zu verbuchen. Glauben Sie mir, als dreifacher Vater kenne ich diese Musik in allen Tonarten, wenn man dabei, offen gestanden, auch nicht immer fröhlich und gelassen ist. Wenn wir diese Musik bejahen, haben wir sehr viel mehr erreicht als mit jeder Kindergelderhöhung.

Herr Ministerpräsident, auch Enkelkinder musizieren oft auf ihre Art und Weise und tragen dazu bei, dass wir die Verarmung überwinden.

Zu der geistigen kommt die materielle Verarmung hinzu. Die sich abzeichnenden wenigen Schultern, die im Beruf stehen, werden die Belastungen der immer mehr und länger lebenden Ruheständler nicht mehr tragen können. Wir sind daher auch unter diesem Gesichtspunkt aufgefordert, alles zu tun, um die Entwicklung zu ändern.

Deswegen beschäftigt sich die CDU in Schleswig-Holstein intensiv mit dem Thema Familienpolitik. 2001 hat sie die **gesellschaftlichen Veränderungen** aufgegriffen und den Weg zu einer zukunftsweisenden Familienpolitik aufgezeigt. Derzeit finden in allen Kreisen Veranstaltungen mit Experten statt und der Landesparteitag der CDU in Schleswig-Holstein wird in Kürze ein Grundsatzpapier verabschieden.

Die CDU-Landtagsfraktion hat eine Große Anfrage zur Familienpolitik eingebracht, um weiteres Grundlagenmaterial zu erhalten. Wir wissen, dass wir nicht nur auf eine Veränderung der Einstellung setzen können, wenn wir ein Ja zu Familie und Kindern erreichen wollen. Hierzu bedarf es einer großen Bandbreite an **Maßnahmen**.

Viele dieser Maßnahmen erfordern keine oder nur geringe finanzielle Mittel, sondern eher einen guten Willen und die Bereitschaft zu **Flexibilität**. Ich nenne beispielsweise die Regelungen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf, betriebliche Familienförderung und die Einrichtung lokaler Bündnisse für Familien.

Andere Maßnahmen - hierzu zähle ich insbesondere alle Maßnahmen zur Kinderbetreuung - lassen sich nicht umsetzen, ohne Geld in die Hand zu nehmen. Wir wissen, dass mangelnde oder teure **Betreuungsangebote** bei vielen jungen Familien den Kinderwunsch bremsen. Ein Familienteil, meistens immer noch die Mutter, müsste auf absehbare Zeit auf eine Berufstätigkeit verzichten. Das führte zu erheblichen finanziellen Nachteilen oder eine nicht gewünschte Lebensgestaltung. Deswegen müssen wir alle Initiativen unterstützen, die eine Verbesserung der Betreuung erreichen.

Da sich die Abgeordneten der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gerade in den vergangenen Sitzungen - Stichwort Rauchverbot - auch mit der Situation hier im Landtag auseinandergesetzt haben, möchte ich anregen, eine Initiative zu ergreifen, um auch im Bereich des Landshauses und der Ministerien für Betreuungsangebote zu sorgen,

(Beifall bei der CDU)

um den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Ministerien und vielleicht auch Abgeordneten zu er-

(Dr. Johann Wadephul)

möglichen, ihren Beruf auszuüben, parallel verbunden mit einem Betreuungsangebot. Vielleicht können wir so etwas gemeinsam im Ältestenrat und gemeinsam mit den Häusern erörtern.

Die CDU-Fraktion spricht sich zur Verbesserung der Situation für eine langfristige Einführung eines **kostenlosen letzten Kindergartenjahres** aus. Meine sehr verehrten Damen und Herren, diese Aussage, Frau Kollegin Heinold, ist ja der eigentliche Anlass Ihres heutigen Antrages. Wir freuen uns, dass wir Sie animiert haben, unsere familienpolitischen Vorstellungen aufzugreifen und zu unterstützen. Wir können jede Unterstützung gebrauchen, auch die der Opposition.

Wie bei jeder Maßnahme, die den finanziellen Einsatz des Landes fordert, gilt es natürlich, keine neuen Schulden aufzunehmen. Unseren Lebensstandard erhalten wir derzeit nur auf Kosten der nachfolgenden Generationen. Das ist auch ein Stück Ungerechtigkeit gegenüber den Kindern und Kindeskindern, die später ihr Leben selbstständig gestalten sollen und nicht unsere Schulden aufgebürdet bekommen sollen. Deswegen ist es unser vorderstes Ziel, in dieser Legislaturperiode zunächst entscheidende Schritte zur Haushaltskonsolidierung zu gehen und jedenfalls den Doppelhaushalt 2007/2008 in einer Art und Weise zu verabschieden, die für die Zukunft verantwortbar ist.

Aber das Ziel bleibt auf der politischen Agenda und ist auch in dieser Legislaturperiode eines der politischen Ziele der CDU-Fraktion. Wir werden, wie Sie es gesagt haben, Frau Heinold, nicht nur die Lippen spitzen, sondern wir werden auch pfeifen. Ich bin fest davon überzeugt, dass wir in diesem Bereich Handlungsbedarf haben.

(Beifall bei der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, lassen Sie mich abschließend Folgendes sagen: Ich bin dagegen, dass wir, so wie Sie das gemacht haben - jedenfalls konnte man Sie so verstehen -, sagen, es gibt ein Problem nur bei den sozial besser oder sozial schlechter Gestellten, und zwar mit Blick auf Frau von der Leyen, die natürlich einen anderen finanziellen Hintergrund hat. Aber ich muss wirklich sagen, meine Bewunderung für diese Frau mit sieben Kindern ist schon sehr groß.

Wir sollten beide Probleme sehen. Die frühere Familienministerin Schmidt hat auch immer auf das Problem hingewiesen: Wir haben ein ausgeprägtes Problem bei Akademikerinnen, die sich nicht mehr für Kinder entscheiden. Das ist für die Zukunft unserer Gesellschaft eine große Gefahr. Auf der anderen Seite haben wir das Problem, dass sozial

Schwache eine große Hemmschwelle haben, trotz aller Unterstützung, die es dort gibt, einen **Kinder-gartenplatz** in Anspruch zu nehmen. Ich glaube, gerade in sozial schwachen Schichten, in denen es auch soziale Defizite gibt, in denen es Sprachdefizite gibt, in denen es Kinder mit Migrationshintergrund gibt, ist es eine der wichtigsten Zukunftsaufgaben, in Deutschland dafür zu sorgen, dass alle Kinder in einen Kindergarten kommen. Ich bin für eine intakte Familie, aber ich bin genauso der Überzeugung, wir können Kinder heute ohne einen Kindergartenbesuch nicht mehr in die Grundschule schicken. Deswegen müssen wir dafür sehr viel Geld und Energie aufwenden.

(Beifall bei CDU, SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Ingrid Franzen:**

Ich danke dem Herrn Abgeordneten Dr. Wadephul. - Das Wort für die SPD-Fraktion hat nun Frau Abgeordnete Ulrike Rodust.

**Ulrike Rodust [SPD]:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ein Blick in die Medien zeigt: Familienpolitik ist hoch im Kurs. So etwas birgt regelmäßig die Gefahr, dass es sich um ein Strohfeuer handelt. Und dieser Verdacht wächst, wenn ich mir die plötzliche **Überaktivität** im Hause ansehe. In den vergangenen Wochen sind viele Initiativen auf den Weg gebracht worden: In der 13. Tagung wird die Regierung über ihre familienpolitischen Aktivitäten berichten. Im Sozialausschuss wurde ein Berichts-antrag über die Vermeidung gesundheitlicher Schäden und Gesundheitsstörungen bei Kindern beschlossen, der natürlich auch die Familie umfasst. Die CDU hat eine Große Anfrage zur Familienpolitik in Schleswig-Holstein eingebracht. Die Grünen haben nun für die 14. Tagung ebenfalls einen Bericht beantragt.

Liebe Kollegen und Kolleginnen, wenn wir unsere eigenen Berichts-anträge ernst nehmen und sie nicht als Beschäftigungstherapie für die Verwaltung betrachten, sollten wir doch erst einmal alle Berichte abwarten und dann sehen, welche konkreten Maßnahmen sich daraus ergeben.

(Beifall bei der SPD)

Der vorliegende Antrag gibt mir allerdings die Gelegenheit, einige Grundzüge unserer Familienpolitik darzulegen: Deutschland hat zu wenige Kinder. Wir verzeichnen eine hohe Kinderlosigkeit vor allem der besser gebildeten Männer und Frauen und

(Ulrike Rodust)

wir stellen einen negativen Rekord auf, was Familien mit mehreren Kindern angeht, eine bei uns fast aussterbende Form der Familie. Unser Land ist nicht kinderfeindlich, es ist kinderentwöhnt.

Unsere **Gesellschaft** und immer mehr junge Frauen und Männer halten Kinder nicht mehr für einen unverzichtbaren Bestandteil des Lebens. Zugleich ist die Familie für die meisten Menschen der wichtigste Bereich im Leben, in dem sie Rückhalt und Zuwendung finden.

Völlig klar, eine Entscheidung gegen Kinder muss respektiert werden und die schrecklichen Vorfälle der letzten Zeit müssen uns deutlich machen, dass einem Kind nichts Schlimmeres passieren kann, als ungewollt und ungeliebt geboren zu werden und schließlich auch materiell und seelisch unversorgt und misshandelt aufwachsen zu müssen.

Aber die Entscheidung für Kinder darf nicht daran scheitern, dass die von der Gesellschaft zu schaffenden Rahmenbedingungen nicht da sind.

Im „Spiegel“ las ich, sechs junge CDU-Bundestagsabgeordnete setzten sich wieder für das alte, traditionelle Bild der Familie ein. Dazu sage ich: Meine Herren, das ist mit uns, den SPD-Frauen, nicht möglich. Wir wollen beides; wir wollen Zeit haben für unsere Kinder und wir wollen Beruf und Familie in eine gute Balance bringen.

(Beifall bei der SPD)

Die SPD-Fraktion verfolgte in der rot-grünen ebenso wie in der Großen Koalition erfolgreich das Ziel, den Ausbau einer **quantitativen und qualitativen Kinderbildung und -betreuung** voranzubringen. Wir reden nicht nur darüber, wir handeln auch, und zwar mit einer Mischung aus familienfreundlicher Infrastruktur, zeitlichen Möglichkeiten und finanziellen Rahmenbedingungen.

Wir setzen uns gemeinsam mit starken Partnern aus Wirtschaft, Verbänden und Wissenschaft für eine familienbewusste Arbeitswelt ein. Ihr Eckpfeiler ist ein gutes Angebot an Kinderbetreuung. Das Tagesbetreuungsausbaugesetz soll bis 2010 230.000 zusätzliche Plätze für unter Dreijährige in Krippen und bei der Tagespflege schaffen. Wir haben die notwendige Qualitätsinitiative für Betreuungseinrichtungen gestartet. Der Dreiklang aus Bildung, Betreuung und Erziehung steht im Mittelpunkt. Diese Ziele sind auch im „Nationalen Aktionsplan für ein kindergerechtes Deutschland 2005-2010“ verankert und seit Jahren im schleswig-holsteinischen Kita-Gesetz festgeschrieben. Der Aktionsplan hat nichts von seiner Aktualität eingebüßt und

zu Recht seinen Platz im Koalitionsvertrag gefunden.

Die Verbindung von Elterngeld und mehr Kinderbetreuung wird eine drastische Senkung von **Familienarmut** ermöglichen. Wenn junge Frauen nach der Geburt eines Kindes zunächst für ein Jahr ausscheiden, das Elterngeld den Einkommenseinbruch auffängt und sie danach eine gesicherte und bezahlbare Kinderbetreuung vorfinden, wird es viel weniger Familien geben, die von nur einem Einkommen oder nur aus Transfermitteln leben müssen. Das ist das Ziel.

Durch die Absetzbarkeit der Kinderbetreuungskosten wird ein Hemmnis beim Wiedereinstieg junger Eltern, insbesondere Mütter, in den Beruf gemildert. Diese Maßnahme trägt auch zu unserem Ziel bei, die Anreize zur **Erwerbstätigkeit von Müttern** zu stärken. Die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit muss gerade auch für geringer Verdienende, darunter sind häufig Alleinerziehende, attraktiver werden. Wenn sie die Betreuungskosten für ihre Kinder von Anfang an steuerlich absetzen können, lohnt sich eine Erwerbstätigkeit eher, als wenn der größte Teil des Gehaltes unwiederbringlich in die Kinderbetreuung fließt.

Wenn wir **Beitragsfreiheit für Kindertagesstätten**, übrigens eine alte SPD-Forderung, anstreben, wäre das ein weiterer wichtiger familien- und bildungspolitischer Schritt, eine konsequente Verbindung von Bildung und Betreuung.

Die Finanzierung kann nur durch eine gemeinsame Anstrengung von Bund, Ländern und Kommunen gelingen. Aber wir müssen ehrlich sagen, dass dies angesichts der Verschuldung unseres Landes aktuell nicht realistisch ist. Dennoch gewährt das Land den Trägern von Kindertageseinrichtungen und Tagespflegestellen pauschale Zuschüsse. Insgesamt sind für die Jahre 2006 bis 2010 300 Millionen € eingeplant. Für die vorschulische Sprachförderung werden in diesem Zeitraum insgesamt 27 Millionen € veranschlagt. Dies ist eine gewaltige Kraftanstrengung, doch wir werden dies umsetzen.

Da sind vorläufig Wünsche für den **beitragsfreien Kindergarten** nicht realisierbar. Zumindest kann ich nicht erkennen, woher das Land den Eigenanteil, der vom Bund automatisch gefordert werden würde, aufbringen soll.

Meine Damen und Herren, Kinder, die heute in **Armut** leben, bleiben arm und auch ihre Kinder werden arm sein. Das geht aus der neuesten Studie der Arbeiterwohlfahrt über Kinderarmut in Deutschland hervor. Dem Kreislauf von Armut durch Einkommensbenachteiligung sowie verminderten **Bil-**

(Ulrike Rodust)

**dungschancen** ist nur schwer zu entkommen. Die Armut und ihre Folgen haben sich verfestigt, der gesundheitliche Zustand der Kinder oft verschlechtert und aus den Einzelgängern, die häufig bereits im Kindergarten arme Kinder waren, sind in der Grundschule Außenseiter geworden. Aus der Armutsfalle auszubrechen, gelingt nur selten, weil auch die Bildungschancen armer Kinder deutlich geringer sind. Auch dies trägt zu den PISA-Ergebnissen bei.

Haushaltskürzungen kann es hier nicht geben. Um den Lehrerberuf zu decken und um Verbesserungen im Unterrichtsangebot zu ermöglichen, werden wir auch in den nächsten Jahren neue Lehrerstellen schaffen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der Staat kann nur die Mittel verteilen, die ihm auch zur Verfügung stehen. Der Antrag von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ist interessant und wenn ich nicht schon länger hier im Landtag sitzen würde, wäre ich sicherlich auch beeindruckt. Doch nun stelle ich nur fest: Er ist überaus populistisch. Die Feststellung in Ihrem Antrag, liebe Kolleginnen und Kollegen von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, dass Schleswig-Holstein erheblichen Nachholbedarf bei der institutionellen Kinderbetreuung habe, werden wir nach den Berichten beurteilen und nicht jetzt.

Aus der Opposition heraus kann man leicht Forderungen stellen, die nicht bis ins Detail ausgefeilt sind. In Koalitionen werden Kompromisse gemacht. Das wissen wir alle nur zu gut. Aber Kompromisse verdammen nicht zum Nichtstun. Deshalb können wir Sie, liebe Kollegen und Kolleginnen von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, von Ihrer Verantwortung nicht entbinden. All diese Forderungen, die Sie in den letzten Wochen auf den Tisch gelegt haben, hätten Sie, als Sie verantwortlich waren, durchsetzen können. Sie haben noch nicht einmal den Versuch gemacht, weil Sie damals eingesehen haben, dass dies nicht finanzierbar ist. Deshalb lehnen wir Ihren Antrag ab.

(Zuruf der Abgeordneten Anne Lütkes [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist albern!)

Wir haben uns für die nächsten Jahre in der Familienpolitik viel vorgenommen. Etliches ist schon auf den Weg gebracht, anderes wird folgen. Am Ende des Weges - davon bin ich fest überzeugt - wird dieses Land eine Familienpolitik haben, die nicht nur eine sozialdemokratische Handschrift trägt, sondern auch eine für junge Menschen attraktive Form hat. Wenn die Rahmenbedingungen stimmen, werden sich wieder viel mehr Frauen und Männer

für Kinder und Familie entscheiden. Davon bin ich fest überzeugt.

(Beifall bei SPD und CDU)

**Vizepräsidentin Ingrid Franzen:**

Für die FDP-Fraktion erhält nun der Herr Abgeordnete Dr. Heiner Garg das Wort.

**Dr. Heiner Garg [FDP]:**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Ich hätte mir gewünscht, dass man sich mit dem Antrag von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ein bisschen mehr inhaltlich beschäftigt hätte. Denn darin wird nicht nur ein ganz konkreter Finanzierungsvorschlag gemacht. - Ich sage gleich etwas dazu. Ich teile den Vorschlag so nicht, aber es wird ein konkreter Finanzierungsvorschlag gemacht, der hoch spannend und zwischen den einzelnen Parteien und Fraktionen auch sehr umstritten ist. Deswegen hätte mich auch interessiert, Herr Fraktionsvorsitzender Wadephul, wie eigentlich die CDU zum Vorschlag von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN steht, durch die **Abschaffung des Ehegattensplittings** bestimmte Projekte zu finanzieren. Aber der Vorschlag von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN geht ja vom Ansatz her auch in eine andere Richtung der Familienförderung. Wenn ich das heute richtig verstanden habe, dann gehen Teile der SPD auf Bundesebene auch genau in diese Richtung, während die Union offensichtlich etwas anderes möchte.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich denke, Vorfahrt für Kinder ist etwas - Frau Heinold, das haben wir auch von beiden Vorrednern gehört -, was alle möchten. Die Frage ist: Welcher Weg soll dafür gewählt werden, um den Kindern genau diese Vorfahrt zu gewähren? Dazu müssen aus unserer Sicht folgende Fragen beantwortet werden:

Wie können Familien besser gefördert werden? Wie kann eine bessere und möglichst kostenfreie Betreuung von Kindern organisiert werden? Wie können Familie und Beruf für Frauen und Männer grundsätzlich besser vereinbart werden, damit Kinder, wie dies der Kollege Wadephul dargestellt hat, nicht weiterhin das Hindernis in der beruflichen und gesellschaftlichen Stellung eines jeden Einzelnen darstellen, sondern eine echte Bereicherung sind?

Frau Kollegin Heinold, die von Ihnen vorgelegten Anträge zur Familienförderung und zur besseren Kinderbetreuung beschreiben einen möglichen Weg, keine Frage. Man kann ihn wählen, um dieses Ziel zu erreichen. Dabei soll künftig eine **institutio-**

(Dr. Heiner Garg)

**nelle Förderung** von Betreuungsangeboten Priorität vor der individuellen Familienförderung haben. Sie haben das klipp und klar gesagt. An sich hätte ich mir dazu eine deutliche Antwort meiner Vorredner gewünscht.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Folgerichtig fordern Sie die Abschaffung des Ehegattensplittings, um die von Ihnen angestrebte institutionelle Förderung zu finanzieren. Das mag konsequent sein, ist aber aus unserer Sicht nicht der richtige Weg, um die individuelle Lebensgestaltung von Familien zu fördern. Vielmehr drängt sich mir der Eindruck auf, dass Familien bei der Verwirklichung dieses Ziels nicht gefördert, sondern staatlicherseits bevormundet werden.

Ich will Ihnen auch sagen, warum ich diesen Eindruck habe.

Der Antrag unterstellt, dass eine individuelle **Familienförderung** nicht zielführend ist. Vielmehr sollen Familien durch institutionelle Rahmenbedingungen im Bereich der Kinderbetreuung zu einem bestimmten Verhalten angeleitet werden. Dabei wird die bewusste Entscheidung von Familien, bestimmte Angebote gerade nicht zu nutzen oder andere Angebote nutzen zu wollen, durch die Beschneidung der individuellen Familienförderung genommen. Gerade diese staatliche Bevormundung lehne ich strikt ab.

(Beifall bei der FDP)

Wir geben lieber Familien das Geld, um sie in die Lage zu versetzen, bestimmte Kinderbetreuungsangebote auszuwählen. Eine Möglichkeit, ihnen das Geld zur Verfügung zu stellen, bietet das so genannte Ehegattensplitting. Allerdings profitieren nicht alle Formen der Familie davon. Im Antrag wird deshalb unterstellt, dass der Staat durch das Instrument des Ehegattensplittings eine bestimmte Form der Familie, die so genannte Alleinverdiener-ehe, einseitig fördert. Genau diesen Aspekt möchte ich näher beleuchten.

Denn bei der Analyse, was wir heute unter dem Begriff „Familie“ verstehen müssen, sind wir, glaube ich, ziemlich eng beisammen. Die Lebensform „Familie“ hat sich im Laufe der Zeit schneller gewandelt, als dies bisher vom Gesetzgeber nachvollzogen wurde. Weniger Eheschließungen, mehr Scheidungen und eine steigende Anzahl von außerehelichen Geburten sprechen hierbei eine ganz deutliche Sprache. Das althergebrachte Alleinverdienermodell - Vater erwerbstätig und Mutter Hausfrau - wird in der Realität nur noch von einem Drittel der Familien gewählt. Und, Frau Kollegin Rodust: So-

wohl liberale Frauen als auch liberale Männer halten bestimmt nichts von der Initiative sechs junger Unionsabgeordneten. Allerdings ist die Unionsfraktion im Deutschen Bundestag etwas größer als sechs.

Vor dreißig Jahren sah das **Familienbild** noch ganz anders aus. Deshalb ist es nur folgerichtig, dass wir unter „Familie“ auch das Zusammenleben von Elternteilen mit Kindern, von Nichtverheirateten mit Kindern sowie von Geschiedenen mit Kindern verstehen müssen. Entscheidendes Kriterium muss deshalb sein, dass Menschen füreinander eintreten. Deshalb verstehen wir unter „Familie“ jede Art von Verantwortungsgemeinschaft, in der Kinder aufwachsen.

Wir haben daher im Rahmen der Verfassungsdebatte anlässlich der deutschen Einheit eine Ergänzung des **Artikels 6** des Grundgesetzes vorgeschlagen. Wir wollten damals, dass der Staat den besonderen Schutz, den Ehe und Familie genießen, auch auf die anderen auf Dauer angelegten Lebensgemeinschaften ausweitet. Dieser Antrag hat damals im Bundestag bedauerlicherweise nicht die notwendige Zweidrittelmehrheit erhalten.

Das eigentliche Problem der Familienförderung liegt jedoch tiefer, gerade dann, wenn man in dem Instrument des Ehegattensplittings lediglich eine einseitige und grundlose steuerrechtliche Privilegierung des Instituts der Ehe sieht. Dabei muss an dieser Stelle die entscheidende Frage beantwortet werden, ob künftig die Ehe oder die Familie steuerlich gefördert werden soll. Denn Artikel 6 des Grundgesetzes schreibt fest, dass „Ehe und Familie“ unter dem besonderen Schutz der staatlichen Ordnung stehen. Der **Schutz der Ehe** ist damit ein selbstständiges Gewährleistungsinstrument im Rahmen des Artikels 6. Es geht also nicht nur um den Schutz der Familie, sondern auch um das selbstständige Rechtsinstitut der Ehe, Frau Kollegin Lütke.

Man hat sich bei der Einführung des **Ehegattensplittings** durchaus etwas gedacht, und zwar nicht nur dahin gehend, dass man die Ehe privilegieren will, sondern dass es der Staat auf diese Weise den Eheleuten überlässt, wie sie ihre Ehe führen. Das kann der Staat nur, wenn er nicht über alle möglichen Transferleistungen steuernd eingreift, sondern den Ehegatten genügend Einkommen belässt, damit sie frei entscheiden können, wie sie ihr Leben gestalten wollen.

Wenn aber das Ehegattensplitting nicht unmittelbar der Förderung von Familien mit Kindern dient, wie kann dann ein Ausgleich gefunden werden, um Fa-

**(Dr. Heiner Garg)**

milien nicht schlechter zu stellen? Kann die Abschaffung des Ehegattensplittings - abgesehen von den vielfältigen verfassungsrechtlichen und steuersystematischen Bedenken - wirklich eine Lösung sein, wie Sie das vorschlagen?

Die oft genannte Summe von 20 Milliarden € - Deutsche Bank Research 2002 - bis 22,1 Milliarden € - DIW in Berlin von 2003 -, die dem Staat bei der Abschaffung des Splittingvorteils aus der Einkommensteuer für Familienleistungen zur Verfügung stünden, wecken selbstverständlich große Begehrlichkeiten und Ideen, wie man das anders verteilt.

Ökonomische Gründe sprechen gegen eine Abschaffung, denn rund 70 % des Splittingvolumens entfallen auf verheiratete Einkommensbezieher mit Kindern. Den Familien würde damit eine notwendige finanzielle Förderung entzogen, die durch den Aufbau von institutionellen Angeboten nicht kompensiert werden kann.

(Beifall des Abgeordneten Lars Harms [SSW])

Flösse dieses Geld aber an individueller Förderung wieder an die Familien mit Kindern zurück, hätten diese keine weiteren Vorteile, sodass von einer weiterentwickelten Familienförderung - so wie Sie sie wollen - gar nicht mehr gesprochen werden kann. Auch die Abschaffung oder die Einschränkung eines Splittings für kinderlose Ehepaare würde nicht sehr viel weiter helfen. Gerade in dieser Gruppe sind beide Ehepartner besonders häufig berufstätig, sodass der Splittingvorteil entsprechend gering ist. Frau Heinold, Sie wissen, das das so ist.

(Zuruf der Abgeordneten Monika Heinold [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Darüber hinaus dürfen Verheiratete gegenüber Geschiedenen nicht benachteiligt werden, sodass der jetzt bestehende Versorgungsanspruch geschiedener Partner, der derzeit steuerlich abzugsfähig ist, dann konsequenterweise auch bei Verheirateten gelten müsste. Unter dem Strich wäre dann wenig übrig, um Nichtverheiratete mit Kindern oder einen flächendeckenden Ausbau von Betreuungsangeboten zu fördern.

Nach Berechnungen der Deutschen Bank Research aus dem Jahr 2002 wären die oftmals errechneten 20 Milliarden € auf 1,5 Milliarden bis 2,5 Milliarden € reduziert. Das ist dann wieder eher Wunschenken denn Realität. Das ist nicht besonders viel, wenn man sich die Summen anschaut, die zuvor in die Debatte geworfen wurden. Ich warne im Übrigen auch davor, bei der Abschaffung des Ehegat-

tensplittings und den vermeintlichen finanziellen Ressourcen, die wir dann haben, so etwas wie den „Jäger 90“ der Familienförderung zu machen.

(Zuruf von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

- Nein, nicht von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Aber es gibt zahlreiche Vorschläge, wie man das Geld anders verwenden könnte. Man kann das Geld redlicherweise nur einmal ausgeben.

Viel schlimmer ist aus meiner Sicht: Gerade den Verantwortungsgemeinschaften, die wir als Familie definiert haben, wäre mit dieser Maßnahme immer noch nicht geholfen. Wir müssen aus unserer Sicht andere Antworten geben als die Abschaffung des Ehegattensplittings, wenn wir die Familien genau an der richtigen Stelle fördern wollen.

Die weitergehende Frage, wie neben den rein monetären Leistungen in der Familienpolitik eine Infrastruktur geschaffen werden kann, um Familien zu fördern und die Vereinbarung von Familie und Beruf zu ermöglichen, ist deshalb aus unserer Sicht unabhängig von der Frage zu beantworten, ob wir das Ehegattensplitting abschaffen. Dazu gehört auch - da gebe ich Ihnen Recht -, dass in Schleswig-Holstein endlich der tatsächliche Bedarf der meisten Eltern an Betreuungsangeboten vor Einschulung der Kinder ermittelt werden muss.

(Beifall bei der FDP)

Hierzu bietet der Berichtsantrag zur Umsetzung einer kostengünstigen oder gar kostenlosen Kinderbetreuung eine Planungsgrundlage für Land und Kommunen, anhand der wir genau diesen Aspekt im Sozialausschuss weiter diskutieren können.

Gestatten Sie mir eine abschließende Bemerkung.

(Zuruf von der SPD: Nein!)

- Ich habe nicht Sie gefragt, ob Sie sie mir gestatten.

(Heiterkeit und Zurufe)

Kollege Baasch, es ist doch Pflicht und notwendig, dass sich gerade auch die Opposition darum kümmert und immer wieder nachfragt, was getan werden muss, um bestimmte Situationen zu verbessern - auch, liebe Kollegin Rodust, wenn eine der regierungstragenden Fraktionen eine Große Anfrage zu diesem Thema gestellt haben mag. Da kann ich nur das sagen, was Frau Heinold gesagt hat: Die Grünen waren in diesem Fall zuerst da.

(Beifall bei FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Ingrid Franzen:**

Ich danke dem Herrn Abgeordneten Dr. Garg. - Das Wort für den SSW im Landtag hat Herr Abgeordneter Lars Harms.

(Konrad Nabel [SPD]: Stell nicht so blöde Fragen wie eben!)

**Lars Harms [SSW]:**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin davon überzeugt, dass eigentlich in Sachen Familienpolitik schon alles gesagt worden ist. Gute und solide Analysen füllen inzwischen ganze Bücherwände, die meisten davon ausgesprochen klug und fundiert. Es sind vor allem drei Befunde, die uns zum Handeln zwingen. Erstens gibt es in Deutschland zu wenig **Nachwuchs**, weil viele Frauen und Männer befürchten, dass unsere Gesellschaft sie zu wenig in der Elternschaft unterstützt. Zweitens liegt die **Erwerbstätigkeit von Frauen** in der Bundesrepublik europaweit unter dem Durchschnitt und die Karrieremöglichkeiten für Frauen sind in Deutschland immer noch schlechter als die von Männern. Drittens sind die Chancen für Kinder in der Schule und auf dem Arbeitsmarkt, wenn sie aus **sozial schwachen Familien** kommen, ausgesprochen schlecht.

Das alles hat der SSW - wie auch viele andere - schon seit Jahren kritisiert. Wir haben fordert, die **Familien** durch differenzierte institutionelle Angebote zu unterstützen. Von daher unterstützen wir den Antrag der Grünen, fordert er doch die Umsteuerung weg von individueller Förderung hin zu mehr Dienstleistungen durch den **Staat**. Skandinavien macht das vor. Die Rahmendaten, hohe Frauenerwerbsquote und gleichzeitig hohe Geburtenrate, zeigen, dass die Maßnahmen richtig sind.

(Beifall der Abgeordneten Monika Heinold [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Zurzeit scheinen diejenigen, die eine Individualförderung à la katholischer Soziallehre umsetzen wollen, in der schwarz-roten Regierung den Ton anzugeben. Wie sonst wäre ein Gesetz zu erklären, das mit großem Brimborium vorgestellt wird, von dem aber schätzungsweise nur jede zweite Familie profitieren wird, das Gesetz zur **Anrechenbarkeit von Kinderbetreuungskosten**? Warum nur die Hälfte? - Ganz einfach: Die meisten Menschen verdienen einfach zu wenig, um irgendwelche Belastungen steuerlich geltend machen zu können, oder sie können es sich gar nicht leisten, überhaupt in Vorleistung zu gehen. Einmal ganz abgesehen davon, dass Experten schätzen, dass das deutsche Steuerrecht sowieso das komplizierte auf der ganzen Welt ist.

Sie gehen davon aus, dass 50 bis 70 % der global publizierten Steuerliteratur inzwischen aus Deutschland kommt. Nun wird es sicherlich noch ein paar Ratgeber mehr geben, die Familien den Weg durch den Steuerdschungel weisen wollen.

So ein Gesetz ist der falsche Weg. Er ändert nur wenig an der Benachteiligung von Familien und wird sicherlich keine einzige Frau und keinen Mann von der Familiengründung überzeugen.

Die Grünen nennen in ihrem Antrag ein anderes Überbleibsel einer falschen, einseitig monetär ausgerichteten Politik, das **Ehegattensplitting**. In Skandinavien ist übrigens undenkbar, dass die Frauen via Steuerrecht übervorteilt werden. Denn die aktuellen Vorteile der niedrigen Steuerklasse wirken sich im Alter zu einem handfesten Nachteil aus. Schließlich werden die Sozialbeiträge nach dem künstlich niedrig gerechneten Einkommen berechnet.

Das Ehegattensplitting fördert darüber hinaus ganz klar die Ein-Verdiener-Ehe und boykottiert Bemühungen um ökonomische Selbstständigkeit beider Partner.

(Beifall der Abgeordneten Anne Lütkes [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Die Liste der Nachteile des Ehegattensplittings ließe sich fortsetzen. Unter anderem die Tatsache, dass 90 % der Mittel aus dem Ehegattensplitting westdeutschen Paaren zufließen, aber nur 10 % an ostdeutsche Paare ausgezahlt werden, zeigt die soziale Schieflage dieses Modells.

(Beifall der Abgeordneten Monika Heinold [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Das Ehegattensplitting hat im Übrigen genau besetzen nichts mit einer Familie zu tun, denn nach meinem Dafürhalten gehören zu einer Familie unbedingt Kinder. Menschen sollen sich lebenslang verbinden, meinetwegen auch auf Zeit. Eine besondere Pflicht für den Staat erwächst für mich aber erst aus der Tatsache der **Kinderbetreuung**. Insofern gebe ich dem Kollegen Garg Recht, dass man sich über den Verfassungsartikel Ehe und Familie unterhalten muss.

(Zuruf der Abgeordneten Anne Lütkes [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

- Das ist so.

Dabei spielt es keine Rolle, ob es eigene Kinder, Pflegekinder oder adoptierte Kinder sind. Ungefähr 22 Milliarden € kostet ein Steuermodell, das Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen belohnt. Der SSW fordert schon seit Jahren,

(Lars Harms)

dieses Geld besser für die **Dienstleistungen für Familien** einzusetzen und nur noch die Kinder und damit die Familie zu fördern und nicht die Ehe.

Nach dem vorliegenden Antrag soll das Geld in die Einführung des kostenlosen Kindertagesstättenjahres für fünfjährige Kinder fließen. Ich muss sagen, dass ich mit der einseitigen Bindung der Mittel Probleme habe, denn zumindest die Familien mit Kindern dürfen nicht durch die Streichung des Ehegattensplitting benachteiligt werden. Das ist das größte Problem, das wir mit diesem Antrag haben. Auch darauf ist der Kollege Garg schon eingegangen. Deshalb stellt sich - geht man davon aus, dass man das nicht will - die Frage, ob die Mittel aus dem Ehegattensplitting - die berühmten zitierten 1,5 Milliarden bis 2 Milliarden € - ausreichen, wenn man die Familien nicht finanziell benachteiligen will, um überhaupt ein flächendeckendes Angebot anbieten zu können.

Die Grünen legen besonderen Wert auf das **letzte Kindergartenjahr**, das kostenlos angeboten werden soll. Aber - auch das ist wichtig - bitte nur mit entsprechendem Konzept. In den Einrichtungen des Dänischen Schulvereins wird parallel zu Einrichtungen in **Dänemark** das letzte Kindergartenjahr schon jetzt als **Vorschule** genutzt: Die Kinder bereiten sich auf die Schule vor, sie lernen Zahlen, sie lernen die ersten Worte schreiben, sie turnen auch schon einmal in der Schulturnhalle, um alles kennen zu lernen. Das alles erleichtert den Übergang in die Schule, gibt aber auch - das ist viel wichtiger - den Pädagogen im Kindergarten die Möglichkeit, die Schulfähigkeit der Kinder kompetent über einen längeren Zeitraum zu beurteilen und positiv zu beeinflussen. Eventuelle Probleme - auch und gerade im sozialen und sprachlichen Bereich - können rechtzeitig gezielt angegangen werden. Das alles spricht für den Besuch des Kindergartens im letzten Jahr vor der Schule.

Bedeutet das aber auch, dass es kostenlos sein sollte oder dass wir es uns leisten können? - Ich habe mich einmal schlaue gemacht: 10 % Selbstbehalt fordern die Kitas von Hartz-IV-Empfängern, wenn sie ihren Sohn oder ihre Tochter in den Kindergarten schicken wollen. In Flensburg beträgt der Mindestsatz 13 € im Monat für einen Halbtagsplatz. Ich wollte die Summe nur einmal nennen, um hier auch die Relationen richtig darzustellen.

Ich kann mir eigentlich kaum vorstellen, dass diese 13 € Eltern von einer Anmeldung ihrer Kinder abhalten. Genau weiß ich das natürlich nicht. Erst einmal muss untersucht werden, welche Gründe immerhin fast jede sechste Familie hat - dies gilt auch für reiche Familien -, ihre Kinder nicht in Kinder-

garten anzumelden. Es liegen keine genauen Zahlen und Konzepte vor und deswegen können wir eigentlich noch nicht die Schlüsse ziehen, die im Antrag schon gezogen werden. Das muss nachgeholt werden.

Wo wirklich Bedarf ist, sind die so genannten **Kinderkrippen**. In Husum ist ein entsprechendes Projekt nach langem Vorlauf gescheitert. In Nordfriesland war es das dann schon von öffentlicher Seite - bis auf eine Ausnahme auf Sylt. Private Betreuungslösungen in Familie oder Nachbarschaft sind die einzige Möglichkeit für Frauen und Männer mit kleinen Kindern.

In größeren Städten sieht es in Schleswig-Holstein kaum besser aus. Hier muss sich bald etwas ändern. Ich hoffe auch, dass wir dazu bald einen gangbaren Weg finden.

Wir müssen also schnellstens umsteuern. Der Ausstieg aus dem komplizierten deutschen Steuerrecht ist überfällig. Das Instrument der **Familienförderung** via **Steuerrecht** ist am Ende. Es ist ungerecht, weil die Großverdiener erheblich mehr profitieren als die Kleinverdiener. Letztlich belohnt es lediglich diejenigen, die genug Verständnis und Beharrlichkeit für ein unübersichtliches System aufbringen oder sich einfach einen guten Steuerberater leisten können. Dabei garantiert das System keineswegs, dass wirklich bedürftige Familien angemessen finanziell unterstützt bzw. entlastet werden und dass diese ihren Kindergartenplatz bekommen.

Der SSW setzt sich stattdessen für eine breitflächige Verbesserung der Kinderbetreuung ein. Bis heute kann sich jede Frau in den neuen Bundesländern darauf verlassen, dass sich in ihrer Nähe eine Ganztags-Kita findet, wenn sie eine braucht. Hier muss ich „auch jeder Mann“ anfügen; das steht hier nicht im Skript, gehört aber auch dazu. Genau diese Sicherheit fehlt bei uns und daran werden weder Elterngeld noch Steuersparmodelle etwas ändern.

Nur jedes zehnte Kind in Deutschland, das jünger als drei Jahre alt ist, wird in einer Krippe betreut. Die Kosten für eine Tagesmutter liegen je nach eigener Stundenzahl zwischen 200 und 500 € im Monat. Das kann sich kein Kleinverdiener leisten. Also: Wir brauchen Plätze für Kinder, aber keine neuen Steuersparmodell.

(Beifall der Abgeordneten Monika Heinold  
[BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Familienförderung bedarf nicht der Weiterentwicklung, sondern der Umsteuerung: Weg mit neuen individuellen Lösungen, die lange Antragsverfahren nach sich ziehen und die Reichen begünstigen.

(Lars Harms)

Stattdessen brauchen wir eine leistungsfähige Dienstleistungsstruktur für Kinder und Eltern, die flächendeckend und kompetent ist. Dann profitieren diejenigen, die der Förderung bedürfen, mehr als jetzt. Das wäre dann auch wirklich gerecht.

(Beifall bei SSW, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Ingrid Franzen:**

Ich danke dem Herrn Abgeordneten Lars Harms und das Wort für einen Kurzbeitrag hat jetzt die Frau Abgeordnete Monika Heinold.

**Monika Heinold [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Da SPD und CDU den Antrag scheinbar weder gelesen noch verstanden geschweige denn meiner Rede zugehört haben, möchte ich noch ein paar Sachen erwähnen.

Herr Wadephul, Sie mahnten gleich am Anfang an, man möge einmal die bestehende Familienpolitik hinterfragen. Unser Antrag hinterfragt die bestehende Familienpolitik. Das ist das zentrale Element unseres Antrages.

(Beifall bei der FDP)

Wenn Sie sich gemeinsam mit uns auf diesen Weg begeben wollen, dann sage ich: Nur Mut!

(Dr. Johann Wadephul [CDU]: Frau Heinold, Sie haben hier neun Jahre Politik gestaltet!)

- Ich weiß, dass ich hier neun Jahre lang Politik gemacht habe. Auch an dieser Stelle scheinen Sie nicht im Raum gewesen zu sein. Denn zu Beginn meiner Rede habe ich gesagt, dass wir das vor fünf Jahren gefordert haben. Ich habe geschildert, welche finanziellen - -

(Dr. Johann Wadephul [CDU]: Natürlich war ich im Raum!)

Ich habe gesagt, dass wir Finanzierungsvorschläge vorgelegt haben. Ich habe zitiert, dass damals vonseiten der SPD gesagt wurde, dass sei ein populistischer Schnellschuss, und dass keinerlei Bereitschaft vorhanden gewesen sei, auf uns einzugehen.

Von daher betone ich noch einmal: Es geht hier in dieser Debatte darum, dass CDU und SPD in Berlin über 2,2 Milliarden € neu für Familienförderung in die Hand nehmen. Das sind nicht Grüne, die hier zusätzliche Verschuldungsprogramme auflegen; es sind CDU und FDP. Wir sagen: Die Schwerpunktsetzung für diese zusätzlichen über 2 Milliarden €

in Berlin ist falsch. Das Geld muss hin zu den Kommunen und hin zu den Ländern,

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

damit wir unsere Kindertagesstätten finanzieren können. Sie wollen das Geld individuell den Familien geben, und zwar nach komplizierten steuerrechtlichen Verfahren, sodass man zunächst für die Kindertagesstätte bezahlt, um anschließend etwas über die Steuer zurückzubekommen. Das wird uns erstens niemand danken - das sage ich Ihnen schon jetzt - und zweitens kommt dies nicht bei allen Familien an. Deshalb ist es falsch.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zum nächsten Punkt! Frau Rodust, Sie werfen uns vor, wir würden hier einen populistischen Antrag stellen. Da sage ich: Sie haben den Antrag nicht gelesen. - Wir fordern die Abschaffung des Ehegattensplittings und wir sind gegen das Elterngeld. Wir wollen, dass die **Betreuungsfreibeträge** nicht erhöht werden. Und wenn das so populistisch ist, dann sage ich: Nur Mut, machen Sie es doch gemeinsam mit uns.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vorhin erntete ich Kopfschütteln bei der CDU, als ich sagte, die CDU möchte noch in dieser Legislaturperiode in das kostenfreie letzte Jahr vor der Schule einsteigen. Mit Erlaubnis der Präsidentin möchte ich aus den „Kieler Nachrichten“ vom 30. Januar zitieren:

„Doch auch die CDU in Schleswig-Holstein weckt Hoffnung. Zumindest ein kostenfreies letztes Kindergartenjahr solle allen Kindern ein vorschulisches Bildungsangebot ermöglichen. CDU-Fraktionschef Wadephul kündigte sogar einen ersten Schritt noch in dieser Legislaturperiode an.“

(Dr. Johann Wadephul [CDU]: Ich bin beleidigt! Das habe ich vorhin hier im Plenum gesagt!)

„Bei der Frage, wie die Finanzierung sichergestellt werden soll, musste er allerdings passen.“

Ich sage Ihnen: Wenn Sie als CDU-Fraktionschef versprechen, noch in dieser Legislaturperiode erste Schritte zu tun, dann werden Sie unseren letzten Absatz, den wir gleich getrennt abstimmen lassen, nicht ablehnen können. In diesem Absatz fordern wir schließlich die Landesregierung auf, bis zur 14. Tagung ein Konzept vorzulegen, wie das denn gehen kann. Wenn Sie den ablehnen, dann ist all

(Monika Heinold)

das, was Sie bisher verkündet haben, verlogen. Dann ist das populistisch und dann ist das unehrlich.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Karl-Martin Hentschel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Richtig! - Karl-Martin Hentschel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] gratuliert Monika Heinold [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] zu ihrer Rede und küsst sie auf die Wange. - Heiterkeit - Wolfgang Baasch [SPD]: Ihr seid Schauspieler! - Karl-Martin Hentschel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Und ihr seid verlogen! Euch ist es peinlich, dass ihr nicht klatschen dürft!)

**Vizepräsidentin Ingrid Franzen:**

Für die Landesregierung hat nun die Familienministerin Dr. Gitta Trauernicht das Wort.

(Unruhe)

Ich darf um Ruhe bitten! - Das Wort hat die Frau Ministerin.

**Dr. Gitta Trauernicht**, Ministerin für Soziales, Gesundheit, Familie, Jugend und Senioren:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin natürlich sehr gespannt, ob ich nach meinen Ausführungen in der gleichen Weise beküsst werde.

Familienpolitik ist in der öffentlichen Diskussion. Das ist gut so. Denn Familien- und Kinderpolitik sind für unsere Zukunft wichtiger denn je.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Ziel einer **nachhaltigen Familienpolitik** - und darum muss es gehen - ist es, jene sozialen, wirtschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen zu schaffen, die es der nachwachsenden Generation ermöglichen, in die Entwicklung und Erziehung von Kindern zu investieren, Generationensolidarität zu leben und Fürsorge für andere als Teil der eigenen Lebensperspektive zu interpretieren.

Um dieses Ziel zu erreichen, hat der Siebte Familienbericht der Bundesregierung Politik und Gesellschaft Zielmarken und Handlungskonzepte aufgezeigt.

(Unruhe - Monika Heinold [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das interessiert die CDU nicht!)

- In der Tat. Vielleicht möchte irgendjemand von der CDU zuhören.

Auf der Basis einer Analyse erfolgreicher Familienpolitik anderer europäischer Länder kommt die Expertenkommission zu dem Ergebnis, dass eine Kombination der drei Elemente Neuzuschnitt von Geldleistungen, Zeitpolitik und Infrastrukturpolitik familienfreundliche Voraussetzungen schaffen kann. Deutschland habe - so das ernüchternde Ergebnis - bisher in allen drei Bereichen nicht angemessen auf die gesellschaftliche Entwicklung reagiert. Deshalb gibt es politischen Handlungsbedarf auf allen drei Ebenen.

Folgerichtig berücksichtigen die Koalitionsvereinbarungen auf Landes- und auf Bundesebene alle drei Ebenen und zweifellos gibt es dabei politische Präferenzen - auch parteipolitische Präferenzen -, was die Schwerpunktsetzung und die Reihenfolge angeht. Das ist in Koalitionen nicht verwunderlich. Ich mag mir angesichts der Debatte, die wir gerade gehört haben, im Moment nicht vorstellen, Frau Heinold, wie der Kompromiss zwischen Grün und Gelb aussehen würde.

(Torsten Geerds [CDU]: Die Gefahr besteht nicht! Es gibt auch schlaue Wähler!)

Wir sollten auch an dieser Stelle feststellen, dass es bisher keine Mehrheitsregierung geschafft hat - zu meinem Leidwesen auch nicht Rot-Grün -, das **Ehegattensplitting** abzuschaffen. Insofern sollten wir auch nicht über dieses Thema reden. Dafür gibt es schlicht und ergreifend keine Mehrheiten.

Klar ist aber auch in der Familienpolitik, dass der in den zurückliegenden Jahren eingeleitete Paradigmenwechsel - weg von den Geldleistungen und hin zu Investitionen in die Infrastruktur und ergänzt durch zielgenaue Förderinstrumente - überfällig war.

(Beifall bei der SPD)

Dieser Weg muss weitergegangen werden.

(Beifall der Abgeordneten Monika Heinold [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Was ist nun das besondere Problem in Deutschland? \_Zunächst einmal muss man wissen, dass die **Kinderlosigkeit** durchaus kein neues Phänomen ist. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts waren zum Beispiel ein Viertel aller Frauen in Deutschland und Frankreich ohne Kinder. Trotzdem hat damals niemand über dieses Problem geredet. Wettgemacht wurde es damals durch den Kinderreichtum der anderen Frauen. Genau das ist ein Thema, das man in den Fokus der Analyse nehmen muss, weil es in Europa sehr unterschiedliche Konstellationen des Problems gibt.

(Ministerin Dr. Gitta Trauernicht)

In ganz Europa aber gab es wegen der Einführung der Anti-Baby-Pille und der Bildungsreform Geburtenrückgänge, doch für diese sehr ähnlichen Entwicklungen wurden unterschiedlich erfolgreiche gesellschaftspolitische Antworten gefunden. Heute befinden sich daher andere europäische Länder in einer besseren demographischen Situation als Deutschland. Die Geburtenzahlen sind dort höher und die Balance zwischen Familie und Beruf ist dort leichter in den Griff zu bekommen. Deshalb gilt es, einen Blick über den Tellerrand zu werfen.

Warum haben sich diese großen Unterschiede in den europäischen Ländern ergeben, obwohl die Ausgangsbedingungen doch so ähnlich waren? -

Die entscheidende Ursache liegt in der spezifisch **deutschen Lebenslaufplanung**. So ist in Deutschland die Zeit, sich für Kinder zu entscheiden, besonders knapp. Der typisch deutsche Lebenslauf ist dreigeteilt in Ausbildung, Beruf und Rente. Ein Drittel des Lebens verbringen die Deutschen in einer sehr langen Ausbildung. Dann erfolgt der Berufseinstieg. Fachleute nennen dies inzwischen die Rushhour des Lebens. Wir lernen zunehmend, dass die Frage des Kinderkriegens auch eine Frage ist, die Männer beantworten, und zwar noch häufiger negativ als Frauen. Deutsche Akademikerinnen und Akademiker nehmen sich nach Ausbildungsabschluss und Berufseinstieg etwas fünf Jahre Zeit, um sich für oder gegen Kinder zu entscheiden. In Deutschland erleben Familien zudem einen ökonomischen Achterbahneffekt, wenn sie sich für Kinder entscheiden. In Deutschland müssen daher dringend **neue Lebenslaufmodelle** entwickelt werden, um die Zeitspannen für Ausbildung, Beruf und Familiengründung zu entzerren und zu verlängern, so die Experten des siebten Familienberichts. Eines der Stichworte in dieser Diskussion ist das Thema Kinderkriegens während der Ausbildung.

(Beifall der Abgeordneten Monika Heinold  
[BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

- Frau Heinold, vor diesem Hintergrund plädiert der siebte Familienbericht auch dafür, die **finanzielle Förderung** auf jene Lebensphase zu konzentrieren, in der Familien relativ wenig Geld zur Verfügung steht. Dies sei vor allem bei jungen Familien der Fall. Ich füge hinzu, das ist bei Familien mit niedrigem Einkommen generell der Fall. Ich möchte daher auch an dieser Stelle für diese Formulierung werben, denn ein niedriges Einkommen zu haben, ist nicht mit sozialer Schwäche gleichzusetzen. Ich sage dies, weil der Begriff der sozialschwachen Familien wieder sehr stark um sich greift.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In diesem Kontext ist auch die Weiterentwicklung des Erziehungsgeldes zum **Elterngeld** zu verstehen. Deshalb plädiert die Kommission dafür, und zwar auch mit Blick auf die skandinavischen Länder. Dort wird das Elterngeld tatsächlich auch als ein zentrales Element nachhaltiger Familienpolitik benutzt. Wir sollten uns deshalb sehr intensiv mit dem Thema Elterngeld auseinandersetzen. Das wird aber eine große Herausforderung sein, weil es richtig ist, was Sie sagen, Frau Heinold. Dafür sollen zusätzlich 2,2 Milliarden € in die Hand genommen werden. Es wird eine Umverteilung vom Erziehungsgeld und damit von Niedrigeinkommen hin zu mittleren Einkommen geben. Sie können sicher sein, dass Schleswig-Holstein bei der Konzeptionierung des Elterngeldes sehr genau darauf achten wird, dass es nicht nur eine familienpolitische Dimension, sondern auch eine sozialpolitische Dimension haben wird.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vor diesem Hintergrund unterstütze ich nachdrücklich die Bemühungen des Bundes, das **Kindergeldzuschlagsgesetz** auszuweiten, denn hier geht es darum, dass Familien in unserem Land vor Armut geschützt werden müssen. Dazu bedarf es eines speziellen Instruments. Der Kindergeldzuschlag ist ein Baustein auf dem Weg zu einer Grundsicherung für Kinder, die ich ausdrücklich unterstütze.

(Beifall im ganzen Haus)

Generell gilt, dass Politik für mehr Kinder, für starke Familien und für bessere Bildung mehr ist als ein Politikfeld unter vielen. Diese Politik ist ein zentraler Ansatz, um wirtschaftliches Wachstum und soziale Gerechtigkeit unter den Bedingungen einer modernen Gesellschaft zu ermöglichen. Dazu bedarf es vieler Bausteine wie die konsequente Verbindung von Bildung und Betreuung. Insbesondere für die Kleinsten müssen die **Betreuungsangebote** ausgebaut werden. Auch für die Kleinsten müssen wir uns darüber im Klaren sein, dass es nicht nur um Betreuung und Erziehung, sondern auch um **Bildung** geht. Es geht um Bildung von Anfang an.

(Beifall der Abgeordneten Monika Heinold  
[BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Dieses Ziel ist mit dem Koalitionsvertrag sowohl auf Bundesebene als auch auf Landesebene noch einmal deutlich unterstrichen worden. Dabei muss uns allen klar sein, dass Kindertagesbetreuung verlässlich, flexibel und bezahlbar sein muss.

(Beifall der Abgeordneten Monika Heinold  
[BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

**(Ministerin Dr. Gitta Trauernicht)**

Ich setze mich seit Jahren persönlich und politisch dafür ein, dass **Kindertagesbetreuung beitragsfrei** wird und dass man es überhaupt denken darf und sagen muss, dass es eine solche Vision gibt. Noch vor einigen Jahren war es unvorstellbar, dass man einen Prozentpunkt der Mehrwertsteuer dafür einsetzt. Heute aber wird jedenfalls das Nachdenken in diese Richtung von allen Parteien unterstützt. Ich finde, das ist ein zentraler Fortschritt.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Heinold, deshalb geht es nicht darum, ein Konzept vorzulegen, sondern diese Richtung zu unterstützen. Das habe ich bei den Koalitionsverhandlungen auf Bundesebene ausdrücklich getan, indem dort formuliert worden ist, dass der Bund gemeinsam mit den Ländern nach Lösungswegen sucht, um das Ziel der Beitragsfreiheit überhaupt realisieren zu können. Genau so muss der Weg tatsächlich sein. Bis dahin gilt aber für mich ganz eindeutig: Volle Kraft voraus für Infrastruktur. Das ist das, was die Familien am meisten brauchen.

(Beifall bei der SPD)

An dieser Stelle sage ich daher: Für mich gehört zur Unterstützung der Infrastruktur auch die Unterstützung von Eltern durch **Familienbildung** und entlastende Angebote. Frühe Hilfen sind für Familien unerlässlich. Deshalb setzen wir hier mit dem **Kinder- und Jugend-Aktionsplan** in unserem Land einen deutlichen Schwerpunkt.

Nicht zuletzt - und das ist noch gar nicht angesprochen worden - brauchen wir eine humane und eine **familienfreundliche Arbeitswelt**. Eine familienfreundliche Arbeitswelt ist - wie die skandinavischen Länder zeigen - betriebs- und volkswirtschaftlich gewinnbringend, da das Erwerbspersonenpotenzial ausgeschöpft wird, wie es immer so schön heißt. Das heißt schlicht und ergreifend, es ist eine Selbstverständlichkeit, dass Frauen berufstätig sind. So wird das Qualifikationsniveau erhalten und die Arbeitszufriedenheit steigt. Deshalb setzt diese Landesregierung im Rahmen ihrer familienpolitischen Aktivitäten auch einen Schwerpunkt bei der familienfreundlichen Arbeitswelt.

Mit der Allianz für die Familie und den lokalen Bündnissen wurde ein innovativer Weg eingeschlagen, um die Kooperation von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft auch auf lokaler Ebene zu verankern und dort konkrete Strategien für mehr Familienfreundlichkeit zu entwickeln. Das ist ein soziales Netzwerk, das wir in Schleswig-Holstein ausbauen. Ich freue mich, berichten zu können, dass wir im letzten halben Jahr fünf weitere Bündnisse hinzu

bekommen haben. Die Zahl wird sich noch weiter steigern, weil viele dabei sind, dieses engagiert auf den Weg zu bringen. Um die Nachhaltigkeit dieser Bündnisse zu steigern, werden wir im Ministerium dafür eine Servicestelle einrichten.

(Beifall des Abgeordneten Wolfgang Baasch [SPD])

Es ist inzwischen bekannt, dass die **finanziellen Leistungen** für Familien bislang noch zu intransparent und zu wenig aufeinander abgestimmt sind. Das ist ein Schlüsselthema. Die Transparenz muss erhöht werden. Die gesetzlichen Einkommensgrenzen und Begriffe müssen aufeinander abgestimmt werden und die Leistungen müssten optimalerweise in einer Familienkasse gebündelt werden. Deshalb ist auch dies auf Bundesebene im Koalitionsvertrag verankert. Ich möchte hier im Land mit der Entwicklung eines **Pilotprojektes „Familienbüro“** erste Zeichen setzen, obwohl ich mir klar darüber bin, wie schwierig dieser Weg ist. Nichtsdestotrotz wollen wir ihn gehen.

(Beifall bei der SPD)

Wir werden weiter an einer Politik des Dreiklangs arbeiten: **Zeitpolitik**, um die Lebenslaufplanung zu ändern; **Infrastrukturpolitik**, um Förderung und Wachstum zu ermöglichen, und **finanzielle Entlastung**, damit Kinderhaben nicht zum Armutsrisiko wird. Ganz wesentlich wird es aber sein, mit ideologischen Vorstellungen von Familien jeder Art Schluss zu machen. Tatsächlich gehört es für mich schon seit Jahren zu den jämmerlichsten Fehlleistungen unserer Gesellschaft, dass negativ besetzte und zudem völlig unscharfe Begriffe wie die Singlegesellschaft oder Rabenmütter die Runde machen. All dies sind deutsche Schöpfungen. Andere Länder kennen diese Begriffe nicht. Sie sehen darin eher individuelle Lebensentwürfe als weibliche Ideologien.

Es ist ohne Zweifel: Familienpolitik muss umdenken. Der klassische bundesrepublikanische Sonderweg der letzten Jahrzehnte muss als gescheitert gelten. Er sah wie folgt aus: In den ersten Jahren bleibt das Kind allein zu Haus bei der Mutter. In einer zweiten Phase geht es in den Kindergarten und in einer dritten Phase gibt es Bildung in der Halbtagschule: All das wird in Zukunft der Vergangenheit angehören müssen. Das bedeutet, dass sich die Lebenswelt von Kindern in Zukunft radikal verändern wird. Damit wird sich auch die Lebenswelt von Familien verändern. Dies konstruktiv zu begleiten, ist unser aller Aufgabe. Ich denke, daran sollten wir gemeinsam arbeiten.

(Ministerin Dr. Gitta Trauernicht)

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Frauke Tengler:**

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung. Es ist beantragt worden, zunächst über den letzten Absatz des Antrages Drucksache 16/558 abstimmen zu lassen. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Enthaltungen? - Damit ist der Antrag mit den Stimmen von CDU und SPD gegen die Stimmen von FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW abgelehnt.

Ich stelle dann die Absätze 1 bis 4 des Antrages Drucksache 16/558 zur Abstimmung. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Enthaltungen? - Damit ist dieser Teil des Antrages mit den Stimmen von CDU und SPD gegen die Stimmen von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN bei Enthaltung von FDP und SSW abgelehnt.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 17 auf:

### **Landwirtschaftliche Sozialversicherung**

Antrag der Fraktion der FDP  
Drucksache 16/585

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Ich eröffne damit die Aussprache. Das Wort hat Herr Abgeordneter Günther Hildebrand.

**Günther Hildebrand [FDP]:**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Diskussion um das agrarsoziale Sicherungssystem ist keine neue Diskussion. Aber der Strukturwandel in der Landwirtschaft und der zunehmende Zwang zur Konsolidierung des Bundeshaushalts heizen die Diskussion aktuell wie selten zuvor an.

(Unruhe)

**Vizepräsidentin Frauke Tengler:**

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der Kollege Hildebrand hat das Wort.

**Günther Hildebrand [FDP]:**

Es ist absehbar, dass sich die Diskussion zwischen den Extremen „**Status quo** bewahren“ und „**Integration** in die allgemeinen **Sozialversicherungssysteme**“ bewegen wird. Um eines vorwegzunehmen: Ich vertrete weder das eine noch das andere Ex-

trem. Mir geht es um eine vernünftige Weiterentwicklung der agrarsozialen Sicherung, die unsere wirtschaftenden Betriebe stärkt und die unseren Landwirten eine leistungsstarke Sicherung zu angemessenen Preisen bietet. Darauf zielt unser Antrag. Unsere Betriebe in Schleswig-Holstein dürfen strukturbedingt nicht schlechter gestellt werden.

Mit sehr gemischten Gefühlen habe ich deshalb im Berliner Koalitionsvertrag von CDU, CSU und SPD gelesen, dass das landwirtschaftliche Sozialversicherungssystem „schrittweise mit den allgemeinen sozialen Sicherungssystemen zu verzahnen“ sei, wobei offen bleibt, wie diese „Verzahnung“ aussehen soll. Genau hier liegt aber der Hase im Pfeffer.

Denn das landwirtschaftliche Sozialversicherungssystem ist ja nicht zufällig oder willkürlich ein **eigenständiges System**, sondern aus sehr guten Gründen. Hier sind Selbstständige pflichtversichert, die teilweise sehr **spezifischen Risiken** ausgesetzt sind und die berufsbedingt einen sehr **spezifischen Bedarf** an sozialer Absicherung für sich und ihre Familie haben.

Für den Landwirt - anders als für den landwirtschaftlichen Arbeitnehmer, der Mitglied in der allgemeinen Sozialversicherung ist - teilen sich nicht Arbeitgeber und Arbeitnehmer die Kosten für ein Versicherungsrisiko, sondern der Landwirt trägt sie alleine.

An der grundsätzlichen Eigenständigkeit des landwirtschaftlichen Sozialversicherungssystems ist also nicht zu rütteln und ebenso wenig - das füge ich gleich hinzu - am Regionalprinzip. Umso entsetzter war ich deshalb, als ich die Ausführungen zur landwirtschaftlichen Sozialpolitik auf dem Sprechzettel von Landwirtschaftsminister von Boetticher zur letzten Agrarausschusssitzung nachlas. Es stand im Umdruck 16/587, der Herr Staatssekretär hat das vorgetragen. Nach einem knappen Hinweis auf „grundsätzliche“ Zweifel an der Eigenständigkeit des Systems heißt es da lapidar:

„Eine grundsätzliche Alternative wäre die Einbeziehung der Landwirte in die allgemeine Sozialversicherung. Auf diese Weise würde die ‚alte Last‘ auf die Beitragszahler verteilt anstatt solidarisch durch die breitere Basis der Steuerzahler.“

Ganz so einfach ist das System aber nicht und ich kann nur hoffen, dass man sich im Ministerium inzwischen grundsätzlich mit dem Wesen des landwirtschaftlichen Sozialversicherungssystems auseinandersetzt, um künftig derartige Oberflächlichkeiten zu vermeiden. Noch dazu, weil der Bundes-

(Günther Hildebrand)

rechnungshof im Zuge seiner aktuellen **Evaluierung der Organisationsreform** der landwirtschaftlichen Sozialversicherung von 2001 demnächst auch die Stellungnahmen aller Landesministerien einholen will, um sie in seinem Bericht für den Haushaltssausschuss des Deutschen Bundestages berücksichtigen zu können.

Gerade in Schleswig-Holstein verfügen wir über vergleichsweise gute agrarsoziale Strukturen. Das hat mit der historischen Entwicklung, das hat mit unterschiedlichen Höfeordnungen und auch unterschiedlichen Standortfaktoren zu tun. Sie prägen die unterschiedliche Situation der landwirtschaftlichen Betriebe in Deutschland und entsprechend auch die unterschiedlichen Ausgabenbelastungen je Hektar im Bereich der landwirtschaftlichen Unfall- und Krankenversicherung. Dieser unterschiedlichen **regionalen Struktur** müssen wir Rechnung tragen.

(Beifall bei der FDP)

Eine Zusammenfassung aller Regionalträger zu einem bundesweiten Gesamtträger mit einheitlicher Beitragsverteilung würde zu einschneidenden Beitragsverwerfungen zulasten unserer wirtschaftenden Betriebe in Schleswig-Holstein führen. Fachleute gehen von zusätzlichen Kosten für unsere Betriebe von rund 20 % über den bisherigen Beiträgen für Unfall- und Krankenversicherung aus. Das Gleiche gilt im Falle eines beitragsfinanzierten Finanzausgleichs. Das müssen wir verhindern.

Schleswig-Holstein verfügt über eine gute agrarsoziale Struktur und genau die gilt es zu erhalten.

(Beifall bei der FDP)

Der ehemalige Landwirtschaftsminister Müller hat im Rahmen der Entkoppelung bei der Umverteilung zwischen den Bundesländern bereits einmal im Zuge grüner Gleichmacherei aller Landwirte die Spitzenposition Schleswig-Holsteins zu Markte getragen. 18,3 Millionen € hat er seinerzeit im Zuge der künstlichen Entkoppelungsvorschläge verschenkt. 18,3 Millionen €, die nicht nur unseren Landwirten, sondern dem gesamten ländlichen Raum jetzt fehlen.

Ich hoffe sehr, dass der heutige Landwirtschaftsminister nicht vorhat, einen ähnlichen Irrweg einzuschlagen. Wir brauchen keine agrarsoziale Gleichmacherei zulasten Schleswig-Holsteins. Die innerlandwirtschaftliche Beitragsgerechtigkeit muss regional ansetzen.

(Beifall bei der FDP)

**Vizepräsidentin Frauke Tengler:**

Ich danke Herrn Kollegen Günther Hildebrand und erteile für die CDU-Fraktion Herrn Abgeordneten Klaus Klinckhamer das Wort.

**Klaus Klinckhamer [CDU]:**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die landwirtschaftliche Sozialversicherung ist eine Besonderheit im sozialen Sicherungssystem. Der Strukturwandel in der Landwirtschaft braucht dieses System zum Ausgleich der damit verbundenen Verwerfungen. Deshalb ist die landwirtschaftliche Sozialversicherung eine Aufgabe der Gesellschaft und nicht nur der Berufsgruppe.

Die Entwicklung in der Landwirtschaft hat zur Folge, dass **Defizite in der Sozialversicherung** leider unvermeidbar sind. In der Alterssicherung der Landwirte beträgt das Verhältnis Beitragszahler zu Rentner 10 zu 15, in der allgemeinen Rentenversicherung dagegen 10 zu 4. Dieser Vergleich zeigt die besondere Situation der landwirtschaftlichen Alterssicherung auf.

Bei der Betrachtung der staatlichen Unterstützung der landwirtschaftlichen Alterssicherung darf nicht vergessen werden, dass allein im laufenden Jahr über 80 Milliarden € aus dem Bundeshaushalt in die Deutsche Rentenversicherung gezahlt werden. Es ist daher angemessen, die landwirtschaftliche Altersversorgung ebenso zu stützen.

Die landwirtschaftliche Sozialversicherung muss weiterentwickelt werden. Die Bestrebungen des Bundes, durch eine **Umstrukturierung** eine dauerhafte finanzielle Entlastung zu erreichen, müssen durchaus unterstützt werden. Eine weitere Senkung der Verwaltungskosten ist unumgänglich. Die schleswig-holsteinische Versicherung hat hier Vorbildfunktion. In den vergangenen Jahren ist der Personalbestand um 22 % gesenkt worden. Versicherungen in anderen Bundesländern haben in dieser Hinsicht teilweise einen erheblichen Nachholbedarf.

Die höchst unterschiedlichen Agrarstrukturen in den Bundesländern sind historisch gewachsen. Damit verbunden sind erhebliche Differenzen bei den Belastungen für die landwirtschaftliche Unfall- und Krankenversicherung. Daher spricht viel für die Weiterführung der **regionalen Gliederung**. Eine bundesweit einheitliche Beitragsverteilung würde zu einem Finanztransfer in den Süden führen. Es wäre nicht zu vermitteln, warum bei der landwirtschaftlichen Sozialversicherung die Beiträge nivelliert werden sollen, aber strukturelle Stützungsmaßnahmen keinerlei Prüfung unterzogen werden.

(Klaus Klinckhamer)

(Beifall bei CDU und FDP)

Es macht auch keinen Sinn, die Verwaltungskosten in den Vordergrund zu stellen, die mit einem Anteil von rund 5 % den Leistungskosten mit rund 95 % gegenüberstehen. Deshalb ist der Vorschlag des **Bundesrechnungshofes** zur Senkung der Verwaltungskosten nicht sonderlich hilfreich. Sein Vorschlag, einen Bundesträger zu bilden, muss nicht zwangsläufig zu niedrigeren Kosten führen. Es ist sinnvoller, dort anzusetzen, wo die höchsten Kosten entstehen, und auch Druck auszuüben, sonst wird sich dort nichts ändern und lediglich eine Verschiebung der Beiträge erfolgen.

(Beifall bei CDU und FDP)

Dies darf jedoch nicht bedeuten, dass alles so bleibt, wie es ist. Sinnvolle Kooperationen zwischen den Regionalträgern können zu weiteren Kostensenkungen führen und darüber hinaus die Leistungsqualität verbessern.

Wir sind gespannt, wie die schwarz-rote Koalition in Berlin dieses Thema anpackt und erwarten, dass die rund 240 Arbeitsplätze der landwirtschaftlichen Sozialversicherung in Kiel nicht unter die Räder kommen.

(Beifall bei CDU und FDP)

Der Antrag der FDP geht in die richtige Richtung. Ich gehe davon aus, dass wir im Ausschuss die Gelegenheit haben werden, uns umfassend zu informieren und auszutauschen.

(Beifall bei CDU und FDP sowie vereinzelt bei der SPD)

**Vizepräsidentin Frauke Tengler:**

Ich danke dem Herrn Abgeordneten Klaus Klinckhamer. - Bevor ich dem Kollegen Dr. Höppner das Wort erteile, möchte ich auf der Tribüne sehr herzlich Mitglieder der Volkshochschule Tellingstedt und der Volkshochschule Wankendorf begrüßen. - Seien Sie uns herzlich willkommen!

(Beifall)

Das Wort für die SPD-Fraktion erhält der Herr Abgeordnete Dr. Henning Höppner.

**Dr. Henning Höppner [SPD]:**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Über den Reformbedarf aller sozialen Sicherungssysteme in Deutschland angesichts der demographischen Entwicklung und der Finanzierungsproblematik besteht kein Dissens. Das gilt auch für die Agrarsozialversicherung, die vollständig durch den Bund ge-

regelt ist. So hat sich die große Koalition in Berlin im Koalitionsvertrag verpflichtet, die agrarsoziale Sicherung zukunftsfest zu gestalten - ich zitiere aus dem Koalitionsvertrag -:

„Das eigenständige System der landwirtschaftlichen Sozialversicherung wird langfristig nur gewährleistet werden können und zukunftsfest bleiben, wenn die Systeme modernisiert, die Beiträge und Leistungen chancengleich an andere Sozialsysteme angepasst und schrittweise mit den allgemeinen sozialen Sicherungssystemen verzahnt werden.“

Dieses ist ein Schwerpunkt auch der nationalen Agrarpolitik, denn mit rund 3,7 Milliarden € werden hier rund 72 % des deutschen Agrarhaushaltes jährlich ausgegeben.

Bei der in dieser Legislaturperiode des Bundes anstehenden **Reform** müssen aber sowohl die Besonderheiten der Landwirtschaft in der Bundesrepublik als auch die Belange der landwirtschaftlichen Sozialversicherung in Schleswig-Holstein berücksichtigt werden. In der Landwirtschaft, auch angesichts des Status der Landwirte als „freie Unternehmer“, gibt es ein besonders großes **Missverhältnis** zwischen aktiven Beitragszahlern und passiven Zahlungsempfängern, also den Altenteilern. Der Kollege Klinckhamer hat das eben schon erwähnt. Denken Sie daran, als 1972 diese Regelung durch den Bund eingerichtet wurde, hatten wir in Schleswig-Holstein noch fast 60.000 Betriebe, 30 Jahre später nur noch ein Drittel davon. Es ist daher schlichtweg unmöglich, die Beitragszahler deutlich stärker zur Kasse zu bitten. Wir würden die Arbeit in der Landwirtschaft zu stark verteuern und so Arbeitsplätze vernichten. Die heutige Finanzierung, schwerpunktmäßig über den Bundeshaushalt, ist also nicht nur ein Stück Agrarsozialpolitik, sondern auch ein Stück Wirtschaftsförderung für den ländlichen Raum.

Die schleswig-holsteinische landwirtschaftliche Sozialversicherung hat in den letzten Jahren erhebliche Kosteneinsparungen durch Personalabbau erreicht. Die Beitragsstruktur für unsere Landwirte ist daher besonders günstig. Sie würde verloren gehen, wenn wir bundesweit einheitliche Strukturen und Kostenrahmen schaffen würden.

Dies alles, lieber Kollege Hildebrand, ist Inhalt des vorliegenden FDP-Antrages, und ich will nicht verhehlen, dass ich ihn mit großer Sympathie betrachte. Es ist jedoch gegenwärtig noch nicht der **Zeitpunkt**, diesen Antrag abschließend zu beraten. Wir müssen uns Zeit nehmen, und es wird Zeit brauchen, vernünftige Lösung zu entwickeln, die so-

**(Dr. Henning Höppner)**

wohl den finanziellen Herausforderungen gerecht werden als auch den Landwirten in Schleswig-Holstein eine zukunftsfähige Sozialversicherung garantieren. Daher müssen wir uns auch Zeit nehmen, um die im Berliner Koalitionsvertrag angesprochene laufende Bewertung durch den Bundesrechnungshof abzuwarten, die die im Jahr 2001 erfolgte Organisationsreform der landwirtschaftlichen Sozialversicherungsstrukturen zum Gegenstand hat.

Ich bitte wie der Kollege Klinckhamer um Überweisung in den Umwelt- und Agrarausschuss und in den Ausschuss für Soziales.

(Beifall bei SPD, CDU und FDP)

**Vizepräsidentin Frauke Tengler:**

Ich danke Herrn Abgeordneten Dr. Höppner und erteile das Wort für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Herrn Abgeordneten Karl-Martin Hentschel.

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Aber bitte nicht so laut!)

**Karl-Martin Hentschel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Abgeordneter Garg!

(Zurufe: Oh, oh!)

- Es kommt immer darauf an, worum es geht. Manchmal muss man sich ja aufregen.

Die Agrarversicherung ist deswegen ein besonderes Problem, weil, wie wir alle wissen, die **Zahl der Bauern** drastisch abgenommen hat, seit diese Versicherung eingeführt wurde. Als sie eingeführt wurde, gab es in Schleswig-Holstein 60.000 Bauern, heute zahlen 10.000 Bauern einen Beitrag. Es ist logisch, dass das nicht kostendeckend sein kann, und deshalb wird über die Hälfte der Mittel vom Staat subventioniert. Einer der größten **Subventionstöpfe** im Agrarbereich ist die Sozialversicherung. Das ist logisch.

Es ist auch verständlich, dass darüber nachgedacht wird, was man ändern kann. Es ist auch logisch, dass man sagt, eine **besondere Versicherung** für Bauern sei eine unnötige Bürokratie. Da macht es Sinn, nachzudenken, ob man sie in die allgemeine Sozialversicherung eingliedert. Ich sehe allerdings das Problem, wenn in die allgemeine Sozialversicherung eingezahlt wird, dass dann die Begehrlichkeiten des Staates dazu führen, dass Beitragszahler wie Arbeiter und Angestellten dann für die Bauern die Defizite bezahlen. Das kann nicht Sinn der Re-

form sein. Das muss man ganz deutlich sagen. Das wollen wir nicht.

(Zuruf von der SPD: Sie wollen keinen Arbeiter- und Bauernstaat! - Heiterkeit)

Es gibt einen weiteren Grund, warum die Eingliederung nicht möglich ist, das sind die **unterschiedlichen Strukturen**. Die Beiträge und die Leistungen der Agrarversicherung orientieren sich an den Hektarzahlen. Das lässt sich natürlich schlecht übertragen auf die normalen Lohnabhängigen, weil die keine Hektar haben. Deswegen würde dies, wenn wir sie eingliedern würden, zu enormen Verwerfungen führen. Einige würden wesentlich mehr bekommen, andere würden wesentlich weniger bekommen, ähnlich bei den Beiträgen. Das heißt, wir würden sehr **starke Strukturverwerfungen** haben. Dagegen war die Eingliederung der DDR-Versicherungen ein Klacks und selbst da haben wir heute noch unzählige Prozesse wegen des Gerechtigkeitsproblems zu führen. Auch dieser Grund der enormen Verwerfungen, die eintreten würden, spricht also gegen eine Eingliederung.

Dazu kommt das Problem, das die FDP angesprochen hat, die regionalen Strukturen. In Süddeutschland haben wir überwiegend Bauern, die Nebenerwerbsbauern sind. Der Grossteil der Bauern in Deutschland sind Nebenerwerbsbauern, in Schleswig-Holstein haben wir aber überwiegend Haupterwerbsbauern. Das sind völlig unterschiedliche Strukturen, die auch nicht einfach zu nivellieren sind. Das ist auch eines der Probleme.

Von daher ist die Frage: Was kann man tun? Grundsätzlich unterstütze ich das Ziel, die Landwirtschaft in die allgemeine Sozialversicherung einzugliedern und insgesamt zu einem einheitlichen Sozialversicherungssystem zu kommen. Das geht aber meiner Ansicht nach nur, wenn man die alten Ansprüche unverändert bestehen lässt und wenn man diejenigen, die neu einzahlen, in das allgemeine Sozialversicherungssystem eingliedert. Das ist der einzige Vorschlag, den ich für händelbar und sinnvoll halte.

In diesem Sinne schlage ich vor, dass wir angesichts der unterschiedlichen Positionen, die noch ausdiskutiert werden müssen, den Antrag der FDP dem Agrar- und Umweltausschuss überweisen und dort ausführlich diskutieren, damit es dann zu einer Empfehlung an die Landesregierung kommt. Ich halte es für richtig, was gesagt worden ist, dass das Parlament in dieser Frage der Landesregierung eine Empfehlung gibt, wie sie sich zu verhalten hat.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Frauke Tengler:**

Ich danke dem Herrn Abgeordneten Karl-Martin Hentschel. - Für den SSW erteile ich jetzt dem Herrn Abgeordneten Lars Harms das Wort.

**Lars Harms [SSW]:**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zuvor sei mir ein Hinweis erlaubt. Ich spreche jetzt nicht als agrarpolitischer, sondern als sozialpolitischer Sprecher, weil es sich hier nach unserer Auffassung eindeutig um ein sozialpolitisches Thema handelt.

Der Strukturwandel in der Landwirtschaft zieht sich wie ein roter Faden durch die EU-Agrarreform der letzten Jahrzehnte. Wir wissen bereits heute, dass wir das Ende der Fahnenstange noch nicht erreicht haben. Die Betriebe in Norddeutschland, speziell in Schleswig-Holstein, stehen im Verhältnis zu ihren Kollegen im Süden glücklicherweise ökonomisch gut da. Gerade der Strukturwandel bereitet der Landwirtschaft und damit auch dem agrarsozialen Sicherungssystem erhebliches Kopfzerbrechen, wenn es um die künftige Ausgestaltung des sozialen Sicherungssystems geht. Jedes Jahr verliert die **landwirtschaftliche Sozialversicherung** in Schleswig-Holstein rund 3 % der Betriebe und somit auch Pflichtversicherte, die in die Versicherung einzahlen. Dass sich dieses System irgendwann nicht mehr selber trägt, wissen wir bereits seit Jahren. Im Übrigen ist dies auch eine Folge der Liberalisierung der Krankenversicherung. Da ist es schon ein bisschen komisch, dass gerade die FDP nun die Auswirkungen dieser neugewonnenen Freiheit in einem ausgewählten Sektor zurückdrehen will.

Die landwirtschaftliche Sozialversicherung ist in vier Sparten aufgeteilt: Alterssicherung der Landwirte, landwirtschaftliche Krankenversicherung, landwirtschaftliche Pflegeversicherung und landwirtschaftliche Unfallversicherung. Für Schleswig-Holstein bedeutet dies: Der **Bund** übernimmt eine **Defizithaftung** bei der Alterssicherung mit rund 70 % der Ausgaben. Die landwirtschaftliche Unfallversicherung wird deshalb mit 30 % Bundesmitteln bezuschusst. Die landwirtschaftliche Krankenversicherung wird weitaus überwiegend aus Bundesmitteln finanziert. Die Pflegeversicherung wird über einen bundesweiten Ausgleichsfonds finanziert.

Diese Zahlen machen deutlich, dass der Bund an der Aufrechterhaltung dieses Systems einen erheblichen Anteil hat. Da wir wissen, dass der Bund immer wieder auf der Suche nach Möglichkeiten zur Einsparung von Geld ist, wissen wir auch, dass er immer wieder Anläufe unternommen hat, das Sy-

stem der landwirtschaftlichen Sozialversicherung zu reformieren. Diese Schritte wurden von der landwirtschaftlichen Sozialversicherung stets begleitet. So hat es beispielsweise in den letzten Jahren dazu geführt, dass die Zahl der **Träger** von 20 auf nunmehr acht reduziert wurde, um Verwaltungsaufwendungen einzusparen.

Wichtig war bei den Reformüberlegungen aus schleswig-holsteinischer Sicht, dass man keine bundesweite Versicherung haben wollte und künftig auch nicht haben will. Ich meine, dass es dafür einen guten Grund gibt. Denn dadurch würden die Landwirte in Schleswig-Holstein zu Nettozahlern werden. Die gravierenden regionalen Strukturunterschiede der landwirtschaftlichen Betriebe zugunsten unserer Landwirtschaft würden sich finanziell negativ auf die schleswig-holsteinischen Betriebe auswirken. Das kann von uns aus regionaler Sicht nicht gewollt sein. Deshalb ist eine Beibehaltung des Systems, das bloß auf eine bundesweite Basis gestellt ist, nicht im Interesse Schleswig-Holsteins und seiner Landwirte.

Da wir aber um weitere Veränderungen nicht umhin kommen, sollten die Träger der landwirtschaftlichen Sozialversicherung sowie die Bauernverbände aus Schleswig-Holstein, Hamburg, Niedersachsen, Bremen und Nordrhein-Westfalen ausloten, wie weit eine weitere enge Zusammenarbeit aus ihrer Sicht möglich wäre, inwieweit sie notwendige Reformen der Sozialversicherung tragen können und wie vor allen Dingen der Übergang zu einer Verzahnung mit dem **allgemeinen Sozialversicherungssystem** im Norden gemeinsam vollzogen werden kann. Letztlich müssen wir nämlich erkennen, dass weitgreifende Reformen in der landwirtschaftlichen Sozialversicherung schon längst überfällig waren.

Inwieweit sich die landwirtschaftlichen Sozialversicherungen in nächster Zeit am Markt orientieren können, hängt einzig und allein davon ab, was der Bund künftig zu zahlen gewillt ist. Da sollten wir uns nichts vormachen. Der Bund wird in nächster Zeit irgendwann nach und nach aussteigen wollen und fordern, dass sich die Landwirte ähnlich versichern wie die anderen Bürger. Langfristig kommen wir also nicht umhin, das landwirtschaftliche in das allgemeine Sozialversicherungssystem zu übertragen. Daher ist die schrittweise Verzahnung mit dem allgemeinen Sozialversicherungssystem der einzige richtige Weg. Unsere Landwirte und die Sozialversicherung sollten diesen Weg vorher selbstständig abstecken, statt darauf zu warten, dass etwas mit ihnen geschieht. Wir sollten unseren Landwirten dazu unsere Unterstützung zusagen. Das Herumdoktern

(Lars Harms)

an alten Strukturen halten wir dagegen nicht lange durch.

(Beifall der Abgeordneten Anke Spooren-donk [SSW])

**Vizepräsidentin Frauke Tengler:**

Ich danke Herrn Abgeordneten Lars Harms. - Jetzt erteile ich für die Landesregierung Herrn Minister Dr. Christian von Boetticher das Wort.

**Dr. Christian von Boetticher**, Minister für Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich könnte es mir jetzt einfach machen und sagen: Ich warte auf die Empfehlung des Landtages. Trotzdem will ich ein paar Dinge aus meiner Warte dazu sagen.

Ich bin froh, dass wir uns alle darüber einig sind, dass die landwirtschaftliche Sozialversicherung aus guten Gründen ein **soziales Sondersystem** ist. Das ist mehrfach angeklungen. Die Argumente dafür sind aufgezählt worden. Ich stelle jedenfalls zum Teil eine breite Meinung in dieser Richtung fest.

Aber eines ist auch klar: Die Reform des Sozialstaats, die wir auf allen Ebenen angegangen, führt dazu, dass man über neue Wege in der **Agrarsozialpolitik** nachdenken muss, aber natürlich unter Berücksichtigung der Besonderheiten. Diese bestehen in der Generationengerechtigkeit und in der Verlässlichkeit. Letztlich geht es um eine finanzielle Absicherung der bäuerlichen selbstständigen Familien gegen Alter, Unfall, Krankheit, Pflegebedürftigkeit und für den Todesfall. Das sind ganz wichtige Rahmenbedingungen für unsere deutsche und - bei uns im Norden - schleswig-holsteinische Landwirtschaft. Da muss man sehr präzise sein.

Wenn wir in den Koalitionsvertrag gucken, sehen wir, dass ein zentrales Anliegen die Weiterentwicklung der landwirtschaftlichen Sozialversicherung ist. Hierzu hat Minister Seehofer vor dem Bundestag in einer Regierungserklärung deutlich gesagt - ich zitiere -: „Wir brauchen eine ständige Fortentwicklung und schrittweise Verzahnung der landwirtschaftlichen Sozialversicherung mit dem allgemeinen sozialen Sicherungssystem.“

Das ist im Prinzip sicherlich ein nachvollziehbarer Ansatz. Aber angesichts des Erfolges, den wir in den letzten Jahren mit dem Sondermodell gehabt haben, führt das zunächst einmal zu einer Verunsicherung. Das spürt man in den Gesprächen auch mit den Landwirten. Warum ist das so? Es geht ums Geld.

Wenn man den Haushalt des **Bundeslandwirtschaftsministers** anschaut, sieht man, dass dort 4 Milliarden € an Ausgaben für die **soziale Sicherung** insgesamt 70 % des Einzelplans des Landwirtschaftsministeriums ausmachen. Das ist natürlich der mit Abstand größte Ausgabenblock. Darum ist das, lieber Kollege Harms, auch ein Thema für den Landwirtschaftsminister, nicht für den Sozialminister.

Die Reformüberlegungen stehen beim Bund noch am Anfang. Jetzt gleich Befürchtungen zu äußern, weil Herr Seehofer ein Bayer ist und es deshalb gegen die erfolgreichen norddeutschen Regionalmodelle gerichtet sei, ist etwas, dem ich widersprechen muss. Wir haben nicht umsonst einen Staatssekretär Lindemann. Er kommt aus Niedersachsen. Dadurch haben wir im Bundesministerium ein gutes „check and balance“-System zwischen nord- und süddeutschen Interessen.

Aber an der Stelle geht es natürlich auch um den **sozialen Frieden** im ländlichen Raum. Wir wissen, dass sich der Strukturwandel verschärft hat. Daher ist es schlichtweg nicht möglich, den weniger werdenden aktiven landwirtschaftlichen Unternehmerinnen und Unternehmern die gesamten Soziallasten ihrer Branche aufzubürden. Darum sage ich noch einmal ganz deutlich: Das agrarsoziale Sicherungssystem, das auf die besonderen Verhältnisse der Landwirtschaft als Unternehmer ausgerichtet bleiben muss, bedarf auch zukünftig der solidarischen Mitfinanzierung durch den Bund. Daraus kann man den Bund nicht entlassen. Aber die Debatte ist vor dem finanziellen Hintergrund vorhanden. Für mich als schleswig-holsteinischen Landwirtschaftsminister geht es darum, in diese Debatte auch die schleswig-holsteinischen Interessen einzubringen. Herr Hildebrand, Sie haben das deutlich gesagt.

Eine wesentliche Konsequenz der Reformpläne wäre nämlich die Aushebelung der **Regionalisierung** der landwirtschaftlichen Sozialversicherung. Eine **Integration** der regionalen Sozialversicherungsträger in ein bundesdeutsches System würde für den Norden eine relative Schlechterstellung mit sich bringen. Warum? - Wir sind eben anders strukturiert als die süddeutschen Bundesländer. Bei uns sind die Beiträge deutlich günstiger als woanders. Die Belastung würde im Falle einer Integration vor allem auf die Beitragszahler verschoben werden. Es handelt sich hierbei um Faktoren, die man in der Debatte berücksichtigen muss. Wir werden unsere schleswig-holsteinischen Interessen intensiv einbringen.

**(Minister Dr. Christian von Boetticher)**

Wir müssen darüber hinaus mit einigen nicht unerheblichen technischen Problemen rechnen. Das betrifft zum Beispiel die Beitragsbemessung und die Integration selbstständiger Landwirte in eine **Ange-stelltenversicherung**. Aber Landwirte sind nun einmal Unternehmer, nicht Arbeitnehmer oder Angestellte. Auch können die Altenteiler nicht mit den Rentnern gleichgesetzt werden, weil das Altersgeld bekanntlich nur eine Teilsicherung neben dem Altenteil ist.

Vergessen dürfen wir an dieser Stelle auch nicht die Errungenschaften der Betriebs- und Haushaltshilfe oder die Altersabsicherung der Bäuerinnen, um die die Landfrauen in all den Jahren sehr stark gekämpft haben.

Ich sage noch einmal: Es ist ganz wichtig, dass wir bei den anstehenden Beratungen die Vorteile des jetzigen Systems und insbesondere die Errungenschaften, die wir aufgrund unserer Vorteile in Schleswig-Holstein erreicht haben, nicht auf einem Gemeinschaftsaltar opfern. Aber noch einmal: Die Debatte beginnt erst, und wir werden uns dort in dieser Hinsicht einbringen.

(Beifall bei CDU und SPD)

**Vizepräsidentin Ingrid Franzen:**

Ich danke dem Minister Dr. von Boetticher. Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Es ist beantragt worden, den Antrag Drucksache 16/585 federführend dem Umwelt- und Agrarausschuss, mitberatend dem Sozialausschuss zu überweisen. Wer dem so zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Dann ist es so beschlossen.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 24:

**Landesbericht zur Armutsbekämpfung in Schleswig-Holstein**

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 16/595 (neu)

Änderungsantrag der Abgeordneten des SSW  
Drucksache 16/611

Antrag der Fraktionen von CDU und SPD  
Drucksache 16/615

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich bitte zunächst um die Abstimmung über den Berichtsantrag. Ist

das Parlament willig und bereit, den Bericht der Landesregierung entgegenzunehmen?

(Zurufe: Ja, ja!)

- Wunderbar; danke schön.

Damit erteile ich das Wort für den Bericht der Landesregierung der Ministerin für Soziales, Gesundheit, Familie, Jugend und Senioren, Frau Dr. Gitta Trauernicht.

**Dr. Gitta Trauernicht**, Ministerin für Soziales, Gesundheit, Familie, Jugend und Senioren:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich tue das gern, obwohl ich einen Moment irritiert war, weil ich dachte, dass der Bericht erst beantragt werden soll, dann darüber beraten wird und ich dann beim nächsten Mal oder wann auch immer einen Bericht gebe. Aber ich fange gern an.

Der Landtag hatte im Jahre 1996 mit Drucksache 14/227 einen Berichtsauftrag über die Landesarmut an das damalige Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales gegeben. Dieser Landesarmutsbericht wurde in der Tagung des Landtages im September 1999 vorgelegt und an den Sozialausschuss verwiesen, der ihn einstimmig zur Kenntnis genommen hatte. Der Bericht wurde extern für 200.000 DM erstellt und umfasste immerhin 317 Seiten.

Es gab dann ein Anhörungsverfahren zum **Landesarmutsbericht**, das im Sozialausschuss im März 2001 ausgewertet wurde. Infolge dieser Auswertung fasste der Sozialausschuss auf Vorschlag des Abgeordneten Baasch den Beschluss, sich in der laufenden Legislaturperiode mit dem Themenschwerpunkt **Schuldensituation von Privatpersonen** in Schleswig-Holstein zu beschäftigen und bis zum Jahr 2003 darüber einen Bericht vorzulegen, was auch geschah.

Die Auseinandersetzung mit dem Thema **Armut** ist also in Schleswig-Holstein keineswegs neu und es stellt sich die Frage, ob es überhaupt ein Erkenntnisdefizit gibt. Es hat sich damals allerdings gezeigt, dass eine differenzierte Betrachtung der sehr unterschiedlichen Lebenslagen verschiedener Gruppen den politischen Reflexionsgrad auf die Problematiken erhöht hat.

In der Folge gab es zum Beispiel den Bericht zur Situation von Familien und den Bericht über die Einkommens- und Vermögenssituation sowie das Gutachten zur Überschuldungsproblematik.

Parallel zu den Aktivitäten der Landesregierung, die, wie man feststellen kann, in den letzten Jahren

(Ministerin Dr. Gitta Trauernicht)

bemerkenswert waren, entwickelte sich ein kontinuierlicher **Armuts- und Reichtumsbericht** der **Bundesregierung**, dessen Erkenntnisse wir natürlich heute auch in Schleswig-Holstein nutzen. So wurde am 2. März 2005 vom Bundeskabinett der Zweite Armuts- und Reichtumsbericht verabschiedet. Dieser Zweite Armuts- und Reichtumsbericht begreift Armut und Reichtum als Pole einer Bandbreite von Teilhabe- und Verwirklichungschancen. Der Bericht stellt fest, dass eingeschränkte Verwirklichungschancen und ein höheres Armutsrisiko auch durch unzureichende Ausbildung, fehlende Bildungsabschlüsse sowie einem erschwerten Zugang zur Erwerbstätigkeit bedingt sind. Das ist natürlich für uns alle auch nicht neu, dass Armut im Regelfall von der Erwerbslosigkeit begleitet wird beziehungsweise darin sogar ihre Ursache hat.

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Noch stärker als zur Zeit des Landesarmutsberichts im Jahre 1999 verschiebt sich die aktuelle Armutsdebatte - das zeigt auch dieser Bundesbericht - auf die Fragen von Bildung, sozialer Entwicklung, **Partizipation** und kultureller Identifikation. Armut hat insofern viele Gesichter. Defizite in der Essensversorgung produzierten Übergewichtigkeit oder andere Ernährungsstörungen, Zahnkrankheiten, schlichtweg Erkrankungen; deswegen sind arme Menschen kränker als andere Menschen. Armut zieht sich in den preisgünstigen Wohnraum zurück. Das führt zu Ghettobildung in benachteiligten Wohngebieten. Kinder mit so genannter schlechter Adresse haben zudem mit Überfüllung und gleichzeitigem Mangel an Freizeiträumen zu tun. Soziale Kontakte werden aus Schamgefühl reduziert. Bildungsferne Eltern haben häufig auch sozial-emotionale Defizite, die ein brüchiges Selbstwertgefühl bei den Kindern erzeugen. Bildungs- und Lebenschancen können durch permanenten Geldmangel oder auch durch Geldverschwendung an falscher Stelle nicht genutzt werden. Kinder und Jugendliche - auch das ist ein Gesicht von Armut - aus armen Elternhäusern kennen praktisch keine fernen Länder. Sie nehmen selten an Schüleraustauschprogrammen teil. Sie verfügen über wenig Erfahrungen mit Ausflügen, Reisen, Sprachen, fremden Kulturen. Meine sehr geehrten Damen und Herren, manche verquarste Weltanschauung von Jugendlichen hat gerade darin ihren Grund, weil die Welt nicht angeschaut werden konnte. Falls dann der Wirtschaftsaufschwung kommt, können diese Kinder und Jugendlichen daran nicht teilnehmen; denn ihnen fehlen für eine wissensbasierte Volkswirtschaft die elementarsten Voraussetzungen. Wohlstand und Bildung sind heute weitgehend deckungsgleiche Begriffe.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Eines wird damit klar: Wir haben es heute mit einer sehr komplexen Thematik zu tun, wenn wir über Armut reden. Allein deshalb gibt es auch keine einfachen Antworten. Die sich langsam, aber kontinuierlich gebildete **Armutswirklichkeit** braucht heute auch mehr als Geld. Sie braucht unser ernsthaftes politisches und gesellschaftliches Engagement. Wir merken es in Schleswig-Holstein, dass es dieses gibt. Die „Tafeln“ sind nur ein Beispiel dafür.

Ich halte es deshalb für zwingend geboten, sich vor dem Hintergrund der öffentlichen Entwicklung und Diskussion und der zunehmenden Sensibilisierung auch in unserem Land differenziert eines Schlüsselthemas anzunehmen. Das Schlüsselthema heißt für mich **Kinderarmut**.

Statt umfangreicher und teurer Berichte bin ich dafür, die Aktivitäten und Arbeitsvorhaben der unterschiedlichen Einrichtungen und Initiativen zu vernetzen, in der Bevölkerung zu verankern und die Prozesse zu steuern. Ich stimme deshalb dem Antrag der Regierungsfractionen zu. Mein Ministerium wird in der nächsten Tagung, so dies hier beschlossen werden sollte, einen mündlichen Bericht zur Kinderarmut im März hier im Landtag abgeben.

(Beifall bei SPD und CDU)

**Vizepräsidentin Ingrid Franzen:**

Ich danke der Frau Ministerin und eröffne die Aussprache. Das Wort für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat die Frau Abgeordnete Monika Heinold.

**Monika Heinold [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Uns liegen drei unterschiedliche Anträge vor. Wir haben den Antrag gestellt, dass die Landesregierung in der heutigen Sitzung berichten möge, wann die Landesregierung eine Berichterstattung über die soziale Lage der Bevölkerung in Schleswig-Holstein vorlegen wird. Wir hatten keinen Landesarmutsbericht beantragt, um das noch einmal deutlich zu machen. Das ist der SSW-Antrag. Wir haben gesagt, dass die 50.000 €, die schon in den Haushalt eingestellt sind und der Landesregierung genau für diesen Bericht durch das Parlament zur Verfügung gestellt worden sind, auch dafür genutzt werden. Wir begrüßen die Initiativen, die die Sozialverbände gegen **Kinderarmut** gemeinsam gestartet haben. Den Teil haben ja auch CDU und SPD mit in ihren Antrag aufgenommen. Insofern jetzt keine Behauptung, ich würde große Berichte, die viel Geld kosten, einfordern. Das wäre falsch.

(Monika Heinold)

Was haben CDU und SPD jetzt aus unserem Antrag gemacht?

**Vizepräsidentin Ingrid Franzen:**

Frau Abgeordnete, erlauben Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Baasch?

**Monika Heinold [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Gern!

**Wolfgang Baasch [SPD]:** Frau Kollegin, in der Begründung des Antrages, den die Abgeordneten von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN formuliert haben, wird gefordert, die im Einzelplan 10 vorgesehenen Mittel für die konzeptionelle Erstellung eines Landesberichts zur Armutsbekämpfung einzusetzen. Eben haben Sie noch gesagt, Sie wollten keinen Armutsbericht. Was zählt denn nun?

Sehr geehrter Herr Kollege Baasch, die Begründung wird niemals beschlossen, sondern es gibt einen Beschlusstext, der gilt.

Der Antrag von SPD und CDU hat mich etwas verwundert. Denn er ist eine bunte Mischung von Dingen, die wir schon vorher beantragt haben. Ich habe das in der letzten Sitzung schon einmal gesagt. Im Landesjugendhilfeausschuss hat das Familienministerium schon etwas darüber gestöhnt, dass von uns ständig Berichtsansträge kommen, die sich wiederholen. Sie fordern jetzt zum Beispiel erneut, dass über die Gesundheitsversorgung von Kindern und Jugendlichen berichtet wird. Dazu haben wir in der letzten Sitzung einen Berichts Antrag beschlossen. Sie fordern erneut, dass über den Versorgungsgrad und das Ausbauvorhaben der Kinderbetreuung berichtet wird. Dazu werden wir hoffentlich nachher einen Berichts Antrag beschließen. Das haben wir heute Morgen behandelt. Sie fordern Berichtsansträge zu großen Bereichen: Jugendberatung, Familienpolitik, Erziehungsauftrag. Dazu gibt es mehrere Berichtsansträge von Ihnen, zu denen wir auf die Berichte warten, und es gibt eine Große Anfrage der CDU zur Familienpolitik.

Ich sage sehr deutlich: Als Opposition ist es nicht meine Aufgabe, die Regierung vor zu vielen Berichtsansträgen zu bewahren. Aber so, wie Sie das machen, jedes Mal neue Berichtsansträge zu beschließen, die sich doppeln, sodass die Regierung im Grunde nur noch Teile herauskopieren und neu zusammenheften muss, kann nicht die qualitative Arbeit in diesem Landtag ersetzen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir möchten gern, dass die Landesregierung heute deutlich macht, wofür sie die 50.000 €, die im Titel „Berichte über die soziale Lage der Bevölkerung in Schleswig-Holstein“ des Landeshaushalts stehen, ausgeben möchte. Ich möchte gern, dass diese 50.000 € tatsächlich für eine **Bewertung der sozialen Lage** verwandt werden. Dabei ist natürlich die Initiative „Gemeinsam gegen Kinderarmut“ ein sehr starker Baustein und wenn die Landesregierung sagt, dass sie es genau dafür verwenden wird, dann bin ich hoch zufrieden.

Eben ist schon benannt worden, dass die **Armut** in Deutschland zugenommen hat, dass die Schere zwischen Arm und Reich weiter auseinander klafft. Ich sage sehr deutlich: Ich bin auch absolut unzufrieden mit dem, was die rot-grüne Bundesregierung insofern erreicht hat. Es ist bitter zu bilanzieren, dass es auch Rot-Grün nicht geschafft haben, aber es ist so. Auch wir haben es nicht geschafft, die Armut in Deutschland zurückzudrängen. Vielmehr fallen immer mehr Menschen in Deutschland in Armut. Erschreckend dabei ist, dass dies überwiegend Familien mit Kindern trifft, sodass in Deutschland inzwischen 15 % aller **Kinder** unter 15 Jahren in Armut leben.

Wenn wir über Armut diskutieren, dann müssen wir uns auch überlegen, welche Begrifflichkeit wir wählen. Die Weltbank definiert einen Menschen als arm, wenn er weniger als einen Dollar täglich zur Verfügung hat. Das ist **existenzielle Armut**. In Deutschland gilt ein Mensch als arm, wenn er weniger als 60 % des monatlichen mittleren Nettoeinkommens zur Verfügung hat. Das sind - auf der Datenbasis des Jahres 2000 - circa 900 € im Monat. Der aktuelle Armutsbericht der Bundesregierung legt diese Definition des Armutsbegriffs zugrunde. Er spricht von einer relativen Armut und er argumentiert, dass es in einer reichen Gesellschaft wie Deutschland, in einem Wohlfahrtsstaat, nicht um das reine Überleben gehen kann, wenn wir über Armut sprechen, sondern dass es um das soziokulturelle Existenzminimum geht, es geht um die Teilhabe am Leben, um gesellschaftliche Teilhabe.

Es ist wichtig, dies auch zu benennen, damit wir wissen, worüber wir reden. Gerade bei Familien mit Kindern wirkt sich auch sehr aus, ob eine **Teilhabe** möglich ist oder nicht, ob sie sich den Sportverein, das Schulbuch oder auch die Turnschuhe, die sie für die Schule brauchen, leisten können.

Wir haben - das ist alarmierend - in Deutschland inzwischen eine Struktur, bei der sich Armut in der dritten Generation verfestigt hat. Dies wirkt sich auf unser **Bildungssystem** aus. Das haben wir immer wieder auch miteinander diskutiert. Es gibt ei-

(Monika Heinold)

ne neue Schicht mehrfach Benachteiligter. Während das so genannte oberste Zehntel der Bevölkerung 47 % des Vermögens besitzt, hat die untere Hälfte der Bevölkerung nur 4 % des Vermögens zur Verfügung. Hierbei ist wichtig, dass wir Armut und Reichtum, Vermögen und Verschuldung miteinander diskutieren. Vor ein paar Jahren haben mein Kollege Günter Neugebauer und ich noch gemeinsam einen Armuts- und einen Reichtumsbericht gefordert. Ich denke, es war richtig, diese beiden Themen gemeinsam zu beraten.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In Deutschland streichen Unternehmen relativ hohe Gewinne ein. Gleichzeitig schaffen sie Arbeitsplätze ab und investieren nicht in den Standort Deutschland. Ich denke, auch hier müssen wir lautstark protestieren und sagen, dass sich hieran etwas verändern muss.

Deutschland ist, global betrachtet, nach wie vor ein Wohlfahrtsstaat. Wir müssen sicherstellen, dass alle Kinder in unserem Land eine Chance auf Bildung haben, und wir müssen - wir haben das heute Morgen schon diskutiert - klären, warum die hohen Investitionen unseres Staates in Bildung, in Familienpolitik, bisher nicht erfolgreich waren oder zumindest nicht zu dem Erfolg geführt haben, den wir uns wünschen.

Die **Initiative der Wohlfahrtsverbände** „Gemeinsam gegen Kinderarmut“ hat acht Forderungen aufgestellt: Rechte für alle Kinder durchsetzen, Grundversicherung für Kinder gegen materielle Armut, kommunale Netzwerke zur Armutsprävention, Kindertageseinrichtungen ausbauen, Bildungschancen für alle Kinder, sichere Gesundheitsversorgung für alle Kinder, Erziehungsfähigkeit der Eltern stärken, und eine achte in Bezug auf Kinderarmut und Migration. Meine Fraktion unterstützt genau diese Schwerpunktsetzung. Mit unserem heutigen Antrag wollen wir auch ein deutliches Signal geben, dass wir diese Schwerpunktsetzung und diese Initiative unterstützen. Von daher freut es mich, dass CDU und SPD dies mit in ihrem Antrag eingebaut haben. Das scheint mir ein wirklich wichtiges Signal zu sein.

Die ersten **regionalen Armutskonferenzen**, die jetzt stattfinden, machen deutlich, dass es einen großen Bedarf gibt mitzudiskutieren, vor allem jener, die täglich mit Armut konfrontiert sind, und zwar nicht als Betroffene, sondern weil sie mit diesen Menschen arbeiten. Insbesondere aus den **Kindertagesstätten** werden wir jetzt darauf hingewiesen: Wir sind eine unglaublich gute Anlaufstelle. Lieber Staat, baue uns doch aus als Anlaufstelle für die Familien. Denn hier sind die Kinder, die hung-

rig nach Hause gehen, hier sind die Kinder, die freitags schon wissen, dass sie erst montags die nächste warme Mahlzeit bekommen, hier sind die Eltern, die Hilfe brauchen und die an diesen Stellen auch Beratungsangebote annehmen, hier sind auch die Familien, die ihre Kinder aus der Kindertagesstätte abmelden, weil sie sich den Kindergartenplatz schlicht nicht mehr leisten können.

Insofern ist es nicht verwunderlich, dass es in Hamburg jetzt eine erste Siebentages-Kindertagesstätte gibt, wo alle Kinder, ob im Kindergarten angemeldet oder nicht, am Wochenende eine warme Mahlzeit bekommen. So gut wie das ist, so deutlich macht es aber auch, dass es durchaus erschreckend ist, dass wir in Deutschland im Prinzip wieder bei der **Armenküche** angekommen sind. Das muss man benennen. Auch in Neumünster bildet sich jetzt bei der „Tafel“ eine Initiative, die das in diesem Sinne in etwa übernehmen möchte.

Ich sage sehr deutlich: Hungernde Kinder sind für eine reiche Gesellschaft eine Schande. Auch dies müssen wir benennen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und vereinzelt bei der SPD)

Ich komme zum Schluss. Kinder und Jugendliche spüren sehr genau, ob sie in unserer Gesellschaft einen festen Platz haben, ob sie ernst genommen, ob sie akzeptiert werden und ob sich jemand kümmert. Von daher bedanke ich mich ganz herzlich bei Frau Simonis, dass sie sich als Schirmherrin der UNICEF für dieses Projekt zur Verfügung gestellt hat und dies mit Sicherheit auch gern macht.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und vereinzelt bei der SPD)

**Vizepräsidentin Frauke Tengler:**

Für die CDU-Fraktion erteile ich dem Herrn Abgeordneten Torsten Geerds das Wort.

**Torsten Geerds [CDU]:**

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! „Kindheit ist kein Kinderspiel.“ - So lautet die Überschrift einer Kampagne des Deutschen Kinderschutzbundes. Die Lebenssituation von **Kindern** soll mit dieser Kampagne in die Köpfe der Gesellschaft gebracht werden.

In den meisten reichen Ländern wächst der Anteil der Kinder, die in Armut leben müssen. Nach einer Studie von UNICEF hat sich in 17 von 24 OECD-Staaten die Lebenssituation von Kindern verschlechtert. In Deutschland leben circa 1,2 Millionen Kinder und Jugendliche in relativer Armut. Sie

(Torsten Geerds)

und ihre Eltern sind auf Sozialgeld, Arbeitslosengeld I oder II angewiesen. In Schleswig-Holstein gelten 64.000 Kinder als arm.

Die Teilhabe vieler dieser Kinder am gesellschaftlichen Leben ist gefährdet. CDU und SPD halten diese Situation für so gravierend, dass wir mit unserem Antrag erreichen wollen, uns in der Berichterstattung auf Kinder und Jugendliche zu konzentrieren. Wir haben kein Interesse an Berichten und Landesplänen, die in den Schubladen verstauben. Wir wollen konkretes Handeln dargestellt bekommen, um zu einer nachhaltigen Verbesserung der Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen zu kommen. Die Rate der Kinder, die in Armut leben, wächst hierzulande deutlich schneller als die der Erwachsenen.

CDU und SPD stehen mit ihrer Politik dafür ein, dass Familien nicht sozial benachteiligt werden. Wir werden die Kinderarmut aktiv bekämpfen. Die **Betreuung** von Kindern werden wir bedarfsgerecht fortentwickeln und gemeinsam mit den Kommunen werden wir familiengerechte Lebensbedingungen schaffen. Die Gründung lokaler Bündnisse für Familien werden wir mit Nachdruck unterstützen. Ich finde es gut, dass immer mehr Kreise und kreisfreie Städte mitmachen.

(Beifall der Abgeordneten Wolfgang Baasch [SPD] und Siegrid Tenor-Alschausky [SPD])

UNICEF sagt aber auch - diese Formulierung finde ich bemerkenswert -, dass Kinder in Deutschland kein Armutsrisiko sind. Dramatisch hingegen ist die soziale Situation vieler Kinder, die mit einem allein erziehenden Elternteil leben. Verschweigen dürfen wir in diesem Zusammenhang auch nicht die Situation von Kindern in **Zuwandererfamilien**. Wer sich in seinem Wahlkreis in den Brennpunkten umschaut, der stellt sehr schnell fest, dass sowohl die soziale Situation von Kindern Asylsuchender, Asylberechtigter, aber auch der Aussiedler Sprengkraft für unsere Gesellschaft bedeuten können.

Armut grenzt aus. Dabei herrscht nicht nur ein Mangel an materiellen Dingen. Es gibt häufig Defizite in den Bereichen Bildung und Erziehung. Aber auch durch falsche Ernährung verursachte Gesundheitsprobleme sind gravierend. Diese Kette setzt sich fort über beengte Wohnverhältnisse, dem Leben in vernachlässigten Stadtteilen, auftretende Probleme in der Schulbildung bis hin zu den schlechteren Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Von **Chancengerechtigkeit** kann nach so einer „Karriere“ keine Rede mehr sein.

Für viele heute in Armut lebende Kinder und Jugendliche besteht die Gefahr, auch als erwachsene

Person ausschließlich auf **soziale Transferleistungen** angewiesen zu sein. Wir können uns eine Gesellschaft nicht leisten, in der Familien über Generationen hinweg ohne Arbeit und vom Sozialgeldbezug leben müssen. Wegschauen gilt nicht. Wer ausschließlich die Antwort parat hat, dass die öffentlichen Haushalte leer sind, der übersieht die gemeinsame Aufgabe der Jugend-, Sozial- und Finanzpolitiker, Jugendhilfekarrieren frühzeitig zu beenden und nicht in dauerhafte Sozialgeldkarrieren münden zu lassen. Das wäre sozialpolitisch und haushaltspolitisch das fatalste, was unserem Staat widerfahren könnte.

Wir sind also gemeinsam in der Verantwortung. Das Thema „Bekämpfung der Kinderarmut“ ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, der sich nicht nur die Sozialpolitiker zu stellen haben.

(Beifall bei SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Mit einer **Geburtenrate** von 1,3 Kindern ist Deutschland fast das Schlusslicht in Europa. Nur 25 % der Frauen sind vollzeitbeschäftigt im Vergleich zu 45 % zum Beispiel in Frankreich. Insbesondere **Frauen** halten die Vereinbarkeit von Familie und Beruf in Deutschland für nicht gegeben. Daher erwarte ich von der Landesregierung, dass sie bei ihrer Berichterstattung den Zusammenhang zwischen Kinderarmut und den Verkrustungen unseres bundesdeutschen Arbeitsmarktes darstellt.

(Rolf Fischer [SPD]: Sehr gut!)

Die CDU-Landtagsfraktion begrüßt die Kampagne von Landesjugendring, dem Deutschen Kinderschutzbund, dem Sozialverband Deutschland und der AWO gegen Kinderarmut. Wir haben in dieser Frage hohe Erwartungen an die Landesregierung. Ich bin aber auch davon überzeugt, dass wir einen entscheidenden Beitrag durch den von der Familienministerin vorgelegten Kinder- und Jugend-Aktionsplan auf Landesebene leisten können, um Schleswig-Holstein zu einem familien- und kinderfreundlichen Bundesland zu machen und weiter auszubauen.

Es ist daher die vordringlichste Aufgabe, um dieses große Ziel zu erreichen, die **Kinderarmut** zu bekämpfen, Gewalt in Familien auszuschließen, Vernachlässigung von Kindern aufzudecken und niedrigschwellige Hilfs- und Beratungsangebote wohnortnah vorzuhalten. Jede Maßnahme, die aus Mitteln des Landes unterstützt wird, muss kindgerecht, lebensweltbezogen, gemeinschaftsstiftend und geschlechtergerecht sein.

(Torsten Geerds)

Kinder in Schleswig-Holstein sollen gesund aufwachsen. Daher brauchen wir Frühwarnsysteme zwischen dem Jugendhilfe- und dem Gesundheitssystem.

Um der Gewalt in den Familien vorzubeugen, es nicht zu Überforderungen junger Eltern kommen zu lassen, benötigen wir frühe Hilfen.

Meine Fraktion ist begeistert von dem **Schutzengel-Projekt in Flensburg**. Dort gibt es ein Netzwerk gesundheitlicher und sozialer Hilfen für junge Familien in schwierigen Lebenssituationen. Wir brauchen in jedem Kreis, in jeder kreisfreien Stadt ein enges Zusammenwirken von Arztpraxen, Kliniken, Kirchengemeinden, Kindertagesstätten, Schulen, Beratungs- und Frühförderungsangeboten. Durch den Einsatz von Familienhebammen und abgestimmter Gemeinwesenarbeit sollen benachteiligte Familien in ihrem direkten Lebensumfeld Hilfe erhalten.

Gerade für die sozial Schwächeren benötigen wir eine ganzheitliche Bildung. Ich finde, das gehört in diese Debatte auch hinein.

(Beifall des Abgeordneten Rolf Fischer [SPD])

Daher sind wir uns auch in dem Ziel einig, noch mehr Ganztagsangebote, Ganztagschulen in Schleswig-Holstein einzurichten.

(Beifall des Abgeordneten Peter Eichstädt [SPD])

Aber wie schon ausgeführt, ist die Bekämpfung der Kinderarmut nicht ausschließlich die Aufgabe der Sozialpolitiker. Der wichtigste Beitrag zur Armutsbekämpfung wird gewährleistet, wenn eine Politik betrieben wird, die zu mehr Wachstum und Beschäftigung führt. Daher ist es auch für Sozial- und Jugendpolitiker eine der wichtigsten Nachrichten der vergangenen Tage die, dass Schleswig-Holstein jetzt auf Platz 2 beim Wachstum liegt.

Es gibt noch kein Aufatmen beim Blick auf die Arbeitslosenstatistik. Denn hinter jedem Arbeitslosgemeldeten befindet sich ein oder befinden sich mehrere Schicksale. Oft sind es Familien mit Kindern. Aber es besteht wieder ein Stück Hoffnung auf dem **Arbeitsmarkt**. Während bundesweit die Beschäftigungszahlen rückläufig sind, gab es in Schleswig-Holstein eine Stabilisierung. Wenn die Wirtschaft nicht nachhaltig anspringt und die Arbeitslosigkeit nicht sinkt, dann können wir im Sozialhaushalt noch so viel herumdoktern, der Armut unter Kindern und Jugendlichen werden wir nicht entgegenwirken.

Von dieser Landesregierung erwarten wir, dass sie die Arbeit in den Kinderschutzzentren gemeinsam mit den Verantwortlichen auf kommunaler Ebene absichert. Zur **Bekämpfung von Gewalt und Vernachlässigung** sind die Kinder- und Jugendtelefone von größter Bedeutung. Für Eltern brauchen wir weiterhin dringend Elterntelefone, wo man unbürokratisch und anonym Hilfe erhält. Wir brauchen so genannte Elternschulen, um Defizite bei jungen Vätern und Müttern abzubauen, damit sie ihren Erziehungsauftrag auch wirklich wahrnehmen können.

Wir müssen die Kommunen und die **Träger** unterstützen, die teilweise auf ehrenamtlicher Basis einen kostenlosen Mittagstisch für Kinder aus sozial schwächeren Familien anbieten. Oft wird dieses Angebot an eine von Ehrenamtlern durchgeführte Hausaufgabenhilfe gekoppelt. Wir müssen die hohe Qualität der Fachberatungsstellen für Opfer von sexueller Gewalt in den Familien sichern.

Ich bin froh, dass wir viele dieser Punkte im Koalitionsvertrag und im Haushalt 2006 verankern konnten. Zur Ehrlichkeit gehört aber auch dazu, den Menschen zu sagen, dass wir uns aufgrund der Haushaltslage konzentrieren müssen. Für meine Fraktion liegt der Schwerpunkt in der Kinder- und Familienpolitik. Um diesen Schwerpunkt finanzieren zu können, müssen wir an anderer Stelle deutlich sparen.

Kinderarmut kann man nur mit einem Bündel an Maßnahmen ressortübergreifend bekämpfen. Dazu zählen die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, die Mitverantwortung der Tarifpartner, flexible Betreuungsangebote in Kindertagesstätten, aber auch Betreuungsangebote für unter Dreijährige. Wir brauchen Eltern- und Familienbildung, verlässliche soziale Frühwarnsysteme bei Vernachlässigungen und wir unterstützen die lokalen Bündnisse für Familien.

Am Ende dieser Wahlperiode werden wir nicht an der Zahl der abgeforderten Berichte und Landespläne gemessen. Wir werden uns messen lassen müssen an den konkreten Verbesserungen zum Beispiel für Kinder und Jugendliche in Schleswig-Holstein.

Ich freue mich auf eine Fortsetzung dieser Diskussion während der nächsten Landtagstagung. Wir wollen einen mündlichen Bericht zur Situation von Kindern und Jugendlichen in diesem Land.

(Beifall bei CDU und SPD)

**Vizepräsidentin Frauke Tengler:**

Ich danke dem Herrn Abgeordneten Torsten Gerdts und erteile für die SPD-Fraktion der Frau Abgeordneten Siegrid Tenor-Alschausky das Wort.

**Siegrid Tenor-Alschausky [SPD]:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Kinderarmut in Deutschland, in Schleswig-Holstein, das ist nicht achselzuckend hinzunehmen. Es ist zu fragen, warum es in einer doch reichen Gesellschaft nicht gelingt, allen Kindern ein Aufwachsen in sozial und materiell gesicherten Verhältnissen zu ermöglichen.

Die SPD-Fraktion begrüßt nachdrücklich die Kampagne „Gemeinsam gegen Kinderarmut“ von Kinderschutzbund, Landesjugendring, Arbeiterwohlfahrt und Sozialverband unter der Schirmherrschaft von Heide Simonis, UNICEF Deutschland.

(Beifall bei der SPD)

Wir freuen uns ganz besonders, dass unsere ehemalige Ministerpräsidentin ihr Ansehen und ihre Kompetenz einbringt.

Nach dem neuesten **Armuts- und Reichtumsbericht** der **Bundesregierung** hat sich die Schere zwischen Arm und Reich in unserem Land weiter geöffnet. Armut von Kindern und ihren Familien - und hier ist nicht nur Einkommensarmut gemeint - hat Folgen für ihre Gesundheit, ihre Bildungschancen, für das soziale Verhalten, für das gesellschaftliche Miteinander.

Unzureichende Förderung, fehlende Zuwendung und mangelnde Verlässlichkeit - das sind Ursachen für Hoffnungslosigkeit bei Kindern und Jugendlichen. Diese Probleme führen häufig zu Lebenskrisen mit schwerwiegenden Folgen für die Betroffenen, für ihren weiteren Lebensweg und für ihr soziales Umfeld. Ziel einer zukunftsorientierten Politik muss es deshalb nach Auffassung der SPD-Fraktion sein, die in der Regel schon in sehr frühen Lebensjahren von Kindern einsetzende Spirale von Benachteiligung zu durchbrechen.

Nach Aussagen des Kinderschutzbundes, der AWO, des Landesjugendrings und des Sozialverbandes wuchsen Mitte 2005 etwa 14 % aller **Kinder** in Schleswig-Holstein unter Armutsbedingungen auf. Ich meine, es ist müßig, einen Streit über die zugrunde liegende Armutsdefinition zu führen. Denn es ändert nicht die Notwendigkeit des Handelns, wenn aufgrund anderer Berechnungsmodelle der Prozentsatz der betroffenen Kinder leicht sinkt oder steigt

(Beifall bei der SPD)

Wir sprechen in jedem Fall über viel zu viele Kinder und ihre Familien.

Was bedeutet eine **Kindheit in Armut**? Welche Benachteiligungen entstehen? - Ist eine Familie ihrem Einkommen nach arm, ist das Risiko hoch, dass die Kinder sozial, materiell, kulturell und gesundheitlich unterversorgt sind. Bei den sechsjährigen armen Kindern in unserem Bundesland sind gegenüber nicht armen Kindern deutlich häufiger Auffälligkeiten beim Sprach-, Spiel- und Arbeitsverhalten festzustellen.

Auch bei Klassenwiederholungen zeigen sich deutliche Unterschiede: Während fast 30 % der armen Kinder eine Klasse wiederholen müssen, sind es bei nicht armen Kindern nur 8,4 %.

Eine der neuesten Untersuchungen, die sich mit der Armut von Kindern beschäftigen, hat das Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik im Auftrag des Bundesverbandes der Arbeiterwohlfahrt erstellt. Auch die Ergebnisse dieser Studie belegen, was zumindest bei fachlich Interessierten längst bekannt ist: Das höchste Armutsrisiko haben Kinder aus Einelternfamilien, Kinder aus sehr großen Familien mit vier und mehr Kindern und Kinder aus Familien mit Migrationshintergrund.

Auch die Unterschiede, die das Leben von armen Kindern im Gegensatz zu Kindern aus nicht armen Familien ausmachen, sind nicht wirklich überraschend: Der größte Unterschied ist im materiellen Bereich festzustellen. Ausdruck der Mangellage ist zum Beispiel vor allem, kein eigenes Kinderzimmer zu haben, Einschränkungen bei der Kleidung und/oder dem Spielzeug hinnehmen zu müssen.

Wir können also feststellen: Armut schränkt Kinder und ihre Familien ein und grenzt sie sozial aus. Je länger Armut andauert, desto gravierender werden die Folgen für die Betroffenen und die Gesellschaft.

Armut einer Familie ist der zentrale **Risikofaktor** für eine Entwicklung im Wohlergehen. Arme Kinder verfügen über weniger personale, familiäre und außerfamiliäre Schutzfaktoren als nicht arme Kinder. Das wirkt sich natürlich auf ihre Lebenssituation aus. Diese Kinder wachsen in einem belasteten und in einem belastenden Umfeld auf, das ihnen nur begrenzte Handlungs- und Entwicklungsspielräume verschafft. Die kindliche Situation wird bestimmt durch Einschränkungen materieller wie immaterieller Art. Ein außerfamiliärer Ersatz oder ein Schutz davor ist nur selten gegeben.

Ich habe es bereits zu Beginn meiner Rede gesagt: Es ist das Verdienst von Kinderschutzbund, AWO,

(Siegfried Tenor-Alschausky)

Sozialverband und Landesjugendring, das Augenmerk nicht nur der Fachöffentlichkeit und der Politik auf das Problem „Kinderarmut“ gelenkt zu haben.

Aber - auch das stelle ich hier ausdrücklich fest -: Sowohl die rot-grüne Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen haben sich des Themas in den vergangenen Jahren angenommen als auch die jetzige Landesregierung und die Fraktionen von SPD und CDU vernachlässigen die Politik für Kinder und Jugendliche nicht.

Um einen Überblick über die zahlreichen bisherigen Aktivitäten zu erhalten - Frau Heinold, es geht um Aktivitäten und Arbeitsfelder, aber nicht um neue Berichte -,

(Beifall bei der SPD)

bitten wir die Landesregierung deshalb, in der Mai-Tagung des Landtages unter anderem darüber zu berichten, wie eine weitergehende **Grundsicherung** von Kindern und Jugendlichen gegen materielle Armut aufgestellt werden kann und welche Ansätze es zur **Armutsprävention** bei Kindern und Jugendlichen bereits gibt. Wir möchten wissen, wie es um den Versorgungsgrad und Ausbauprojekte bei der **Kinderbetreuung** steht, wie die Situation von Kindern und Jugendlichen mit **Migrationshintergrund** ist. Zu berichten ist über Aktivitäten zur Verbesserung der **Gesundheitsversorgung** von Kindern und Jugendlichen und über Aktivitäten zur Verhinderung von **Gewalt** und zur Vermeidung von **Vernachlässigung**.

Eine solche Berichterstattung kann den seit November 2005 vorliegenden Kinder- und Jugendaktionsplan für Schleswig-Holstein in Teilen ergänzen und aktualisieren, aber auch Handlungsfelder weiter konkretisieren; darauf kommt es uns an.

Uns ist klar, dass eine wirkungsvolle Politik für Kinder und Jugendliche in unserem Land von einer Vielzahl von Akteuren mitbestimmt wird. Die materielle Ausstattung von Kindern wird ganz entscheidend durch die Bundespolitik bestimmt. Kinder- und Jugendhilfe ist eine der originären Aufgaben der kommunalen Ebene. Aber der Kinder- und Jugendaktionsplan ist als Rahmenplan ja auch gerade so angelegt, dass die Aktivitäten der verschiedenen Handelnden zusammengefasst und aufeinander abgestimmt werden.

Kindern und Jugendlichen in unserem Land müssen **Perspektiven** eröffnet werden. Sie müssen entsprechend ihres gesundheitlichen und psychosozialen Entwicklungsstands individuell gefördert werden. Sie müssen eine ausreichende Förderung ihrer so-

zialen und persönlichen Kompetenzen und Begabungen erhalten, damit sie unter anderem auf die künftigen Herausforderungen einer selbstständigen Berufs- und Lebensgestaltung gut vorbereitet sind.

Kinder müssen die Chance haben, in Familien aufzuwachsen, die in der Lage sind, ihre Erziehungsverantwortung wahrzunehmen. Kinder müssen zuverlässig vor Vernachlässigung geschützt werden. Sie haben Anspruch darauf, dass unsere Gesellschaft ihnen unabhängig vom sozialen Status ihrer Eltern gleichberechtigte Chancen auf eine gesicherte Lebensgestaltung und eine frühzeitige Unterstützung in Notlagen gewährt.

(Beifall bei SPD und CDU)

Zum Wohle der Kinder und Jugendlichen ist die Zusammenarbeit vieler Akteure erforderlich. Wie eine solche Kooperation organisiert werden kann, zeigen die ersten **Bündnisse für Familie**, die in unserem Land ihre Arbeit aufgenommen haben. Hier gibt es viele Erfolg versprechende Ansätze. Eine solche Kooperation zum Wohle von Kindern ist immer dann besonders erfolgreich, wenn sie in konkreten Projekten praktiziert wird und ihr Nutzen für alle Beteiligten möglichst rasch sichtbar wird.

Die SPD-Fraktion begrüßt und unterstützt diese Aktivitäten. Denn das Wohl von Kindern und Jugendlichen muss auf allen politischen Ebenen nicht Inhalt von wohlfeilen Sonntagsreden sein, sondern täglich in praktische Arbeit umgesetzt werden.

Wir freuen uns auf den ausstehenden Bericht der Landesregierung und werden die Ergebnisse nicht nur hier auf Landesebene, sondern gerade auch im Gespräch mit den Fachleuten der Verbände, Schulen und sozialen Einrichtungen, Kommunalpolitikerinnen und Kommunalpolitikern und den Betroffenen, also den Kindern und Jugendlichen, diskutieren.

Schließen möchte ich mit einem Zitat von Janusz Korczak, das Kinderschutzbund, AWO, Sozialverband und Landesjugendring ihrer Initiative „Gemeinsam gegen Kinderarmut“ vorangestellt haben: „Kinder werden nicht erst Menschen, sie sind schon welche.“

(Beifall bei SPD und CDU)

**Vizepräsidentin Frauke Tengler:**

Ich danke der Frau Abgeordneten Tenor-Alschausky und erteile für die FDP-Fraktion dem Herrn Abgeordneten Dr. Heiner Garg das Wort.

**Dr. Heiner Garg** [FDP]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Angesichts der Tatsache, wie die Debatte bisher verlaufen ist, und angesichts des Erkenntnisstandes sämtlicher Vorrednerinnen und Vorredner will ich ganz deutlich sagen: Die FDP hat sich an dieser Inflation von Vorschlägen hinsichtlich Berichtsanträge mit Absicht nicht beteiligt. Wir wollen keinen neuen Bericht. Wir wollen keinen neuen Berichts-antrag stellen.

Ich halte es für legitim und sinnvoll, dass die Grünen nachgefragt haben, wann der zugesagte und mit entsprechenden Haushaltsmitteln ausgestattete Bericht der Landesregierung kommt, und damit ist es gut.

(Beifall bei FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich kann auch nicht Begründungen nachvollziehen, die da heißen: Wir wollen keinen Bericht und deswegen fragen wir die Landesregierung und bitten sie, in der 11. Tagung zu berichten.

(Beifall bei FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das habe ich - ehrlich gesagt - auch nicht so ganz verstanden.

Ich möchte hier aber keine falsche Schärfe hineinbringen. Alle Vorrednerinnen und Vorredner haben es bewiesen, egal welcher Fraktion sie angehört haben. Wir wissen genau, wie schlimm die Situation ist. Die Ministerin wird gleich sagen, wann die Landesregierung diesen Auftrag erfüllt. Wenn aus dieser Diskussion heraus entsteht, dass dieser Landtag komplett hinter den Menschen steht, die in der täglichen Arbeit damit beschäftigt sind, pragmatische Lösungen nicht nur zu erarbeiten, sondern sie auch umzusetzen, dann hat auch die Debatte um Berichts-anträge vielleicht ihren Sinn gehabt.

Gerade angesichts der Tatsache, dass **Kinderarmut in Deutschland** in den vergangenen zehn Jahren stärker gestiegen ist als in allen anderen Industriestaaten, glaube ich wirklich, dass das, was der Kollege Geerds gesagt hat, zutrifft, nämlich dass wir nicht daran gemessen werden, wer hier am häufigsten Berichts-anträge stellt und wer die längsten Berichts-anträge stellt. Vielmehr werden wir daran gemessen, dass wir uns am Schluss einer Legislaturperiode alle fragen, was wir dazu getan haben, dass Kinderarmut gesenkt werden kann. Es gilt dann nicht zu fragen, was haben wir getan, um irgendwelche Drucksachen zu produzieren.

Armut bei Kindern heißt, es gibt Kinder, die morgens ohne Frühstück in den Kindergarten gehen oder überhaupt nicht in den Kindergarten geschickt werden können, weil die Eltern möglicherweise das Geld dazu nicht haben. Kinderarmut, das sind Schüler, die nicht an Klassenfahrten und Ausflügen teilnehmen können, weil die Haushaltskasse so etwas nicht hergibt. Das sind finanzschwache Familien, die aus Kostengründen in infrastrukturschwachen Wohngebieten wohnen. Dort schließt sich dann der Teufelskreis. Mangelnde Freizeit-, Förder- und Ausbildungsmöglichkeiten und eine steigende Verschuldung führen dazu, dass ein Ausbruch aus dieser Armut in Zukunft immer schwieriger wird.

Die Kollegin Heinold hat von der **Sozialhilfegeneration** in dritter Generation gesprochen. Ich wohne drüben in Kiel-Gaarden. Ich kenne diese Familien genau, die in dritter Generation von der Sozialhilfe leben. Es ist verdammt schwer, dort herauszukommen. Es ist unendlich schwierig, wenn man erlebt, dass möglicherweise nicht nur Vater und Mutter arbeitslos sind, sondern dass auch die Großeltern arbeitslos waren. Dort ist es schwer, Kinder - mit einem Frühstück ausgestattet - in den Kindergarten oder in die Schule zu schicken.

Alarmierend ist die überdurchschnittliche Armut von Kindern Alleinerziehender, Arbeitsloser und Kindern aus Zuwandererfamilien. Meine Vorredner haben dies bereits gesagt. Auch da bildet Schleswig-Holstein bedauerlicherweise keine Ausnahme. Hinzu kommt, dass allein 80.000 Haushalte in Schleswig-Holstein überschuldet sind. Jeder fünfte Schleswig-Holsteiner unter 25 Jahren hat bereits **Verbindlichkeiten** von mehreren Tausend Euro angehäuft; bedauerlicherweise mit steigender Tendenz. Es ist richtig, wenn hier - und zwar egal von wem - gefragt wird, wie wir diesen Teufelskreis durchbrechen können.

Wir wissen aus vielfältigen Studien, dass Armut in erster Linie - aber nicht nur - ein **materielles Problem** ist. Natürlich sind Geldleistungen wichtig und die Sicherung des Existenzminimums ist auch in Geldleistungen bemessen eine Grundvoraussetzung. Die Auszahlung von Geld löst aber viele Probleme sozial Schwacher nicht in jedem Fall. Was brauchen die Betroffenen zusätzlich? Womit kann ihnen geholfen werden, wenn nicht nur mit Geld? Die Antwort ist aus unserer Sicht: durch mehr und durch bessere Bildung und durch bessere Bildungsangebote. Je bessere Rahmenbedingungen in diesem Bereich geschaffen werden können, um den Betroffenen zu helfen, umso eher kann der Teufelskreis der Armut durchbrochen werden, denn Armut geht regelmäßig mit Sprachdefiziten und einem

(Dr. Heiner Garg)

mangelnden sozialen Arbeitsverhalten einher, das sich negativ auf den Bildungsverlauf und damit auf die spätere berufliche Existenzsicherung der Menschen auswirkt.

So darf es auch keinen wundern, dass in Deutschland mittlerweile in fast jedem Kinderzimmer Fernseher stehen, Erstklässler aber immer häufiger auf dem Sprachniveau von Dreijährigen verharren. Deswegen ist es notwendig, neben dem Ausbau von Kindergartenplätzen und Ganztagsbetreuungsangeboten die **individuelle Förderung** der Kinder in den Mittelpunkt zu stellen. Ein aktives Armutsbekämpfungsprogramm muss aus unserer Sicht genau hier ansetzen. Wir haben in der vorigen Debatte schon einmal darüber gesprochen, was die institutionelle Förderung anbelangt. Wir brauchen in den vorschulischen Bereichen mehr Bildungsangebote, mehr Qualifikationen für Erzieherinnen und Erzieher sowie Ganztagsangebote, um gerade sozial schwache Kinder bestmöglich zu fördern.

Gerade im **Kindergarten** kann man Kindern aus benachteiligten Familien am wirksamsten helfen. Das hat neulich eine Studie des Kriminologen Christian Pfeiffer noch einmal ans Tageslicht gebracht. 39 % aller Kinder in Deutschland gehen auf ein Gymnasium. Ausländerkinder, die oft überproportional von Armut betroffen sind, gehen jedoch nur zu 9 % dorthin. Was ist mit den **Ausländerkindern**, die in einen deutschen Ganztagskindergarten gehen und entsprechend sprachlich gefördert werden? Von denen schaffen es 39 % auf ein Gymnasium, also genauso viele wie im Durchschnitt. Ich will damit nicht sagen, dass wir uns nicht anstrengen müssen, damit noch mehr Kinder aufs Gymnasium gehen können, aber das heißt, mit der entsprechenden Förderung haben diese Menschen dieselbe Chance einen entsprechenden qualifizierten Schulabschluss zu machen. Ohne diese Förderung haben sie sehr viel schlechter Chancen.

Wenn davon auszugehen ist, dass in den ersten Lebensjahren ein Grundstein dafür gelegt werden kann, aus der Armut auszubrechen, dann muss genau an dieser Stelle der nächste Schritt erfolgen. Insofern greift der von der Landesregierung vorgelegte **Kinder- und Jugend-Aktionsplan** diese Punkte folgerichtig auf und wird durch den Aktionsplan der Sozialverbände „Gemeinsam gegen Kinderarmut“ in diesem Ziel ergänzt.

Aus unsere Sicht ist wichtig, nicht nur Kinder aus Migrationsfamilien durch ein besseres und gezieltes Förder- und Sprachangebot in unsere Gesellschaft zu integrieren, sondern **Infrastrukturangebote** wie den Ausbau von Ganztagsangeboten so-

wie Hort- und Krippenplätzen weiter voranzutreiben und dabei die Frage zu beantworten, wie diese Angebote ohne Kosten für die Familien wahrgenommen werden können. Es ist wichtig, Eltern die **Vereinbarung von Familie und Beruf** besser zu ermöglichen und Förderangebote gerade für schwache Schüler zu verbessern, um ihnen die Möglichkeit eines Schulabschlusses zu eröffnen. Mittlerweile haben wir in Schleswig-Holstein den traurigen Rekord, dass 12 % der abgehenden **Hauptschüler** überhaupt keinen Abschluss mehr haben. Auch hier gibt es Nachbesserungsbedarf.

Frau Kollegin Heinold, vielleicht eine abschließende Bemerkung: Wenn man böswillig ist, dann kann man aus der Begründung zu ihrem Antrag herauslesen, dass Sie einen neuen Antrag fordern.

(Zuruf der Abgeordneten Monika Heinold  
[BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

- Genau, wer ist schon böswillig? Wir haben ihn zweimal gelesen. Ich habe Ihren Antrag in der Tat so verstanden: Sie wollen zusammenführen, was wir bereits haben, und darauf aufbauend die Landesregierung daran erinnern, dass Haushaltsmittel bewilligt wurden, um entsprechend aufzubauen, damit man einen Grundstock hat. Man kann nur aufgrund von Tatsachen entscheiden, über die man Bescheid weiß. Insofern habe ich Ihren Antrag nicht als neuen Berichtsantrag empfunden. Die beiden anderen Anträge habe ich allerdings sehr wohl so empfunden. Deshalb würde ich mich freuen, wenn wir am Ende der Debatte dazu kommen würden, die Landesregierung nicht mit zusätzlichen Berichtspflichten zu bedenken. Das gilt gerade für den Antrag von CDU und SPD. Ich kann es zwar verstehen, dass man eine eigene Drucksache haben will, aber ich glaube, wenn die Sozialministerin jetzt ganz klar sagt, was in dem von der Landesregierung ohnehin zu erarbeitenden Bericht stehen wird, und wenn diese Punkte darin vorkommen, dann wäre es doch ein großartiges Zeichen zu sagen, wir ziehen diesen zusätzlichen Berichtsantrag an die Landesregierung zurück.

(Beifall FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Frauke Tengler:**

Ich danke dem Herrn Abgeordneten Dr. Heiner Garg und erteile für den SSW Herrn Abgeordneten Lars Harms das Wort.

**Lars Harms** [SSW]:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Anfang November letzten Jahres wurden die Öffentlichkeit und auch wir als Landtagspolitiker wieder einmal durch neue erschütternde Zahlen über die Kinderarmut in Schleswig-Holstein aufgeschreckt. Demnach war nach Angaben des Sozialministerium fast jedes siebte Kind bei uns von Kinderarmut betroffen. Das sind sage und schreibe 64.000 Kinder. In Schleswig-Holstein leben 14 % der **Kinder** unter 15 Jahren von **Sozialhilfe**. In Kiel sind es sogar 29 % und in anderen kreisfreien Städten dürfte dies ähnlich sein. Vor diesem Hintergrund kann man die Aussagen des AWO-Landesgeschäftsführers Volker Andresen nur unterstützen, wenn er sagt, dass es sich um einen handfesten sozialpolitischen Skandal handelt.

Nun hört man leider immer noch das Argument, dass es unseren Armen im Verhältnis zu anderen Ländern - zum Beispiel in Osteuropa - doch sehr gut gehe. Jeder, der sich mit dem Thema auch nur ansatzweise beschäftigt, weiß, dass dies eine Milchmädchenrechnung ist und mit der Realität absolut nichts zu tun hat. So belegt beispielsweise eine Studie des Instituts für Sozialarbeit und Sozialpädagogik, dass die **Einkommensarmut von Familien** zu gravierenden Benachteiligungen der Kinder bei Bildung und Ausbildung führt und zu höheren Gesundheitsrisiken, sozialer Ausgrenzung und Vernachlässigung führen kann. Dazu kommt, dass es in Familien, die dauerhaft in ihrer wirtschaftlichen und sozialen Situation belastet sind, viel eher Konflikte gibt, die eskalieren. Dieser Druck wird meist an das schwächste Glied, an die Kinder, weitergegeben.

Armut bedeutet also Ausgrenzung von der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und ist deshalb ein ganz großes Problem in unserer Gesellschaft. Natürlich gilt dies insbesondere für die von Armut Betroffenen, aber das Armutsproblem betrifft auch uns übrige Menschen, da eine zu große gesellschaftliche Ungleichheit nicht nur zu Konflikten führt, sondern auch dazu führt, dass zu viele menschliche Ressourcen einfach nicht genutzt werden.

Nun liegen uns für Schleswig-Holstein außer den Zahlen zur Kinderarmut keine aktuellen Zahlen vor. Deshalb ist die Erarbeitung eines **Landesarmutsberichts** - wie es die Grünen in ihrem Antrag fordern - sehr wichtig. Zumindest haben wir ihn aufgrund der Begründung so verstanden. Natürlich geht es darum, dass wir ein detailliertes Wissen über die Ursachen, die Ausprägungen und die Auswirkungen von Armut haben, bevor wir eine wirkungsvolle **Bekämpfung** anstreben können. Allerdings

hatten wir dieses Wissen bereits 1999 mit dem letzten vorgelegten Armutsbericht. Schon die damaligen Zahlen waren teilweise deprimierend.

Nach dem **Landesarmutsbericht** von **1999** waren 11 % aller Haushalte von Armut betroffen. Hauptsächlich betroffen waren kinderreiche Familien, Arbeitslose, gering Qualifizierte, Alleinerziehende, Kinder und Ausländer. Das Armutsrisiko von **Alleinerziehenden** war dreimal so groß wie das des Bevölkerungsdurchschnitts und bei Arbeitslosen war es sogar dreieinhalbmal so groß wie das der Durchschnittshaushalte. Das dürfte heute nicht wesentlich anders sein.

Ohne die exakten heutigen Zahlen für Schleswig-Holstein zu kennen, geht man kaum fehl in der Annahme, wenn man sagt, dass Hartz IV zu einer weiteren Öffnung der Schere zwischen Arm und Reich in der Bundesrepublik geführt hat. Denn nach allem, was wir wissen, hat sich das **Armutsproblem** in den letzten Jahren vergrößert. Die Massenarbeitslosigkeit mit 5 Millionen registrierten Arbeitslosen, aber in Wirklichkeit fast 7 Millionen Menschen, die reell ohne Beschäftigung sind, hat ihre deutlichen Spuren hinterlassen. Wir haben vielfach schon Familien, in denen die finanzielle **Abhängigkeit von Sozialhilfe** von einer Generation auf die nächste übertragen wird teilweise sogar in der dritten oder vierten Generation.

Die **Bundesregierung** hat bereits vor einigen Jahren einen nationalen **Aktionsplan zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung** beschlossen. Darin sind verschiedene Handlungsfelder und Strategien angeführt. Es geht um bessere Bildungschancen, um zielgenaue Unterstützung von Problemgruppen auf dem Arbeitsmarkt, um nachhaltige Familienpolitik - zum Beispiel bei der Kinderbetreuung -, um Perspektiven für jugendliche Arbeitslose, um eine bessere Integration von Migrantinnen und Migranten und um vieles mehr.

Jeder dieser Ansätze ist an sich richtig und doch greifen sie zu kurz, weil es sich entweder eigentlich um landespolitische Kompetenzen handelt oder weil sie durch andere politische Zielsetzungen und Entwicklungen konterkariert werden. Dazu muss man klar sagen, dass unser Wirtschaftssystem in Zeiten der **Globalisierung** zu viel Verlierer und zu wenig Gewinner produziert und somit stark zur Ausgrenzung von vielen Bevölkerungsgruppen beiträgt. Das ist aber ein anderes abendfüllendes Thema und ehrlicherweise müssen wir uns eingestehen, dass es unter den gegebenen bundespolitischen Voraussetzungen für uns in Schleswig-Holstein nur schwer ist, eigene Akzente zu setzen. Aber wir müssen es natürlich versuchen.

(Lars Harms)

Für Schleswig-Holstein sollten wir uns deshalb auf das für uns Machbare konzentrieren und deshalb ist es gut, dass es Organisationen gibt, die sich mit diesen Problemstellungen befassen. So wird im vorliegenden Antrag der Grünen auf die Kampagne „Gemeinsam gegen Kinderarmut“ von Kinderschutzbund, Landesjugendring, Arbeiterwohlfahrt und Sozialverband unter der Schirmherrschaft von Heide Simonis hingewiesen. Mit acht Thesen gegen Kinderarmut wollen sie eine breite Öffentlichkeit informieren und der Politik konkrete Vorschläge zur Bekämpfung der Kinderarmut an die Hand geben. Es geht bei diesen Forderungen unter anderem um mehr Öffentlichkeit für Kinderrechte, um eine Grundsicherung von mindestens 300 € für jedes Kind, um die Einrichtung von kommunalen Netzwerken zur Prävention und zur Minderung von Kinderarmutsfolgen, um die Verbesserung des Angebotes für die bis zu drei Jahre alten Kinder und so weiter.

Auch wenn nicht alle Vorschläge unmittelbar auf Landesebene umsetzbar sind, sieht der SSW sie doch als eine vernünftige Grundlage zur weiteren Diskussion. Die Sozialministerin hat schon ihre Bereitschaft zur Unterstützung der Forderungen signalisiert. Das begrüßen wir. Schließlich geht es darum, den sozialen Kitt unserer Gesellschaft zu erhalten, und die Politik muss alle positiven gesellschaftlichen Kräfte mit einbinden.

Wir begrüßen also, dass BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN dieses wichtige Thema auf die Tagesordnung des Landtages gesetzt haben, und können auch die ersten beiden Abschnitte des Antrages ungeschmälert unterstützen. Allerdings haben wir uns gefragt, warum in dem vorliegenden Antrag im dritten Abschnitt von der Landesregierung nur gefordert wird, dass sie darlegen soll, wann eine Berichterstattung über die soziale Lage der Bevölkerung in Schleswig-Holstein vorgelegt wird. Der CDU/SPD-Antrag will nur einmal einen kurzen mündlichen Bericht erhalten, verlangt aber kein abgestimmtes, konkretes Konzept.

Wir meinen, dass der Landtag selbst etwas präziser sagen sollte, wann er einen Landesarmutsbericht haben will und welche Zielsetzung dieser haben soll. Der SSW fordert daher in seinem Änderungsantrag, dass die Landesregierung bis zur 15. Tagung - also im September - einen **Landesarmutsbericht** vorlegen muss. Dazu wollen wir gleichzeitig einen konkreten Handlungsplan zur **Bekämpfung** der Armut in Schleswig-Holstein vorgelegt bekommen. Es muss doch darum gehen, dass wir als Land selbst handeln, und daher muss die Landesregierung darlegen, welche Maßnahmen sie im

Rahmen der **Landeskompetenzen** bereits mit dem Haushalt 2007/2008 in Gang setzen kann. Dann wollen wir politisch und inhaltlich darüber diskutieren. Deshalb bitten wir um Unterstützung für unseren Änderungsantrag.

(Beifall beim SSW)

**Vizepräsidentin Frauke Tengler:**

Ich danke Herrn Abgeordneten Lars Harms und erteile Frau Ministerin Dr. Gitta Trauernicht das Wort.

**Dr. Gitta Trauernicht**, Ministerin für Soziales, Gesundheit, Familie, Jugend und Senioren:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich möchte konkrete Auskunft über den Einsatz der Mittel geben, die mit der Zweckbestimmung **Berichte über die soziale Lage** der Bevölkerung in Schleswig-Holstein im Haushalt eingestellt sind. Wir beabsichtigen, diese Mittel im Rahmen des Gesamtkonzepts für **Menschen mit Behinderung** einzusetzen, weil wir in diesem Bereich konkreten Erkenntnisbedarf auf Datenbasis haben, während wir bei dem gerade diskutierten Bereich der Kinderarmut weniger ein Erkenntnisdefizit haben, sondern vor dem Hintergrund der vorliegenden Erkenntnisse sowie der Erwartungen und Forderungen der Träger und anderer Handlungsansätze darstellen wollen, wie **Kinderarmut** in diesem Land konkret zu bekämpfen ist. Ich hoffe, dass ich damit Ihrem Begehren nachgekommen bin, Frau Heinold.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Frauke Tengler:**

Ich danke der Frau Ministerin. - Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe damit die Beratung und stelle zunächst fest, dass die Absätze 2 und 3 der Drucksache 16/595 (neu) durch die Berichterstattung der Landesregierung ihre Erledigung gefunden haben.

(Anne Lütkes [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ja, das ist richtig!)

Es ist Abstimmung in der Sache beantragt. Ich schlage abweichend von der Geschäftsordnung vor, alle vorliegenden Anträge zu selbstständigen Anträgen zu erklären. - Ich sehe keinen Widerspruch, dann werden wir so verfahren.

Wer zunächst Absatz 1 des Antrages der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucksache 16/595 (neu), zustimmen will, den bitte ich um das Hand-

**(Vizepräsidentin Frauke Tengler)**

zeichen. - Gegenprobe! - Enthaltungen? - Damit ist der Antrag mit den Stimmen von CDU und SPD gegen die Stimmen von FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abgeordneten Lars Harms bei Enthaltung der Abgeordneten Spoorendonk abgelehnt. - Frau Spoorendonk möchte ihr Abstimmungsverhalten erläutern.

**Anke Spoorendonk [SSW]:**

Ich habe mich der Stimme enthalten, will aber zu Protokoll geben, dass ich für den ersten Absatz gestimmt hätte, wenn ich besser aufgepasst hätte.

(Heiterkeit)

**Vizepräsidentin Frauke Tengler:**

Das ist weniger ein Problem des Präsidiums.

Wir kommen zum Antrag der Abgeordneten des SSW, Drucksache 16/611. Wer dem zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Enthaltungen? - Damit ist der Antrag des SSW mit den Stimmen von SPD und CDU gegen die Stimmen des SSW bei Enthaltung von FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN abgelehnt.

Ich lasse jetzt über den Antrag der Fraktionen von CDU und SPD, Drucksache 16/615, abstimmen. Die Kollegen der Fraktion von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN bitten zunächst um Abstimmung des ersten Absatzes. Damit stelle ich den ersten Absatz des Antrages Drucksache 16/615 zur Abstimmung. Wer dem zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Ich stelle fest, dass der erste Absatz vom Haus einstimmig so beschlossen ist.

Ich stelle nun den gesamten Antrag Drucksache 16/615 zur Abstimmung und frage zunächst nach Zustimmung. - Gegenprobe! - Enthaltungen? - Damit ist der Antrag der Fraktionen von CDU und SPD, Drucksache 16/615, mit den Stimmen der Fraktionen von CDU und SPD gegen die Stimmen von FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW angenommen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich rufe jetzt noch den Tagesordnungspunkt 7 auf:

**Ablehnung des integrierten Börsengangs der Bahn**

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 16/560

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE

GRÜNEN bittet um einen mündlichen Bericht in dieser Tagung. Wer dem Berichtsantrag mit dieser Änderung eines mündlichen Berichts seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Damit ist das so beschlossen.

Ich erteile für die Landesregierung dem Minister für Wissenschaft, Wirtschaft und Verkehr, Herrn Austermann, das Wort.

**Dietrich Austermann, Minister für Wissenschaft, Wirtschaft und Verkehr:**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Mit der Entscheidung, ob und in welcher Form die DB AG privatisiert werden soll, stehen wir vor einer sehr wichtigen Weichenstellung im Bereich der Verkehrspolitik. Das gerade erschienene Gutachten von Booz Allen Hamilton zeigt, dass die Thematik allerdings bei weitem komplexer ist, als bisher gedacht wurde. Deswegen sage ich gleich zu Beginn, es wird nicht möglich sein, die Fragen, die von den Grünen gestellt worden sind, hier in der Sitzung zu beantworten. Aber es ist ja vorgesehen, dass das Ganze im Ausschuss beraten und dort die Aufklärung gegeben wird. Das hängt einmal damit zusammen, dass wir natürlich Gutachten, die vorliegen, sorgfältig prüfen und lesen müssen. Wir hatten heute schon einmal das Thema eines Gutachtens für eine bestimmte Situation. Auch dort haben wir uns das gründlich angeguckt und uns eine Meinung gebildet. Das gilt hier genauso.

Lassen Sie mich aber ein paar Dinge bereits heute sagen. Bisher hat sich die Diskussion auf zwei Modelle fokussiert, erstens auf den Börsengang des **integrierten Konzerns** einschließlich der Infrastruktur, also Bahn, Betrieb und Infrastruktur gemeinsam, zweitens der Börsengang nur der **Transportgesellschaft** und damit die **Trennung von Netz und Betrieb**. Diese beiden Alternativen wurden als die einzig möglichen angesehen. Das Gutachten zeigt, dass es nicht nur diese beiden Modelle gibt. Geprüft wird auch ein **Eigentumsmodell** in zwei Varianten und ein **Finanzholdingmodell**. Laut Gutachten sind übrigens alle vier Modelle, die ich eben genannt habe, kapitalmarktfähig - eine nicht unerhebliche Voraussetzung für den Börsengang. Keines der Modelle würde den Modal Split, also den Marktanteil der Bahn im Verhältnis zu den anderen Verkehrsträgern, in nennenswertem Umfang ändern.

Allerdings - dies kann man heute schon sagen - unterscheiden sie sich erheblich bei den Finanz- und **Wettbewerbseffekten**. Eine Privatisierung, so wie das Gutachten ausweist, würde dem **Bundeshaushalt** zunächst einen bestimmten Betrag bringen. Da

(Minister Dietrich Austermann)

differieren die Angaben zwischen 14 Milliarden und 23 Milliarden €, ein gewaltiger Batzen Geld. Aber im Vergleich zu den mehr als 200 Milliarden €, die der Bund allein in den letzten zehn Jahren aufgebracht hat, um die Infrastruktur zu finanzieren, sieht die Summe nicht mehr ganz so beeindruckend aus, zumal es unstrittig ist, dass der Bund weiterhin für die Finanzierung der **Eisenbahninfrastruktur** und Regionalisierungsmittel aufkommen müsste. Das heißt, wir geben einen bestimmten Wert weg und bekommen dafür einen Preis, der in einem Missverhältnis zum tatsächlichen Wert steht. Wir würden weiterhin verpflichtet, für die Infrastruktur und die Regionalisierungsmittel tätig sein zu müssen, um die es in der aktuellen Debatte geht.

Der Wettbewerb zwischen den Eisenbahnunternehmen würde am Stärksten bei der **Trennung von Netz und Betrieb** belebt werden. Das ist unstrittig. Wir sollten aber nicht übersehen, dass die Bundesnetzagentur ihre Arbeit gerade erst zum 1. Januar 2006 aufgenommen hat. Dort wird jetzt kontrolliert, dort soll darauf geachtet werden, dass Wettbewerb ordentlich funktioniert. Ich meine schon, bevor man die Trennung von Netz und Betrieb fordert oder durchsetzt, sollte man zunächst einmal sehen, ob die Stärkung des Wettbewerbs auf diesem Wege nicht genauso gut erreicht werden kann.

Schließlich sollte man sich darüber im Klaren sein, dass bei einer Trennung von Netz und Betrieb bestehende **Synergieeffekte** verloren gehen.

Die Eisenbahn ist technisch ein sehr komplexes System. Es bestehen gegenseitige Abhängigkeiten zwischen Infrastruktur und Transportunternehmen, und zwar erheblich mehr als bei den Verkehrsträgern Schifffahrt und Straße. Eine Trennung von Netz und Betrieb würde bedeuten, dass ein Eisenbahnsystem, das in der Eigentümerverantwortung der DB AG im Großen und Ganzen funktioniert, zerschlagen würde. Ich denke aber, dass eine abschließende Bewertung heute noch nicht möglich ist. Das wird man sich in Ruhe ansehen müssen. Ich sage dies auch im Hinblick auf die Aussage, die der Koalitionsvertrag in diesem Punkte trifft. Ich denke, dass wir nicht Gutachten in Auftrag geben, um sie hinterher zu ignorieren, sondern um sie zu würdigen und daraus Konsequenzen zu ziehen.

Wie immer die Diskussion ausgeht - so denke ich -, sind für unser Land vier Bedingungen wichtig:

Erstens. Das **Schienennetz** darf nicht auf die profitablen Strecken zwischen den Metropolen konzentriert und in der Fläche zurückgebaut werden. Die Sorge besteht bei einem Teil derer, die bestimmte Positionen vertreten, dass man sagt, hinterher gebe

es nur noch die großen Magistralen zwischen den Metropolen. Das darf es nicht geben.

Zweitens. Das Land darf nicht mehr als heute zur **Finanzierung** von Neubau- und Sanierungsmaßnahmen herangezogen werden.

Drittens. Es müssen Rahmenbedingungen für einen fairen **Wettbewerb** gegeben sein.

Viertens. Die **Trassenentgelte** müssen bezahlbar sein.

Ich halte eine endgültige Festlegung, wie sie der Antrag von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN vorsieht, für verfrüht, da der Diskussionsprozess noch andauert und viele Parameter noch nicht feststehen. Ich weiß, dass sich die Regierungsfaktionen im Koalitionsvertrag für eine Trennung ausgesprochen haben, aber diese Zielsetzung basiert auf unserem Kenntnisstand vom April 2005. Ich bin im Zweifel immer dafür, dass sich politischer Wille den Gesetzen der Vernunft beugt und nicht umgekehrt. Das bedeutet, dass man über diese Frage noch einmal im Zusammenhang mit der Berücksichtigung dessen redet, was jetzt zur Begutachtung vorliegt. Lassen Sie uns nichts überstürzen, lassen Sie uns die Erkenntnisse aus dem neuen Gutachten von Booz Allen Hamilton ohne ideologische Scheuklappen weiter diskutieren.

(Beifall bei CDU und SPD)

**Vizepräsidentin Frauke Tengler:**

Ich danke Herrn Minister Dietrich Austermann. - Ich eröffne die Aussprache und erteile das Wort für die antragstellende Fraktion dem Herrn Abgeordneten Klaus Müller.

**Klaus Müller [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Minister, vielen Dank für Ihren Bericht. Zumindest einem Ihrer letzten Sätze kann ich voll und ganz zustimmen. Auch ich würde mir wünschen, dass sich die politische Willensbildung der Vernunft unterordnet. Nur, nach dem, wie Sie Ihre Ausführungen angeordnet haben, befürchte ich, dass wir eine unterschiedliche Interpretation von Vernunft haben an dieser Stelle. Nichtsdestotrotz ist es richtig: Der geplante **Börsengang** der Deutschen Bahn AG steht ganz oben auf der verkehrspolitischen Agenda, zumal es eine entscheidende Weichenstellung sein wird, die man auch nicht wieder rückgängig machen kann. Wenn man erst einmal eine Entscheidung - wahrscheinlich im Herbst - im Bundestag und Bundesrat getroffen hat, dann wird die über zukünftige Generationen hinweg bestimm-

(Klaus Müller)

men, wie erfolgreich der **schienengebundene Verkehr** in Deutschland und somit auch in Schleswig-Holstein sein kann. Dabei ist die Bezeichnung durch den Vorsitzenden der Deutschen Bank AG als „integrierter Börsengang“ vermeintlich klug gewählt. Sie klingt positiv, so ähnlich wie Ganztagschulen. Davon darf man sich in der Diskussion nicht täuschen lassen.

Herr Mehdorn geht bei der Weichenstellung, wozu Herr Austermann eine sehr klare Meinung hat - zumindest bei der Antrittsvorstellung im Wirtschaftsausschuss hat sich unser Verkehrsminister schon einmal deutlicher dazu geäußert, als jetzt in seiner Rede -, davon aus, dass auf jedem Fall das Schienennetz bei der DB verbleiben soll. Meine Fraktion ist der Auffassung - unterstützt von vielen verkehrswissenschaftlichen Experten -, dass wir eher das Modell einer **Trennung** verfolgen, wobei es richtig ist, dass das neue Gutachten von Booz Allen Hamilton eine Reihe von weiteren Varianten aufmacht, die alle ungefähr entlang eines Trennungsmodells gehen und in der Tat verschiedene Vor- und Nachteile haben, die sehr sorgfältig miteinander diskutiert werden müssen. Auch hier ist es nach meinen Informationen so, dass es im Bundesverkehrsausschuss eine offene Diskussion gibt, ohne dass man jetzt schon mit einem Präjudiz in diese Frage, die keine unwichtige Teilfrage ist, hineingeht.

Das neue Gutachten lese ich etwas anders, als es der Minister gerade dargestellt hat, weil es sagt, alle Modelle seien kapitalmarktfähig. Das ist gar keine Frage. Auch dieses wurde von Herrn Mehdorn lange Zeit bestritten. Da ist man ein Stück weiter. Sehr wohl ist es so, dass die verschiedenen Modelle für die Frage des **Wettbewerbs** und wie weit wir **Verkehr auf die Schiene** verlagern, unterschiedliche Auswirkungen haben. Darum haben wir auch keine Scheu, hier eine klare Auffassung zu vertreten. Aus meiner Sicht sind die verschiedenen Modelle der Trennungsvariante der des integrierten Börsengangs eindeutig vorzuziehen.

Vergangene Woche hat die Beratung des erwähnten Gutachtens im Bundesverkehrsausschuss eine Reihe von hektischen Diskussionen ausgelöst. Was war geschehen? Es ist noch strittig, wer genau geschwärzt hat, aber eine Seite des Gutachtens wurde den Abgeordneten geschwärzt übergeben. Sie wurde dann, wie das so passiert, einer Fraktion ungeschwärzt zugespielt. Da dies bereits öffentlich zitiert worden ist, will ich dies noch einmal deutlich machen. Auf Seite 203 wurde in dem Gutachten „Privatisierungsvarianten der Deutschen Bahn AG mit und ohne Netz“ ausgeführt:

„Den größten Anteil am Effekt investiver Fehlallokation hat nach Einschätzung der Deutschen Bahn AG eine Verlangsamung beziehungsweise Verminderung der Stilllegung unwirtschaftlicher Teile des Schienennetzes nach einer Trennung. Eine eher staatsnahe Infrastrukturgesellschaft wäre nicht in der Lage, Rationalisierung des Netzes in dem Ausmaß und in der Geschwindigkeit nachzuvollziehen, wie das ein privatisierter, integrierter Konzern wahrnehmen könnte.“

Herr Minister, ich bin sicher, auch Sie kennen diese Ausführungen, und ich wäre dankbar, wenn Sie mir Ihr Ohr leihen würden. Es handelt sich hier nicht um eine rein theoretisch-ordnungspolitische Frage. Vielmehr ist das, wenn es hier schon einen erklärten Willen der Deutschen Bahn AG gibt, unter bestimmten Bedingungen weitere Strecken stillzulegen, etwas, was ganz elementar die Lebenswirklichkeit und die verkehrspolitischen Wahlmöglichkeiten der Menschen auch in Schleswig-Holstein betreffen würde. Ich glaube, das ist genau der Weg, wo wir fraktionsübergreifend zu dem Ergebnis kommen werden: Das können wir nicht wollen. Wir wollen ein Mehr an schienengebundenem Verkehr und nicht ein Weniger.

Wir würden gern im Wirtschaftsausschuss darüber beraten, inwieweit die DB Netz seit 2001 die insgesamt ungefähr 2,1 Milliarden € Bundesmittel nicht verbauen konnte und inwieweit Projekte in Schleswig-Holstein davon betroffen waren.

Letztlich bleibt aber die Kernfrage: Für welches Modell entscheidet sich die schleswig-holsteinische Landesregierung? Sie wird ja über den Bundesrat an der Willensbildung mitwirken.

Entscheidend ist allerdings auch die Frage: Wie kommen wir dazu, dass es eine mögliche **Trennung** weiteren Wettbewerbern ermöglichen oder erleichtern würde, mit Problemen fertig zu werden? Wenn es eine integrierte Version wäre, müsste gefragt werden, ob Wettbewerber nach wie vor mit Problemen zu kämpfen haben. Ich erinnere an die letzte Sitzung des Wirtschaftsausschusses, wo uns Herr Wewers im Zusammenhang mit den unbestreitbaren Problemen bei der NOB ein farbiges Organigramm vorgelegt hat, aus dem erkennbar war, dass zumindest in den letzten Wochen ein Großteil der Probleme nicht mehr die NOB betrafen, sondern die DB Netz. Ich finde, auch dies muss man in aller Ruhe und Sachlichkeit dabei berücksichtigen.

Wir wären dankbar, wenn der Wirtschaftsminister heute erklären könnte, dass er die Antworten auf die Fragen, die er jetzt nicht geben konnte - dafür

(Klaus Müller)

habe ich Verständnis -, dem Wirtschaftsausschuss in schriftlicher Form vorlegen würde, sodass wir in aller Ruhe, wenn es dem Sommer entgegengieht, darüber beraten können. Deshalb sollten wir den zweiten Teil des Antrages an den Wirtschaftsausschuss überweisen. Das beantrage ich hiermit. Vielleicht können wir dann dem Landtag einen in Ruhe erarbeiteten gemeinsamen Antrag im Herbst vorlegen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Frauke Tengler:**

Ich danke dem Herrn Abgeordneten Klaus Müller. - Ich erteile für die CDU-Fraktion dem Herrn Abgeordneten Hans-Jörn Arp das Wort.

**Hans-Jörn Arp [CDU]:**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Klaus Müller, ich sage vorweg: Ihrem Antrag stimmen wir zu. Nach den Sommerferien werden wir in Ruhe und Sachlichkeit darüber diskutieren.

Es gibt einen Grund, weshalb wir auch heute darüber diskutieren. In Art. 87 e des Grundgesetzes ist die Verwaltung der Eisenbahnen des Bundes geregelt. Absatz 5 sieht die Zustimmung des Bundesrates zu Gesetzen vor, „die die Auflösung, die Verschmelzung und die Aufspaltung von Eisenbahnunternehmen des Bundes ... regeln“. Insofern ist es richtig, dass wir in diesem hohen Haus darüber diskutieren. Allerdings, lieber Klaus Müller, halte ich den Zeitpunkt, jetzt darüber zu diskutieren, für falsch. Denn er liegt viel zu früh. Um eine vernünftige parlamentarische Beratung durchzuführen, müssen wir weitere Informationen erhalten. Ich halte den Zeitpunkt deshalb für eindeutig zu früh, weil eine dezidierte Entscheidung auf Bundesebene bisher noch nicht getroffen wurde.

Mich wundert es aber nicht, dass die Grünen diesen Antrag eingebracht haben. Ihnen geht es - glaube ich - weniger um die Sache als darum, die Deutsche Bahn, die immer im hundertprozentigen Besitz der Bundesrepublik Deutschland war, zu zerschlagen. Ihnen geht es darum, Herrn Mehdorn in seine Schranken zu verweisen. Das, meine Damen und Herren, machen wir so nicht mit. Wir müssen in Ruhe über das Ergebnis des Hamilton-Gutachtens diskutieren, das Für und Wider der untersuchten Modelle abwägen und aus schleswig-holsteinischer Sicht bewerten. Dafür ist es allerdings notwendig, dass uns Parlamentariern, die letztlich die Entscheidung treffen müssen, alle erforderlichen Informationen bereitgestellt werden.

Ich halte es für einen Skandal - das sage ich deutlich -, was letzte Woche im Verkehrsausschuss des Deutschen Bundestages gelaufen ist. Nur gut und richtig informierte Abgeordnete können eine sachlich korrekte und ökonomisch sinnvolle Entscheidung treffen, die frei jeglicher Ideologie ist.

Wir werden uns zum richtigen Zeitpunkt - also nicht heute - im Wesentlichen zwischen zwei Modellen entscheiden müssen. Entweder wird der **Börsengang** der Bahn mit dem Schienennetz stattfinden - das wäre der integrierte Konzern -, oder es findet eine **Trennung von Netz und Betrieb** statt, wie es der Antrag der Grünen verlangt. Beide Modelle sind, wie das Gutachten zeigt, kapitalmarktfähig, sodass die Voraussetzungen für einen Börsengang gegeben wären.

Je nach Modell kann der **Bundesfinanzminister** mit unterschiedlichen **Privatisierungserlösen** rechnen. Im Idealfall wären es 23,3 Milliarden €, sofern man sich für einen integrierten Börsengang entscheidet. Trennt man dagegen den Betrieb vom Netz und privatisiert nur die Betriebsgesellschaft, sind es im schlechtesten Fall nur 10,3 Milliarden €.

Bei dieser Spanne zeigt sich, vor welcher Entscheidung wir stehen. Allerdings relativieren sich die Privatisierungserlöse im Vergleich zu den Haushaltsmitteln, die in den vergangenen zehn Jahren - sie haben immerhin 200 Millionen € betragen - der Steuerzahler in dieses Netz gesteckt hat.

Vor dem Hintergrund dieser Zahlen ist der Privatisierungserlös geradezu bescheiden. Trotzdem müssen wir uns die Frage stellen, welchen Privatisierungsweg wir wählen sollten. In der Kurzfassung des Gutachtens heißt es dazu auf Seite 5:

„Alle Strukturmodelle weisen in den einzelnen Bewertungsdimensionen Vorzüge gegenüber ihren Alternativen aus. Diese sind jedoch insgesamt noch dominierend. Dadurch wird insbesondere die Abwägung der Vorteile im Bereich des Wettbewerbs, die durch alternative Strukturmodelle regeneriert werden, mit den Nachteilen, wie sie durch die Trennung bei der möglichen Haushaltsentlastung entstehen, erforderlich.“

Wir müssen uns also politisch zwischen möglichst viel Wettbewerb auf der einen Seite und der Höhe der Privatisierungserlöse auf der anderen Seite entscheiden.

Für mich als schleswig-holsteinischem Abgeordneten sind die folgenden vier Punkte entscheidend:

Erstens. Es darf keine **Streckenstilllegungen** infolge des Börsengangs geben. Gerade in Schleswig-

(Hans-Jörn Arp)

Holstein haben wir mit viel Geld Eisenbahnstrecken reaktiviert. Ich erinnere nur an die Strecke zwischen Neumünster und Bad Oldesloe.

Zweitens. Es darf keine Einschränkung des **Wettbewerbs** geben. Es war schon immer Politik der CDU, möglichst viel Wettbewerb zuzulassen. Dabei müssen aber Rahmenbedingungen für einen fairen Wettbewerb zwischen den Marktteilnehmern durch die Politik geschaffen werden.

Drittens. Der **Bund** darf sich seiner Verantwortung für das Streckennetz nicht entziehen. Das Land kann und will nicht einen größeren Beitrag zur Finanzierung des Streckennetzes leisten.

Viertens. Zwar haben wir als Landtagsabgeordnete auf diesen vierten Punkt nur wenig Einfluss, aber ich möchte mich dennoch dafür einsetzen, Kollege Ritzek, dass es uns gelingt, in **Europa einheitliche Wettbewerbsbedingungen** auf der Schiene zu schaffen. Es darf nicht sein, dass sich ausländische Unternehmen auf dem deutschen Markt die Filetstücke aussuchen, während die Deutsche Bahn keine Chance hat, diese Unternehmen auf ihren Heimatmärkten anzugreifen.

**Vizepräsidentin Frauke Tengler:**

Herr Abgeordneter, bitte formulieren Sie Ihren letzten Satz.

**Hans-Jörn Arp [CDU]:**

Bevor die Entscheidung über das Modell des Börsengangs fallen wird, müssen wir Antworten auf die genannten vier Fragen gefunden haben. Diese Dinge werden wir nach der Sommerpause, Herr Kollege Müller, ganz ideologiefrei im Wirtschaftsausschuss diskutieren, wie wir das auch bei anderen wichtigen Themen gemacht haben.

Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit und entschuldige mich für die Überziehung der Redezeit.

(Beifall bei CDU und SPD)

**Vizepräsidentin Frauke Tengler:**

Das Wort für die SPD-Fraktion erteile ich dem Herrn Abgeordneten Olaf Schulze.

**Olaf Schulze [SPD]:**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich hoffe, dass ich die zeitliche Überziehung des Herrn Arp wieder gutmachen kann.

SPD und CDU haben in ihrer Koalitionsvereinbarung eindeutig die **Trennung von Netz und Be-**

**trieb** vereinbart. Bevor es so weit ist, stehen noch viele Fragen zur Beantwortung an. Herr Austermann hat das eben schon angesprochen. Der Börsengang der Deutschen Bahn AG wird kommen. Es ist nur die Frage, wann und in welcher Form das sein wird. Es wird entweder einen integrierten **Börsengang** geben, bei dem das Unternehmen in Gänze erhalten bleibt, oder es wird nur die Transportgesellschaft, also ohne Schienennetz, endgültig privatisiert.

Die Deutsche Bahn AG entwickelt sich immer weiter zu einem Logistikunternehmen. Auf Straße, Schiene und Wasserweg ist die DB AG aufgestellt, entweder selbst oder durch Tochterunternehmen.

Der kürzlich erst gescheiterte Versuch der Bahn, die Hamburger Hafen- und Lagerhaus AG zu übernehmen, ist das letzte Beispiel dafür, dass sich die Bahn immer weiter zu einem großen **Logistikunternehmen** entwickeln will. Deshalb wird auch die Frage zu beantworten sein, ob eines der größten Logistikunternehmen das Schienennetz betreiben soll oder ob es nicht besser ist, das Netz in der Hand des Bundes zu belassen.

(Klaus Müller [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wichtige Frage!)

Meine Damen und Herren, jetzt ist die Frage, ob es sinnvoll ist, den einen oder anderen Weg zu gehen. Für den Erhalt der DB AG als Gesamtunternehmen sprechen Synergieeffekte, die sich ergeben, wenn Netz und Betrieb in einer Hand bleiben. Voraussichtlich würde der Erlös bei einem integrierten Börsengang höher sein, als wenn das Netz nicht mit darin enthalten sein wird. Das haben wir eben schon gehört. Es ist immer schlecht, wenn man als Dritter redet.

In **Schleswig-Holstein** sind wir in Sachen **Privatisierung** von Bahnlinien anderen Bundesländern weit voraus. Deshalb stellt sich für uns im besonderen Maße die Frage, wie wir den erfolgreichen Weg der Privatisierung weiter gehen können, ohne dass es zu Einschränkungen bei der Infrastruktur kommt, die Frage also, ob unsere privaten Bahnunternehmen mit der Trennung von Schiene und Betrieb besser zurechtkommen werden als in der jetzigen integrierten Form. Dies gilt für den öffentlichen Schienenpersonenverkehr genauso wie für den Schienengüterverkehr. Wir haben ein großes Interesse daran, dass der **Schienenpersonenverkehr** auch weiterhin gesichert wird und eine hohe Kundenzufriedenheit gegeben ist. Aber auch der regionale Schienengüterverkehr darf nicht vernachlässigt werden. Gerade Streckenstilllegungen müssen verhindert werden.

(Olaf Schulze)

(Beifall des Abgeordneten Klaus Müller  
[BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Die Bundesrepublik Deutschland liegt beim Güterverkehr auf der Schiene im europäischen Vergleich weit vorn und hat im letzten Vergleichszeitraum 2003/2004 noch einmal stark zugenommen, auch beim innerstaatlichen Verkehr. Das ist eine Stärke, die wir nicht riskieren wollen. Wir werden genau darauf achten, mit welchen der zur Wahl stehenden Optionen der Schienengüterverkehr die besten Entwicklungschancen hat.

Meine Damen und Herren, wir brauchen eine **Netzplanung**, die sicherstellt, dass noch mehr Güter auf die Schiene verlagert werden können und dass auch regionale Interessen berücksichtigt werden. Die **Diskriminierungsfreiheit** für alle Anbieter muss sichergestellt sein. Das Booz-Allen-Hamilton-Gutachten gibt einen umfassenden Überblick über das Für und Wider der einzelnen Varianten. Deshalb sollte die Landesregierung die Fragen des Antragstellers noch einmal beantworten. Auf dieser Grundlage können wir dann im Ausschuss intensiv beraten und sicherlich gemeinsam eine gute Entscheidung treffen.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb werden wir dem Antrag auf Ausschussüberweisung zustimmen. - Ich habe die Zeit von Herrn Arp wieder gutgemacht. Es sind noch 1 Minute und 35 Sekunden übrig.

(Beifall bei SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

**Vizepräsidentin Ingrid Franzen:**

Herr Abgeordneter Schulze, dafür ist Ihnen das Präsidium ausgesprochen dankbar. - Das Wort für die FDP-Fraktion erteile ich dem Herrn Abgeordneten Dr. Heiner Garg.

**Dr. Heiner Garg [FDP]:**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich tue nicht oft das, was Holger Astrup mir aufgibt, aber in dem Fall versuche ich, mich daran zu halten.

Da wir nach der Sommerpause offensichtlich im Wirtschaftsausschuss angeregt und fachlich intensiv darüber diskutieren werden, will ich einfach die Eingangs- oder Startpositionen meiner Fraktion ganz kurz umreißen.

Erstens. Wir Liberalen wollen den **Börsengang** der DB AG auf dem **freien Kapitalmarkt**. Wir wollen ihn, aber wir wollen ihn ohne das Schienennetz.

(Beifall bei der FDP und des Abgeordneten Klaus Müller [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Zweitens. Die materielle Privatisierung der DB AG ist Teil der **Bahnreform**. Sie ist kein Selbstzweck, sondern sie ist ein Mittel, um zwei Ziele zu erreichen: erstens mehr Verkehr auf die Schiene zu locken und zweitens den Bundeshaushalt zu entlasten.

Dritte Position: Damit auch bundesweit mehr **Wettbewerb** auf die Schiene kommt, brauchen wir unserer Ansicht nach die materielle Privatisierung der DB AG. Wir brauchen sie aber ohne das Schienennetz.

Viertens. Es ist ganz klar, was bei der so genannten **integrierten Lösung** passieren würde. Das legale Ausnutzen ihres Monopols würde der DB AG ganz besonders gut gelingen, wenn sie den Zugang ihrer Konkurrenten zum Schienennetz beeinflussen oder sogar kontrollieren könnte. Deshalb müssen aus unserer Sicht **Netz und Betrieb** getrennt werden. Darüber, welche Möglichkeiten es im Einzelnen gibt, werden wir uns unterhalten.

Fazit: Die Verkehrssparten der DB AG sollten an Private versteigert werden, also das, was man beim Börsenerstgang zu tun, das Schienennetz aber ausdrücklich nicht. Das **Schienennetz** sollte von der **öffentlichen Hand** möglicherweise in privater Rechtsform an Schienenverkehrsanbieter vermietet werden. Nur so kann es aus unserer Sicht gelingen, wirklich bessere und schnellere Leistungen und mehr Verkehr auf die Schiene zu bringen. - Es verbleiben noch 3 Minuten und 20 Sekunden.

(Beifall bei FDP, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Ingrid Franzen:**

Wir danken auch dem Herrn Abgeordneten Dr. Heiner Garg. - Das Wort für den SSW erteile ich dem Herrn Abgeordneten Lars Harms.

**Lars Harms [SSW]:**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der SSW hat die Bahnreform von Anfang an trotz erheblicher Kritik konstruktiv begleitet. Für uns war das Ziel der Reform, die vorhersehbaren nationalen und internationalen Verkehrszuwächse im Personen- und Güterverkehr auf die Schiene zu verlagern, das ausschlaggebende Argument. Mit der

(Lars Harms)

Reform sollten aber auch die für uns nicht beeinflussbaren Vorgaben der Europäischen Union hin zu mehr Wettbewerb, Gleichstellung mit den anderen Verkehrsträgern und ein diskriminierungsfreier Zugang zum Schienenverkehrsmarkt erfüllt werden.

(Unruhe)

**Vizepräsidentin Ingrid Franzen:**

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das Wort hat der Herr Abgeordnete Lars Harms. Ich bitte um etwas mehr Aufmerksamkeit.

**Lars Harms [SSW]:**

Darüber hinaus wurde aber auch das Ziel verfolgt, dass die Bahn sich nach wirtschaftlichen und unternehmerischen Prinzipien am Markt behaupten soll. Somit ist der **Börsengang** der Bahn eine logische Konsequenz der Reform, auch wenn wir diese Entscheidung immer noch kritisch sehen.

Nun wissen wir, dass es für den Börsengang der Bahn fünf Modelle gibt. Dies ist zumindest das Ergebnis des Gutachterkonsortiums. Die **Organisationsmodelle** reichen von der Beibehaltung des integrierten Konzerns über verschiedene Mischmodelle bis hin zur völligen Trennung von Infrastruktur und Betrieb. Untersucht wurden hierbei verkehrs-, handels- und finanzpolitische Konsequenzen der verschiedenen Modelle. Diese wurden dann ergebnisoffen in einer Tabelle gegenübergestellt. Grundsätzlich gilt für alle Modelle, dass sie börsentauglich sind.

Aus einem ergebnisoffenen Gutachten kann natürlich jeder das herauslesen, was ihm speziell gefällt. Bemerkenswert hierbei ist jedoch, dass jetzt nur zwei Optionen in der politischen Landschaft debattiert werden: das integrierte Modell und das getrennte Modell.

Aus Sicht von Herrn Mehdorn als Chef des Bahnkonzerns kann ich gut verstehen, dass er das **integrierte Modell** bevorzugt. Schließlich möchte er schnellstmöglich privatisieren und ein wirtschaftlich leistungsfähiges Unternehmen an der Börse präsentieren, das dann auch den größtmöglichen Gewinn garantiert. Diese Zielrichtung lässt sich nur durch das integrierte Modell erreichen. Nachvollziehen kann ich auch die Kritik der Gewerkschaft TRANSNET, die zum einen den Börsengang zwar generell in Frage stellt und hierbei lieber den Bund weiterhin in der Verantwortung sieht, die aber zum anderen mehrere Tausend Arbeitsplätze bedroht sieht, wenn es zu einer Aufspaltung von Netz und Betrieb kommt.

Demgegenüber haben wir aber auch das **getrennte Modell**, das sich in dem Gutachten als sehr vorteilhaft für weiteren Wettbewerb herausgestellt hat und somit im Interesse der Kunden liegt. Zu diesem Ergebnis ist auch eine Studie des Deutschen Industrie- und Handelskammertages und des Bundesverbandes der Deutschen Industrie gekommen, die von Unternehmensberatern und Banken erstellt wurde. Demnach ist der integrierte Börsengang kein geeignetes Mittel, um mehr Verkehr auf die Schiene zu verlagern und für mehr Wettbewerb zu sorgen. Dort wird empfohlen - von den Unternehmern -, das **Netz** aus dem Konzern herauszulösen und in eine eigene Gesellschaft in **Staatsbesitz** zu überführen. Erst dann sollten die Transporttöchter privatisiert werden. So das Gutachten der Wirtschaft.

Diese Forderung findet auch unsere Unterstützung. Der Schleswig-Holsteinische Landtag hat schon früher einstimmig gefordert, dass die **Schieneinfrastruktur** in öffentlicher Hand verbleiben muss und nach Möglichkeit in regionale Verantwortung übergehen muss. Ich meine, meine sehr geehrten Damen und Herren, daran sollten wir auch keinen Deut ändern. Nur durch die Abkopplung der Infrastruktur vom Mutterkonzern bekommen wir mehr **Wettbewerb** und ein breiteres Angebot auf der Schiene. Nur so können wir gewährleisten, dass alle zu den gleichen Bedingungen auf den Strecken fahren. Somit herrscht auf der Schiene Waffengleichheit.

Denn was würde passieren, wenn die Bahn samt Netz an die Börse geht und auf einmal wirklich den marktwirtschaftlichen Bedingungen ausgesetzt wird, ohne dass der Bund immer wieder Milliarden nachschießt und direkt Einfluss nimmt? - Dann ist natürlich jegliche Konkurrenz der Bahn ein Dorn im Auge. Wie die Konditionen für die Nutzung der Schienen dann ausgestaltet werden, kann sich jeder ausmalen. Wir können nicht auf der einen Seite sagen, dass wir die Bahn in einem marktorientierten Wettbewerb sehen wollen, aber gleichzeitig geben wir ihr das Monopol für die Schiene mit in die Hand. Man muss dabei schon ehrlich bleiben.

Schleswig-Holstein als **Flächenland** kann daher nur ein Interesse haben. Das Erfolgsmodell der **Regionalisierung**, wie wir es bisher haben, muss fortgesetzt werden. Dies kann nur mit dem getrennten Modell geschehen. Die Kapitalmarktfähigkeit der Bahn ist das eine, aber für uns steht die Wettbewerbsfähigkeit und vor allem die Kundenorientierung an vorderster Stelle.

Wenn ich an das zurückdenke, was wir in den letzten vier, fünf Jahren hinsichtlich der **Ausschreibungen** gemacht haben, dann ist der Erfolg, den

**(Lars Harms)**

wir dort erzielt haben, gerade der Tatsache geschuldet, dass wir glücklicherweise in der Lage waren, einen ordentlichen **Zugang zum Netz** gewährleisten zu können. Dieses Netz dürfen wir uns als Staat nicht aus der Hand nehmen lassen.

(Beifall bei SSW, SPD und BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Ingrid Franzen:**

Ich danke dem Herrn Abgeordneten Lars Harms.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe damit die Beratung. Ich stelle fest, dass der Minister den Bericht zu Nummer 1 des Antrages Drucksache 16/560 gegeben hat. Damit ist dieser Berichtsantrag erledigt.

Ansonsten ist beantragt worden, die Nummer 2 des Antrages Drucksache 16/560 dem Wirtschaftsausschuss zu überweisen sowie den mündlichen Bericht der Landesregierung ebenfalls dem Wirtschaftsausschuss zur abschließenden Beratung zu überweisen. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. Gegenprobe! - Das ist so beschlossen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich unterbreche die 10. Tagung, wünsche Ihnen allen einen guten Abend und schließe die heutige Sitzung.

**Schluss: 18:11 Uhr**